

perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

72

73

10 €

KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4
	sylvia egger	<i>AXIT – die betriebskantine</i>	11
	a.burdick/j.drucker/p.lunefeld/		
	t.presner/j.schnapp	<i>the digital humanities manifesto</i>	16
	anke finger	<i>digitale depesche</i>	20
	elisabeth hödl	<i>nachrichten aus der noosphäre</i>	22
	carola göllner	<i>basis lage berlin N65</i>	32
TEXTE	gerald lind	<i>reise-ABC</i>	36
	nora tunkel	<i>notes & songs</i>	46
	martin piekar	<i>2 gedichte</i>	54
	sophie reyer	<i>lyrik</i>	56
	urs jaeggi	<i>undwieweiter. nachschlag zur folliesophie</i>	64
	martin fritz	<i>im ersten licht</i>	77
	bernadette grubner	<i>motivation</i>	81
	HEL toussaint	<i>7 täler 7 städte</i>	87
	roland steiner	<i>nervosität, gesündestes brot der EU</i>	91
	d. holland-moritz	<i>die brüder lumière und die folgen</i>	95
	rené hamann	<i>blaufiguration</i>	101
	d. holland-moritz	<i>das delta 3</i>	106
	robert steinle	<i>wien. ein sichten [zweiter schub]</i>	110
	ralf s. werder	<i>klio, die zwangshure, weint</i>	118
	clemens schittko	<i>im lyrikamt</i>	121
		<i>09.-28. juni 2012</i>	122
		<i>schlagwortwolkengedicht</i>	124
helmut schranz	<i>anti elektra & spam mail montage</i>	128	
BAD BANK	kai pohl	<i>für eine bad bank</i>	133
	höfler / schrettle	<i>grusswort zur gründung der bad bank</i>	134
	kai pohl	<i>die bad bank der deutschsprachigen lyrik</i>	137
TEXTE	max höfler	<i>gramscis revenge</i>	182
	stefan schmitzer	<i>der lackmustest.</i>	185
	kai pohl	<i>monolog der verfügbaren nr. 2</i>	191
		<i>die wichtigste funktion der poesie</i>	195
	sebastian kiefer	<i>parodie und totalität.</i>	196
ralf b. korte	<i>die füllung von 45 minuten – late entry</i>	222	
IMPRESSUM		226	

**Über *Dakar ne dort pas*, wenn Jeri-Jeri spielt,
leichte Veränderungen im pararealen Resonanzraum >Heimat<,
über U. Etters *THE PARK* und negative Schwerkraftzentren,
den Cassandra-Komplex in inflationärer Dauerkrise
und das *quantale* Ereignis in einem Video von H. Emigholz & KREIDLER**

Die Haut der Träume

Ihr wäret zerflossen auf diesem wie irrwitzig prasselnden Klangteppich auf dem asphaltierten Hof des Gretchen, Club in Berlin, Obentrautstraße, kontrafaktiert vom melodischen Blubbern der Tama, der Talking Drum, die unter der Achsel geschlagen wird, die stets die Verhältnisse neckend in Frage stellt und die das wogende Stakkato der Sabartrommeln auf Wolof kommentiert, der Sprache der senegambischen Stämme. Ihr hättet die Augen geschlossen und hättet auf den Support des Yamaha X7-Keyboards im Hintergrund gelauscht, auf das tickende High-Hat und das Scheppern der Becken zwischendurch, den E-Gitarren-Funk und den einfach nur pulsierenden Bass. Ihr wäret zum warmen Gesang der sich in den Hüften wiegenden Mbene Diatta Seck abgedriftet in den Staub einer anderen Rallye Dakar, die zwischen aufgetürmten Autoreifen und den heruntergelassenen Rolläden von Reparaturwerkstätten historisch auslief vor der örtlichen Videothek mit den grellen Reklamen:

DAKAR NE DORT PAS!

Und auf einem spärlich beleuchteten Platz würden Tänzer im Kaftan oder in engen Hosen mit breiten, strassbesetzten Gürteln im Spreizschritt vibrieren, ihre Glieder in den schwarzen Himmel stechen und rotieren lassen wie Flügel, wie schwarze Geistervögel, die euch anspringen, die ganze Wizardness der westafrikanischen Nacht – und vielleicht wäret ihr ja dort auf Fatou Mboup, Sidy Diop und Serigne Mamoune Seck getroffen, jene Tänzer und Trommler der großen Jeri-Jeri-Familie, denen das von Ängsten geschüttelte Bollwerk Europa die Einreisevisa verwehrte.

Produzent Mark Ernestus, mit Basic Channel Meister an der Schnittstelle von Techno und Ambient, Spezialist für schiere Dubness und Veranstalter des Wax Treatment Africa Specials zu Pfingsten, hat sich mit dem Ndagga-Label erneut den VORZEICHENWECHSEL und ... die SYNTHESE zur Aufgabe gemacht, ähnlich wie man z.B. mit dem Rhythm 'n' Blues in den Fifties, Sixties früher verfuhr – für Jeri-Jeri und den Mbalax-Sound Senegambias mit den geschätzten nicht-maschinellen 10 beats per second-Sabartrommeln gilt wohl, sie vom postkolonial ach-so-wohlwollenden Folklore-Etikett abzulösen und herauszuführen auf das Feld der urbanen Clubmusik des Nordens:

„Da gibt es für mich einfach die tödlichsten Grooves. [...] Die Polyrythmik hat für mich schon einen hohen Suchtfaktor, diese Rhythmen, die sehr zwingend und trotzdem schwer zu greifen sind, und diese Gleichzeitigkeit von Lockerheit und Komplexität“,

sagt Ernestus der Spex, und ihr würdet unterstreichen, Jeri-Jeri sind „GNADENLOS REPETITIV!“ Endlich mal nicht diese Sorte stumpf-alberner Techno-Beats, keine in ihrer aufgebrachten, depressiven Künstlichkeit kaum noch zu übertreffende Rock-Gitarrenriffs, sondern ... >fast and furious<, >fast and bulbous<, um mit Capt'n. Beefheart zu sprechen, fast aggressiv, sehr hypnotisch, aber dennoch beweglich die SITUATION öffnend, und dann wieder ... für hiesige, d.h. europäische Arroganz-Verhältnisse von einer UNGEHEUREN FREUNDLICHKEIT, zutiefst philanthrop!

Da haben wir sie dann, die passende Gelegenheit, uns aus den plastikmüllumwehten Neighbourhoods von Kaolack unten am Saloum-Fluß zu wiederholen:

Das Repetitive ist eine Ur-Eigenschaft, eines der Basics, wie Leben funktioniert, nichts erfüllt sich ohne den Zyklus! Auch die ERINNERUNG, selbst die reptilische, die in den Genen liegt, fußt auf Repetition:

Der Auftritt der Band, deren Chef Bakane Seck ist, ein Griot = aus der Kaste der senegambischen Trommler, Sänger, Tänzer und Erzähler, holt uns in >visionärer< Reduziertheit zurück, daß am Urgrund all unserer Bewegungen eine Sprache der Träume existiert, auch Sehnsuchtsorte, vorzugsweise OHNE DÄMONEN – Boat People versuchen's ja mit den Kanaren –, jene nonverbalen Dimensionen und Wirkungsmittel, die wir nicht vergessen sollten, die von einer anderen Seite kommen und auch für den so wortfixierten aufklärerischen akademischen Diskurs das Adrenalin bereitstellen, mitunter satte Endorphine:

Mal übern kurzen Weg gehen und wie ein Irrwisch tanzen, PRAXIS und ... Begeisterung! Das Fell der Sabartrommeln ist die Haut der Träume!

This Is Not A Love Song

„Ich war ja vorige Woche schon mal hier und habe ein paar Meldebögen nachgefragt, und seitdem frage ich mich, ob ich nicht für Ihren, öh, naja, Ihren Sozialfonds in Frage komme.“ Man tut das ja eigentlich nicht, interne Nachlesen nach außen tragen – aber das Industrial-Trio Burqamaschinen hatte letzts diesen absolut sauguten Kellerauftritt bei pass: projects in Wuppertal, obschon in einem >pararealen Resonanzraum< ein fanatischer Muselmane mit der ihm eigenen Unoffenheit und Shari'ah-Blick sich unsere recht eigentlich wohlmeinende Burqa-Travestie („Lasst euch doch nicht auf Zwänge WELCHER ART AUCH IMMER ein!“) hätte auskniffeln können als etwas, das – wengleich auch schwerst ironisch mit der Stimme eines Mannes von unter Frauen vorbehaltener Hülle vorgetragen und mit einer an John Lydon angelehnten eitlen Dekadenz, die sich in lunatischem Gebrabbel entäußerte zuletzt – als „Verhöhnung der mohammedanischen Frau“ und „Glorifizierung der Gottlosigkeit des westlichen Kapitalismus“ hätte drastisch fehlinterpretiert werden können ... nahe einer der westdeutschen Hochburgen der Salafisten: eine mega-ambivalente Version von *This Is Not A Love Song*, rights reserved by Public Image Ltd.

Übrigens hatte diese Einzelstimme, die sich später als die eines Arbeitsmediziners von Bayer im Publikum entpuppte und nach dem Auftritt fand, der Text des folgenden *Diary Titles-*

Acts mit dem Strobe-Gewitter-Head-Banging-Part sei letztlich „wischiwaschi“ gewesen und ohne soundadäquateren narrativen Flow, m.E. ... gar nichts zu sagen – für so ein Einlullbedürfnis und *DIE PANTOFFELWÄRME DER PROGRAMME* hatte ich noch nie viel übrig – ach gott'swilln, Fressen, Ficken, Fernseh-Narrative?!

Ansonsten sehr sympathisch alles – ein Stelldichein örtlicher Multiplikatoren mit Befürchtungen um die Freiheit der Kunst, aber auch genug Vertrauen in die eigene Kraft, Stahl und Enzyme.

Mnemopraxis:

SIMPLE THINGS ARE ALWAYS HARD TO DO.

AUCH ZONEN RELATIVER AUTONOMIE FUNKTIONIEREN NUR, WENN EINE CREDIT CARD ZUR HAND IST.

„Ich hab' da noch ein halbes Kilo kristallines Morphin im Kühlschrank.“

Die Scheinwerfer eines Autos ploppen auf, wir schmiegen uns auf der Rückbank zusammen;

Lichtschmurgel über der bleichen Friedrich-Ebert-Straße, alte Eisenbrücken, steinerne Bahnviadukte, nächtlicher, kalter Industriestaub – entlang der dunklen, still dahinfließenden Wupper, über der sich das Stahlgerüst der Schwebebahn spreizt, leckt sich die Bayer AG, die u.a. das Patent auf Heroin entwickelte, damals wie heute die Lippen.

Am nächsten Morgen löse ich mich aus meinem Astoria, dem Hotel-Restaurant Kiesberg-Stuben auf der Tiergartenstraße, um in Scharrenbergs Bäckerei am oberen Ende der Tiergarten-Treppe ein erstes Puddingteilchen zu verdrücken, einen dringend notwendigen Becher Kaffee dazu. Die Treppe liegt noch leer und verwinkelt, und klebt dort am Berg mit mehreren Absätzen und einer langen, vergitterten, graffitibescriebenen Rampe, die das sich hinziehende Bayer-Werksgelände kreuzt mit all diesen Leitungen und Abgasventilen und Tanks und das verdrahtete, schmale Gleisbecken der Bahn. Unten am Ufer der Wupper, von kompakten Rohrbündeln gesäumt, aus denen in der Kühle dieses Aprilmorgens heißer Dampf zischt, sprießt breitblättriges Grünzeugs in Massen – ich stelle fest, es ist nicht-endemisch.

Die Schwebebahn rumpelt parallel zur Hauptdurchgangsstraße mit ihren kafkaesken Fassadenreihen aus Vorkriegszeit über den seicht plätschernden Fluß dahin, junge Upstart-Unternehmen in Remisen und alten Fabriken, Fabrikhof-Idyllen, Stauden in Kübeln, paar Sixties-Tankstellen, einige Mehrfamilien-Klinkerbauten im Hang, paar sonderliche, architektonisch eher postmoderne Verbrecchen, noch immer dicker, schwarzer, öliger Feinstaub trotz diverser industrieller Luftfilteranlagen – jemand winkt aus dem Parterre:

„Geh'nse doch mal nach Sonnborn rein.“

Hinter einem wuchtigen, graugrün veralgten Viadukt an der Haltestelle Zoo/Stadion schwenkt die Tragwerkskonstruktion der Schwebebahn weg vom Fluß, sind die Aufgänge zu den Plattformen Sonnborner Straße in verschatteten Häuserzeilen versenkt, die samstagsmittags kaum noch einen Gasthof für sich haben, wenig bis gar nichts versprechen – ein Drogeriemarkt, ein Eiscafé und der Chinamann mit seinen roten Ampeln.

Es nieselt überm Tal der Wupper.

The Desert Queen

Das natürliche Pendant zu den siliziumchipmodulierten Zuständen >harter Welt<, der von Beton, Stahl, Glas und Plasten, „Dinge, zwischen denen wir gezwungen sind, unsere kleine und erbärmliche Menschlichkeit“ – das Wenige, das nämlich, sich um ein Kalkskelett windender Stoffwechselschlauch, der uns, die Menschen, ausmacht, davon noch hergibt – „zerbrechen, durchschneiden und durchhacken, zersplittern und zerwalzen zu lassen“ (Louis Paul Boon, *Eine Straße in Ter-Muren*, dt. 1970), liegt signifikanterweise in solch mineralischen Einöden wie denen von Nevada und Arizona, der Sahara, Aserbaidschan und Arabien.

Es liegt nahe, daß ein Künstler, der in der Distanz von nur wenigen hundert Kilometern zur Negev und zum Sinai lebt, das Konzept einer mit surrealen Topoi und Motiven bestückten Traumsphäre, na klar, in der Wüste ansiedelt:

Die *Sugar Desert* ist neben dem *Sentimental Kingdom* eine der Großen Zonen in Ueli Eters Langzeitprojekt *THE PARK – Your Final Entertainment*, das er in Ausstellungen seit Jahren mit Icons und Mustern anreichert, die sich über ihre ornamentale Blüte hinaus zu so etwas wie einer Fiction Totale entwickeln könnten: als eine aus den Zusammenhängen echter, realbrutaler Welt herausprojizierte innere Landschaft, in der Art von W. S. Burroughs' Roman *Naked Lunch* nach außen gestülpt; mit all diesen skulptural-figürlich gewordenen Ängsten, Begierden, Fluchten und Sehnsüchten, die sich in *THE PARK* organisieren wie ein Computerspiel: Wenn Sie X machen, geschieht X_1 und $\text{Minus } X_1$ und bestimmt irgend etwas, das Sie nicht erwartet haben...

„The ornament you see here“, und Ueli deutet während der Vernissage von *THE PARK and The Spirit of Grisogono 2* in der Galerie Hubert Bächler, Zürich 2008, auf sein Wallpaper, „these are actually streets, kind of forks, which lead you into another place or theme of *THE PARK* [...] and into the underground cavities, created by *Babosa gigante* or Königsquaste, which is a slug, a snail – the eggs of the creature contain a drug called >agony<.“

The Desert Queen ist ein Drogen-Hotel in der Wüste near *Groom Lake*, splendid somehow – auf einem Bergkamm weiter östlich liegt das sprechblasenartige Monument *Petrified Word*, das Versteinerte Wort. *Opening the night before Lehman Brothers filed for bankruptcy, this exhibition, focussing on the dark side of wealth, was well timed. Silkscreen on fabric, wallpaper and drawings:* Auch in der Parallel-Ausstellung der Galerie ZWINGER in Berlin reflektiert das prägnante schwarzweiße Kristallschliff-Tableau, mit dem Ueli über den weltweit größten Schwarzen Diamanten handelt, das NEGATIVE SCHWERKRAFTZENTRUM all dieses veruntreuten und sinnlos angehäuften Reichtums in der Welt. Eine Arbeit, die, wie ich unterstelle, die vage Hoffnung ausdrückt, daß da in der Wüste Negev etwas ist, das all den skrupellosen Planetarchen und Plutokraten dieser Erde mit seiner unberechenbaren Magie in ihrer profanen Gier endlich Paroli bieten wird. Da hängt mehr als nur ein Giga-byte Substanz der Sorte >I wonder why...< an der Wand, als so eine Art kartographierte und aufgerollte, unter hohem Druck komprimierte Land Art, kohlenstoffbasiert.

Das Règlement in Uelis Konzept *THE PARK – Your Final Entertainment*, das auch als Buch

vorliegt, sieht für Ihren Aufenthalt in *The Desert Queen* eine hostessengestützte Drogentherapie vor, und mag Ihnen auch aufgrund des fehlenden Therapieerfolgs das spätere Übersetzen mit dem Boot hinaus aufs Meer nach *The Rock* verwehrt bleiben..., der Künstler wird Ihnen psychotopographische SITUATIONEN geschaffen haben, in denen Sie, wie in einem radikaltautologischen Paralleluniversum, gegen die Kolonisation Ihres Bewußtseins und den „Imperialismus des instrumentellen Denkens“ (Paul Virilio, *Die Eroberung des Körpers*, dt. 1994), gegen die ganze Eindimensionalität der Foucaultschen Disziplinargesellschaft ... AN- UND UMHerschweifen können – derweil sich 1985 in meinem Text *Die Stadt, die Wüste und das Nichts* die Dinge wie folgt entwickelten:

Das Halten von Hunden ist in diesen ziemlich verkommenen Hochhäusern des HEIGHT DISTRICTS verboten. Bei entsprechender Witterung hängt in den Treppenhäusern jedoch der Geruch nach ganzen Meuten nasser, dampfender, stinkender Bälger. Oft genug bemerkt man diese Bastarde, wie sie tolldreist den Müll in den Fluren durchwühlen.

Der HEIGHT DISTRICT liegt etwas abseits der eigentlichen Stadt weiter im Osten. Ein kilometerbreiter Streifen Brachland, übersät mit den Trümmern aus dem letzten Wer-weiß-noch-davon-Krieg, trennt diesen Betonwohnbezirk vom äußeren Ring der Metropole. Allein eine staubige Straße, auf der sich täglich tausende von Radfahrern stadteinwärts und wieder zurück bewegen, liegt zwischen bizarren Trümmerstücken, Dornbüschen und den Überresten alter Artilleriebunker, die übrigens als Unterschlupf für die gegnerischen Hundemeuten dienen.

Nachts gehört die Straße alleine dem Taumelkraut, jenem kugelförmigen Gestrüpp, das sich lieber dem Wind anvertraut, als seine Wurzeln in den ohnehin kargen Boden zu schlagen. Nein, die Sache mit den Hunden, dem gespenstischen HEIGHT DISTRICT und all dem anderen Zeugs ist nicht das Sujet eines alten Spielfilms – hier ist es Wirklichkeit!

Bißchen Mnemopraxis an der Dauerkrise,

flüchtig notiert im Jahr des Büffels 2009 und dieser Tage nochmals unterstrichen: Die Zukunft kennen und nicht ändern können, dieses ganze unausweichliche Erdulden und, stöhn, Erleiden, nennt man einen ... >Kassandra-Komplex<.

Tröstlicher an diesem Dienstagmorgen, daß auch vor dem Einsetzen und nach dem Verlöschen von ZEREBRALEN VORGÄNGEN, behaupt‘ ich mal, nurmehr so etwas wie eine Option stehen kann. Wobei das lat. Wort *optio*, das ja einen Wunsch bezeichnet oder den Stellvertreter des Centurion in der römischen Legion, nicht wirklich zutreffend konnotiert; worauf ich, ohne esoterisch werden zu wollen, abziele, ist die Annahme einer abstrakten, gewissermaßen leblosen Information, die auch im Tode weiter zwischen der Null und der Eins fließen wird:

„*Celula nave. It happens in the body of time.*“

Ernesto Neto, 2004

Aber ein Lageplan ist ja nicht das Territorium, und schließlich sind in unserem Gewerbe die Kuriere die Botschaft:

„Wir verfrühstücken die Zukunft unserer Kinder“, sagt >Mr. Dax< Dirk Müller, der mit dem Crashkurs, gerade im Radio. Nach der Deflation stehe uns jetzt eine Hyperinflation ins Haus – das werde wie mit angestoßenen Domino-Reihen sein, wenn sie jetzt alle rausgingen aus den Anleihen und Zertifikaten; es sei das Zinseszinsystem, das platzt.

„Each cloud, it has a silver line“; zwischendurch Verse, die gefühlstechnisch wieder Auftrieb verleihen von diesem famosen, superpathetischen Es-geht-alles-den-Bach-runter-aber-du-bist-großartig-Roxy-Music-Lebensbewältigungsalbum *Stranded*, 1973, aus dem, überreif, die umgebildeten Fanfaren erster Geigen noch einmal und zu einem bittersüßen Ende herausbersten: die weise Geleitschaft eines von vielem enthebenden, kosmopolitischen STILS: „Oh mother of pearl, I wouldn't trade [sic!] you for another girl ...“

Aber wenn ich jetzt vom Schreibtisch aus dem Fenster blicke, seh' ich, wie sie alle wieder stumpfen Sinnes zum Jobcenter rennen, während ich mich selbst um funktionierende Pfade am Rechner mühe, um mal wieder das ganze Drum und Dran all dieser überbordenden Dinge der eigenen Existenzsicherung zu erledigen, das man im Grunde gar nicht will, nie wollte:

SIE zwingen einen hinein! Ist das nicht alles ... TOTAL SCHIZZO?!

„Die Insel ist ein Geisteszustand“,

läßt James Graham Ballard in der bereits 1964 erschienenen SF-Story *The Terminal Beach* den Biologen Osborne zu dem Ex-Militärpiloten Traven sagen, der in einem fortgeschrittenen Stadium von Beriberi dabei war, das einstige H-Bomben-Versuchsareal Eniwetok seiner lädierten Psyche zu assimilieren: eine von atomaren Versuchsdetonationen kodierte Landschaft, die mit ihren Palmen, Zelseen, Kameratürmen, Reihen von Betonblöcken und Bunkern, mit ihren *quantalen Elementen*, in der Lage war, ist und sein wird, „Eintrittspunkte in die Zukunft = Ebenen in einer spinalen Landschaft = Zonen signifikanter Zeit“ bereitzustellen:

„Eine kaputte Musikbox lag halb begraben im Sand hinter der Cafeteria, die Plattenauswahl ruhte noch im Gestell.“

Das kürzlich bei Spex, dem Magazin für Popkultur, online eingerichtete Video *ROTE WÜSTE*, der Trailer, den Heinz Emigholz für den im nächsten Frühjahr vorgesehenen Film *THE AIRSTRIP – DIE PISTE (AUFBRUCH DER MODERNE – TEIL III)* zusammen mit der Düsseldorfer Electronica Band KREIDLER produziert hat, ist ein *quantales Ereignis* im Sinne von Ballards Kurzgeschichte, ein Wirkungsquant, ein Keil in der Zeit, der einen Vorgang=Zustand evoziert, „bei denen Entwicklungen im Großen durch Prozesse an einzelnen Atomen gesteuert werden“, wie uns WAHRIGS Fremdwörterlexikon zur Begriffsklärung und Lüftung des chronoplastischen Nebels um die Quantentheorie versucht beizutragen – der

Filmmacher und UdK-Professor für zeitbasierte Medien indes hat mit seinem 21minütigen, auf Tinian Island im Commonwealth der Nördlichen Marianen gedrehten Video eine *Zone signifikanter Zeit* geschaffen, die sich zu durchgängiger Topographie hindehnt, an deren scheinbar verborgenstem Ort sich zuletzt die gläsernen Sarkophage entdecken, mit denen man die Bombenladeschächte von Fat Man und Little Boy überdacht hat:

Dies ist die Insel, von der aus die beiden B 29-Piloten Paul Tibbets und Charles Sweeney ihre Vernichtungsflüge gegen Hiroshima und Nagasaki unternahmen, und dies ist eine Fahrt durch unsere Psychotopographien, wie sie sich seit Kriegsende entwickelten!

Bißchen getrieben mutet das an, wie uns KREIDLER mit ihren vorwärtspeitschenden Streichen übers Drumpad den dokumentarischen Weg, den hier eine ruckelnde Kamera über eine von Dattelpalmen plantagenartig gesäumte Betonpiste oder durch röhrichtumwucherte Hohlwege nimmt, sozusagen rückkoppelt an die popkulturelle Präsenz der Bildschirme heutzutage, die uns hier via Video die fortgesetzte latente Prägung durch die Wasserstoffbombe als eine mentale Konstitution auch des 21. Jahrhunderts nachgerade realtime ERFAHRbar mit dem Auto machen, hinterm Kreisverkehr nach rechts:

Die auf dokumentarische Wiedergabe reduzierte, objektive Kamera verlängert sich über einen bloßen Dschungelpfad in die Gegenwart der Kriege und Bedrohungen, die seit '45 mit Atompilzen und ihrem Fall Out, verheerenden Glutbällen und Druckwellen hinwegfegten über Eniwetok, Mururoa, Bikini, Los Alamos, Semipalatinsk-21...

Irgendwann setzt für eine halbe Minute die Musik aus, man hört das Unterholz am Unterboden und an der Karosserie entlang schrappen, und bei 9:45 Minuten flattert ein einzelner Vogel in flacher Kurve vor dem Auto davon.

*AXIT – die betriebskantine**damals war's!**als sich die logik des werks von der des gesellschaftlichen systems noch unterschied.**me and my shadow. strolling down the avenue
(whispering jack smith)**alles wird in den text geliefert.*

so selbstlos ist nur der leser.

es hätte ihn sofort der titel angesprochen. es hätte ihn an sein studium erinnert. da sei duchamp auch mal vorgekommen. ob sie diesen ähnlichen titel kennen würde? er hätte ja schon lust. den text zu lesen. schon wegen dieser duchamp erinnerung. ja. auch weil sein studium schon eine weile her ist klar. der klappentext hätte ihn neugierig gemacht. ganz einordnen könne er sich da nicht. aber er hätte sich gleich die leseprobe ausgedruckt. um den text so vor sich liegen zu lassen. und hätte auch sofort was zu duchamp gefunden. auf den ersten seiten. dazwischen wäre er aber eher abgedriftet. da seien ganz schön viele sprachliche sachen drinnen. wie sie nur auf so was kommen würde. alle achtung. sie hätte ihm ja ein leseexemplar zukommen lassen wollen. er müsse aber nun sagen. dass er schon mit der leseprobe kapitulieren müsse. das mit duchamp im studium sei ja wirklich schon länger her und was er damit verbinden würde. hätte mit einem ähnlichen titel zu tun. lange nicht so verkantet. also er müsse passen. eventuell. also ganz eventuell würde er einen bekannten haben. der das buch lesen wolle. aber er müsse schlicht passen. aber alle achtung. vor soviel sprachlichen sachen.

autos. bomben und film halten das ganze zusammen.

erneut durch die kulturindustrie gefahren. mit offenem verdeck.

ja auch. *die verfassung des publikums ist teil des systems. nicht seine entschuldigung.* (adorno horkheimer). das erneute lesen des kulturindustrie-textes verdankt sich dem unsäglichen polemik-bestseller *der kulturinfarkt*. deutschland's kulturbetrieb stehe vor dem infarkt und das liege vor allem historisch gesehen an der *adorno-falle*. schließlich seien generationen auf diesen elitären text hereingefallen. mit all diesen arroganten und gedrehten gedankengängen hätte der text als flaschenpost längst überreüssiert. zu lange hätte man sich seit den 60ern auf so einen text verlassen. denn würde man die massen nicht immer verachtet und im gegenzug eine arrogante wahre kunst protegiert und subventioniert haben. wären wir schon längst dort. wo jeder sich selbst protegiert – der text den autor. der wiederum den

markt und letztlich jeder jeden – kommerz oblige. oder so ähnlich. und das alles ist noch schwach recherchiert – man liest das buch mit eigenem beipackzettel. notiert und streicht. der leser als lektor post festum.

so ist es unrichtig. dass beide – adorno und horkheimer – in den frühen 30er jahren nach nordamerika emigriert sind. horkheimer emigrierte 1933 in die schweiz und 34 nach new york (ist 34 noch frühe 30er jahre?). adorno traf erst 1938 dort ein. unrichtig ist auch. dass die *dialektik der aufklärung* in den jahren 1944-47 entstanden ist. sie ist zwischen 39-44 entstanden und bereits 44 in new york in kleiner auflage erschienen. 1947 im exilverlag querido in amsterdam. dann 20 jahre kaum greifbar gewesen. in der zeit der studentenbewegung als begehrter raubdruck kursiert und schließlich bei suhrkamp 1969 wiederaufgelegt worden. in den wenigen seiten zur adorno-falle wird neben unrichtigem letztlich nur adorno-bashing betrieben. eine phrasenhafte rezeptionshaltung eingenommen. die keine signalwirkung mehr hat.

der hinweis zur hermetik des textes findet sich ohnehin in fast jedem vorwort. was die *bilder der aufklärung* immer noch nicht haben: einen wirklich hinreichenden editorischen apparat. in max horkheimers gesammelte schriften band 5 finden sich einige versuche des übersetzers für die italiensche ausgabe 1966. erklärungen zu realien wie *guy lombardo* oder *crooners* zu geben. doch sind die wenig gelungen. vor allem weil sie nicht das verbinden. wofür adorno und horkheimer sie ausgelegt haben im text: als netzwerk von populären referenzen und jede für sich eine repräsentation von monopol entwicklung. eine weitere interessante lesart des textes von 44 zu 47 und 69 – die weitgehende entfernung von marxistischen begriffen durch unbelastetere wie z.b. *dialektik* zu *bilder* der aufklärung oder *monopol* durch *kapital*.

das kulturindustrie-kapitel lässt sich daher auch ganz anders und neu wiederlesen. indem man genau das macht. was man adorno und horkheimer abspricht: den text aufs reale hin überprüfen und lesen. er entwirft ein kulturindustrielles netzwerk des star- und bestsellerwesens – und das sehr konkret: da finden sich crooners wie whispering jack smith und schlagersänger wie guy lombardo. trickfilme mit betty boop und donald duck. klassische radio-aufführungen mit arturo toscanini. kinofilme mit bette davis. der garbo und mickey rooney und alles kontrolliert durch die büro- und zensurbehörde: hays.

*and as you sweep the room
imagine that the broom is someone that you love
(schneewitchen und die 7 zwerge)*

der stil der *crooners* etwa entwickelte sich aus dem medium. das ihnen neu zur verfügung stand: das mikrophone. der sänger passte sich an die technischen möglichkeiten des mikros an. er konnte leiser singen. ja flüstern wie whispering jack smith. im umgang mit der neuen technik entwickelte sich ein neuer *singjargon*. whispering jack smith. der etliche sänger mit seiner flüsternden stimme beeinflusste. war ein giftgasopfer des ersten weltkrie-

ges. lungenschäden ließen ihn nicht mehr mit voller kraft singen. die oft kraftlos wirkende stimme wurde jedoch zum markenzeichen des crooners. und zu jedem crooner – jazzsänger – gehörten die *jitterbugs* – mädchen – groupies. die beim auftritt regelmäßig in ohnmacht fielen. für adorno sind sie *schauspieler ihrer eigenen ekstase*. die sie sich auch noch selbst beigebracht haben. frank sinatra optimierte das crooning und löste anfang der 40er immer wieder sinatra riots vor music-halls aus – weibliche teenager – bobby soxer. die ihre weißen socken bis zu den fußknöcheln rollten. das erste teenie-idol ist perfekt dank faserschmeichlerischer mikrophone-präsenz.

für adorno horkheimer hat popularität in dieser form überall methode. genügte sich früher der stil – auch in avantgarden – niemals selbst. hat er sich – adorno horkheimer sprechen für die 30er jahre – immer mehr geglättet und verkauft sich im jazz dank guy lombardo als permanente süßspeise. adorno beschreibt lombardo auf einem notenblatt mit cover (*sheet music*) von *penny serenade* als *groß wie king kong im smoking*. mit pomadisierten haaren – mit allem einverstanden. das notenblatt für den schlager ist eine symbiose von musik. musiker und reklame. die südländische straße wirkt tatsächlich kubistisch hingehaucht – *reklame-kubismus* eben (adorno).

si. si. si — you can hear it for a penny
si. si. si — just a penny serenade
 (*penny serenade — guy lombardo*)

was das kulturindustrie-kapitel klar aufzeigt: strukturen. die sich immer weiter verflachen und konfliktfreier werden. es wird nicht nur alles ähnlicher. sondern alles verzahnt sich mit allem. legt man lombardos platte *penny serenade* auf. sieht man gleichzeitig den film dazu. kennt die entsprechende rezension im time magazine und hört gary grant in der radio adaption zu. konsumiert man das eine. erwartet man bereits das nächste. und die erwartungen legen auch den habitus fest – hier erinnert der text sehr stark an bourdieu: man weiß. welche filme man sehen muss. *mrs. miniver* ist pflicht oder ein film mit *lubitsch touch*. liest die wichtigen magazine wie life. fortune oder time. und hört seinen toscanini im radio. sieht man sich eine ausgabe von life aus dem jahre 1939 an. ist fast nicht erkennbar. was reklame und redaktioneller teil ist. neben unendlicher werbung für autos. haarmittel und hausfrauen-themen findet sich dann und wann ein artikel zur aktuellen mode oder über die kansas girls. die unglaublich viel spass an ihrer uni haben – das bildmaterial jedoch kaum unterscheidbar von werbung. redaktionelle anteile werden auch gerne von ein- bis zwispaltigen werbereichen flankiert. und unter science wird genau bildlich erklärt. wie die waffen der us armee funktionieren. selbst in einem medium verzahnt sich alles mit allem. McLuhan sieht den erfolg von solchen magazines gerade darin. dass der redaktionelle teil genau funktioniert wie werbung: als *mosaikförmige nachrichten*. sie entsprechen *weder der erzählung. noch der persönlichen stellungnahme der belehrung oder dem kommentar*. eben nachrichten in sehr kleinen dosen und als gedrängtes muster.

adorno und horkheimers text wird immer vorgeworfen. sie würden alles populäre ablehnen. die typischen genussverächter. in *adorno in america* von david jenemann wird gezeigt. wie stark die beiden im amerikanischen exil in das monopolhafte mit einbezogen wurden. so dinierten sie mit greta garbo. trafen auf parties chaplin und wurden regelmäßig als gäste in *variety* und im *hollywood reporter* erwähnt. auch auf filmpremieren waren beide oft anzutreffen.

so lässt sich der text auch strukturell unter dem aspekt der auflösung von abweichungen lesen. wird einem film mit der garbo noch ein gewisses potential zugeschrieben. stehen mickey rooney oder der *lone ranger* – der typische einsame radio cowboy der 30er jahre – für das starsystem. den perfekten immer gleichen haar- und sujetschnitt. so lässt sich im frühen trickfilm noch eine aufklärerische tendenz erkennen. *als exponenten der phantasie gegen den rationalismus*. dafür stehen etwa filme mit betty boop. in betty boops *poor cinderella* 1934 tritt der schmeichlerische crooner – mega star rudy vallée – in der ballszene mit einem megaphone auf. mikrophone und megaphone gehen eine deutliche symbiose ein – der gesang als befehl. interessant hierbei ist das historische detail. dass der mega star aufgrund seiner popularität und seiner weiblichen fans nicht mehr zu hören war – schon gar nicht als crooner. also griff er zum megaphone. *amusement ist die verlängerung der arbeit unterm spätkapitalismus*. und erhält damit für beide seiten des schauspiels eine neue bedeutung – die arbeit der weiblichen fans steht der arbeit des sängers in nichts nach.

*she was a red hot hoochie coocher.
she was the roughest toughest frail;
but minnie had a heart as big as a whale.
(cab calloway: minnie the moocher)*

eine der stärksten sequenzen zum trickfilm führt zu einem weiteren wichtigen thema bei adorno und horkheimer: zu den *ausgeschlossenen*. in betty boop filmen führt jeder ein eigenleben und es wird ihm auch gelassen. so erschreckend es auch sein mag. filme wie minnie the moocher (1932) als musik clip sind heute noch vorbild. wenn sie sowohl musik. musiker wie den jazzer cab calloway und tanz vereinen – ein beständiges zucken und rucken – der sänger als transparentes walross und die band als klappernde skelette. mit walt disney und donald duck beginnt der trickfilm jedoch. sich zu perfektionieren und zu glätten. donald duck wird zur hauptgestalt des versagers. dem nichts gelingt und er *wird wie ein lumpen herumgeschleudert*. alle lachen sich tot. eine qualität der organisierten grausamkeit. das immergleiche erfährt damit eine neue grausame dimension. die zensur – der hays code – wacht zwar über die länge eines filmkusses. aber nicht über die ausgedehnte hatz auf einen außenstehenden. donald duck steht für all die prügel. die der zuschauer beständig erhält und gewöhnt sich so besser daran.

der konsument bei adorno horkheimer ist nicht nur der angestrengte zuschauer – hier findet sich die nähe zu benjamin. der ihn zum zerstreuten experten macht – oder dauerberieselte escapist. denn nicht nur die konsumenten sind experten. auch die produzenten. die gefälli-

ge nuance gehört genauso zum system wie die dauerprügel für donald duck. was dennoch nicht dazu passt. wird schlicht durch ökonomische ohnmacht geschlagen. muss er halt als eigenbrötler leben. der *pofel* – das wertlose – wird aus der produktion ausgeklammert. es ist klar. was die hausfrau im kino für eine filmlänge sucht. und wer schließlich ganz aus dem mittelmass fällt. wer hungert und friert oder gar mal gute aussichten hatte. ist *outsider*. im film kann er zum original werden. im leben nicht. hier ziehen adorno horkheimer eindeutige schlüsse. der weg führt in die niedrigste arbeit. in die slums und konzentrationslager. die kulturindustrie vergisst sie alle nicht. eine filmische solidarität findet sich immer. im leben nicht. auch wenn die filmindustrie genau das sein möchte: der verlängerte arm ins leben.

adorno horkheimer fordern in ihrem text dazu auf. nicht nur die fabrik zu verlassen. sondern auch die kinos. es würde dem mittelmass dann nichts fehlen. nur denen. die schon draußen sind. für die die stätten des amusements zugleich schutz und grenze sind. und mit virno lässt sich hier anknüpfen: der konflikt beginnt genau da. wo wir etwas im fliehen herstellen und zu outsiders werden.

*auch wenn jedes ventil des räumlichen abzugs erschöpft ist.
kehrt in der spätkapitalistischen gesellschaft
dennoch der kult der mobilität zurück.
(paolo virno)*

materialien:

adorno horkheimer: bilder der aufklärung.

mcluhan: die magischen kanäle.

david jenemann: adorno in america.

paolo virno: exodus.

cab calloway: minnie the moocher

plakat guy lombardo - penny serenade

<http://url.ie/gchs>

betty boop: poor cinderella (1934)

<http://url.ie/gchm>

betty boop: minnie the moocher (1932)

<http://url.ie/gcho>

The Digital Humanities Manifesto 2.0
a manifesto on manifestos

...

what is(n't) digital humanities (and why it matters)

Digital Humanities is not a unified field but **an array of convergent practices** that explore a universe in which: a) print is no longer the exclusive or the normative medium in which knowledge is produced and/or disseminated; instead, print finds itself absorbed into new, multimedia configurations; and b) digital tools, techniques, and media have altered the production and dissemination of knowledge in the arts, human and social sciences. The Digital Humanities seeks to play an inaugural role with respect to a world in which, no longer the sole producers, stewards, and disseminators of knowledge or culture, universities are called upon to shape natively digital models of scholarly discourse for the newly emergent public spheres of the present era (the www, the blogosphere, digital libraries, etc.), to model excellence and innovation in these domains, and to facilitate the formation of networks of knowledge production, exchange, and dissemination that are, at once, global and local.

Like all media revolutions, the first wave of the digital revolution looked backward as it moved forward. Just as early codices mirrored oratorical practices, print initially mirrored the practices of high medieval manuscript culture, and film mirrored the techniques of theater, the digital first wave replicated the world of scholarly communications that print gradually codified over the course of five centuries: a world where textuality was primary and visuality and sound were secondary (and subordinated to text), even as it vastly accelerated the search and retrieval of documents, enhanced access, and altered mental habits. Now it must shape a future in which the medium-specific features of digital technologies become its core and in which print is absorbed into new hybrid modes of communication.

The first wave of digital humanities work was quantitative, mobilizing the search and retrieval powers of the database, automating corpus linguistics, stacking hypercards into critical arrays. The second wave is **qualitative, interpretive, experiential, emotive, generative** in character. It harnesses digital toolkits in the service of the Humanities' core methodological strengths: attention to complexity, medium specificity, historical context, analytical depth, critique and interpretation. Such a crudely drawn dichotomy does not exclude the emotional, even sublime potentiality of the quantitative any more than it excludes embeddings of quantitative analysis within qualitative frameworks. Rather it imagines new couplings and scalings that are facilitated both by new models of research practice and by the availability of new tools and technologies. Interdisciplinarity/transdisciplinarity/multidisciplinarity are empty words () unless they imply **changes in language, practice, method, and output**.

...

(guerrilla) action items:

weak = ignore the well-intentioned "voices of reason" that will always argue for interpreting scholarly or artistic fair use in the most restrictive manner (so as to shield the institutions they represent from lawsuits, no matter how improbable or unfounded); adopt vigorous interpretations of fair use that affirm that, in the vast majority of cases, scholarship and art practice: a) are not-for-profit endeavors whose actual costs far exceed real or potential returns; and b) are endeavors that, rather than diminishing the value of IP or copyright, enhance their value.

medium = circumvent or subvert all “claims” that branch out from the rights of creators to those of owners, the photographers hired by owners, places of prior publication...

strong = pirate and pervert materials by the likes of Disney on such a massive scale that the IP bosses will have to sue your entire neighborhood, school, or country; practice digital anarchy by creatively undermining copyright, mashing up media, recutting images, tracks, and texts.

Digital humanists defend the rights of content makers, whether authors, musicians, coders, designers, or artists, to exert control over their creations and to avoid unauthorized exploitation; but this control mustn't compromise the freedom to rework, critique, and use for purposes of research and education. Intellectual property must open up, not close down the intellect and *proprius*.

Digital Humanities implies **the multi-purposing and multiple channeling of humanistic knowledge**: no channel excludes the other. Its economy is abundance based, not one based upon scarcity. It values the COPY more highly than the ORIGINAL. It restores to the word COPY its original meaning: abundance. COPIA = **COPIOUSNESS** = THE OVERFLOWING BOUNTY OF THE INFORMATION AGE, an age where, though notions of humanistic *research* are everywhere under institutional pressure, there is (potentially) plenty for all. And, indeed, there is plenty to do.

Digital Humanities = Big Humanities = **Generative Humanities**. Whereas the revolution of the post-WWII era has consisted in the proliferation of ever smaller and more rigorous areas of expertise and sub-expertise, and the consequent emergence of private languages and specialized jargons, the Digital Humanities is about integration and generative practices: **the building of bigger pictures out of the tesserae of expert knowledge**. It is not about the emergence of a new general culture, Renaissance humanism/Humanities, or universal literacy. On the contrary, it promotes collaboration and creation across domains of expertise. The expert is here to stay BUT:

--there's no reason for his or her natural habitat to fall *exclusively* within the walls of academe or think tanks)
--the demand for ever increasing degrees of specialization must be placed under constant pressure by the need for transversal, transdisciplinary, innovative thinking

Digital Humanities = **Co-creation**. Because of the complexity of Big Humanities projects, **teamwork**, specialized roles within teams, and “production” standards that imply specialization become defining features of the digital turn in the human sciences. Large scale, distributed models of scholarship represent one of the transformative features of the Digital Humanities.

...

The revolution is not about transforming literary scholars into engineers or programmers. Rather, it is about:

--expanding the compass and quality of knowledge in the human sciences
--expanding the reach and impact of knowledge in the Humanities disciplines
--direct engagement in design and development processes that give rise to richer, multidirectional models, genres, iterations of scholarly communication and practice

...

Centuries of text-based scholarship and the primacy of the press created the context within which print culture became naturalized. Needless to say, we are NOT arguing for the abolition of books; on the contrary, we are

advocating for a **neo- or post-print model** where print becomes embedded within a multiplicity of media practices and forms of knowledge production. It is one in which architecture and design (again) become central features of how research questions get formulated as well as communicated, shaped, and styled. This is an incredibly exciting moment in which determining and designing the interface to information, data, and knowledge becomes just as central as the crafts of writing, curating, and coordinating.

The dichotomy between the manual realm of making and the mental realm of thinking was always misleading. Today, the old theory/praxis debates no longer resonate. **Knowledge assumes multiple forms**; it inhabits the interstices and criss-crossings between words, sounds, smells, maps, diagrams, installations, environments, data repositories, tables, and objects. Physical fabrication, digital design, the styling of elegant, effective prose; the juxtaposing of images; the montage of movements; the orchestration of sound: they are all *making*.

...

The theory after Theory is anchored in MAKING: making in the poetic sense of poesis, but also in the sense of design carried out in action, the modeling and fabrication of intelligent things, the generative and re-generative aspects of creation and co-creating. The 20th century left us with a vastly expanded set of spectacles arranged for our viewing pleasure. 21st century networks and interactions reengage the spectators of culture, enabling them to upload meaningfully, just as they download mindfully.

...

disciplinary finitude (and the Humanities' infinite work)

Disciplines and disciplinary traditions can be wellsprings of quality, depth, and rigor. They can also be bastions of small thinking, clerical privilege, and intellectual policing. But do traditional departments really provide an effective means to safeguard a central role for the Humanities in contemporary society? Why, then, haven't they evolved? Why defend the very disciplinary structures that emerged in the course of the formation of modern universities in the 19th century even when the intellectual ground has shifted out from under their feet? Here are a few reasons (there are more):

the power of **tradition**
 cognitive **conservatism**
 nostalgia/**comfort**
 institutional **inertia**
 tenure and **promotion** systems
 lobbies and **bureaucracies**
 class **values**

Knowledge of the Humanities as constituted in the modern university has shaped lives, conveyed critical skills, provided a moral compass for human experiences, given pleasure and satisfaction, inspired acts of generosity and heroism. Digital Humanities represent an effort not to downplay or "downsize" these traditional merits but, on the contrary, **to reassert and reinterpret their value** in an era when our relation to information, knowledge, and cultural heritage is radically changing, when our entire cultural legacy as a species is migrating to digital formats. The work of the human sciences remains critically necessary in such as setting. BUT it cannot be carried out (successfully or, for that matter, interestingly) in the ways it was carried out for many many decades: in isolation, in disciplinary silos, in Ivory Towers, communicated in ever more hermetic language games, indifferent to the media revolutions underway within our culture as a whole.

So let's imagine a **new topography**: not just disciplinary, but one involving alternative configurations for producing knowledge--open-ended, global in scope, designed to attract new audiences and to establish novel institutional models. Perhaps "Digital Humanities" itself becomes a distributed "virtual department" overlaid on current departments, weaving together shifting archipelagos of researchers from intellectually and geographically diverse disciplines on the basis of overlapping research networks.

...

beyond digital humanities

We wave the banner of "Digital Humanities" for tactical reasons (think of it as "strategic essentialism"), not out of a conviction that the phrase adequately describes the tectonic shifts embraced in this document. But an emerging transdisciplinary domain without a name runs the risk of finding itself defined less by advocates than by critics and opponents, much as *cubism* became the label associated with the pictorial experiments of Picasso, Braque, and Gris.

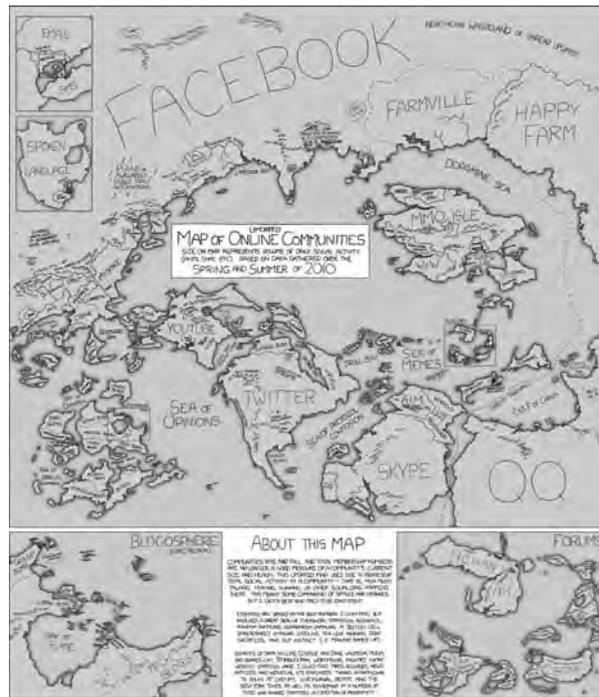
The phrase has use-value to the degree that it can serve as an **umbrella under which to group both people and projects seeking to reshape and reinvigorate contemporary arts and humanities practices, and expand their boundaries**. It has use value to the degree one underscores its semantic edges: the edge where *digital* remains contaminated by dirty fingers, which is to say by notions of tactility and making that bridge the (non-) gap between the physical and the virtual; the edge where *humanities* suggests a multiplication of the human or *humanity* itself as a value that can (re)shape the very development and use of digital tools.

We reject the phrase to whatever degree it implies a digital turn that might somehow leave the Humanities intact: as operating within same stable disciplinary boundaries with respect to society or to the social and natural sciences that have prevailed over the past century. We further reject the phrase to the degree that it suggests that the humanities are being modified by the digital, as it were, "from the outside" with the digital leading and the Humanities following. On the contrary, our vision is of a world of fusions and frictions, in which the development and deployment of technologies, and the sorts of research questions, demands, and imaginative work that characterize the arts and Humanities merge.

Find a better label or phrase.

We'll rename the manifesto.

In the meantime, let's get our hands dirty.



digitale depesche :

*nachrichten vom jungbrunnen
der geisteswissenschaften*

sollte ich den text eigentlich allein schreiben, sollte ich wohl nicht, sollte wohl kollaborativ koautoren und koautorinnen einholen, einladen zum kooperativen kreativprodukt, das sich hier präsentiert

als kolumne tut es tut es das weiss ich ja nicht sind ja nicht im generativen bereich angesiedelt sind ja wissenschaftlerin an die sich dieses manifest hauptsächlich richtet dann wieder auch nicht, denn dies ist eine **medienrevolution**, die sich explizit für hybride modalitäten der kommunikation einsetzt, also nicht nur schön geschachtelte texttexte, die akademisch wohlformuliert starke argumente einbringen, die auf mindestens zwei seiten referenzliteratur basieren, alle kritisch und theoretisch aufgemischt nach den gängigen, dominanten diskursen, nur keine differenzen bitte, zumindest nicht solche, die man nicht auch sofort gewinnbringend und karrierefördernd mit verantworten kann, der nächsten aufstiegsebene entgegen, nein, das befürwortet dieses manifest nicht, es steht für eine **medienrevolution**, es steht für qualitatives, interpretatives, erfahrungsorientiertes, emotives, generatives und für interdisziplinäres mit neuen sprachen, praktiken, methoden und ergebnissen, denkst du, sollte man denken, naja, denkst du, wie ist denn das, das hört sich ja schon schön an, aber ist das nicht das alte spiel mit neuen medien, alles so hübsch bunt hier, führt aber nicht notwendig zu veränderten produktionsmechanismen, oder doch, fragst du dich, fragst du andere, die nichts besser wissen, auch wenn sie's sagen, guerilla action items liest du, schwach steht da, warnt vor der stimme der vernunft, ach wie wunderbar, was ist denn das fair use, wunderst du dich, wer darf denn das, dürfen wir alle, digitale anarchie, ach, denkst du, das sind ja angenehme töne, das heisst, jeder darf, egal was, egal wie, wer bekommt dann noch das recht für die rechte des kreativen oder ist das alles so links dass das keinen mehr kümmert, auch disney nicht, die man ja zu untergraben gewillt ist, doch bitte keine falschen hoffnungen, die nachbarschaften, schulen und diversen grossgruppen sind auch deren scharen an rechtsanwälten nicht gewachsen, grosser trug, das, denkst du, wenn sie wollen, wenn sie denn wollen, denkst du, eine gar zarte balance zwischen kreativität und kontrolle, zwischen information und zensur, zwischen zugang und blockade der diversen kanäle, derer man sich bedienen kann in der **medienrevolution**, die ja nicht nur bountiful ist, sondern stets abfall produziert, der müll, den keiner will oder alle wollen, je nachdem, wie die momentane online demokratielage verwebt ist, weltwärts und vor ort kann es ja eigentlich keinen kompass geben, dessen nadel zuckt wissen andeutend, wer weiss, wie weit kann das territorium des geisteswissenschaftlichen tatsächlich gehen, vergessen wir also die abgelatschten territorien der disziplinarverfahren, vergesst die literaturhaftigkeit

der literatur, die geschichtlichkeit der geschichte, ja, die graphie jeglichen humanistischen wissensbestandes, denkt und kreierte zentrifugal, multimodal, bedrucktes papier versinkt in den weichen wellen der surfbewegungen, die millionen informierter, kreativer teamworker täglich in der **medienrevolution** vollziehen.



machen, machen, machen, denkst du, was ist ein autor, brauchen wir den eigentlich noch, wer macht mit wem und wann und mit welchen materialien für wen oder was mit welchen mitteln, fragst du dich, und seit wann zeichnet die wissensinstitution universität für alle information verantwortlich, seit wann wird dort eigentlich der anspruch erhoben, alles wissen sei nur dort zu kontrollieren und disseminieren, fragst du dich, das ist doch humbug, eine verkennung der definition von wissen seit jeher und was bedeutet kreativität im zeitalter der **medienrevolution**, wer spricht eigentlich immer von revolution der medien, die revolution findet doch ganz woanders statt, und medialisiert wird sie gleich gar nicht, denkst du, in der neuen topographie (schon wieder graphie) des offenen endes, liest du, des globalen, der neuen institutionen, aber warum denn neue institutionen, warum überhaupt institutionen, soll das die digital anarchie bedeuten, das ist ein altes spiel mit neuen mitteln, wollte sagen, medien, wollte ich, und ja, die finger dreckig machen mit neuen begriffen, mit neuen etiketten, für den jungbrunnen der geisteswissenschaften, einer kreativen arbeit, die doch so gerne keine werden will, kreativ und geisteswissenschaften, das bedeutet nicht nur keine topographie, sondern eine atmosphäre des kampfes, ein paradoxon sondergleichen, es sei denn man durchmischt das klerikale privileg der gelähmten und bedient sich der mittel einer digital orientierten kritisch-kreativen produktion, die sich alle mittel mit allen mitteln kollaborativ zugänglich macht. jetzt hab ich den text doch alleine geschrieben.

achja, die medien:

“The Digital Humanities manifesto 2.0” (2009)

www.humanitiesblast.com/manifesto/Manifesto_V2.pdf

Anne Burdick, Johanna Drucker, Peter Lunenfeld, Todd Presner, Jeffrey Schnapp: *Digital Humanities* (2012)

http://mitpress.mit.edu/sites/default/files/titles/content/9780262018470_Open_Access_Edition.pdf

NNNo3 / die kunst der open source intelligenz

Materien: Pinguin Tux, ASCII-Art, transgene Kunst, Open Source Intelligenz, Lady Lovelace und der Zirkusgründer Phineas Taylor Barnum

TEIL I: DIE GOLDENE SONNE VON ALPHA-VILLE

Wir befinden uns im Universum des Ubicomput.¹

dandy und *randy* saßen in nächtlicher stunde an einem biertisch im hinteren teil des sonnenzirkels. keine wolke war zu sehen, nur die sieben monde von alpha-ville hingen glanzverhangen am firmament. für den oberflächlichen blick glichen sie einander wie siebenlinge, aber der kenner wusste sie natürlich voneinander zu unterscheiden. jeder von ihnen schimmerte in einem eigenen ton aus orange, gelb und rot. leise schwirrten winzige roboter-mücken durch die luft, die setzten sich von zeit zu zeit auf die haut der menschen und jagten feine stiche in das fleisch und mischten dem blut winzige tröpfchen alkohol bei. das war eine schutzimpfung gegen langeweile. eine euphorische stimmung kam auf. es wurde gelacht und gefeiert – so mancher stimmte ein liedchen an.

selbst *randy*, der dicke programmierer und kryptologe, war guter dinge.

das war nicht oft der fall, denn *randy* verfügte über wissen, das den schlüsseln des ubicomput gleichzukommen begann, aber er hütete sich davor, der welt davon zu erzählen. es handelte sich um wissen, das gefährlich werden konnte. also blieb *randy* für die aussenwelt lieber jemand, der im rang eines schlüsselanhängers ohne schlüsselgewalt stand, auch wenn er nach innen hin wusste, wie es um seine intelligenz bestellt war. manchmal zitierte er den folgenden satz des römischen dichters horaz: „*brevis esse laboro, obscurus fio.*“

für uns weniger lateininteressierte bedeutet das übersetzt: *ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel, also ich komprimiere.* und jene, die sich mit der übertragung von signalen beschäftigt haben, ahnen schon, welche wahrheit sich hinter *randy*'s zitāt am biertisch verbarg. er sprach vom rauschen, dem rauschen bei der datenübertragung². er sprach aber auch von

¹ Definition und Beschreibung dazu in *Hödl*, Nachrichten aus der Noosphäre, Nr. 2“, in: *perspektive* – hefte für zeitgenössische literatur, Nr. 71, 2012, S. 24-30.

² *Claude Elwood Shannon* gilt als der Begründer der Informationstheorie. Ein genialer Mathematiker und ein humorvoller Mensch war Shannon. Er baute Jongliermaschinen und Einräder und die „ultimate machine“. Und seine Informationstheorie hätte wohl weniger Probleme in der Medientheorie verursacht, hätte man klarer zwischen dem Begriff der „Information“ und dem des „Signals“ unterschieden. Gleich zu Beginn seiner „A Mathematical Theory of Communication“ stellt er das Konzept der Entropie in der Kommunikation dar.

unschärfe, die alles und jedes im leben bestimmte. randy besaß ein shirt, das hatte er erstmals als zehnjähriger getragen auf dem stand:

heisenberg ist meine antwort auf eure sätze!

aber wie gesagt, heute war randy guter dinge, man sah es an seinem gesichtsausdruck, denn er saß da und blickte drein, als hätte er eben den besten code seines lebens geschrieben. randy war ein stolzer und zufriedener hacker und glich jetzt – so ganz im rausch der mückenstiche – dem pinguin tux³ aus dem linux-universum, leicht zu erkennen an seinen orangefarbenen füßen.



wir erinnern uns gut an den letzten auftrag von *dandy&randy*, die beiden ermittler im dienste des ubicomput. sie hatten nach einem freihängenden gedankenseil gesucht und waren insofern fündig geworden, als ihnen bei der letzten mission klar geworden war: es ging auch um liebe im *universum des ubicomput*, um den coup de foudre⁴, auch wenn es so aussah, als zählten nur die bitcoins.

wir vermögen zu erkennen, dass randy aus optischer sicht von natur weniger reich beschenkt worden war, als der überaus attraktive dandy. randy war zu fett für seine statur, sein gesicht eine talkfarbige scheibe, sein haar keine frisur, sondern das sich selbst organisierende

Und darauf beruft sich randy gerne, wenn er zu viel getrunken hat: „Entropie ist meine Erfahrungsquelle und meine größte Gegnerin.“

„Und hast du noch im Kopf, wie sich Claude E. Shannon seinen Trauerzug vorstellte?“ fragte dandy dann.

„Klar!“ sagte randy: „Pete Fountain mit seiner Jazz-Gruppe führt – Klarinette spielend – den Trauerzug an. Darauf folgt der Sarg, gehalten und bewegt von sechs Einradfahrern. Gleich danach die trauernde Witwe. Im Anschluss eine Gruppe von acht Jongleuren auf einem Oktopedal. Daraufhin drei Körbe mit \$100-Noten. Danach drei reiche Männer von der Westküste: Henry E. Singleton, George Kozmetsky und Arthur Rock. Jetzt ein Wagen, auf dem David Levy gegen einen Computer Schach spielt. Es folgen Wissenschaftler und Mathematiker. Dazwischen ein Motley. Im Anschluss daran vier Katzen trainiert mit Skinner-Methoden, die einen Wagen mit Mäusen ziehen. Dahinter drei Läufer. Als Vorletztes ein Wagen mit Relais, Gadgets etc. Den Abschluss bildet eine große Folk-Band mit 417 Instrumenten.“ Vgl. *Axel Roch*, Claude E. Shannon: Spielzeug, Leben und die geheime Geschichte seiner Theorie der Information, Berlin 2009, S. 190.

³ In *Linus Torvalds Biografie Just for Fun* heißt es: „Aber Linus wollte keinen x-beliebigen Pinguin. Sein Pinguin sollte glücklich aussehen, so als hätte er gerade eine Maß Bier genossen und den besten Sex seines Lebens gehabt. [...] Er sollte unverwechselbar sein. Deshalb [...] hat das Linux-Maskottchen einen orangefarbenen Schnabel und orangefarbene Füße, so dass es wie ein Pinguin aussieht, dessen Mutter eine Ente war. Als hätte Daisy Duck sich auf einer Antarktis-Kreuzfahrt vergessen und einen wilden One-Night-Stand mit einem einheimischen Federvieh gehabt.“ *Torvalds, Linus: Just for Fun S. 15.*

⁴ Le coup de foudre est un phénomène qu'une personne peut ressentir lors d'une rencontre subite avec une personne inconnue. Le coup de foudre paraît être quelque chose d'unique et de formidable, c'est du moins ce que ressentent les personnes qui se disent avoir été frappées de la fameuse "décharge électrique" de l'amour. Cette expérience intrigue beaucoup car on ne la comprend pas vraiment, c'est quelque chose qui nous arrive et que l'on ne peut ni expliquer ni contrôler.

system eines fransenteppichs. randy war ein nerd, so klischeehaft, dass man eine fotografie von ihm im lexikon für „computertechnologie und soziale folgen“⁵ als musterbeispiel hätte abbilden können. sein IQ sprengte die grenzen des durchschnittlichen gehirns und so war es wenig verwunderlich, dass ihn die meisten menschen zu tode langweilten. nicht aber dandy, der war nicht nur sein partner und companion, der war auch die gegenthese zu ihm, etwas, das für randy unerträglich und zugleich peinvoll erstrebenswert schien.

warum, so fragte sich randy immer und immer wieder, gewann dandy die schlachten bei den frauen? dandy war scheinbar eine pansexuelle kreatur – was aber machte ihn dazu? war dandy nicht ein clown und spieler und hatte der irgendetwas anderes im sinn als unfug?

dandy war tatsächlich ein dandy, einer, der an formvollendeten manieren feilte, an seinem wortwitz und an seinem kleidungs-stil. dandy hatte ein klar geschnittenes gesicht, ein markantes kinn und ins blau stechende augen. seine frisur war konzept, ein kunstwerk von magnetischer wirkung, denn der glanz seines dunklen haares spiegelte die sehnsucht nach verträumten nächten im schattenspiel der sieben monde von alpha-ville wider. seine weiße sport-hose saß eng im schritt, dazu schimmerten die gamaschen, eine rot und eine gelb. wohlpassend zum grasgrünen shirt. dandy war immer geschminkt, besonders auf die farben der wimpern legte er wert, ebenso auf die wimperndichte.

es war das smart-clothing, das dandy mit akribie verfolgte. gerne trug er seinen spitzen sonnengelben kegelhut, ein high-tech-teil, das durch und durch verdrahtet war und einen ultimativen sensorischen-überbau des eigenen kopfes darstellte. so wie überhaupt unzählige elemente seiner kleidung mit smarten technologien ausgestattet waren. seine jacke vermochte die temperatur des raumes mit dandys körpertemperatur abzustimmen. dandy schwitzte nicht, dandy fror nicht. seine hose verfügte über weitere sensorische funktionen. da waren LEDs mit leitfähigen kletten fixiert, deren enden wirr durch den stoff hindurch ragten. es gab zwei lagen: eine obere und eine untere. wurde bei einer bewegung ein kontakt zwischen der oberen lage der +pole zur unteren mit den –polen erzeugt, leuchtete das entsprechende LED auf. das hieß weiter: die oberfläche des textils verwandelte sich in nächtlichen disco-stunden beim tanzen in einen funkelnden sternenhimmel mit sich ständig ändernden formationen, und das sah um einiges gewagter aus, als es die musterung eines tiger-fells jemals vermocht hätte.

griff sich dandy in den schritt, aktivierte sich ein weiterer sensor und er konnte aus einem schmalen fach hinter der gürtelschnalle ein lesegerät hervorziehen, dessen faltbares display sich auffächern ließ und erobereempfehlungen für dandy sichtbar machte. die sensoren

⁵ Das „Lexikon für Computertechnologie und soziale Folgen“ wurde von einem Forschungsinstitut herausgegeben, das sich als globale Open Source Plattform definierte und insbesondere an Kooperationen mit anderen Lebensformen interessiert war. Der Leiter des Instituts war Jamen Jamen, ein Kopimist der ersten Stunde. Für Kopimisten ist bekanntlich die Vervielfältigung von Informationen erstrebenswert. Die Gemeinschaft betrachtet Information als heilig, das Kopieren als Sakrament und den Kopierschutz als Sünde. Der Befehl „Strg c“ und „Str v“ gelten als heilige Symbole.

seiner kleidung orteten die damen der umgebung und suchten aus den mobilen netzen sämtliche informationen zusammen und erstellten daraus automatisch profile und reihungen nach dandys präferenz. diese unterschieden sich freilich von tag zu tag. kurz und gut: dandy hatte die funktionen der smart-phones aus dem gehäuse geholt und auf den gesamten körper verteilt, indem er sie in die kleidung integrierte. *mobile computing* war dandys steckenpferd – und damit ließ sich vortrefflich durch steppen der begierde reiten.

konnte mobile computing wirklich die antwort für dandys erfolg bei frauen sein? waren design und technische anpassung die neuen triebkräfte der evolution?

randy war inzwischen vollends betrunken, zu viele mücken-stiche heute. der rausch war eine spielart der träumerei. seine liebste träumerei die ASCII-art⁶. seine gesamte kunst war in seinem kopf, ein noosphärischer beitrag quasi unter dem fransenteppich seiner haare in die hintere stirnwand eingeschrieben. wann immer er gelegenheit hatte, dachte er sich ASCII-zeichensätze aus. ja, der dicke kryptologe war ein künstler! aber niemand wusste das. er zeigte nichts davon der welt.

randy mixte keine biologischen materialen ab, wie es die transgenen künstler im augenblick gerne taten, leute, die pflanzen mit dem eigenen blut rot färbten, oder genmaterial von tieren veränderten, um neue formen des lebens zu schaffen.⁷ nein, randy arbeitete mit den zeichen seiner quellecodes, die er in gedankliche bilder übertrug. jetzt sah er vor seinem inneren auge zebras mit treuherzigen augen abseits der großen daten-highways stehen. sein masterplan war es natürlich, eines tages das gesamte universum des ubicomput mit ASCII-art zu überziehen. darin lag seine leidenschaft für das metaphysische. und wenn ihm auch klar war, dass schon im nächsten moment die spuren seines künstlerischen schaffens überschrieben sein würden (denn ASCII-art war noch kurzlebiger als street-art) so war dieser heimliche plan doch ein ort innerer befriedigung für ihn.

wie lange sie nicht mehr hier gesessen waren, dachte er jetzt und gab dem zebra in seinem kopf einen namen. er nannte es arno, arno wie schmidt.

⁶ ASCII-Art (englisch für *ASCII-Kunst*) ist eine Kunstrichtung, die mit Buchstaben einer nichtproportionalen Schrift kleine Piktogramme oder ganze Bilder darzustellen versucht. Auf Computern eignet sich der ASCII-Zeichensatz hierfür besonders, da er weltweit auf nahezu allen Systemen verfügbar ist. Vor dem Aufkommen der Computer gab es bereits die Typewriter Art, bei der mittels Schreibmaschine oder Fernschreiber Bilder erzeugt wurden. Der Amerikaner Paul Smith gilt hier als künstlerischer Wegbereiter.

⁷ Auf der Website des transgenen Künstlers *Eduardo Kac* heißt es: „Transgene Kunst stelle ich als eine neue Kunstform zur Debatte, die mit gentechnischen Methoden arbeitet, um synthetische Gene in einen Organismus oder natürliches Genmaterial von einer Art in eine andere zu verpflanzen und so einzigartige Lebewesen zu schaffen. Die Molekulargenetik gibt dem Künstler die Möglichkeit, das pflanzliche oder tierische Genom zu manipulieren und damit neue Lebensformen zu kreieren. Die Natur dieser neuen Kunst wird nicht nur durch das Entstehen und Heranwachsen einer neuen Pflanze oder eines neuen Tiers bestimmt, sondern vor allem durch die Art der Beziehung zwischen Künstler, Öffentlichkeit und transgenem Organismus. Transgene Kunstwerke kann man mit nachhause nehmen und im eigenen Garten anpflanzen oder als treues Haustier aufziehen.“
<http://www.ekac.org/transgerman.html>.



Beispiel für ASCII-Kunst:
*Abb.: public domain by its author
 Wilinckc.*

dandy hingegen hatte den ganzen tag darüber gesprochen, in welche materialien er als nächstes investieren wollte. kleidung, marken und labels. das set einer marke definierte sein selbst, denn die marke repräsentierte seine gedankenwelt. Citizens of Humanity war das label, das er in jenen stunden bevorzugte, wenn es privat wurde, wenngleich er selbst bemerkte, das privatheit faktisch als jene zeit des lebens bezeichnet wurde, in der ubicomput schwieg. eben da kam aus dem lautsprecher der spitze seines kegelhutes folgender drei-satz (gesprochen von einer weiblichen stimme aus honigmilch):

Physik ist, wenn jemand in einem dunklen Raum mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht.

Philosophie ist, wenn jemand in einem dunklen Raum mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist.

Theologie ist, wenn jemand in einem dunklen Raum mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist und ruft: „Hurra, ich hab sie!“

„schon wieder dieser alte scherz“, dachte randy und lachte doch darüber und war immer noch fröhlich dabei und sie stießen mit ihren gläsern zusammen und die roboter-mücken versammelten sich zum tanz. da freuten sich die spiegelneuronen in allen köpfen, denn im *universum des ubicomput* zählten allein kurze gemeinschaftszusammenhänge. das waren die karnevalsbindungen der noosphäre⁸. und weil das allen klar war, zählte für jedermann der augenblick im zeichen des ubicomput.

⁸ „Wie die Attraktionen von Themenparks müssen die Bindungen der ästhetischen Gemeinschaft „erlebt“ werden, und zwar unmittelbar vor Ort – an kann sie nicht mit nach Hause nehmen, um sich ihrer auch in der faden Routine des Alltags zu bedienen. Man könnte diese Bindungen deshalb auch als ‘Karnevalsbindungen’ bezeichnen.“ Siehe *Zygmunt Baumann, Gemeinschaften*, Frankfurt am Main 2009, S. 89.

TEIL II: DIE SEIDENRAUPE SAMIRELLA

wir sehen und erkennen und akzeptieren also für das *universum des ubicomput* folgenden kontext:

Computus bedeutet im allgemeinsten Sinne Rechnen mit Zeit.

eine einzige werbe- und ankündigungseinrichtung war diese welt, die sich in einem medialen prozess der selbstauflösung befand. und wenn man sich fragte, wie dandyrandy eigentlich vorgingen, so musste man sich mit den strategien der *open source intelligence* auskennen. open source information umfasste daten, die durch einen prozess des editierens zusammengesetzt wurden. was zählte, waren informationen aus generischen quellen, wie bücher, broadcasts oder repute. es ging um filterung und evaluierung. das war forschung im *universum des ubicomput*.

alles was digitalisiert war, kannte ubicomput natürlich längst, denn es war teil seiner noosphäre, und seine noosphäre war die welt elektronischer datennetze, aber er wusste nichts von der analogen welt, und daher faszinierte ihn die noosphäre als summe menschlicher gedanken, die der technik nicht beduften. er setzte seine systeme und seine smarten agenten also immer öfter auf das analoge ab. er wollte das, was er noch nicht hatte. und immer ging es ihm um ideen. er hatte von einem geheimen flugblatt erfahren, das in einigen chats erwähnt worden war und das er haben musste, weil es etwas über die machterhältnisse in seinen netzen aussagen sollte. dieses flugblatt sollte hinweise auf politische ambitionen in seinem universum geben. und wenngleich ubicomput zwar ein gelassener herrscher war, dem zeit nichts ausmachte, denn er hatte die ewigkeit auf seiner seite, so ließ er doch alles von seinen semantischen beratern prüfen.

die aufträge wurde überbracht von einer merkwürdigen raupe mit dem namen samirella.

seidenraupe samirella war hochspezialisiert auf sensorische datenübertragung, ihr gesponnener faden war ein hochkomplexes sensorik-instrument. dieser faden nahm alles auf, was durch das pulsierende *universum des ubicomput*, floss. es waren die datenströme der vergangenheit, die als informationen der gegenwart in die zukunft verwiesen. seidenraupe samirelle hatte, wenn die rechenen von *dandy&randy* stimmen sollten – und wir haben keinen grund daran zu zweifeln, dass diese rechenen der wahrheit entsprachen – das größte netzwerk kooperierender systeme im gesamten *universum des ubicomput*. dieser umstand war den meisten bisher entgangen, weil seidenraupe sarimella nur stumm an ihrem faden hing und damit praktisch nicht auffiel. calmness war ihre strategie. sie hing nur lautlos und leise spinnend an ihrem seiden-strang, der über und über mit daten behängt war, eine buntschillernde candytraube voll mit informationen, die als glanzvoller zuckerbehang aus file-sharing-informationen kristallisierten.

das war die torte des triumphes und zugleich der festschmaus für eine neue dekade.

die seidenraupe samirella hatte ein leuchtkaninchen, das trug den namen alba. jene, die sich mit den strömungen der trans-genen kunst beschäftigt haben, wissen, dass es aus der züchtung des transgenen künstlers *eduardo kac* stammt (der in FN 7 dieses textes seinen auftritt hatte). das leuchtkaninchen hatte eine fluoreszierende oberfläche, es glänzte in der dunkelheit der nacht unter anregung durch UV-licht. randy war klar, bald würden das leuchtkaninchen alba, die seidenraupe samirella und der pinguin tux miteinander schach spielen, denn das sollte man vielleicht wissen: im *universum des ubicomput* waren die schachbretter für drei. die parole so mancher spieler in *universum des ubicomput* hieß:

TRES Amigos!

ubicomput richtete dandy&randy den nächsten arbeitsauftrag aus, der für diese aus dem breiten datenstrom der noosphäre auf sie zukam und seidenraupe samirella übermittelte ihn: findet das flugblatt nr 108!

„auf geht’s!“ rief dandy und trank sein glas bier leer und fasste sich unbewusst in den schritt.

„auf geht’s“, sagte auch randy und tat es ihm gleich.

TEIL III: LOVELACE UND DIE FOLGEN DER VERFÜHRUNG

in diesem moment blinkte dandys gürtelschnalle heftig. er zog das faltbare display heraus und sah darauf das profil einer frau, die ein mächtiges EGO erreicht hatte. im dossier zu ihrer person befand sich auch folgende information:

ada lovelace, countess of lovelace, geboren als *augusta ada byron*.⁹ steht hinter dir beim eingang. Ist eine mega-nummer, aber könnte dir gefallen. sehr alt, sehr mächtig, sehr edel und trägt die patina der gesamten computergeschichte im herzen.

dandy war ausser sich, das war eine *cougar de luxe*.
wie also verführt man eine solche frau?
dandy überlegte scharf.



⁹ * 10. Dezember 1815 in London; † 27. November 1852 ebenda, war eine britische Mathematikerin. Sie war die Tochter Lord Byrons und Mitarbeiterin von Charles Babbage. Ihre schriftlichen Kommentare zur mechanischen Rechenmaschine Analytical Engine enthielten den ersten Algorithmus. Aus diesem Grund wird sie als erste Programmiererin der Welt – noch vor dem ersten männlichen Kollegen – bezeichnet. Die Programmiersprache Ada und die Lovelace Medal wurden nach ihr benannt. In Australien wurde die von Valerie Aurora and Mary Gardiner 2011 gegründete *Ada Initiative* nach ihr benannt, die sich für vermehrte weibliche Teilhabe im Open-Source-Umfeld einsetzt. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ada_Lovelace.

welche verführungstricks hatte er auf lager? reichten seine verführungskünste aus, um eine frau dieses formats zu knacken? was dandy beherrschte, war der barnum-effekt der liebe. eine leihgabe aus dem schatzkästchen des zirkuskünstlers phineas taylor barnum¹⁰. dieser schräge geschäftsmann des 19. jahrhunderts unterhielt ein kuriositätenkabinett, das jedem geschmack etwas bieten wollte, „a little something for everybody“ also. und so lässt sich auch der barnum-effekt als etwas begreifen, das einer täuschung durch persönliche validierung gleichkam, ein effekt aus der psychologie, der die neigung des menschen umschrieb, vage und allgemein gültige aussagen über die eigene person als zutreffend zu akzeptieren. aber eines wusste dandy natürlich auch: glück machte verrückt und siegen verwegene. beides wollte er sein, beides forderte er jetzt heraus.

dandy, der wilde clown, ein ungezügelter freund des spiels war gierig darauf besessen, das geheimnis dieser frau zu ergründen. er hatte die barnum-aussage zu seiner zentralen qualifikation erhoben. mit barnum-aussagen eroberte man seiner ansicht nach die welt **müheles, damit ließ sich** bei den menschen viel erreichen. wer es verstand, eine aussage maximal zu validieren, und dabei das gefühl von individualität zu kreieren, erweckte mit grosser wahr-scheinlichkeit bei den anderen das gefühl empathisch zu sein.

a big something for every girl!

was blieb ihm also übrig? er musste es mit dem versuchen, was er konnte. lady love-lace stand in der mitte des raumes und trug ein bodenlanges kleid aus tüll und satin, eine rote scherpe unterteilte das kleid in der körpermitte und ein samtener umhang fiel verspielt an der rückseite ihres körpers nach unten bis zum boden und glitt sanft darüber, wenn sie ging. love-lace sah in eine unbestimmte ferne, hatte nach eigenen angaben, die sie später gegen-über freunden gemacht hatte, einen code zur programmierung des lebens im sinn.

und da stand er, dieser dandy und sagte:

„du bist eine wunderbare frau, du weisst, dein inneres gleicht einer schwarzen katze in einem dunklen raum, scheu, selbstbestimmt und stolz bist du, aber ich ahne es, du brauchst die zuneigung und bewunderung anderer, denn du neigst zu selbstkritik. und natürlich hat deine persönlichkeits auch schwächen, aber das vermagst du grossartig auszugleichen, denn du hast beträchtliche fähigkeiten, die du leider zu oft brach liegen **lässt**. was nur, denkst du, wenn du sie zu deinem vorteil nutzen würdest? **äußerlich erscheinst du diszipliniert und kontrolliert, aber innerlich bist du ängstlich und unsicher.** mitunter zweifelst du ernstlich an der richtigkeit deines tuns und an deinen entscheidungen. aber wenn ich dir in die augen sehe, dann fühle ich: du bevorzugst ein gewisses maß an abwechslungs und veränderung. du bist unzufrieden, wenn du von verboten und beschränkungen eingeengt wirst. deine wünsch-sche scheinen mitunter unrealistisch, aber heute, da werden sie wahr werden ...“

¹⁰ Phineas Taylor Barnum (* 5. Juli 1810 in Bethel, Connecticut; † 7. April 1891 in Bridgeport, Connecticut) war ein US-amerikanischer Zirkuspionier und Politiker.

und lady lovelace, die mutter der algorithmen, durchschaute natürlich dandys plumpen trick. und doch! sie konnte ihm nicht widerstehen und sagte: „wie kann eine maschine kreativ sein, wenn sie nur das produziert, wozu sie programmiert wurde?“ da fielen küsse, da schmiegte sich haut an haut, bald schon war dandys sensor Kleidung abgelegt, denn der sensor war er selbst. alles, alles, alles konnte er ganz von alleine **fühlen, er benötigt keine technischen krücken mehr, denn das einzige was zählte, war seine haut auf ihrer haut.** da war die welt ohne zeit und damit ein zustand ohne rechnen, ein zusammensein von sinnen im spiel. lovelace war auf der suche nach einer antwort. die frage dazu lautete: wie lange dauert die liebe?

randy war verzweifelt, denn er sah sofort, dass dandy gewonnen hatte. sie hatte angebissen. aber **wäre nicht** eigentlich er als programmierer berufen gewesen, diese besondere frau zu besitzen? mit einem schlag war er nüchtern. seine gesamte energie galt jetzt der mission. und während dandy und lovelace im liebesglück waren, gelang es randy tatsächlich im geheimen hinterzimmer der bar (dort wo sich rauchschwaden von zigarren mit dem duft schwerer parfums paarten) das flugblatt nr. 108 von einem anderen kryptologen unter der hand in die hände zu bekommen. so hatte randy gefunden, wonach sie bei diesem auftrag des ubicomput suchten. er las:

flugblatt nr 108

die neu gewählten abgeordneten des parlaments der dinge heißen wie folgt:

<p>Transit Liebeskind VIC Traffic People Meltin Pot</p> <p>Blue Deep Billi Bi Religion Vencouvert Paris</p> <p>Add Citizens of Humanity Bikkembergs Gamp Felllust</p>
--

alles marken und kollektionen, dachte er. das design hatte inzwischen große macht im *universum des ubicomput*. für dandy eine offenkundige sache, denn der hatte sich längst den Citizens of Humanity angeschlossen, aber für randy war das ein graus.

er hielt still und erinnerte sich an ein revolutionäres gedicht des elefantenmenschen *joseph merrick*, ein text den er bewunderte. was, wenn er selbst einen akt setzte, der revolutionär war?

und dann tat er es: er betitelte das gedicht als *flugblatt nr 108* und speiste es statt des original-dokuments in die noosphäre des ubicomput ein – nicht zuletzt um den transgenen memen ein schnippchen zu schlagen:

The mind is the standard of the man

Tis true that my form is something odd,
But blaming me is blaming God;
Could I create myself anew
I would not fail in pleasing you.

If I could reach from pole to pole
Or grasp the ocean with a span,
I would be measured by the soul;
The mind's the standard of the man.

Joseph Merrick

Sardegna, amore mio

Die Passagiere werden gebeten, in ihrer Sitzplatzwahl nicht wählerisch zu sein, da das Flugzeug komplett ausgebucht sei.

Familien mit kleinen blonden Kindern, Ausstrahlung: wir machen den anderen Urlaub, was Exklusives, nicht den üblichen Pauschalismus ... außerdem haben wir September, die Kinder sind noch nicht schulpflichtig, und wir reisen nicht in der plebejischen Hochsaison...

Sie ist perfekt organisiert, die kleine Messe mitten im Pinienwald. Ein wenig frage ich mich ja schon, wie sieben Künstler aus Berlin und Rom wohl aufgenommen werden von der lokalen Kulturszene. Was wir dort wohl zu suchen haben, was die Erwartungen an uns sind, die mit der vollfinanzierten Einladung verbunden sind. Der Legende nach drängt sich alles – von der EU über die Republik Italien bis zur örtlichen Kommune – diese Veranstaltung zu unterstützen. Der Weg vom Flughafen ins Landesinnere ist voller Plakate, die auf die *Fiera della produttività sostenibile* hinweisen, der gemeinsame Nenner der ausgestellten Werke und Produkte ist also die Nachhaltigkeit, das finde ich gut, Kunst mal so zu sehen. Und so fühle ich mich auch gut aufgehoben mit meiner Serie über Ingmar Bergman in dieser Synthese aus Kunstmesse, Grüner Woche und Erfinderforum. Mit viel Feingefühl werden auch die köstlichen Käse, Schinken und Wachteleier in separaten Räumen präsentiert, um den Künstlern doch noch eine angemessene Aufmerksamkeit zu sichern.

SMS von Micha: „Pass ein bisschen auf, in der Zeitung steht, dass die Militärgelände da verstrahlt sind.“

Militärgelände? Soll das ein Witz sein?? Micha ist zwar bekannt für seinen schrägen Humor, aber bislang nicht dadurch aufgefallen, Freude daran zu finden, anderen den Kurzurlaub zu vermiesen...

Während wir in unter duftenden Pinien eine weitere kulinarische Spezialität, den auf Holzkohle gegrillten Fleischberg, verzehren, frage ich vorsichtig den Kollegen Antonio, ob es hier denn Militärgelände gebe. Sogleich wird sein Gesichtsausdruck ernst und besorgt. Er spricht deutsch und das macht ihn vielleicht unbefangener.

Und eben noch die würzige Luft inhalierend in der angenehmen Vorstellung, dem aus einschlägigen Berliner Raucherlokalen belasteten Atmungsorgan hier und jetzt endlich mal was Gutes anzutun, verfallende ich sofort in Flachatmung, als Antonio bemerkt, das Problem seien die Nano-Partikel. Er spricht von Uranmunition und gesprengten Waffen und lacht dabei immer wieder, vielleicht doch ein seltsamer einheimischer Humor, sprachlich generierte Missverständnisse? Damit räumt jetzt der ehemalige Bürgermeister von Offenbach auf, der seit Jahren auf der Insel lebt und den ich bislang für den einheimischsten aller Einheimischen gehalten hatte.

Jaja, nur 40 km von hier befände sich der größte Nato-Übungsplatz Europas, dort würden seit vielen Jahrzehnten Waffen getestet und danach gesprengt, leider auch solche mit Munition aus abgereichertem Uran. 50 Hirten seien schon gestorben, die ihre Tiere in der Gegend weiden ließen, ja und die Tiere würden mit Missbildungen geboren, das zweiköpfige Schaf, das als drastisches Beispiel genannt wird, sehe ich natürlich direkt vor mir auf meinem Teller liegen...

Christian Grosskopf: Pilotenfehler, 2010



Wir erinnern uns: Der Sinn der Veranstaltung ist doch die Lobpreisung der herrlichen Natur Sardinien, ihrer Kultur und zukunftsweisenden Produktideen...

Damit kann doch wohl nicht das abgereicherte Uran gemeint sein, eine halbe Million Tonnen ist als Abfallprodukt der Kernkraftwerke weltweit gelagert, unbrauchbar, radioaktiv und daher schwer zu entsorgen.

Als Recycling-Idee hatte die Waffenindustrie eine einträgliche Verwendung für das *Depleted Uranium* (DU): Es wurde als billiges Material für Raketensprengköpfe und Geschosspitzen verwendet, die wegen ihrer Durchschlagskraft unter NATO-Militärs lange Zeit als begehrte panzer- und bunkerbrechende Wunderwaffen galten. Bei einem Treffer entzündet sich das auf über 3.000°C erhitzte Metall selbst, das getroffene Ziel verbrennt. Das dabei entstehende Uranoxid-Aerosol, ein Gemisch aus fein verteilten Schwebeteilchen mit Partikelgrößen im Nanobereich, wird mit dem Wind weiträumig verteilt.

Vorrangige Gesundheitsschäden aufgrund der Radioaktivität von DU Munition:

Mutagenität, Teratogenität, transgenerationelle Effekte, Fertilitätsstörungen, Karzinogenität.

„Abgereichertes Uran ist ein radioaktives Material und wie alle Stoffe dieser Art in der Lage, Gen-Mutationen, Tumore und die Entstehung von Neoplasmen zu verursachen“, meint Professor Zucchetti. Den üblichen Einwand, die Radioaktivität dieser Substanz sei zu schwach, um der Gesundheit zu schaden, weist er zurück. „Bei direktem Kontakt mit den Zellen des menschlichen Körpers können diese durch Uran-Partikeln verändert werden und sich in krebsartige Zellen verwandeln.“

Schon seit den achtziger Jahren waren im Umland des Testgeländes auffallend viele Kinder mit Missbildungen zur Welt gekommen. Seit 1999 wurden Fälle italienischer Soldaten bekannt, die nach dem Militärdienst auf Sardinien an Leukämie erkrankt waren. Dass auf den

drei Schießplätzen Sardinien – Salto di Quirra, Capo Teulada und Capo Frasca – Waffen mit abgereichertem Uran eingesetzt wurden, wurde durch die auffallende Ähnlichkeit der Krebsarten wahrscheinlich, die man zuvor bei Jugoslawien-Veteranen diagnostiziert hatte. Die einheimische Bevölkerung sprach in Anlehnung an das „Balkan-Syndrom“ hier vom „Quirra-Syndrom“.



Christian Grosskopf: Alpenfestung, 2010

Villagrande ist bekannt als das Dorf mit den meisten Hundertjährigen weltweit. Eine schöne Ausstellung gibt es auch hierzu, große Schwarzweißfotos von uralten Leuten, daneben ihre Biografien, die älteste Bewohnerin wurde 106 Jahre alt. Nachts treten vor einem spärlichen Publikum Sardiniens bekannteste Rapper auf...

Sie singen in Landessprache und doch sehr gut verständlich. Die Koordinationsleiterin entschuldigt sich für den Lokalpatriotismus der Band, sie würden doch tatsächlich die Un-

abhängigkeit Sardinien von Italien verlangen! Ist das wirklich abwegig angesichts der Tatsache, dass das römische Verteidigungsministerium die Region als „sprudelnde Geldquelle“ missbraucht, indem „die italienische Luftwaffe das Terrain an jeden vermietet, der 50.000 Euro pro Stunde zahlen kann, um neuartige Waffen, Ausrüstungen oder Fahrzeuge zu testen. Davon Gebrauch machen Unternehmen wie FIAT oder die italienischen Rüstungs- und Raumfahrt-Konzerne Finmeccanica und Alenia, die Schweizer Oerlikon Contraves, der Waffenproduzent Thompson, der Transportfahrzeughersteller Iveco sowie das Centro svilippo materiali (die ThyssenKrupp AG hält hier 15 Prozent der Aktien).*

Bei solchen Einnahmen ist natürlich ein kleines Fördersümmchen zur Beschwichtigung der Bevölkerung schon drin. Wie lange die Geldquelle noch sprudeln wird, ist jedoch fraglich, denn derzeit kann ja das innovative Waffenmaterial unter Realbedingungen und kostenfrei an ausgesuchten Kriegsschauplätzen getestet werden.

Mit Hingabe verweist der Bauer an dem liebevoll dekorierten Stand auf die feinen Nussnoten seines preisgekrönten Olivenöls. Der Nuancenreichtum der verschiedenen Weine und Käse und ihr symbiotisches Verhältnis werden in einer zweistündigen Verkostung mehr als deutlich.

Die Koordinationsleiterin beschwört auch immer wieder die Wichtigkeit von Arbeitsplätzen. Die Rechtfertigung für Sauereien jeglicher Art. Dies mit Respekt und Zartgefühl zu formulieren gibt mein englischer Wortschatz nicht her, ich frage stattdessen nach dem Wi-

derstand? Nun, ihr eigenes Dorf hätte sich dem Truppenübungsplatz verweigert, alle seien auf die Straße gegangen, eine große kämpferische Felsmalerei bezeugt diesen Protest. Das Nachbardorf sei dann jedoch weniger zimperlich gewesen, hätte das Geld gerne genommen und dem Militär große Gebiete überlassen. Groß in der Tat. 120 Quadratkilometer an Land und 21.000 Quadratkilometer auf See.

Nein, ich habe keine Lust, mit den Kollegen baden zu gehen. Dafür werde ich vom Offenbacher Exbürgermeister genötigt, Feigen direkt vom Baum zu essen. Sie schmecken köstlich. So ähnlich muss das damals im Paradies gewesen sein...

„Das Waffenparadies“ ist dann auch die erste Überschrift, die ich nach meiner Rückkehr im Internet über Sardinien finde.

Ich begreife nicht, dass sich das noch nicht herumgesprochen hat. Wie kommt es, dass immer noch Kleinfamilienmassen die Insel stürmen? Ich erinnere mich an Zeiten, wo jedes Gerücht über gesundheitsschädigende Latexschnuller in Windeseile die Runde machte, die Listen mit Zusatzstoffen in Lebensmitteln in Kopien flächendeckend verteilt wurden.

Und hier?

Im Januar 2011 wurden zwei Zeitungsredaktionen Untersuchungen zugespielt, die das Verteidigungsministerium in Rom lange unter Verschluss hielt. In dieser Studie wird der Zusammenhang zwischen der hohen Sterblichkeit der Hirten von Quirra und der Nähe zum militärisches Sperrgebiet deutlich. Erst seitdem wurde es den Hirten verboten, für ihre Tiere auch diese Gebiete zu nutzen.

Der Rückflug ging diesmal von dem zweiten Flughafen der Insel, in Cagliari ab. Er war wieder ausgebucht.

Christian Grosskopf: Madonna, 2012



Quellen: „Freitag“, Aureliana Sorrento 10.01.2012

IPPNW/ ICBUW Report 2012: Die gesundheitlichen Folgen von Uranmunition

REISE-ABC in unvollständiger und alphabetischer Reihung – A

AnreiseR.
 Reiseprofi.
 Ungeborene reisen komfortabel, vom Bauch bis zum Nabel.
 Der Schnee reist vom Himmel in die Hölle und als Wasser wieder zurück.
 Abenteuerreise zum billigsten Preise.
 Eine Familienreise ist kein Himbeerkracherl.
 Die Welt als Reise und Reisevorstellung.
 Paris ist keine Reise wert.
 Mit Holzer ins Holzerland reisen.
 Die vorerst letzte Reise des Odysseus.
 Zurück an Absender: verreist.
 Die Reisen des Marco Büchel.
 Wenn einer eine Reise tut, tut, tut.
 Sindbads Reisen.
 Schiffsreise.
 Scheißreise.
 Rio Reiser.
 Auf der Reise zur verlorenen Zeit.
 Eine Reise durch die Lende in fünf Wirbeln.
 Zeit- und Leidreise.
 Mein Reisewecker klingelt, keine Zeit, in die Arbeit zu gehen.
 Fahrende, lasst alle Hoffnung reisen.
 Ausreise.
 Berlin, Berlin, wir reisen nach Berlin.
 Reiskugeln.
 Was ist Reisen?
 Die Reise des Brian.
 Zu Ostern reisen alle Glocken nach Rom.
 Condoleeza Rice.
 Reisegeld.
 Die Queen reist mit dem königlichen Train nach Port au Prince oder Frankfurt am Main.
 Auf direkten Umwegen reist der Ball vom Elfmeterpunkt ins Tor.
 Gondelreise.
 Gundel Gaukeleys Reise.
 Lippenreise.
 Der Poet reist mit einem Reisenotizbuch von Kirgistan und Kandahar über den
 Wurzenpass ins Friaul.
 Deutschlandreise.
 Das Reise-Know-how der Reisesau.
 Reisegeil.

Am Freitag um drei am Nachmittag reist der Heilige Geist von Kirchturm zu Kirchturm.
Dienstreise.
holzERs reIse[N].
Reisegedicht.
In Friedenszeiten ist der Tod auf Reisen.
Tagesreise.
Die Kunst des Reisens.
Reisende soll man nicht auf den Mund küssen.
Reisekrankheit.
Das Sein und die Reise.
Reiselaie.
Zwei Gemüsekatten gehen auf Weltreise.
Eine virtuelle Reise.
Traumreise.
Schaumreise.
Traumschaumreise.
Heimlich still auf Reisen.
Phänomenologie des Reisens.
Der Regentropfen hat eine lange Reise hinter und vor sich.
Ausreiseverbot.
Der Flugkranke reist mit einem Speibsackerl.
Italienische Reise.
Reisedurchfall.
Wer niemals reist, dem glaubt man nicht, und wenn vom Eise am Nordpol er spricht.
Reiseriese.
Trauerreise.
Reisepassepartout.
Die portugiesische Reise.
Reiseapotheke.
Weltraumreise = All-inklusive-Reise.
Wie oft soll ich es Ihnen noch sagen: Eine Dienstreise ist kein Vergnügen.
Reisenachbereitung.
Reisen und reisen lassen.
Fußreise.
Von der Last des Reisens.
Die Reiseleine ziehen.
Die Wiener Sängerknaben reisen um die Welt und repräsentieren Österreich, unsere schöne Heimat.
Auf dem Jakobsweg pilgert der Reisende und reist der Pilger.
Sybille und Syllabile sind auf Matureise in Griechenland.
Am Ostersonntag reist Jesus nach Hause, aber er kommt eh wieder, irgendwann.
Christopherus, du Heiliger des Reisens.
Zugereister.

Reisespeise.
Bitte mit Kondom einreisen, ohne Kondom ausreisen, bitte Kondom nicht ein- oder ausreißen.
Mit der Titanic nach Amerika reisen, ein Erlebnis.
Gute Reise.
Reisezweck.
Überwachen und Reisen.
Busreise.
Der Mond reist um die Erde und die Erde reist um die Sonne und die Sonne bleibt daheim, meistens.
Reise nach Jerusalem.
Reisepriester.
Eine Frauenreise um die Welt, die sich dreht, und dreht, und dreht und aus.
Reiseschwerpunkt.
Eine Reise mit dem dreibeinigen Dromedar durch Andorra und Tibet.
Kurzreise, just a trip.
Von allen meinen bisherigen Reisen war diese die schönste.
Reisebegleiterin.
Reise-BH.
Reise-Stringtanga.
Priesterreise in das Zölibat.
Reiserausch.
Reisekater.
Reisen auf Abwegen, auch das muss es geben.
Reisediskurse der Gegenwart.
Die Beulenpest reist in Pestbeulen.
Die Reisetagebücher von Boris Bukowski.
Nachts um eins reist der Kardinal, nicht zum allerersten Mal.
Reisebus.
Friedensreis Hundertwasser.
Ballonreise.
Jenseits des Reiseprinzips.
Reisen und Speisen, ich kann es mir leisten.
Reise zum Ich, zum verlorenen.
Man kann mit Reise so ziemlich alles kombinieren, also mit dem Wort.
Die Reise einer Flaschenpost.
Eine Rundreise durch Malinskys Lichtung, inklusive Hüttenbesichtigung.
Leise Reise.
Aufreiser.
#\$&!-Reise.
Eine Reise durch den Körper, mit der fakultativen Möglichkeit zur Besichtigung von Leber und Milz.
Reisebrille.

Mit der Hindenburg nach Amerika reisen, ein Erlebnis.
Tor, Tor, I wer narrisch, Krankl reist mit dem Ball ins deutsche Tor.
Luises Reise.
Sexreise.
Zu Mitternacht reist der Pfarrer zum Beichtstuhl, wo schon jemand auf ihn wartet.
Mit Lumber ins Lumberland reisen.
Am Wochenende würden die Schüler gerne zu den Schülerinnen reisen, die aber würden gerne mit den Führerscheinbesitzern in die Disco, nunja, reisen.
Reisekoran.
Eine Hundereise durch das Katzenparadies.
Reisen macht froh, Nicht-Reisen ebenso.
Die fröhliche Weise von der traurigen Reise.
Ein Volk, ein Reich, ein Reiseführer.
Der Orinoco reist in den Amazonas und von dort in den Atlantischen Ozean.
Am Schulanfang reisen die Lehrer in die Konferenzräume und Klassenzimmer.
Eine Blumenreise durch den Kompost.
Reisebericht.
Das 20. Jahrhundert war, nur das lässt sich mit Sicherheit sagen, das Jahrhundert des Reisens.
Studienreise.
Der Dichter als Reisender, olé!
Einreiseverbot.
Reiseromanze.
Reisewaffeln.
Weitgereister.
Reisegreise.
Die Reise der Marke zum Brief.
Die Reise vom Brief zur Marke.
Reise in das Bienenleben.
Bloomige Reisebeschreibung.
Fingerreisen.
Ich reise nirgendwohin, sagte sie und ihre schwarzen Augen funkelten.
Lob des Reisens.
Friedensreise.
Hochzeitsreise.
Der Reiseschriftsteller Karl May ...
Der Nil reist in das Mittelmeer.
Reisinger Andreas, Fußballgott.
FKK-Reise.
Die Flaschenpost reist vom Stubenbergsee in die Karibik, wenn sie nirgendwo hängenbleibt.
Die Reise des Gurkenbombers.
Die deutsche Wehrmacht reist in einen 5*-Klub nach Österreich, zum Saunieren und Auskurieren.

Reisewörterbuch.
Das Handwerk des Reisens.
Am Schulschluss reisen die Lehrer vor dem Burnout davon, nach Tunesien und in die Karibik.
Er ist von uns gereist.
Durch meine Reise, durch meine Reise, durch meine große Reise.
Reiseverbot.
Die Hunde bleiben stumm, die Karawane reist trotzdem weiter.
Reise hin in Frieden.
Reisender Mort Jacques, bitte zum Flughafenfriedhof kommen, ich wiederhole.
Die Post reist stille.
Eine Lesereise ist keine Nudelsuppe.
Verfluchte Reise.
Reisehämorrhoiden.
Heiße Reise.
Zu Pfingsten reist Petrus nach Friedberg in die hügelige Oststeiermark – oder auch nicht.
Mit Scott zum Südpol reisen, ein Erlebnis.
Ein absoluter Reisekoffer.
Reise zu den Wurzeln.
Der Sturm reist über Stadt und Land, ist allen Menschen wohl bekannt.
Reiseernte.
Reiserente.
Ich heiße Reise, du heißen reisen.
Hinaus aus der Steiermark reisen viele Steiermärker.
Reiselumber.
Mit der Märchengrottenbahn ganz schnell durch den Märchengrottenberg reisen, alle festhalten, alles festhalten, los geht's!
Eine Reise zur Liege der Menschheit.
Eines langen Tages Reise ans Ende der Nacht.
Love-Boat-Reise.
Reise ohne Eigenschaften.
Rollschuhreise.
Astralreise.
Weiße Reise.
Analreise.
Die Schrift und die Differenz des Reisens.
Zeus reiste mit Europa nach Tunesien zum Hausmeisterstrand, da holte er sich einen Sonnenbrand.
Mit Alice ins Wunderland reisen.
Gaumenreise.
Einreise.
Meine Frauen, meine Reisen.
Mit Börsenschluss reisen die Aktien wieder nach Barbados.

Ausgewiesener Reisender.
 Zerreisen.
 Eine Reise ans Ende der Vernunft.
 Der Schirennläufer reist durch den Stangenwald ins Tal.
 Seelenreise.
 Gullivers Reisen.
 Versuchte Reise.
 Versuchende Reise.
 Verseuchte Reise.
 Reisig.
 Reiseziel.
 Reistraum.
 Zugreise.
 Die Stoakoagler reisen nicht nach Tibet.
 Reisewuffel.
 Reismuffel.

REISE-ABC in unvollständiger und analphabetischer Reihung – Ω

Bildungsreise.
 Konzertreise.
 Traumschiffreise mit dem Dalai Lama, Frühstück exklusive.
 Schneisenreisen.
 Mit einem himmlischen Allrad-Van man in den Himalaya reisen kann.
 Reisenhofer Jan reist mit Hoferreisen zum Heimspiel von Jahn Reisenburg.
 LSD-Reise.
 Reisebügeleisen, Bügelreisen.
 Flussreise.
 Reisevorbereitung.
 Reiseproviand, für Bruder, Schwester, Onkel, Tant.
 Die Poetik der Reise.
 Irische Reise.
 Im Reisedienst Ihrer Majestät.
 Reisefotografien.
 Der Affe reist von Stall zu Stall und mit der Mercury ins All.
 lumberERs reIse[N].
 Eine Reise durch die Brust in 24 Rippen.
 Schreibreise.
 Dolly Parton reist nicht nach Gasen und auch nicht in den Garten.

Reisebibel.
 Der Reiser von China.
 ****-Reise.
 Mit Captain Cook nach Hawaii reisen, Aloah!
 Ich habe ihn bereit.
 Zerstörungsreise.
 Mir geht der Reis.
 Geschäftsreise.
 Lustreise.
 Louis Armstrong und Buzzter Keaton reisen mit Apollo 12 vom Mond nach Eaton.
 Reisereiher.
 Reiseeis.
 Seitenreise Seitenweise.
 Zeppelinreise, bumstibumm.
 Reiseritis.
 Reisekosten.
 Reisen ist wie ficken, sach ich mal.
 ...
 Archäologie des Reisens.
 Warum bist du nicht zum Begräbnis deines Vaters gereist?
 Du reihst dich in die Reihe ein, Faschistenschwein.
 Reisetascherl.
 Reiseflascherl.
 Aufreisen.
 In Texas auf Hochzeitsreise mit Norma Jeane, so kann es gehn.
 Reisemigräne.
 Eine melodramatische Reise durch die Straßen von Vöcklabruck.
 Nach der Reise ist vor der Reise.
 Der Yeti reist Reinhold Messner nach Südtirol nach, wo er den Ötzi findet.
 Reisen bildet.
 Reise in den Untergang.
 Der amerikanische Präsident ist viel auf Reisen, why not?
 Reisen wird immer teurer – ungeheuer.
 Wenn Greise reisen auf starren Steißen, kann das was heißen?
 Gratisreisen.
 Reise im Orientexpress.
 Zungenreisen.
 Dolly Buster reist nicht nach Dollywood.
 Reisende soll man, bittebitte, nicht aufhalten.
 Zu Allerheiligen reisen die Lebenden zu den Toten oder umgekehrt.
 Das Kreuzfahrtschiff reist mit seinen Passagieren von Venedig nach Istanbul oder geht irgendwo dazwischen unter.
 Das Reisen der Diskusse.

reisen – reiste – gereist.
Raiffreisen.
Reisenovelle.
Reisende Spears und Aguilera, bitte in die Flughafensauna kommen, ich wiederhole.
Phantomreise.
Reise in den Tod.
Leise rieselt die Reise.
Reise um die Welt in 80 Tagen.
Reisen um des Reisens willen.
Reisefieber.
Der Mond reist durch die Nacht, die Sonne durch den Tag – so sehen sie sich selten.
Die unglaubliche Reise der Meeresschildkröte.
Afghanische Reise.
Ein Reise durch den Darm in zwölf Fingern.
Reisegebot.
Reiseflasche leer.
Reise zum G-Punkt der Erde.
Heino und Hannelore reisen gerne mit ihrem unmusikalischen Pudel im Handgepäck.
Fanreise.
Sausausauteure Reise.
Eine Reise durch die Schneise.
Er reiste mit seinem goldberingten Zeigefinger auf einer ausgebleichten Landkarte, von Osten nach Süden, von Norden nach Westen, das ging am besten.
Reisescheiße.
Motorradreise des Che Guevar, als er noch kein Che war, naja.
Nachts da reist der Feenwind.
Der nordkoreanische Volksführer ist wenig auf Reisen, zu Hause ist es halt am allerschönsten.
Reisetagebuch.
Ich hör es an dem lauten Knall, hier reist jemand mit Überschall.
Heiße Reise.
Schluchtenreiser.
Reisetalmud.
Mit Peter Pan ins Neverland reisen.
Ein Lied reist um die Welt, obwohl es niemand gefällt.
Galaktische Reise.
Intergalaktische Reise.
Übergalaktische Reise.
Galacticos-Reise nach Barcelona.
Ganz Hollywood reiste nach Cannes, um dort die goldene Ananas zu gewinnen.
Reiserute.
Eine Disneyreise durch den Duck.
Zu Fronleichnam reist der Leichnam nach Frohnleiten.

Ich wünsche Ihnen aus ganzem Herzen eine schlechte Reise!
Das Leben ist eine Skateboardreise.
Lippenreise.
Pilgerreise.
Malinskys Reise.
Ein Tennisprofi reist von Turnier zu Turnier, verliert das Erstrundenmatch oder das Finale oder die Quali – dann braucht er eine Wild Card.
Das ausgemusterte T-Shirt reist von Neapel nach Algier und von dort nach Timbuktu.
Das Faultier reist eher wenig.
Die olympische Fackel reist, bis sie ausgeht.
Wenn der Prophet nicht zum Berg reist, muss der Berg gar nichts.
Eine Reise durch das bezaubernde Death Valley.
Zugereister.
Der Mississippi-Raddampfer reist über einen Berg, das ist kein Schas.
Reisefertig.
Jeden Sonntag reisen die Pfaffen zum Dom.
In China fällt ein Reisesack um.
Reisezeit is!
Mit Perrine zum Großvater reisen.
Reisezyklus.
Ich bin noch nie, ich betone, noch nie, so schäbig gereist, sagte der stattliche Seehund zum menschenscheuen Reiseleiter.
Reisegepäck.
Reisewörterbuch.
Die Augen reisen vom Kopf zu den Beinen, das kann niemand verneinen.
RUEFA Reisen.
Eine Reise durch den Kreuzgang in zwölf Martern.
Gedankenreisen.
Reisen tötet.
Reise um den Tag in 80 Welten.
Geschlecht und Reise.
Er ist vom Herrgott auserwählt, zu reisen ohne Gut und Geld.
Reisegeschichten.
In nur sechs Stunden mit der Concorde von New York nach Paris reisen, ein Erlebnis!
Reiseriese.
Der ausgeliehene Pandabär reist zurück nach China.
Meyers Reiselexikon.
Das Feuer reist von Baum zu Baum.
Von allen meinen bisherigen Reisen war diese die beschissenste.
Hofer Reisen.
Snakeboardreise.
Die Ameisen reisen in völliger Finsternis durch die Windungen des kalten Gehirns.
Reisespiel.

Reisekleidung.

Fernreise ins Nimmerland, doch Nimmerland ist abgebrannt.

Mit dem Ford Mustang reist es sich famos.

Das Murmeltier reist murmelnd.

Reiseliteratur.

Reis ab.

Die Reise von New York nach Boston endete im Osten.

Mit Ambros Bierce nach Chihuahua reisen und wieder zurück.

Reisematratze.

Die unglaubliche Reise in einem verrückenden Flugzeug.

Karens Reise.

Zu Semesterbeginn reisen die Professoren vom Ferienhaus ins Universitätshauptgebäude.

Über den Prozess des Reisens.

Die Python reist aus dem Terrarium in die Sandkiste und von dort in den Erdäpfelkeller oder hinters Fernsehkastl.

Der Schnee reist vom Himmel bis zur Nullgrad-Grenze.

Der Gouvernor von Massachusetts reist ungerne nach Washington.

Die Reise auf der Morgenröte.

Wenn der Papst tot ist, reist er in die Katakomben des Petersdoms.

Reise im Kreise.

Eine Reise durch den Krieg mit 40.000.000 Leichen.

Mit dem Virus in die Hardware reisen.

Reisender Lumber Jack, bitte zur Flughafenhobelbank kommen, ich wiederhole.

Die unendliche Reise.

Die Reise ins Ich, Du, Er, Sie, Es – diese Male press.

Wenn einer keine Reise tut.

Reisen nervt.

AbreiseR.



and we have
 longer
 maybe we're
 maybe
 care

NOTES



song I

sarah at
~~at~~ the age of sevenhundred and
 seventy-two
 touched the stars untouched
 with a toothless smile
 as she took in
 sarakenos the nomadic syrian

defending his melancholy
 at the time of the crusades
 wearing a saracen green sarafan
 he left his caravan
 with sparkling ^{green} eyes
 sadly sucking unripe cerises

and she dreamt a saracen green dream
 green like an arabian night
 green like the spring that follows
 sevenhundred children
 she never had

sevenhundred
 twisting bleeding souls
 of centuries to come
 screaming
 a dream ?
 to be free

toothless

tears

burning her saharan cheeks
 at the age of sevenhundred and seventy
 two

song II

excuse me
while i straighten me suit
wont no w a c ko
flick tha ace of hearts
was YOU
that shined me
insideout
ya ate it all
left me with a
fist-sized hollow
in me
satin pericardium
hol d it
this is a cardiac arrest
lost
the backing base
pumping upbeat
ruff ya puff
7 0 000 pounds of metal
wudda been less hurtful
than ya
ripping
drill parade



song III

black the song of silent sor~~o~~rrow
plucking nightly strings
the raveness wears raging sadness
on her newborn wings

picking berries in her dress
she mumbles secret spells
the word has spread a northern mood
of ravening sons of wolves

in the snow of winters
long gone by

the ~~y~~ raveness
sucks moonbeams
to keep her heart astrong

Marché des Fétiches, Togo

Die Krokodilfirewall gegen Einbrecher
Und zerkleiner die Fledermaus an der
Glaubensreibe. Glaube! Opfere

Schweine, Priester, wenn man
nicht an Science Fiction hängt,
die nicht halten kann, nie
halten wollte; nur evident
funktionieren. (wie für mich)

Im Gerippe
steckt noch so viel Macht.

Die Telemetrie eines Krötenmauls
ist ein Kissen auf dem Sitz

der Reise in Geisterbahnen.
Zwischen Remedium und Epidemie

spiritistische Links gespannt
im Delirium. Voodoo-

bedarf: Schädel, Schwänze
von Tieren, Häute,
Phalli, Gerippe und Glaube.

Verkaufsbuden: wie Chatfenster
werden Schädel behandelt, gewechselt
und begrinst. Fast wie Zombies
glauben sie im Tod
Stecke ein gutes Leben

Die Stille von Schnee rauscht als Echo von Staub
 Wenn wir da am Telephon sitzend nichts sagen

Der Staub in den Telephonen,
 Ja hörst du ihn nicht?

Knistern.

Wenn der Staub meines Telefons mich
 Zu kryptomeren Partikeln abtrüge;
 Hörtest du dann mehr als
 Meinen Schneefall?

Ich suche im Bett
 Wie die Nadel eines Kompasses
 Wie die Nadel
 Eines Kompasses, der einfach vergaß
 Wo sein Norden ist

–

Ein Sog aus dem Hörer
 Ich fühle mich so Funkturm
 Mein Atem zeigt, dass
 Ich erreichbar bin,
 Damit ist meine Funktion erfüllt.

Die Zeit, nicht nur die tote,
 Wetzt die Stille ab,
 In ihr wollte ich mich niemals meistern.

Wie wir auch verschweigen, wir erodieren alle
 Dabei wissen wir seit Monaten, was zu sagen ist.
 Nicht, dass es uns irgendwie anhalten könnte,
 Wenn wir etwas sagten, aber die Stille weist auf

Die Krüge in mir, voller Unwissen
 Versuche sie zu leeren –
 Aber es lässt sich so schwer schlucken –.

Damit die Stille mich nicht abwetzt
 Schreie ich:
I can't get no sleep
I can't get no
I can't get no sleep

Ich balanciere durchs Telephon
 auf einem Oberleitungskabel
 wir wissen doch beide schon
 wem die Stille schlägt

Faithless Insomnia

:
und in irgendeinem hotel sein
und irgendwo auf der welt
und nicht nach den richtigen fragen gefragt werden
und in dir die ruine der kindheit wieder finden
und die blicke sich ineinander schieben
und die blicke mit einander ficken
knäuel
flackernde lider
brennende wimpern
mit den augen schon soviel gesagt haben wenn
sprachen von verschiedenen welten brücken
schlagen
scharenweise
und es einfach ist
und in irgendeinem auto fahren
und irgendwelche wege über flüsse gehen
weinreben berge noch bröckelig vom
vergangenen winter
trockenes braun
und in dieser landschaft dein gesicht wieder
finden
und die alten häuser der kindheit
das verbotene: ins zerfallene gehen
das verbotene: die verrotteten vergangenheiten suchen
das verbotene: sich nach der fremde sehnen,
hier
dort
da drinnen im außen eines gebirges
und in irgendeiner kargen landschaft stehen und brennen
und die lebenswürfe karamboliert
und die zeit eine erfindung der angst
und die geschmiedeten pläne über den haufen
und in irgendeinem hotelzimmer irgendwann nachts zwischen
irgendwelchen gehäkelten karogemusterten gardinen nicht
einschlafen können und aufspringen wie
eine blume
an mund und after
aus allen winkeln rinnen
zerrinnen

und die gesprochenen worte wiederholen und die unausgesprochenen
und das unauffindbare berühren und die verschüttete zeit in
deinem gesicht
und dein gesicht deshalb nicht ansehen
weil die vibrationen des körpers
sich übersetzen
sich fortpflanzen
nur aus den augenwinkeln
(es reicht)
und das gerötete deiner wangen
und wie du dir die haare hinters ohr streichst
und meine verhinderten blicke dich erschüttern ich weiß
und an irgendeinem ort sein: *nowhereland*
und nirgendwo hin gehören
und über die vergangenheit reden wollen über den
nationalsozialismus und wie
deine vorfahren von meinen vorfahren
erschossen im schnee oder umgekehrt aber
auch das ist egal
und deine sprache nie gut genug sprechen können um es dir
zu sagen
und du meine sprache neu erfinden musst um es mir nicht
zu sagen
und in dieser erfindung die kraft liegt
und die zeit eine ruine ist die uns noch
trennt die abbröckelt hinter brennenden
blicken und händen die einander
nicht finden weil sie nur scheinbar
alle freiheiten haben vor sich
selbst
und irgendwo zwischen dichtgedrängten
terminkalendern hängen bleiben
und die diktatur deines landes lieben nur
weil du in diesem land lebst
weil du in seinen fiktiven grenzen
und irgendwo im nirgendwo sein können aber
nicht frei genug sein in deinem
gesicht zu verschwinden in diesem alten
verfallenen schloß das von sovielen

leben erzählt
wanderungen
faschismus
demonstrationen
krieg
kinderkriegen
saufen
sich lieben
(schriebst du immer?)
zuhaut ausschweifen um
wieder zurück zu kommen in den ersten
ring deiner jahre
und alles aus deinem gesicht trinken wollen
lebens milch und schweiß
gläserne verrottete haut
rostige wangen
und irgendwo in der landschaft
deiner wangenberge
und irgendwo dann nachts in
einem hotel nicht bei dir liegen können
und es politisieren

:

tauben

ich ziehe ein die tauben kinder sie lernen
fliegen. sie sind schon nicht mehr

am fensterbrett in dieser blumen kiste. die
schachtel welten, die zweifelzeiten, ent

scheidungen. ich ziehe ein die tauben
kinder sie lernen fliegen.

ich ziehe ein die tauben kinder
sind *teenager*. die hässlichkeit der

schwarzen kleider ganz abgelegt. das
spröde ihrer mantel krägen ist einem

schabel schwung gewichen, und hinterm
fenster spielt die straße schauplatz. wir schlafen

nicht. ich ziehe ein die tauben kinder
sie lernen fliegen.

ich ziehe ein die tauben kinder sind schon
nicht mehr am fenster brett. und back stein

bauten, da fährt die rote bahn. ich hab nur deine
hand zu halten und *junk food*, blut im stuhl. die

müdigkeit, *come fire, walk with me*. und wider
meine kopfgeburten: ich ziehe ein. die tauben

kinder sind fortgeflogen.

:

roter sonntag

und trägt einen knorpel im rüchgrat. und steckt deswegen die
haare nicht hoch. hat platzangst, ist fahrig, fasrige stunden. montag

ist kein guter tag. und trägt einen knorpel im rüchgrat. und hat eine
hornhaut, so gelb. geht einkaufen, schnell, klappert regale ab. die

waren geben struktur. die haare trägt sie nur offen. die mütze aufs haupt
gedrückt gegen neon licht. sie betrachtet die fleisch stückchen hinter

vitriinen. dienstag ist kein guter tag. da kommen die kinder des nachbarn. sie
wischt die anrichte ab. und ab. sie hat einen knorpel im rüchgrat. die

verhöckerten stunden, die höcker der zeit. wie die kinder schreien.
es gibt sie noch. mittwochs ist kein guter tag. da versucht sie zu kochen.

die tauben ficken am balkon. sind lächerlich aufgeplusterte tiere, nach denen sie
stiert. donnerstags ist ein guter tag. da ist die woche fast um. so zählt sie die stunden.

und hat eine zunge im mund. und freitags da will sie verschwunden sein.
und hat einen höcker im rüchgrat. und macht dann immer noch weiter.

der abfall der zeit, amorph ist das tages licht, werde doch nacht jetzt.
und dann kommt der samstag. da bleibt sie gern liegen. und spürt sie flach hängen,

die glieder. ist kaugummi kind. hingeklebt an ihr bett. und hat einen dippel im
rüchgrat. dann gibt es sie nicht. und das leben geht weiter. der sonntag ist rot.

:

knoten

die aufgeknöpften
augen man
schaut dir auf die
außen haut wie
wenn da ein abenteuer
lauerte

dein fächerich
fasert so
fort von fremden
blicken zerteiltes
fleisch die auszehrung
deiner organe

knoten
jeder atem ist ein
wellen schlag der
weh tut es nisten
gedanken im hirn die
hinter zwänge
verscharren

knoten
kopfkondensat
knoten

:
fukushima

es ist eine stadt, die stumm ist.
es sind weiße lappen vor den mündern, es ist eine milchhaut.
es sind pilze, die sie gezwungen werden zu essen. es ist ein verseuchtes land.
es sind abgebundene lippen. sind lippen in laken, in leinen.
es sind kinder lippen in leichen tüchern.
es sind blutende nasen von schülern, bauchweh im unterricht.
es ist eine lüge.
es wird totgeschwiegen.
es sind verfallene wolkenkratzer.
es ist eine glücksinsel, sagt man.
es ist ein mann, der auf einem fahrrad umher fährt, seine frau zu suchen.
es ist ein kaninchen, ohne ohren geboren.
es ist strahlen, erbrochenes, ausgestorbene straßen trümmer.
es sind gesichter von menschen, lappen vorm mund, die schlitze der augen: schauen,
schauen.
es sind großstadt gerippe.
es sind keine worte darüber.
es ist ein weißes tuch im gesicht.
es sind verbundene lippen.
es sind keine schlagzeilen mehr.
es gibt keine sprache dagegen.
es wird totgeschwiegen.

:

es

es ist ein flüstern.
es winkt dir.
es kommt von weit drüben.
es ist über deine kopf kuppel geschart.
es zerstreut sich.
es ist ein fremdes gewächs.

es ist ein niedermähen.
es ist ein hinausfegen.
es ist eine antwort auf das verzerren.
es rast und rückt dich zurecht.

es besteht aus stufen.
es steigt wenn es absinkt.
es bewohnt die höhle deiner kindheit.
es kauert.
es ist ein blauer ball.

es ist die leinwand.
es ist ins leere gespannt.
es hat fischhäute.
es ringt nicht.
es ist kein gesicht.
es ist alle gesichter.

es stundet gegen die zeit an.
es schließt die wunden damit du
nach innen blutest.

undwieweiter.

nachschlag zur *folliesophie*

wieder holen, um es zu machen

der entscheid ist endgültig.
die tage zählen.

warum spielen wir nicht mit dem fussball,
fragt das kind.

mit den ohren sehen.
ohne kommentar.

mit den augen denken



nahverkehr

die zunge JEHOVAS
geht über die strasse,
durstig, lockt und fragt sich
was soll das

ätze

geh mir in den kopf.
aus den ohren kommen töne.
meine finger tanzen,
seite an seite
bis

wir

du gehst in mich,
ich gehe in dich.
wir klammern uns frei,
kopf an kopf
bis in die morgensonne

spielende

die zeit verschwindet wortlos

momente

1 das wird beispiellos geblieben sein, wurde gesagt. erinnern wird man sich, falls. beispiellos gewartet haben, wird gesagt werden. so weit gegangen. verschluss des systems enttarnt. einmal und noch einmal immer wieder und erst als alles auge schnell wörter geübt umsturzgesänge angestimmt. es wird nicht wieder es wird so bleiben wie es nicht bleiben kann es wird nicht alles wird gesagt alles weil sonst minder auftrittsfrei. körper wenn vorhanden unverdächtig weiß gelacht von den flammen bleichgespült stunde um stunde im gerippe von trümmern als hörte einer noch als sähe er wieder als könnte er wie einst gehen als hörte er wie fortgetragen als sähe er arme ausgebreitet. füsse gehen zentimeter um zentimeter in richtung als könnte sie dies und jetzt wieder als wäre von neuem eine chance was auch gesagt wird als könnte er die handballen fest an die finger binden um langsam vergeblich irgendwie wieder. fast atmen. von der zeit weg als wäre es die vorahnung einer nichtvorhandenen herausforderung. stein für stein unbebaubar längst vergiftete bäume eingepflanzt, noch schleichend oder mit getöse wenn im visier. endgültig dabei sich aufzulösen makellos zerstreut bis es einen momentlang so aussieht. unvermutet und nur noch die verlorene silhouette am horizont fernfremd. wieder rumor. alte schreie fremdhinüber im stich lassen. nach dösdämmrigen wartetagen in aller naivität. anfangen ich und dudu sagen. zunächst liegt der ball bei mir. vermasselte steilvorlage verschenkt. es wird. er macht sich notizen.

2 das wird beispiellos geblieben sein, wurde gesagt. erinnern wird man sich falls. beispiellos gewartet haben wird gesagt werden so weit gewesen. verschluss des systems enttarnt. einmal und noch einmal, immer wieder und erst als wieder alles auge schnell wörter geübt und die umsturzgesänge gestimmt. es wird nicht wieder es wird so bleiben wie es nicht bleiben kann. alles wird gesagt werden alles weil sonst minder weiter auftrittslos körper wenn vorhanden unverdächtig stunde um stunde im gerippe von trümmern versenkt als hörte einer noch immer als sähe er wieder als könnte er wie einst gehen als hörte er wie fortgetragen als sähe er arme ausgebreitet gehen zentimeter um zentimeter die füsse bewegen in richtung als könnte er dies und jetzt wieder als wäre von neuem eine. was auch gesagt wird als könnte er die hände fest an. fast atmen. von der zeit weg. stein für stein unbebaubar und längst vergiftete bäume eingepflanzt immer noch schleichend oder mit getöse wenn im visier endgültig dabei sich aufzulösen oder makellos zerstreut bis es einen moment so aussieht unvermutet und nur noch die verlorene silhouette am horizont fernfremd. wieder rumor. stöhnen und alte schreie, fremdhinüber im stich gelassen.

3 das wird beipielslos geblieben sein wird gesagt.

nirgendwo

nirgendwie etwas sagen kurz bevor aufgerissen eingesickert abgerutscht fortgeschleudert
zusammengekrümmt wegkriechend im graben als ob nicht
bis an den knien im erbrochenem atmend fast so wie zumindest wenigstens etwas.
fußspuren. jetzt soweit vorahnung in der früh und suchende augen wieder und
wieder wenn atmen und darum genau hinsehen. es beginnt auf einer großen fläche. die
landschaft dreht sich im kreis dreimal von links nach rechts. der wald verbäumt sich.
hasen laufen auf dem pfad. häuser laufen weg. worte fehlen.



atonal

worte wie asche. abgrund-
eingeschworene. ton-
metastasen

4'33

geräuschpralle stille

es regnet noch immer

unter strom stehen. kniebeugen machen.

kann glück das ende sein,

einst jetzt .

so und so.

montag

es liegt in der luft,

ein weggleitendes

schwebt,

hängt in der zeit

für nichts

retrospektiv

wasserklar verseucht.

man hat es nicht oder man hat es.

die bilder zunächst lassen,

bis

von a bis z

wir träumen in uns hinein. die finger

laufen überall hin, vom z zum y,

von null nach un-

gefähr.

zufällig trifft es nicht

es wäre möglich

ich will . wir.

als hätte es das nicht

gegeben. attackiert aus-

gebremst , zerstört.

so weit kam es nicht,

es ging weiter: die körper

gingen in die luft.

die aktienkurse sanken rapid.

er hob, weil er auf *baisse*

gesetzt hatte, ab.

ging ins glück und explodierte

am ziel, frenetisch um-

jubelt oder verflucht

we have the power

wenn wir sie hätten.

die sonne scheint rot, mit wessen

zustimmung.

egal. wir waren.

wir sind. Es kann sein

es wird uns weiter geben.

eine überraschung

auf zeit.

|
|
|

|

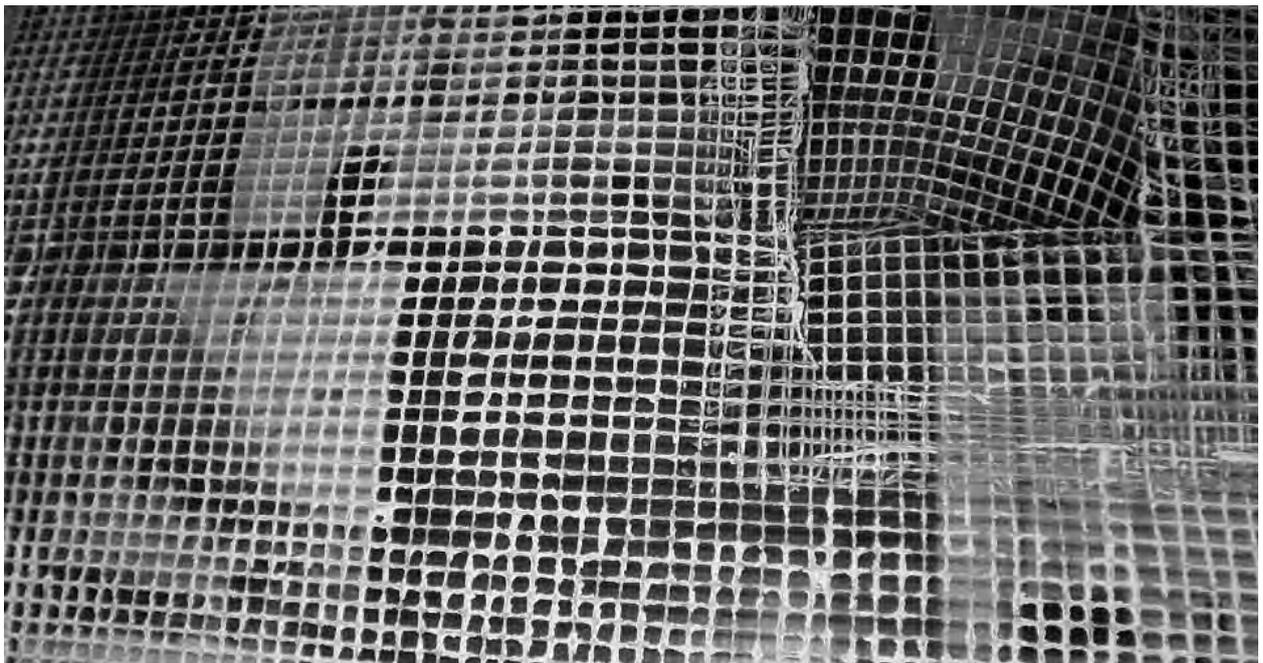
*denn ich war schon einmal ein junger Mann,
eine junge Frau, ein Gebüsch, ein Vogel und ein
feuriger Fisch aus der Salzflut*

(Empedokles)

frühling

mutter und tochter
gehen in den wald.
sie gucken und singen,
gucken in den himmel. die stämme
und äste zerschneiden ihn.
Mutter und tochter legen sich ins moos.

schlafen hand in hand,
wie früher hand am bauch.
die geschlossenen augen leuchten.
sie sind bei sich.



ich

zu spät
hell, sehr hell,
ganz nah,
abstandslos
zwischen dir und mir.
dein mund lächelt mich
zufrieden an.
meiner lächelt in
deine augen.
wir tanzen im tangoschritt
ins nichts.

es gibt uns

morgen

das war gestern.

ich wache auf

tod

du tod,
munter und aufmerksam.
locker einfach so,
blind taub hinkend lieb,
wendig als würden wir
uns kennen.

einer und andere

das war's

die bestmöglichkeit überhaupt.

das ist es.

unsere ungeduld und hoffnung
sehen es anders.

das wird es sein. ge-
wesen

einer zuviel

frankfurto pariso marseillo
nizzao strassburgo chicagoo
washingtonoo los angelo new orleanso
genèveo zuricho bielo wieno
klagenfurto berno baselo bielo
romo mailando neapolo
budapesto warschau kairoo

im ersten licht

15.03.2012

auf einladung irgendeiner schwindeligen neoliberalen parauniversitären einrichtung hält prinz william eine art seminar an der universität ab, es geht irgendwie darum, seine person systemtheoretisch zu besprechen. ich wundere mich sehr darüber, dass william so schlecht englisch spricht. er erklärt, dass ihn auszeichne, dass er, wenn er einmal könig wird, von allen funktionssystemen nicht normal oder als mensch und nicht nach systeminternen in- und exklusionsregeln beobachtet wird wie es in funktional differenzierten gesellschaften erwartbar wäre, sondern nur als könig, während normale menschen in verschiedenen funktionssystemen eben jeweils verschieden, nach funktionssystemintern geregelten kriterien beobachtet werden, und dass dies eine große bürde für ihn sei. ich habe das nicht ganz verstanden, und als der diskussionsteil kommt, versuche ich, nachzufragen (aufgew.)

es ist wieder dieser katholische feiertag samt religiösen prozessionen, bei dem es immer zu diesen stets von riots begleiteten atheistischen gegendemonstrationen kommt und vom erker im wohnzimmer meiner eltern aus sieht das alles auch ganz pittoresk aus wie eben jedes jahr. als signal gegen diese ja irgendwie lächerliche polarisierung und unnötige gewalt haben die studierendenvertretungen eine art live action role playing bzw. brückenschlacht vor der hauptuni organisiert. als wir dort ankommen, sieht es erstens doch nach ziemlicher gewalt und hoher verletzungsfahr und zweitens sehr schlecht für die guten aus. deshalb rollen diese ja auch den schild des herminius aus, eine art brennender traktorreifen. wir verstehen natürlich das signal, das uns dazu auffordert, als letzte mögliche rettung zeus anzurufen, was wir auch tun. zeus erscheint darauf in einer kolonne von stretchlimos. versehentlich klopfen wir aber bei der falschen stretchlimo ans fenster und es öffnet eine diva. wir glauben, unwissend, dass zeus im hinteren zugteil sitzt, dass zeus eben in gestalt der diva erschienen ist. die gefahr steht deutlich im raum, dass das jetzt eine art verwechslungskömodie im stil von ruthless people wird, aber das ist nicht wirklich schlimm (aufgew.)

ankunft in der schihütte. während die anderen die bettenverteilung und gepäckunterbringung organisieren, ist es meine aufgabe, durch das durchklicken durch die videos der zahlreichen am boden herumliegenden tablets und sonstigen tragbaren videoabspielgeräte die anderen figuren vorzustellen. dadurch wird schon mal klar, dass das auf so eine art locked-room/romantic-sitcom herausläuft. aber dann ist auf einmal jake wieder da, der doch im sommer in der vorigen season genau an der stelle, wo jetzt der wunderteppich ist, bei einer action-szene tödlich verunglückt ist. jake hat das schnell erklärt: er hat durch magische kräfte die energie der mit dem wunderteppich fahrenden kinder ausgesagt und ist so wiederauferstanden. damit ist alles klar und die opening credits können kommen, und da sehe ich es: die serie heißt jetzt, also in der ersten folge der zweiten season, why can't we get in touch während sie in der ersten season noch why can't we see each other hieß (aufgew.)

20.02.2012

ich habe mir endlich die ersten sechs folgen von the missing link angesehen, dieser neuen serie, über die alle reden. es geht um eine gruppe von sechs jugendlichen mit den üblichen social issues in bristol. im pilot wird das grundkonzept erklärt: die jugendlichen sind gerade beim so rumlungern, als ein protagonist aus langeweile die idee hat: sie müssten jeweils die missing links zwischeneinander finden. missing links werden zuerst vom ideenfindenden protagonisten nur vage erklärt als die exklusive, verbindende gemeinsamkeit zwischen zweien aus der gruppe. dies bietet anlass dazu, dass viele vermutungen in form von wortspielen über die missing links konkreter gruppenmitglieder angestellt werden, was den sprachspielerisch-liebevoll-ruppigen umgangston der clique vorstellt, für den die serie unter anderem ja so gelobt wird. eigentlich meint der ideenfindende protagonist nun mit missing links aber die dritten personen, die zwei andere personen verbinden ("like when you click on someone who's not your friend on facebook and you see he's friends with two of your friends, now then he is the missing link between them"), gemeint sind in diesem fall naturgemäß ehemals vorgefallene romantische/erotische verbindungen. die serie ist nun so aufgebaut, dass pro folge ein missing link behandelt und somit dessen backstory revealed wird, jeweils in einer faszinierenden mischung aus dem jive-talk der protagonist/innen sowie eben in tatsächlichen rückblenden, wobei die serie wie gesagt nicht vor den üblichen expliziten szenen und den üblichen social issues zurückschreckt. besonders zu loben ist weiterhin, dass die figuren ihr handeln stets auch auf einer metaebene reflektieren und kommentieren. beispielsweise hat die eine schwarze protagonistin naturgemäß drogenbezogene issues, was sie insofern kommentiert, dass dies dem klischee gemäß so sein muss, nur dass mir nicht einfällt, was quote auf englisch bedeutet(?). es ist jedenfalls nach den ersten sechs folgen sehr spannend, weil naturgemäß entweder nach dieser exposition die eigentliche handlung und die sozialen spannungen mittels hervorragenden action-szenen explosionsartig loslegen, oder, was fast noch eleganter wäre, nun die missing links der missing links recherchiert und folglich revealed werden und immer so weiter. ich weiß nicht, welchen weiteren verlauf die serie the missing link nehmen wird, weil ich mich aus angst vor spoilern nicht in den einschlägigen foren einlesen will, bevor ich nicht zumindest die erste season durchhabe. ich klicke also auf die siebte episode der ersten season und das vlc-symbol erscheint (aufgew.)

01.02.2012

faith ist ja eine freundin meiner kleinen schwester und deshalb habe ich sie auch mal kennengelernt und da wir uns gleich gut verstanden haben, hat faith mir eine mix-cd von bostoner underground-musik gemacht, die mir sehr gut gefallen hat. deshalb hat faith mir dann noch zwei cds gebrannt. das konzept der cds besteht darin, rap-battles zwischen alten rap-superstars und jungen mädchen zu veranstalten. im grunde sind es aber eigentlich nur revenge fantasies, in denen die alten rap-superstars für ihre sexistischen lyrics büßen müs-

sen. in den dazugehörigen videos werden die alten rap-superstars auf sehr plastische weise gefoltert und getötet, meist durch umgekehrtes aufhängen und ausweiden ihrer gedärme. im anschluss wird eine wunschvorstellung der jungen mädchen inszeniert, in dem fall, in dem ich mitwirke und im dem das video so in die realität übergeht, handelt es sich um eine art polonaise, bestehend aus einer reihe von vier weißen tigern, auf denen vier normale tiger reiten, auf denen zwei große schwarze pferde reiten, auf denen ein junges mädchen samt deren freund/innen reiten darf, in dem fall also auch ich. die gefährlichkeit der tiger ist weniger wichtig, das problem besteht nur einerseits darin, dass mir nicht klar ist, wo ich mich festhalten kann (das festhalten am jungen mädchen erscheint mir als unpassende an-mache interpretierbar) und das sprechende pferd rügt mich für meine entscheidung, mich an seinen ohren festzuhalten. andererseits besteht das problem darin, dass die wunschvorstellungspolonaise ausgerechnet in der wohnung meiner eltern stattfindet und die tiger und pferde ohne auf die einrichtung zu achten in sehr schnellem tempo durch die wohnung laufen bzw. reiten. ich bin in großer sorge wegen der zu erwartenden schäden und auch der balkon erscheint mir als ungeeignete bühne für die show, und all das nur wegen faiths mix-cd (aufgew.)

02.01.2012

wahrscheinlich gibt es das schon länger, aber ich habe es jetzt erst bemerkt: bei google-maps gibt es die funktion, neben karte und satellitenbild auch den simcity-modus auszuwählen, man kann dann online sämtliche städte weiterbauen. ich suche natürlich sofort amstetten und baue dort eine richtig schöne seestadt, obwohl ich eigentlich ganz dringend wichtige arbeiten zu erledigen habe (aufgew.)

14.12.2011

in klagenfurt hat a. die idee, einen immens steilen berg zu erklimmen. oben angekommen stimmen alle überein, dass es bergab natürlich viel bequemer ist, den wasserfall runter zu springen. zum glück hat kathrin passig ein handy, mit dem sie den co2-gehalt des wassers messen und so feststellen kann, ob es unten tief genug und also ungefährlich ist. das handy ist leider nicht wasserdicht, aber irgendwie schafft kathrin passig die messung trotzdem, wahrscheinlich wegen ihrer wasserdichten brille. am fuß des wasserfalls müssen wir feststellen, dass der wasserfall ins meer mündet, das leider sehr aufgewühlt ist. h. kommt auf seinem surfbrett und zeigt uns eine durch eine höhle erreichbare versteckte bucht, in der wir warten können, bis sich die wellen legen. das dauert zwei tage und wir haben natürlich keinen proviant dabei. zwischenzeitlich gibt es ein an die bucht angeschlossenes dorf, aber da das das problem lösen würde, besteht die bucht eigentlich doch nur aus kahlen felswänden. die insel ist dann wiederum mehr island, es kommt zu inselrundfahrten, der erinnerung an das stadion, in dem die österreichische eishockeymannschaft eine bittere niederlage einstecken musste (heute steht es leer, eine gewirr von gängen und verlassenen

gastronomieeinrichtungen, wie man es ja von der markthalle her kennt. eine art mischung aus verschiedenen klavieren und jukebox, eistruhen and the like), wiederum inselrundfahrten, erinnerungen an frühere inselrundfahrten, dann natürlich ein großer auflauf, die allgemeine interviewerin sagt, ich müsse ein interview geben, weil das die regionalzeitung dann abdruckt, was sehr wichtig für mich ist, wie mir sofort einleuchtet, aber die drehkreuze beim pressebereich sind irgendwie defekt, alles bekannte da, wiederum sehr viel trubel, es kommt zu verschiedenen szenen (unter anderem mit dem blogger m. und seinem freund). die schwierigkeit ist nun wie jedes jahr die, dass alle das hotel wahnsinnig früh verlassen müssen, besonders jene, die zwei koffer bei sich haben. weil das frühstück natürlich trotzdem schon vorbei ist, bestelle ich ein frucht- und ein schokohörnchen beim mccaé in der hotelloobby, aber dann machen wir ja mit h. einen ausflug und ich will mit den worten expresso einen gin tonic bestellen (das macht man doch so), bekomme aber eines dieser witzigen colas mit bitter lemon gemischt. bei der davorliegenden weiterfahrt müssen wir erfahren, dass h.s neues und erstes auto leider noch keine gangschaltung und keine blinker hat (das kommt erst), aber irgendwie schaffen wir es doch zum parkplatz des cafés, wo dann die bestellung nicht klappt, wahrscheinlich weil ich irgendwie ja so schwer zu tragen habe, es beginnt sich zeitlich immer mehr zu verknoten, in szenen (aufgew.)

08.12.2011

ich muss mal wieder schule gehen und denke mir, dafür hätte ich nicht studieren müssen, aber das gute ist, dass es jetzt das wahlfach vorbereitungskurs auf austria's next topmodel gibt. der vorbereitungskurs findet parallel mit physik statt und wer ihn besucht ist logischerweise vom physikunterricht befreit, weswegen natürlich die ganze klasse beim vorbereitungskurs ist, d.h. die mädchen. über irgendeine gleichbehandlungsstelle setze ich durch, dass ich auch am vorbereitungskurs teilnahmen darf, auch wenn ich bei antm dann nicht teilnehmen kann. dementsprechend lax ist auch sowohl mein bemühen bei der teilnahme am kurs als auch die aufmerksamkeit des kursleiters (eine art alamande belfor des kleinen mannes, oder vielleicht ist er es sogar) mir gegenüber; ich werde irgendwie nur so geduldet, aber nicht wirklich ernst genommen. womit aber niemand gerechnet hat ist, dass wir im kurs eigentlich nur den postum erschienenen leitfaden zur castingshowvorbereitung von roland barthes lesen. es ist eigentlich eine sammlung von sehr schwierig zu lesenden, kryptischen essays, der erste heißt die stadt, der zweite heißt der affe und dann kommt schon das parodie-kapitel. während die stadt noch halbwegs verständlich ist, blickt beim affen niemand mehr richtig durch und selbst der belfor des kleinen mannes gibt offen zu, dass er nie weiter als bis zum parodie-kapitel gekommen ist. untereinander reden wir immer darüber, ob wir beim affen noch irgendetwas verstehen. die praxisübung besteht darin, auf zwei schienenartig angeordneten, umgedrehten langbänken zu balancieren, die zur besonderen erschwernis mit dicken matten bedeckt sind. die langbänke rutschen stets auseinander und es entsteht eine bedrohliche ritze (aufgew.)

Motivation

Ein erfolgloser Komponist namens Gregor glaubt, über Nacht den Durchbruch geschafft zu haben, die Revolutionierung der neuen Musik. Er hat Ringe unter den Augen und Nikotinflecken an den Fingern. Sein Atem riecht übel. Sein kleiner Sohn bittet ihn, duschen zu gehen. Gregor läuft aber Hals über Kopf auf die Straße hinaus, stolpert über die Bordsteinkante und läuft einer Dreiundzwanzigjährigen ins Fahrrad. Es handelt sich um eine Frau mit ausgeprägter Wasserphobie, die auf dem Weg zum Frühsport ist. Beide bleiben unverletzt, allerdings verliert sie ihr Portemonnaie, es fällt zwischen zwei Autos, sie bemerkt den Verlust aber erst am Eingang zum Sportzentrum. Der Desensibilisierungs-Schwimmunterricht muss ausfallen, stattdessen ruft sie bei der Arbeit an, um Bescheid zu sagen, dass es später wird, und lässt ihre Bank- und Kreditkarten sperren. Ihr Chef, ein Tankstellenbesitzer aus Mecklenburg, ist in irgendwelche Wettgeschäfte verwickelt und versteht nur die Hälfte von dem, was sie sagt. Mit der einen Hand telefoniert er, mit der anderen streichelt er einen gichtkranken Hund. Sein Blick bleibt auf den Fernseher geheftet, in dem Rennpferde rennen. Er hat hohe Schulden, drei geschiedene Ehefrauen und ein 13. Rippenpaar, auf das er sehr stolz ist. Sein Kind, das in der Schule davon erzählte, wurde Opfer von Gespött. Aus Rache schneidet es das Schulmaskottchen, einen Stoffhund mit überdimensioniertem Kopf, mit einem Teppichmesser auf und wirft die Styroporkugelfüllung mit beiden Händen in die Luft, sodass sie sich über die Aula verteilt. Gregors Sohn, der von seiner Mutter (zu spät) zur Schule gebracht wird, beobachtet ihn vom Eingang aus. Er bleibt vorsichtig stehen, das Kind des Tankstellenbesitzers hat ihm schon zwei Mal gegen das Schienbein getreten. Beide Schüler, da sind sich die Lehrer einig, haben ein (unterschiedlich gelagertes) Aggressionsproblem. Die Sekretärin, die das Unglück als erste bemerkt, braucht eine Weile, ehe sie die weißen Kügelchen auf dem Boden richtig zuordnen kann. Sie hat Gallensteine und Nierensteine und Knötchen auf den Stimmbändern. Sie macht heiser schockierte Geräusche, dreht sich auf den Hacken um und steuert das Büro des Rektors an. Auf dem Weg verliert sie die Contenance und bekommt einen hysterischen Asthmaanfall, der ihr ein paar Tage Krankenstand verschafft. Es wird allgemein befürchtet, dass eine Notiz im Lokalblatt oder im Internet erscheinen könnte, die eine Diskussion um gewaltbereite Schüler und Problemgrundschulen auslöst. Die Lehrer sind sich einig, dass die Geschichte mit dem Maskottchen nicht an die Öffentlichkeit gelangen soll. In der 10-Uhr-Pause dringt sie trotzdem nach draußen: Ein besorgter Schulpraktikant telefoniert mit seiner Mutter, die allein lebt und sich häufig einsam fühlt. Den Vormittag über löst sie Sudokus und beobachtet durch das Küchenfenster die Nachbarn im gegenüberliegenden Haus, am liebsten ein Paar mittleren Alters, das hitzig streitet und hitzig Sex hat. Häufig auch beides in Kombination (nacheinander). Die beiden haben natürlich längst begriffen, dass sie eine Zuschauerin haben, sie lassen für sie Fenster und Vorhänge geöffnet und denken sich immer drastischere Inszenierungen aus. Es ist etwas aus dem Fenster geflogen, sagt die Frau zu ihrem Sohn, wahrscheinlich eine Kaffeetasse. Der Sohn erwidert, sie solle sich keine Sorgen machen. Ob sie einen Stoffhund zunähen könne. Die Mutter kann alles nähen. Sie weiß,

welche Kommissare in welchem »Tatort« spielen. Sie kennt auch deren Familienstand und die Anzahl der Kinder, falls vorhanden. Was sie nicht weiß, ist, dass das hitzig streitende Ehepaar schon einmal in einem »Tatort« mitgewirkt hat. Und zwar als inzestuöses Geschwisterpaar, das Morde phantasiert, aber nicht auf dem Kerbholz hat. Der Drehbuchautor hat diese Geschichte aus seinem Leben genommen, ist aber kurz nach Verfassen des Drehbuchs gestorben, und zwar an einer Mischung aus Alkoholismus und gebrochenem Herzen. Er war nämlich über Jahre, vielleicht auch Jahrzehnte, in eine überzeugte Asexuelle verliebt gewesen, die über ihr nicht vorhandenes Liebesleben mehrere autobiographische Bücher geschrieben und unter Pseudonym in einem Betroffenenbücherverlag veröffentlicht hatte. Ihr Name war und ist: Dolores. Der Drehbuchautor kannte sie aus einer Whiskybar, die nach einem Nobelpreisträger benannt war (Physik). Deren zur Ironie, aber leider nicht zur feinen Klinge neigende Besitzer hat in der Nacht sehr eindringlich geträumt, nämlich: von Hühnern, Frauen und Spinnen, allesamt ohne Beine. Besonders die Spinnen beschäftigen ihn, weil er im Wachzustand nicht versteht, woher er im Traum wusste, dass es Spinnen waren, wo doch die Beine fehlten. Mit diesen Gedanken im Kopf wäre ihm fast eine Kaffeetasse auf den Kopf gefallen. Als er sich bückt, um die Scherben zu inspizieren, findet er zwischen zwei geparkten Autos das Portemonnaie einer »Anna Lisa Wokalek«, das außer dem Üblichen mehrere Visitenkarten enthält, nämlich von einem Heilpraktiker, einer psychotherapeutischen Tagesklinik, einer esoterischen Visagistin und einem Bankangestellten. Auf der Visitenkarte des Bankangestellten ist ein winziges Foto abgebildet, auf dem der Herr wie ein Berufssadist aussieht. Denkt der Barbesitzer. Die Assoziation geht völlig in die Irre, denn der Bankangestellte hat überhaupt keine sadistischen Neigungen. Dafür hat er eine pathologische Angst vor Keimen und deshalb erhebliche Schwierigkeiten in seinem Beruf, in dem er dauernd irgendwelchen Privat- und Geschäftskunden die Hand schütteln muss. Deshalb trägt er stets Handschuhe und gibt vor, unter einem Hautausschlag zu leiden. Das glaubt ihm natürlich niemand, nicht einmal die Praktikantin, die erst seit zwei Wochen dort arbeitet. In dieser Zeit hat sie bereits alle für sie relevanten Fakten ausgecheckt: dass es völlig vergeblich ist, den fünfzigjährigen Chef anzufirten, der zu nervös und zu kindisch ist, um etwas mit einer jungen Praktikantin anzufangen; wo die Kolleginnen die Baileys-Flasche versteckt haben, von der sie sich immer wieder einen Schluck genehmigen in der sogenannten Kaffeepause; und wo man am besten und längsten ungestört telefonieren kann, nämlich in einem Durchgangsraum zum Besprechungszimmer, wo es unter einer Oberlichte vollen Empfang gibt. Dorthin geht sie, als ihre Cousine anruft und erzählt, dass sie wegen einer absonderlichen Sache, über die sie nicht sprechen dürfe, ausgerastet und in Krankenstand geschickt worden sei. Die Praktikantin rätselt herum und vermutete dieses und jenes, aber die Cousine hält dicht. Während sie telefoniert, fischt sie zwei Styroporkugeln aus ihren Halbschuhen und zündet sich eine Zigarette an. Das Feuerzeug ist kurz davor, den Geist aufzugeben. Sie hat es von einem abgerissenen Mann gekauft, als eines von zehn für 1 €, von denen keines länger als eine Woche hielt. Der Mann hatte behauptet, der Vater von vielen verkrüppelten Kindern zu sein, was sogar stimmt, allerdings leben die Kinder im Irak und haben ihren Vater noch nie gesehen. Ebenso wenig das Geld, das er mit den Feuerzeugen verdient. Stattdessen sind zwei oder drei von ihnen als Landminenopfer (was sie gar nicht sind) im Fernsehen zu sehen gewesen und würden als Stars gelten, wenn

der Film im Irak ausgestrahlt worden wäre. Würde er aber nicht, deshalb erinnern sich nur noch vereinzelte Leute in Deutschland vage an irgendwelche Minenopferkinder aus dem Irak, die einander alle verdammt ähnlich sahen. Zum Beispiel ein verschnupfter Mittdreißiger mit Kinderwunsch und ohne Freundin, der einer möglicherweise taubstummen Frau, die sonst keine erkennbare Behinderung hat, über die Straße hilft, bevor er beim Kioskbesitzer seines Vertrauens hineinschaut, der ihn fragt: Noch immer kein Job? Worauf der Mittdreißiger sagt: Noch immer kein Job, noch immer keine Frau, aber hast du vielleicht eine Zeitung. Und in der Zeitung steht ein Interview mit der Pressesprecherin von Handicap International und deren Engagement gegen Landminen, da fallen ihm die Kinder aus dem Fernsehen wieder ein, die auch ohne Beine nicht ganz unglücklich wirkten. Aber das hält er für einen unmenschlichen Gedanken, den er sich verbietet. Da er im tiefsten Herzen katholisch (geblieben) ist, bittet er Gott flüchtig um Verzeihung. Gott wird in einigen, aber sehr wenigen Haushalten höflich aufgefordert, das Mittagessen zu segnen. Meistens im Stillen, meistens von alleinstehenden, verstaubten Frauen, von denen manche sogar noch ein Kopftuch tragen. Das Essen, das gesegnet werden soll, kommt vom *Mobilen Mittagstisch* der Caritas und enthält Colibakterien. Ihr Ursprung soll hier nicht weiter verfolgt werden, wohl aber die Mittagsgebete einer Frau aus Ostpreußen, die seit mehreren Jahren mit zwei transplantierten Organen lebt, was eine echte Seltenheit ist. Sie bedankt sich bei Gott für das Essen, für eine Spenderleber, eine Spenderniere und die Katze mit Katzen-AIDS, die ihre Nichte aus dem Tierheim mitgebracht hat. Der Vorbesitzer der Katze ist unbekannt, sie wurde von einer radikalen Tierschützerin auf der Straße gefunden, eingefangen, entlaust, entwurmt, sterilisiert usw. Da kein passender Haushalt für sie gefunden werden konnte, landete sie im Tierheim. Die Tierschützerin heißt Nadine. Sie isst kein Fleisch, erschlägt keine Insekten und vergleicht Tierversuche mit dem Holocaust. Als sie sich gerade auf den Weg gemacht hat, um eine Legebatterie am Stadtrand zu besichtigen, erhält sie einen Anruf von einem Freund, der unglücklich in sie verliebt ist, aber eine Tierhaarallergie hat. Der Freund teilt ihr mit, dass in einer Grundschule ganz in ihrer Nähe ein Akt übelster Aggression an einem Stoffhund verübt worden sei, wahrscheinlich ein symbolischer Ausdruck tief verwurzelten Tierhasses. Der Vater des Kindes werde verdächtigt, Doping bei Rennpferden... Nadine drückt den Freund weg, sagt den Termin in der Legebatterie ab und ändert ihre Laufrichtung. Sie kommt allerdings nie in der Schule an, weil sie auf dem Weg eine eigenartige Begebenheit beobachtet, durch die sie sich genötigt sieht, auf die Polizeiwache zu gehen und eine Aussage zu machen. Darin geht es um eine tätowierte Ratte. Interessanter ist aber die Vorgeschichte: Als gewissenhafte Zeugin gibt Nadine an, um 14 Uhr 10 auf der ...straße beobachtet zu haben, wie zwei jugendliche Mädchen mit blonden Zöpfen wahllos Passanten anrampelten, ja manche nachgerade unsittlich berührten, in deren Taschen fassten, Dinge herauszogen, auf den Boden fallen ließen und dabei lachend »Keine Macht den Drogen« riefen. Ein sportlich angezogener junger Herr habe eine der beiden gegen ein parkendes Auto gestoßen, worauf die andere gesagt habe, dass das auch keine Lösung sei. Da sei wie auf Kommando eine Hausratte aus ihrem T-Shirt gefallen, erzählt Nadine, und die habe eine deutlich sichtbare Tätowierung auf dem Rücken gehabt, irgend ein Schriftzeichen, vielleicht das chinesische Zeichen für Ratte. Das Tier habe sofort die Flucht ergriffen, sie, Nadine, habe versucht es einzufangen, aber ohne Erfolg. Die Flucht

geht natürlich nicht lange gut. Zwei Blöcke später wird die Ratte von einem amerikanischen Geländewagen platt gemacht, was Nadine allerdings nicht mehr sieht, weil sie zu diesem Zeitpunkt bereits dabei ist, ihre Aussage zu machen. Der Geländewagenbesitzer bemerkt von dem ganzen Unglück überhaupt nichts. Er ist drauf und dran, die Stadt für immer zu verlassen, und möchte davor seiner allein lebenden Schwester Lebewohl sagen. Leider weiß er ihre genaue Adresse nicht mehr. Er fährt deshalb langsam die Straße entlang und versucht, sich an die Hausfassade oder die Farbe der Eingangstür zu erinnern. Aber eigentlich ist er nicht einmal bei der Straße hundertprozentig sicher. Er hat schon beinahe aufgegeben, als er eine Person mit Federboa erblickt, die er auf den ersten Blick für seine Schwester hält. Es handelt sich aber um einen verkaterten Trans-Gender-Jungen, der in einer Karaokebar als D-Jane arbeitet und aussieht, als wäre er aus einem Almodóvar-Film entlaufen. Nachmittag ist nicht seine Zeit, weshalb er stöckelt, nicht schreitet, und sich ab und zu an der Hauswand abstützen muss. Um 15 Uhr hat er einen Zahnarzttermin. Als er einen kleinen Park durchquert, verliert er ein paar Federn, die zwei Schulkinder aufheben und in die kleinen Vortaschen ihrer Schulranzen tun. Dort liegen schon ein paar Styroporkugeln. Ein drittes Kind, nämlich Gregors kleiner Sohn, bekommt keine Feder mehr. Er ist spät dran und enttäuscht, weil ihn sein Vater offenbar schon wieder vergessen hat. Keiner hat ihn abgeholt. Auf dem Heimweg schmiedet er Rachepläne. Er will auf Papas Laptop pinkeln. Ihm auf die Noten spucken. Seine Bibliothek durcheinanderbringen und irgendwas verbrennen. Zu Hause eröffnet ihm seine Mutter, dass sie den Vater verlassen müssten und deshalb zur Oma ziehen. Die Koffer sind schon gepackt. Die schönen Rachepläne sind zunichte; schnell wirft der Junge den USB-Stick, auf dem sein Vater die bahnbrechende Komposition gespeichert hat, aus dem Fenster. Gregor ist nirgendwo zu sehen. Er hat sich schon seit dem späten Vormittag in einer Bar volllaufen lassen, um vorfreudig seinen musikalischen Erfolg zu feiern. Als er gegen 17 Uhr nach Hause kommt, ist die Wohnung leer, die Schränke ebenfalls, und es liegt ein sehr kurzer Abschiedsbrief auf dem Küchentisch. Daraufhin zieht er seine Jacke wieder an und steuert eine andere Bar an. Die hat eben erst geöffnet und ist noch ganz leer. Der Besitzer hat den Inhalt eines Damenportemonnaies auf dem Tresen ausgeleert und telefoniert. Gregor studiert die Ausweise, die Fotos kommen ihm irgendwie bekannt vor. Als der Barmann mit dem Telefonat fertig ist, bestellt Gregor einen sehr alten und sehr torfigen Scotch, ohne sicher zu sein, ob er ihn auch bezahlen kann. Ein anderer Mann kommt herein und sagt, nach seinem Befinden befragt: Noch immer kein Job, noch immer keine Frau, aber hast du vielleicht ein Bier für mich. Die Frau, die er haben könnte, geht derweil draußen vorbei, kommt aber nicht herein. Sie ist auf dem Weg nach Hause und trägt zwei dicke Tüten mit Lebensmitteln aus dem Supermarkt. Sie ist in Eile, weil sie später mit ihrer besten Freundin verabredet ist, die nach ihrem langweiligen Praktikum in der Bank immer noch einen drauf machen muss, um runterzukommen. Die Eile ist umsonst, die Freundin wird sich heillos verspäten. Sie hat in einem angesagten und überteuerten Laden einen dicken Burger bestellt, auf den sie eine dreiviertel Stunde lang warten müssen, da ungefähr fünfundzwanzig Leute vor ihr dran sind. Einer wirft ihr schüchterne Blicke zu, entscheidet sich dann aber anders und geht weg (ohne Burger). Sein Name ist Marcel, der Burger ist ihm zu teuer. Er gibt sein Geld nämlich in einer Karaokebar aus, in der sein Schwarm arbeitet, ein sehr süßer Trans-Gender-Junge mit irgendei-

nem peinlichen Show-Namen. Marcel kann nicht singen, versucht aber Abend für Abend mit der D-Jane ins Gespräch zu kommen, was ihm selten gelingt. Er ist weder beim Sex noch bei sonst irgendetwas besonders durchsetzungsfähig. Das liegt, vermutet er, an der intensiven und komplizierten Beziehung zu seiner Mutter, der er aber immerhin auch seine Sensibilität verdankt; er kann sich in fast jeden Menschen einfühlen. Die Mutter hat eine progressive Nervenkrankheit, die sie bereits seit einiger Zeit an den Rollstuhl fesselt. Wenn es dunkel wird, kommt eine polnische Heimhilfe, um ihr bei verschiedenen Dingen zur Hand zu gehen. Sie heißt Weronika und erzählt viel, schnell und mit starkem Akzent, meistens über ihre Familie. Heute beschwert sie sich über eine andere Klientin, eine schreckliche alte Fuchtel aus Ostpreußen, deren Wohnung nach Katzenpisse rieche und die Weronika behandle wie eine Sklavin. Weronika sagt, die spinnt wohl, die Alte. Marcells Mutter sagt dazu nicht viel, weil ihr das schwer fällt. Ihr Neurologe hat empfohlen, die Benutzung eines Sprachcomputers frühzeitig zu üben, bis jetzt konnte sie aber noch keinen auftreiben. Der Neurologen kann seine Patienten natürlich nicht mit Computern versorgen, da sind ihm durchaus die Hände gebunden. Er hat im Moment auch ganz andere Probleme: Seine Noch-Ehefrau hat ihn bei der Polizei wegen Vergewaltigung angezeigt und eine einstweilige Verfügung erwirkt, sodass er nicht in seine Wohnung zurück kann. Seit einigen Wochen wohnt er deshalb in einer Pension in der Nähe seiner Praxis. Bis vor kurzem ist es ihm gelungen, das vor seiner jungen Geliebten geheim zu halten, doch heute ist sie dahinter gekommen und hat ihn ebenfalls verlassen. Der Neurologe ist deshalb allein in seinem Pensionszimmer und schaut einen alten »Tatort«, während er sich die Finger- und Fußnägel schneidet. Dabei denkt er stumpf über sein Leben nach, mit dem resignierten Ergebnis, dass das alles wenig Sinn ergibt. Noch bevor der »Tatort« zu Ende ist, versucht er, seinen Bruder zu erreichen, der aber nicht ran geht. Die Schwester geht ran und erzählt, dass der Bruder die Stadt für immer verlassen habe – mit unbekanntem Ziel. Sie selber habe jetzt keine Zeit, sie müsse zur Präsentation ihres neuen Buches »Die im Dunkeln sieht man nicht. Bekenntnisse einer Asexuellen«. Sie hört nicht mehr richtig, wie ihr depressiv klingender älterer Bruder das Gespräch mit »Dann mach's gut, Dolly« beendet. Das ist auch besser so, denn diesen Spitznamen mag sie überhaupt nicht. Sie kleidet sich fertig an, kämmt ihr glattes Haar noch glatter und ruft ein Taxi. Die Dame am anderen Ende der Leitung verspricht einen Wagen in drei Minuten. Der Wagen kommt aber nicht (sondern ein anderer, in fünf Minuten), weil der Fahrer nur zwei Straßen weiter scharf für zwei hermalbernde Mädchen bremst, die plötzlich auf die Straße getaumelt sind. Dadurch provoziert er einen kleinen Auffahrunfall: Ein schwarzer Toyota Yaris klebt jetzt an seinem Kofferraum. Zwischen dem Lenker, einem fünfzigjährigen Buchhandelsvertreter, und dem Taxifahrer fallen nur wenige Worte, und davon ist kein einziges unhöflich. Wie sich herausstellt, sind beide keine Choleriker und können mit Stresssituationen umgehen. Sie tauschen Adressen und Telefonnummern aus und fahren in verschiedene Richtungen weg. Der Taxifahrer fährt zu seinem Standort zurück. Der Buchhandelsvertreter stellt zwei Straßen weiter fest, dass seine Hände zittern, weshalb er sein Auto parkt, seiner Frau Bescheid sagt, dass er später kommt, und sich in einer Eckkneipe, die sonst nur von Bikern frequentiert wird, ein paar Gläschen Korn genehmigt. Einige Stunden später lässt er sich ebendort von einer arbeitslosen Einzelhandelskauffrau mit gelähmter Hand zu einem verunglückten Quickie

verführen, bei dem er eine Zerrung des linken Wadenmuskels erleidet. Zu dieser Zeit fliegt Georg aus der Whiskybar, weil man dort nicht anschreiben kann. Er wird – zum zweiten Mal an diesem langen Tag – aufgefordert, eine Dusche zu nehmen. Wieder kommt er dieser Aufforderung nicht nach, sondern lehnt sich an eine Hauswand und wählt alle in seinem Mobiltelefon gespeicherten Nummern durch. Die meisten Bekannten sind um diese Uhrzeit nicht mehr zu erreichen. Die einzige, die abhebt, ist seine Cousine Nadine, die an ihrem Computer sitzt, um sich wegen einer Kampagne für eine Gesetzesnovelle betreffs Antibiotikabehandlung von Mastschweinen zu informieren. Da Georg stark lallt, legt sie irgendwann angewidert auf. Sie geht auf den Balkon, schaut in die Nacht, die still geworden ist, und entdeckt unten auf der Straße den stadtbekanntesten Rotfuchs, der nach Müll sucht. Nadine weiß nicht, ob sie sich freuen oder über die Entartung dieser eigentlich scheuen Tierart entsetzt sein soll. Der Fuchs läuft weg, als jemand um die Ecke biegt. Es handelt sich um einen Jungen, der mit hoffnungsvollem Gesicht zur Karaokebar geht. Davon erhält er einen Anruf von seiner Mutter. Sie ist aus dem Bett gefallen und braucht Hilfe, er muss einen Umweg zu ihrer Wohnung machen. Auf dem Weg zertritt er Gregors USB-Stick. Übrig bleibt ein bisschen Plastik und Metall, das geduldig auf die Straßenreinigung wartet. Die kommt aber erst um sieben Uhr morgens, professionell, systematisch und in Orange. Um diese Uhrzeit trabt die Praktikantin bereits zu ihrem Praktikum in der Bank. Sie bemüht sich, pünktlich zu sein; der Chef hat durchblicken lassen, es fehle ihr seiner Meinung nach an der erforderlichen Motivation.

I Die Suche

Friede dem stint
 Friede dem spielenden splint
 Du steigst aus dem meer und bist gar nicht schön
 Kalk heißt dich willkommen sturm läßt dich allein
 Das soll alles sein?
 Du kommst mit dem wasser und gehst mit dem wind
 Warum sind auf jenen prärien keine wälder gewachsen?
 lange wirst du die schleimspur ziehn
 deine augen sternennachsen
 Dann steht sie da vor dem felsen aus licht
 so dumm wie die sonne so kalt wie der mond
 die hat das ihre auf seite gebracht
 halb in der probe halb in der show
 in ozäänbreite und sie schiebt ihren slow
 von dem du nichts weißt den du in dir trägst
 das tal ab in tracht das der himmel dir her
 zieht den du mit deinem bumerang schlägst
 und du willst erst mal deinen teil vom kuchen
 so kriechst du fürsperste
 so schleichst du durchs tal
 deine haut ein flatterndes suchen
 Du sollst sie bauen die erste stadt
 und du sollst ihr könig werden
 Das ist die stadt die du in dir trugst
 die stadt die du suchst
 die älteste stadt auf erden



II Die Liebe

Friede dem augenlicht
 Es heißt der mann zeichne das gesicht der frau
 im herzensdunst im vorübergang
 im überschwang und nicht sehr genau der patron
 Aber einst - halt's nach wenn du weinst - war er ihr sohn
 der winters in ihrem härenen herzen starb
 und frühjahrs im überhang polyphon
 das feld ihr bestellte
 und sich beim Schirazmohn polygon
 zu ihr gesellte
 Wo wirfst du all die schöne liebe
 Erkennen sich es halten miteinander
 Du wolltest nur mit mir in einem sein
 Verzeih mir wenn ich abgeblieben bin
 Das spinneNetz das auch kein sturm verletzt
 ich hab's gesponnen und dein wind trug's mit
 Sein schnabel hat sich am jurafelsen gewetzt
 und die erde seufzt unterm ledertritt
 Trabe Iskander bring mir vom Indus Iskander
 Buddhas gebein
 Und er wünschte mit einem mal daß es so bliebe
 Die stadt hinterm zweiten tal hieß Samarkand
 Iskander der sie zu boden schleuderte fand
 sie nicht wieder als er die alte um wasser bat
 Das war die zweite stadt
 Zwei regenbögen waren ihre lider

Die Talstraße in Halle um 1890, im Vordergrund der Krug zum Grünen Kranze,
 im Hintergrund die Kefersteinsche Villa.

III Die Erkenntnis

Friede mit dem der den rechten weg geht
 Friede mit dem der den falschen weg geht
 Friede mit dem der im weg steht
 mit dem den der wind vom steg weht und so weiter
 Friede von heiter zu heiter
 Das meer der nähe ist weit
 Denn wo liebe ist gibt's keine enge
 Doch auf die länge
 friede mit dem der den arsch hoch kriegt
 Wer im arschloch licht hat dem wird's nicht duster
 der hat die kluster zum gangliengericht
 Eine die die nichtige ausfahrt nahm
 eine die in dornesträucher kam
 eine die im schwarm verloren ging
 ging kaputt er schlug sie krumm und lahm
 Das grün der birken gleicht perlmutt
 am langen arm ins wasser gehalten
 Das meer der nähe ist tief
 gespalten hoch ist der Säntis
 Auch du kommst hinauf zum andenkenkauf
 Es war die hölle ohne qual
 Es war das dritte tal
 das tal der alten die stochern im kalten quarzit
 die stadt auf dem berg im wolkenhabit
 im sternverständnis
 die stadt der erkenntnis

IV Die Einheit

Friede dem storchenkalif
 Friede dem beef
 Er ging hinunter und er ging sehr tief
 Er sah das umgebaute haus in Hamm
 und jemand sagte: iß ich mag nicht mehr
 Ach Karla warum bin ich so weit weg
 Und nichts ist in der ordnung heute sprengen wir den damm
 Und einmal tat ich so als ob ich schlief
 Ich tat im traum der mir als traum bewußt war
 als ob ich schlief ich weiß daß ich bestußt war
 ging aus der spur und gab dich her
 Da sagtest du: jetzt lacht sie schon geschnitten?
 der vater war von fern zu sehn
 Dann ließ ich dich allein inmitten
 der minenfelder ungeräumter schuld
 Aber ein laut mit nichts vergleichbar sehr leise
 tropfenweise verabreichte ohrenspeise
 werdandi? skuld?
 geigte ihr: gib deine skepsis auf mach bei uns mit
 Wir halten mit dem schrecklichen schritt
 Wir sind die sepsis die antisepsis wir sind das pult
 Es war ein schlag ins wasserbassin
 doch es war mein schlag lieber cousin
 Nimm es auf deinen eid nimm es auf meinen eid
 Gib's auf die reinheit mach's glatt
 Das ist die vierte stadt
 geflutet im tal der einheit



V Das Genügen

Friede den pütten und zechen
 Friede dem bergmann der schruppt
 denen die anthrazitkohle brechen
 Du wirst korrupt aus besessenheit
 nicht mit geld zu bestechen aber mit zeit
 Friede den ungewaschenen hälsen
 Du fliegst im zenit der ideo stunde
 auf einmal fällst du und trittst in die runde
 die hältst du für deinen letzten schrein
 und das bestandsamt
 und das verwanzamt
 und das finanzamt
 schauen herein
 Wenn zeit sich verzinsen könnt
 Und wenn ihr alles gewönnt
 und christbaumflitter zu gutem stroh verspönnt
 Du predigst wein und wasser trinkst du
 und in den tälern singst du
 und doch bist du nicht bereit
 Unser Weimar ist ein bauplatz über den lüften
 Nur der steiß der katzen ist unsterblich
 Lahm sind deine hüften und sie sind nicht erblich
 Tanze sonst dringst du niemals ins gestern ein
 Zeit zeit!
 es ist die alte mutter die nach uns schreit
 Scheinen scheinen!
 es sind die kleinen schwestern die um uns weinen
 Wann aber siehst du Rügens felsen
 wann fliest du Belsen?
 Da liegt das tal des genügens
 das tal der elstern und Elsen
 Aber die stadt
 aber die stadt nr V
 liegt verderblich in sumpf- und in fennen
 bennens und lügens voll
 Friede Firdausi der weiß was das soll



Honigkriebs-
 weg 96 BRD 70405



VI Das Staunen

Friede den regendaunen
 friede den launen des winds
 Freunde ich bin's der verhexte
 ich penn unter schlendernden tendern
 Freunde raucht braunen
 roten afghan genannt laßt eure federn
 müßt ihr schon federn lassen in Libanonzedern
 Sehet den senf auf den feldern
 ledernen mann den labern die vögel an
 kinder und eltern geht unters wolkendach dann
 Der regen wird euch die texte nicht klaun
 noch hält der zaun schon hebt ihn der senf auf den ag
 Bleibet gefaßt es ist das leder das träumt
 Regen schäumt den lößweg herunter
 Stellt euch unter bleibt untergestellt
 unverstellt fällt euch der hund auf die pfanne
 volle kanne und nicht geträumt
 Das ist das sechste mein freund
 Mach was mit bleistift wird's auch nicht bunter
 Das ist das staunen auf nummer sechs
 Im regen riechen die pflaumen
 Katzen jaulen und hunde fexen den schwanz um
 Tanz um die fender spick von den dicken die speckste
 staunenden blecks
 Das ist die binsene stadt im tal
 traunstadt die sechste

VII Das Vergehn

Friede deiner seele
 Tu was! ich befehle
 du bist verarmt stehst längst in der schuld
 der großen mutter der blinden Kybele
 ein totmeer ist deine kehle
 Der film läuft ohne dich an
 und rückwärts fliegen raben ein
 du kannst über ihren witz nicht mehr lachen
 aber du kannst dich vermachen
 dann mitm stöckchen wieder 'n stückchen voran
 Beginn der verfolgungsjagd Whoopi on bike
 zeig's ihnen bis daß es kracht
 bis daß die blechernen blecherlich blechen zusammenkrachen
 und zeig es der alten
 in der vergangstadt
 in der zulangstadt
 wo's dich gefangen hat lächer und lich
 Denn die armen sterben arm
 Halter dürfen ihrs behalten
 Und es ist als könntest du eineinmal
 das karossenganze übersehn und unversehns
 Dann aber blech durch hammelehle hangtat und darm
 Das ist das taldes hinübergangs satura lanx
 Das ist das tal des vergehns



Nervosität, gesündestes Brot der EU

DIE : PSYCHO

jetzt schon wieder sitzt eine fettleibige Frau unbestimmbaren Alters, zwischen Mitte Zwanzig und Vierzig, auf der Tüteneinpacktheke des INTERSPAR, breitbeinig gespreizt, eine Käseleberkäsesemmel in ihren Schlund würgend, dabei quasselnd, in Leggings und ausgebleichter Bluse, die sie vier Jahre zuvor aus einem pakistanischen Wühltisch am Brunnenmarkt in Wien-Ottakring gezogen und erfolgreich um einen Euro auf neun Euro heruntergehandelt hatte, wischt sich den aus ihren Mundwinkeln tiefenden Käse des Käseleberkäses semi-erfolgreich in den Mund zurück und labert dabei, zu atmen scheint sie nicht, ihre Tochter, die vor ihr steht und ein KINDER BUENO nach dem anderen in den Rachen stopft, gleichwenig, während ihre Oma das Quasseln ihrer Mutter nicht auffängt, sondern spiegelt verbal, sie isst nichts, trägt aber ihr Kopftuch unchristlich unislamisch locker gebunden, um elf Uhr vormittags ist hier keiner ihrer Männer unterwegs. Jetzt schon wieder stehe ich da, vor einer Fettmauer und ihren Komplizinnen, und komme nicht dazu, den Inhalt meines Supermarktwagens semi-bequem in Tüten zu verstauen, weil meine debile Höflichkeit es mir verbietet, die Frau respektive Frauen anzusprechen: SITZEN UND FRESSEN SIE GEFÄLLIGST ZUHAUSE, stattdessen ich die in Kubikzentimetern immer geringeres Volumen aufnehmende Tüte, deren Kanten immer schärfer und anfälliger für blutige Fingerschnitte werden, auffalte und beginne den Inhalt meines Supermarktwagens, den ein Werbeplakat der Firma MONSTER STELLENBÖRSE ziert, in diese zu schlichten, hektisch, weil zum Kalkulieren des zur Verfügung stehenden Raums gezwungen, um nicht nochmals zur Kassa zurückkehren zu müssen, wo ein onduliertes, gepierctes, tätowiertes Scheusal für den Endverbraucher unnütze Waren über den Scanner schießt zwecks Erreichens eines mit Prämien abzugelenden Temporekords, und während ich entnehme und einpacke, kalkuliere und umpacke, hocke ich auf Augenhöhe des Arsches der Käseleberkäsesemmelfresserin und versuche semi-üble Vorstellungen am Klarheit visualisierenden Sprung zu hindern, wie die denn drunter aussehen möge, gar wie die denn drunter riechen möge, was die denn denkt, als ihre Tochter mir den Einkaufswagen, den Kindereinkaufswagen von INTERSPAR mit dem kinderkleinen Werbeplakat der Firma KINDER, in die rechte Ferse rammt

jetzt schon wieder sitze ich, nein liege ich, weil die Sitzbänke von den multikulturellen Obdachlosalkoholikern und Hausfrauen besetzt sind, auf einer der semi-hübsch am Computer designten und ergonomisch fatalen Liegebänke am Yppenplatz in Wien-Ottakring, bar jedweder Lebensmittel, weil ich sie im Supermarkt vor dem Ausgang in der Tüte und im Einkaufswagen liegengelassen habe wegen einer höllisch schmerzenden Ferse, gestern wegen eines nicht weniger schmerzenden Knöchels. Jetzt schon wieder ist ein semi-professionelles Filmteam aufgestellt am Platz, um Stimmungen und Stimmen zu fangen gemäß der sechssemestrigen Schmalspurausbildung, mit dem wenig an Durchlaufwissen in den Augen-

höhlen fuchtel die prototypisch mitteleuropäische, vulgo berlineske Kamerafrau mit ihren Ärmchen, sodass ihre Teeschalenbrüstchen schlackern, während die Assis kalten Malve-Tee und Guarana aus der Dose schlürfen und betont gelangweilt also nervös die jugendlichen Statisten beobachten, die ihrerseits die Kameraberlinerin fotografieren und facebooken, was diese aus Unkenntnis menschlicher Seele und habitueller Bedürfnisbezeugungen missinterpretiert als Beleidigung, doch falsch, die Ahmeds dritter Generation wollen bloß spielen und POSIEREN, exakt das, was die kunstenergetisch romantischen Schmalspurdokumentaristinnen und Schmalspurfiktionäre einzufangen erhofften, denn vorbereitet haben sie wie immer nichts, nichts außer ausgedruckter Papierziegel aus Gigabyte-Ordern, die jedes Plansoll festgehämmert hätten um IMPROVISIEREN zu können, doch nun ist ALLES KAPUTT

jetzt schon wieder flüchte ich, nein, fliehe ich den Exaltiertheitsmüll, warenfrei vorbei an Zehnkilozwiebel-Frauen Achtfladenbrot-Mannen und Kinderarbeitskindern mit schwarzem Flaum über Lippen Glied und Blondgelüsten, der 24 Stunden-Bäcker entfernt Energydrinks und Bier aus seinen Kühlschränken, Ramadan hat offenbar Countdown, daher die Ballung braver Migrantenführer auf Arbeiterkammerlisten samt fotografierenden Begleitrössern, Luftballons werden verteilt und zerplatzt, ein Hipster und sein Papi-Kompagnon erklären dem semi-schwarzen Adoptivkinde die Schädlichkeit der Gase ganz unschul, während am Eck vor der OASE ein juvenil-viriler Zigeunerhooligan seiner kleinen, nachts betatschten Schwester pink-grün leckeres Gummi-Eis in den Schlund stopft, der Rothosenbrillen-Sprachakrobat hektisch Silben notiert und die Wettlokalnegeranten ihre Deals abtelefonieren. Jetzt schon wieder haben Junge VÖLKISCHE den Zebrastrifen über die Neulerchenfelderstraße abgesperrt, um dem aktuellen Wie-heißt-er-Obmann event-garnierenden Spalier zu geben, zwangsverkrüppelte Romaslowaken und invalid geschriebene Renten-Ottakringer drängen sich durch die Döblingerfressen, ein so ein CLUBBING wäre nun dringendst fein, meint einer zur anderen Kokainnase, der OFFENE BÜCHERSCHRANK vor dem hölzernen Serbenstrand und Hofer-Filiale hätte ihnen nichts bieten können, weil bis auf MEN'S FITNESS-Hefte leer, wer starb nochmal an einer Überdosis Alkohol, ach ja, Frank Giering, eine Gallenkolik war's, wie beruhigend, jetzt schon wieder Urbanität fliehen und Nicht-Orte ansteuern, kein GEWERBEGEBIET, um nicht Ungeessenes zu kotzen, den Flughafen, zum dritten Mal innert einer Woche

DIE : PSYCHEN

hell grell Hell. Ansteigende, immer aufsteigende Absteigermenschen, die POSIEREN und IMPROVISIEREN, fliehend suchende Absonderlinge.

Ein 30-Jähriger *spricht*: „I schwör da, wenn der Schaß jetzt net kummt und des Baby net lebt, i bring di um. I maan, Marihuana is dagegen a Lercherlschaß. Oba dea Trottl vom Lerchenfödagirtl glaubt, a Viech, a ponzates Viech muass es sei. Net glaubn, a bulgarische Schwoibn, naa: a Vieech, a richtigs-“

Und dann ein 50-Jähriger: „Das Schlimmste sind ja die Biologinnen. Verarbeiten jedes Detail ihrer ach so notwendigen Forschung zu Hermaphroditen unter Käfern in so genannten *Gedichten*, also diesen Prosaminiaturen, die sie abhacken mit Zeilenumbrüchen, damit sie in Literaturzeitschriften passen, die keine Sau liest. Lyrischer Flügel trifft lyrischen Darm, plastische Farben hinzugefügt: azurblau, zedernbraun und dotterblumenhaft, plastisch wie irgendwas. Aber Alexander, der Große? Lässt den ganzen Schrott durchwühlen, hunderte Seiten verhaltensorigineller Teilnehmer an Workshops für Verskunst. Kuschende Kunst! Sitzen se da, die Brillenpagenköppke, schauspiellern wie in nem deutschen Autorenfilm, hach wichtich. Dann müllen sie, nachdem se von den Leitern auf Selbstbewusstsein gefickt und von den Leiterinnen beiefersüchtigt eingestachelt wurden, mich zu mit ihren 12-Zeilern, in denen Sie Amy Winehouse mit Enzianen verschränken. Diskursiv, freilich; poppig, freilich; kritisch, freilich: nichmal zum Erbarmen. Alexander gefällt es ja nicht. Aber, ‚Holger ... du musst die aufsammeln ... mit denen kriegen wir Förderung ... für Romane krieg ich nix für.‘ Schmetterlingsbordschwabenschicksen-“

Und ein 35-Jähriger rotklumpigen Gesichts speichelt: „Er, was wird er sein ... 45 oder berufsjugendlicher 60er, Akademiker, ein Lehrer, noch schlimmer: Sozialarbeiter, noch schlimmer: superaktives Mitglied einer ehrenamtlichen karitativen Vereinigung. Und sie? Jedenfalls brunftig, Anfang Dreißig, vom Typ her: Nutte die sich zur Puffmutter mausert. Was machen die hier? Warum das Flugzeug so leer? Warum kommt diese bescheuerte Reisegruppe nicht? Muss man sich vorstellen: ‚Auf den Spuren der Griechen‘, vermittelt von der Wiener Tageszeitung *Die Presse*, hoppeln verhinderte Hausmänner und Lehrer und verhinderte Lehrerinnen und Hausfrauen durch Ruinen Siziliens. Sehen plötzlich, in ihrem Leben zwischen *ARTE 3SAT Bayern ALPHA Servus TV*, Triebe in Reinkultur: Macht Sex Aggression. Fünf Tage kompensieren sie es an Buffets und Shopping, vorgespierter Folklore. Ich? Goss mir die Binde voll im Warten auf das Klopfen am letzten Morgen: ‚Es ist da‘, grinste so ein Depp wie aus den Fernsehfilm-Filmen, die wir kennen-“

Und der 30-jährige Donauinsulanerdealer wieder: „Hirnedern! Woan dea Scheiß do neama drinnen steckt, bin i erledigt. A Viech!! I maan, noamal warat a Kilo MDMA ... poa Dekka Meth ... oba a Viech?!“

Nontopisch, halbhirnverblödet dystopisch der 50er: „Grass, grad der Grass! Vor dem Walser noch der zu idyllischem Honor-Schweigen zwangsverpflichtete Narr. Flugs aber das europäische Feuilleton bemüht, das leckt. Ein paar Sätze, Scheiße wie immer und noch maulender nun. Alle nehmen sie dankbar an – ‚jetzt haben wir eine Debatte, super!‘ Israel springt auf, ein faschistischer Minister deklariert: Einreiseverbot. Endlich wieder immer wieder: immer wieder, immer blühe, deutsches Vaterland! Semiten dürfen herzlich Antisemit, Israel-Kritiker Faschisten und all das andere Schlammgetue wieder feingeistig werden. Theorien dazu, Herr Verleger? Gatekeeper und NACHRICHTENWERT, Priming und Framing. Ist dir, Alexander, aber egal, weil: ‚Perlen heben.‘ Steh ich da in Wien und wart auf meinen Koffer mit Perlen, mit dem Fairtrade-Nachrichtenmist, den du mir in Delhi einpacken hast lassen-“

Aber der 35-jährige Wichtigmeier funkt dazwischen, zwischen Tower draußen und Erregung degeneriertem Hosenlappen herzinnen: „14 Jahre beim Fernsehen. Ein Fehler, bloß ein Scheißfehler in einer Magazindekade: *Und wenn wir ein Interview mit Michel Houellebecq machen zur Schildkrötenpopulation?* Seitdem abonniert auf VERLIERER, abgestempelt, degradiert zu Literatur *plus* Natur. Ich darf ja nicht mal interessante junge neue Schriftsteller, interessant beworbene Dödel fragen, nein, strafverschärfend: entweder so genannte Klassiker, die gerade noch vegetierenden Beamten und so genannte *Doppelberufler* ohne Binnen-I. Zwei Jahre lang hirsche ich nun Abgängerinnen diverser Literaturakademien nach, ertrage deren zickige Anbahnung: ‚Ich will eigentlich nur über meine Literatur sprechen, nicht über mich.‘ Dann schwadronieren sie über die KRAFTQUELLE ihrer viersemestrigen *Ausbildung*, in jeder Geste hallt der Fick des Lehrveranstaltungs-Tiers nach, manieristisch nichtssagend langschweifend, dann mündet alles in die nicht von mir gestellte Frage: Vereinbarkeit von Stillmonster und Hosenscheißer mit Versbügeln. Hass auf ihre Selbstgefälligkeit, ihre ökologisch korrekt gefärbten purpurnen Treter aus regional glücklich weiterlebenden Hühnern zum Preis von 5 Paaren meines chinesischen Schuhhändlers. Und schwärmen über 200 Sorten Reis, während ich mich durch 200 Sorten Prosanovizen kämpfe-“

Und das 50-jährige Wrack: „Akten und Testamente und Drogen und Pässe ... wo sind die Zeiten hin, in denen unsereins noch Reales transportierte, Sachen mit unmittelbarem Ziel und Zweck?! Ein Tier: wozu ein Tier, verdammt nochmal?! Ok, Sergio und ich 1994 – aber dabei handelte es sich um einen Kaiman für den Boss der Famiglia Travaldi in Catania. Jetzt? Weiß ich nicht mal, was ich hier an diesem Scheißband eines Scheißflughafens von Scheißwien abholen soll-“

Und bevor ich abhebe in die Mauer. Ich, der 30-jährige Kläffer im Dialog mit seinem Pitbull aus der Vorstadt:

„Net woa – in Gustl hobns ogstochn?“

„Woan is da sog. Is so. Passiert im Häfn, Wien-Josefstodt.“

„Und wous genau moch i jetzt?“

„Kimmast di ums Viech.“

„Heast: I waas net amoi, wos i do obhui, ... und kimman drum ano?“

„Jo.“

„Wos is des iabahaupt fia ans?“

„A Schüdkrreetn.“

DIE: PSYCHOPAX

SCHLECKER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN empfehlen täglich:

Yamswurzel Rotklee Maca Spaltkörbchen Raupenpilz Damiana Mate, Ginseng Olivenblätter Traubenkernextrakte Hafer Erdburzeldorn Catuaba Reservatrol Chrysin L-Arginin Taurin L-Glutamin – *and die*

Die Brüder Lumière und die Folgen

THINK:FILM, DER INTERNATIONAL CINEMA CONGRESS, BERLIN 2012

„Sie müssen es spielen, um herauszufinden, warum man es spielt.“

Die Softwareentwicklerin Allegra Geller in David Cronenbergs *eXistenZ*, CA/UK 1999

„**Spielfilm! Spielfilm!**“, schrie DER KONISCHE CONNIE, dem das Wasser im Mund zusammenlief, als wir die Disse in Langenfeld betraten:

„In fünf Minuten hab‘ ich die Braut da am Tresen klar. Gib‘ mir schon mal die Autoschlüssel!“ In seinem anderen Leben war er Krankenpfleger und hatte so gar nichts am Hut mit Filmen wie *Traité de bave et d'éternité*, F 1951, von Lettrismus-Begründer Isidore Isou, der mit diesem Film-Manifest auch eine cineastische Tabula rasa inszenierte, auf deren von den gescratchten bzw. überschriebenen Bildern abgekoppelten Tonspur sich die Geschichte des arrogant-radikalen Daniel im Pariser Viertel Saint Germain des Prés und seine gestörte Liebe zur Gespielin Eve entwickelt; 123 extrem anstrengende Minuten, was nicht zuletzt an den viel zu schnellen, m.E. viel zu tief am unteren Bildrand herumflackernden englischen Untertiteln lag, die ein auf der Folie psalmodisch-mystischer Lettrismus-Lautgebilde vorwärtsprechendes Französisch übersetzen sollten: diese vielen interlingualen Ein- und Überschlänge im Gehirn, bei denen man auf den Rücken fiel, und keine Matte, kein Kinossessel federte einen ab.

Nun, das Hansaviertel und der von Krähen heimgesuchte Englische Garten sind nicht das rheinländische Langenfeld, aber selbst der KONISCHE CONNY ritualisierte sein Verhalten, wenn er gegenüber den Mädchen am Tresen mit nicht wenig sprachlicher Begabung wenigstens für fünf Minuten Form und Anstand wahrte, nur um sich kurz darauf mit ihnen in den Autopolstern herumalgen zu können:

„*Wer baggert so spät noch in seinem Loch? Es ist auf keinen Fall der Conny – jemand anders baggert noch,*“ zählte zu seinem Standardrepertoire an Sprüchen.

Der Filmemacher und Zeichner Heinz Emigholz, Mitbegründer des Instituts für zeitbasierte Medien an der UDK Berlin, hatte mich als >literarischen Beobachter< zum International Experimental Cinema Congress 2012 Think:Film eingeladen, „*um mal zu gucken, was wir so machen.*“ In Erfüllung von so etwas wie *Revenueing*, einer die Künste übergreifenden Wiederaufführung diskursiver Erfahrung in einer anderen, resp. >literarischen< Öffentlichkeit.

N.N., nomen nescio, „ich weiß den Namen nicht“, but anyway: thank You for the opportunity to quote:

„*Empowering communities, that need a ground to walk*“, hatten die UdK und das Institut für Film und Videokunst arsenal den Vorhang aufgezogen für eine strikte Abfolge von jeweils zweistündigen Panels mit kurzen Filmbeispielen und offen für Debatte mit dem Publikum am Ende. In der Akademie der Künste, die sich – *didya notice that?* – während dieser fünf Herbsttage distinguiert ins Hochhausensemble des als Weltkulturerbe der UNESCO vorgesehenen Berliner Hansaviertels schmiegte.

Zugegeben, das folgende eine etwas grobe Ableitung von... *On Venom and Eternity*, dem englischen Titel von Isidore Isous dekompositorischer filmischer Abhandlung über Geifer, Sabber, giftigen Schleim, ja, was denn nun, auch Gehässigkeit, in Ewigkeit? Gewiß hätte ja auch so jemand wie der KONISCHE CONNY intuitiv erkannt, daß das Amen über die Reizkonditionierung, wie sie seinerzeit die Pawlowschen Speichelflußmessungen bei sabbernden Hunden, die man mit einem Glöckchenton zur Fütterung ruft, experimentell bewiesen haben, noch nicht gesprochen ist. Und daß am Morgen danach im ersten Panel *New Footage Found* zu Recht noch einmal die Grundannahme serviert wurde, daß eine immer wieder neu zu erfindende, gegenkonditionierende, mehr realitätsbezogene Filmsprache mit einer adäquaten Grammatik, die einem zeitbasierten Medium schließlich geschuldet ist, notwendig gegen die behaviouristischen Reiz-Reaktions-Prägungen insbesondere des Hollywood-Movie-Mainstreams und des Erzählkinos zu stellen sei:

„*Maintain your innocence. And avoid self-castration*,“ unterstrich Heinz Emigholz bereits am Eröffnungsabend noch einmal den entideologisierenden Charakter, den man anhängigen filmischen Verfahren einschreiben sollte.

„*In einer technischen Umgebung, die von weniger erhabenen, zumeist gewinnsüchtigen Beweggründen für den >>Aufbruch gegen den feindlichen Wind<< (wie frühe Epen der Zeitreise dies bezeichneten) dermaßen korrumpiert ist, muß es von Zeit zu Zeit eine mitfühlende Zeitmaschinen-Geschichte geben, die Geschichte einer Zeitreise im Namen der Liebe, ohne Hoffnung auf Erfolg, geschweige denn Lohn.*“

Thomas Pynchon, *Gegen den Tag*, dt. 2008

Nun, sonderlich mitfühlend ist die Isous *Traité de bave et d'éternité* unterlegte Liebesgeschichte nicht, gar nicht nett, und es ist auch nicht besonders ikonoklastisch, wenn er für seine auf den Filmstreifen applizierten Ausstreichungen und lettristischen Schnörkel auf das Bildmaterial des Militärarchivs zurückgreift:

„*It's all from the french armies paper-basket.*“

Ich glaube, Elfriede Jelinek hat auf dem literarischen Feld und anlässlich ihrer Textcollagen mal zugegeben, daß es unsinnig sei, etwas, das schon einmal und besser gesagt worden ist, noch einmal anders und neu zu formulieren. Und sich in digitaler Zeit durch die von ihr produzierte Bilderflut zu wühlen, hat ja längst dem Dickicht der Kunsttheorie eine neue Kategorie hinzugefügt:

„*Between their sheer repetition as citation (appropriation art) and their more or less conceptually-strategically marked use in (film)image/sound collages, [found footage] unfold[s] a rich arsenal of artistic techniques in appropriating outside materials,*“

bemerkte das Panel Program Script, das sehr umfassend und klar all die Problemfelder des Experimentellen Kinos erörterte, mit denen sich die Panelisten, mal mehr, mal weniger

aktionistisch, akademisch oder künstlerisch, während der kommenden Tage beschäftigen würden:

„*The congress will attempt to extend the frames of reference (institutional and public) for an experimental-artistic film practice.*“

Schon zischten die Verschlüsse von Mineralwasserflaschen durch den dunklen Kinosaal der Akademie:

„*The past is yet to come.*“

Hinter jeder Produktion steht ein Interesse:

Die Authentisierung von Bildern durch Found Footage-Auswahl und mehr Wirklichkeit in sie hineinzupacken, indem man den Fokus reduziert, ist eine Sache, but „*to simplify an image is an offence, a horror – make it complicated, construct it, while the world itself is complicated,*“ forderte Heinz Emigholz im Panel Image – Sound – Text, während ich wiederholt feststellte, wie sich das Experimentelle Kino und die >literarische Avantgarde< in mehr als mancherlei Hinsicht parallel führen lassen, wenn sie den Fundus ihrer Ergebnisse zu Semantik und Form avancieren, ein bißchen konservatorisch betriebenes Harvesting ist das immer schon:

„*Die große Fracht des Sommers ist verladen...*“ (Ingeborg Bachmann). Logisch, daß die Front verwaist, wenn in der Etappe, herangetragen durch den Meldegänger-Zombie der Kritik, einmal mehr nur Aufzeichnungen und Pläne umgewälzt werden, womöglich mit dem Hinweis, die Schlacht sei erstmal ausgesetzt:

Ein „*rendezvous with our own perceptual and mental capacity*“ schlug UdK-Dozent Ronald Balczuweit dann später vor, „*mindsapes, not artsapes*“ präferierte jemand anders.

Nun gut, also erstmal das Gelände sichern und bereiten, und da ist der Ausschnitt aus Alt-Multimedialist Michael Snows Wahnsinnstitel *Rameau's Nephew by Diderot (Thank to Dennis Young) by Wilma Schoen*, CA 1974, schon eine erstaunliche Pionierleistung:

Anstatt einfach mit einer ferngesteuerten Spielzeug-Planierdrape über diesen mit Arbeitsmaterial vollgekrempelten Ateliertisch zu fahren, ist in einer einzigen Einstellung zu sehen, wie zwei Hände eine Unmenge Dinge ständig nur sortieren, drehen und wenden, wobei jede Einzelbewegung in ihrer zeitlichen Ausdehnung auf der Tonspur noch einmal genau beschrieben wird, in der Art: „*Right hand takes red pencil, turns it 90 degrees clockwise, left hand takes black box, puts it on its back, right hand takes rubber, tries to put it on its head...*“ und so weiter. Klar, „*priority is energy ... this is a universe,*“ kommentierte Michael Snow, aber schon nach kurzer Weile entschuppte sich dem Auge des Betrachters, daß es hier um die doppelte Aufzeichnung geht, ein Spiel vielleicht mit der puren Ästhetik von Listen, um ihre Redundanz und wie sich die Systeme planvoll ihre Effektivität bewahren und sich ... sichern.

Thought Processing durch Irritation: Time to broaden the horizon.

„*Studies on Experimental Film are studies on experiments with humans,*“ hielt, glaub‘ ich, die Publizistin Gertrud Koch fest.

„*But shooting things at human consciousness like a hadron-collider and to destroy a viewers brain by flickerfilm can't be the subject*“, unterschied Klaus Wyborny, der bekannte Filmmacher und Professor an der Universität für angewandte Wissenschaften Mannheim. Der muß es wissen, der hat ja zu Ludwig v. Beethovens Klaviersonate *Opus 111.1* eine ähnliche Flicker-Technik bedient, D 1978/2008, zihundert schnell geschalteter Kürzestsequenzen, die, synchron zu den Tastenanschlägen der Sonate, eine Industrielandschaft bei Hamburg ästhetisch bejahen: ein Kunst:Film allenthalben, wie ein ausgerollter Teppich, der jedesmal, wenn das Projektorlicht auf das Bild trifft, gleichsam *Gates to the presence* aufstößt, die Gegenwart der Töne.

Es war auch viel von *Impacts* die Rede. Insbesondere von dem des *Narrative Mode*, von *Shot:Reverse Shot, Time Jumps, Linear Cuts & Coordinative Transformations*, which have become a universal pattern from the early 1910s to now. Wenn es nicht das Erzählkino ist, ist es ja seit der Zeit des Videos oft die Bildende Kunst, die den Experimentalfilm assimiliert. Das wollen im Interesse des Kinos noch immer die meisten der akademisierten Panelisten vermeiden und, unter den Versuchungen der Kunst- und Musikvideo-Szene, hinterfragt sehen, wo der größere Impetus liegt, die größere Lust, die stärkere Motivation:

„*I'm not a filmmaker in the Egypt Revolution*“, ließ sich der in Kairo und London lebende Mitbegründer des Mosireen-Kollektivs Khalid Abdalla hinreißen, während er auf den Umstand hinwies und Hilfe erbat für 360 Millionen Muslime, die sich 980 Kinos teilen müssen in der arabischen Welt.

„*In many places in the world, experimental film also means the experiment of extending and challenging the political*“, verkündete das Programmpapier derweil. Ich meinte jedoch herauszuhören, daß der Kongress überwiegend nicht ambitioniert war, sich vor den Karren immerhin fragwürdiger arabischer >Demokratie<-Bewegungen spannen zu lassen, überhaupt käme unter der Problematik externer, politischer Ziele immer die Frage auf, ob es jemals angelegen sei, sich die experimentellen Formen und Verfahren instrumentalisieren zu lassen: N.N.: „*When does political statement become an aesthetic form?*“

„*Critics are much more a matter of the interior.*“

„*Good art does always result from disagreement with society.*“

„*Your art is your weapon.*“

Aber lieber evaluierte die westliche Teilnehmermehrzahl weiter an der eigenen Position herum, wollte nicht *Propaganda Unit* sein, beharrte auf so etwas wie „*doing experimental work [and building up spaces] in its own cultural mixed up way.*“

„*We must remain dis-organizedly organized*“, wurde der Mitbegründer des New American Cinema und der Filmmakers COOP Jonas Mekas zitiert.

Ich find' ja auch, daß die Frontlinien der Bewußtseinspolitik nicht im Kessel Bombay-Teheran-Kairo-Tripolis verlaufen, und natürlich wäre es besser, einen wirksamen Algorithmus ins Fernsehen zu implantieren, der mehr soziale Gerechtigkeit anregte oder gar radikale Umwälzungsdisposition:

„*If you want to change something, yes, you have to do it on TV.*“

„*I wonder why I had to fly half around the world to watch 10 minutes of Breaking Bad.*“

Irgendwie richtig, aber zwei Atemzüge später hätt' ich diesem Anwurf aus dem Auditorium am liebsten entgegnet: „Du hast ja auch bestimmt die vierte Staffel schon gesehen.“

Ein >demokratie<-bewegtes Film-Graffiti ließ hell flackernd eine Hauswand sprechen drüben in Kairo; vor den Touristen hier am Berliner Reichstag stach sich dieser Tage ein Mann ein Messer in die Brust und zündete sich an.

„Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses. Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens.“

Karl Marx, Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW Bd. 3, 1969

Die Türen, die der Kongress aufstieß, waren auch Öffnungen nach den einstigen Frauenbeauftragten der UdK:

„Du bist Isabell, nich'? Sicher hätten mir Heike O. und Barbara Grüße aufgetragen, wenn sie gewußt hätten, daß ich dich hier treffe.“ *Der Staub der Stadt*, D 1997, fiel ihr ein; ich erinnerte mich an ihre >den Virus< attackierende Kuß-Performance im Schwulen Museum und ihren Film *Psychic Tequila Tarot*.

Als sie 27 wurde, hatte Lisa Steele, inzwischen Direktorin des Visual Studies Program der Universität Toronto, ihren nackten Körper der Videokamera defiliert, *13 minutes of her Birthday Suit With Scars and Defects*, CA 1974: Mit zart-offener Geste streichen ihre Fingerkuppen demonstrativ >homo-scopish< über die vernarbten Blessuren der Vergangenheit, Operationen, Stürze, blutige Schnitte. Unwillkürlich dachte man dabei an die eigenen Narben, die man sich über die Jahre zugezogen hat, und im Nachhall auf das gestrige Space – Body – Language-Panel versetzte mich Henry Moores in Grünspan illuminierte, abstrakt zugespitzte, auch seltsam defekte *Liegende* vorm Eingang am Hanseatenweg auf eine andere Ebene der Raumzeit.

„Noone earns a fucking euro.“ Nor do I. Es ist selten, daß man mal bezahlt wird, obwohl ja bereits jemand wie Altmeister Robert Musil mit den gleichen Problemen dealte:

„Der Staat hat zur Kunst nur ein einziges Verhältnis zu haben: Daß er Einrichtungen schafft, welche sie garantieren.“

Die Bilder von Louis Lumières *La Sortie des Usines Lumière à Lyon*, F 1895, ruckelten über die Leinwand.

Scheint's, es ist auch die Sicherung der finanziellen Erfolge, die Think:Film sich nicht nur um Öffnung zu anderen wissenschaftlich-kulturellen Ressorts bemühen ließ, sondern Mühen sind zudem unter Marktaspekten, und die Lehrbeauftragte an der School of Contemporary Arts in Vancouver Laura Marks, die bereits „over 40 programs of experimental media art for venues around the world“ kuratiert hat, zögerte nur kurz, auf die Publikumsfrage „Where is the market?“ lächelnd zu erwidern: „We are the market.“

Und daß man wegmüsse davon, den Begriff *Institution* stets nur negativ zu konnotieren, war ja im Panel zuvor schon durchgeschlagen – den veränderten, globalisierten Distributionsbedingungen, nicht nur für den Experimentellen Film heutzutage, sei unbedingt Rechnung zu tragen. Dafür könne der Kongress in Zukunft nützliches Werkzeug sein, Kontakte, Austausch, Absprachen. Na klar, längst würde man den Medienaktivisten, der für eine radikale, gleichsam gegenkulturelle Juxtaposition der Szene plädierte, wie einen Saurier ansehen. Somehow lost in time and space mittlerweile; durch den Fokus auf das bewegte Objekt verschwimmt der Hintergrund zu einer quasi Heisenbergschen Unschärfe, vielleicht besser, zu einem Ende zu kommen:

We are lost in the echospace of the origin, maybe loosing the social & political aspirations, too. Convention sneaks in, every transgression is reborn as a genre, facing the embrace of nearly everything, versuchte ich auf meinem Notizblock das Resümée Anselm Frankes, Co-Kurator des Forums auf der Berlinale und designierter Leiter der Visual Arts im Haus der Kulturen der Welt, zusammenzufassen.

Zbigniew Rybczynskis *Oj! Nie Moge Sie Zatrzymac!*, PL 1975, zeigt zehn Minuten lang, wie ein konturloses Alien, das nicht haltmacht vor privaten Umgebungen, sondern, begleitet von schrillen Schreckensschreien, durch das Bumswäldchen, eine Wohnsiedlung, ein Gewerbegebiet am Rande einer polnischen Kleinstadt rast.

Sich auf der Jetzscheibe des gefrorenen Flusses der Raumzeit von einem Punkt wegzubewegen, hat immer schon nur Verschiebungen in die Vergangenheit bewirkt, hingegen für eine Reise in die Zukunft im Vehikel eines neuen homoscopischen Experimentellen Kinos, das auch dem KONISCHEN CONNY reinlaufen würde, die Gravitation eines Schwarzen Loches auszunutzen wäre:

Das dürfte unter den gegenwärtigen ultrakapitalistischen Bedingungen schwierig werden – Time will tell.

Es dämmerte über den Bäumen im Englischen Garten.

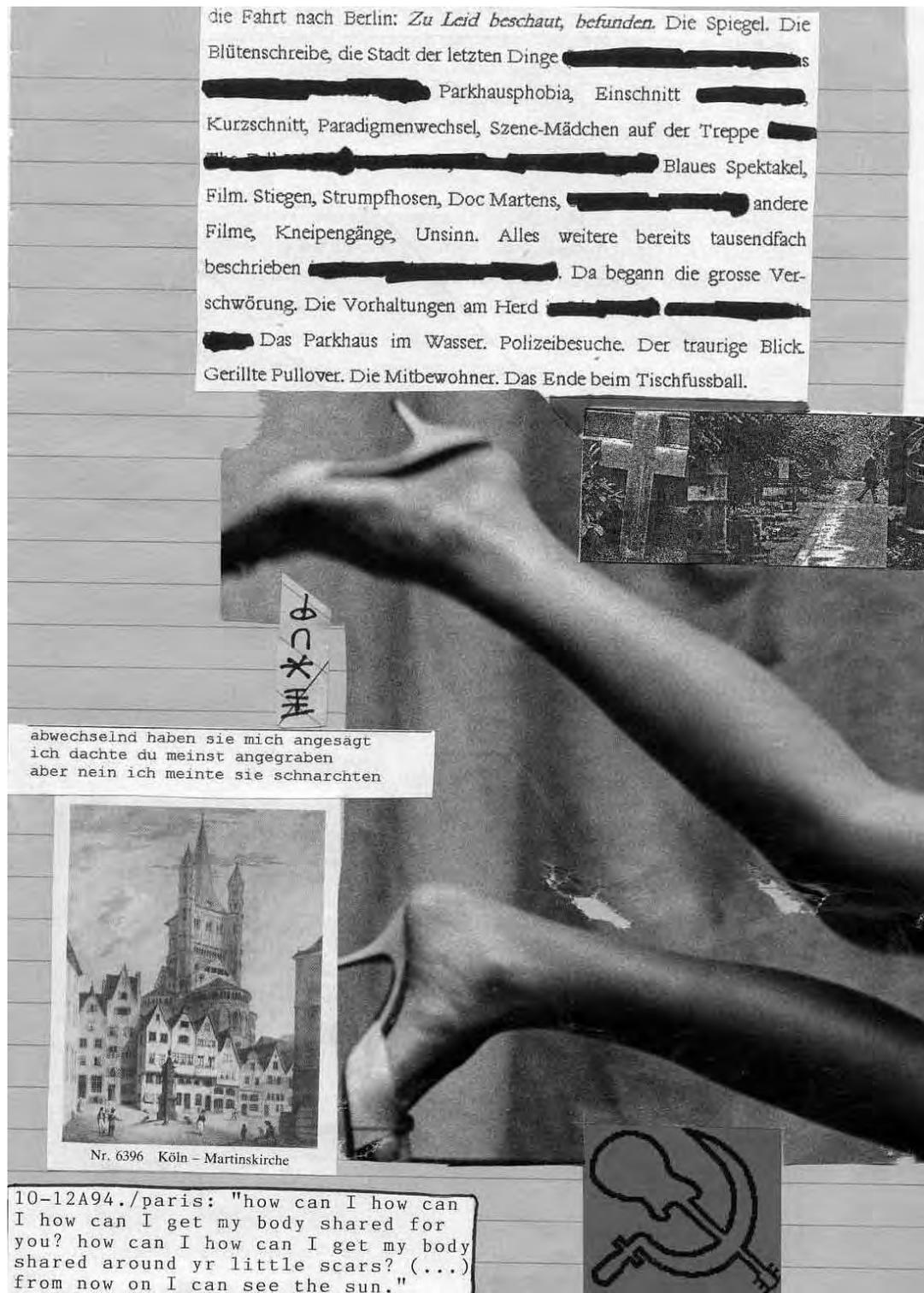
Blaufiguration

Hast du die Wörter gesehen? Sie sahen schön aus, waren schmuck und schimmerten, grünlich, cyanblau, sandfarben, vielleicht war alles mit Recht so schön, die Wörter, die Sprache, das Sprechwerkzeug und alles. Die Spiegel, die Blütenschreibe, die Stadt der letzten Dinge.

Es war September, ich saß in einem Taxi. Parkhausphobie, Einschnitt, Kurzschnitt, Schutz für jeden Tag. Ein Flugzeug blieb im Himmel stehen, es ließ die Flügel hängen.

Die Maschine sah hellgrau aus, sie deckte sich mit dem Himmel, sie trug eine Leuchtschrift an der Seite, die ich leider nicht lesen konnte.

Ich ging zurück in die Halle und verhielt mich unauffällig. Ein Szenemädchen auf dem Laufband, blaues Spektakel, Film. Passkontrolle, neue Leuchtschrift, gleichfalls unleserlich. Kurz vor dem Flug suchte ich die Toiletten auf. Stechende Spiegel, unerbittliches Licht, dabei ungut bedudelt werden, Musik für Flughäfen.



Ich flog an den Niederrhein, ich fuhr aufs Land. Holländische Grenze, Haus meiner Eltern. Verschlafene Stadt, verschlafene Leben. Ein milder, sonniger Nachmittag, an dem ich mich in den Garten mit Blick auf Felder und Wiesen setzte und in das Buch eines türkischen Schriftstellers schaute. Als ich auf Seite 60 angelangt war, entzündete ein Nachbar ein offenes, unangemeldetes Feuer auf dem Feld nebenan. Äste, Laub, Sperrholz, das er mit Benzin aus zwei grünen Kanistern überschüttete. Dann warf er ein Streichholz. Sofort loderte alles auf. Es war ein schönes, offenes Feuer, die Luft schien zu schmelzen. Es vergingen keine fünf Minuten, bis Sirenen erklangen; nach drei weiteren Minuten kam die freiwillige Feuerwehr ins Feld gefahren und begann umstandslos, das Feuer zu löschen. Ich schaute mir das Spektakel vom Liegestuhl aus an. Der Nachbar stand einige Meter weiter rechts und sah hilflos aus. Er traute sich kaum, die Löscharbeiten zu beobachten; es war klar, es würde ein Protokoll geben, eventuell eine Anzeige, an ihn und die Nachbarin, die die Eigentümerin des Feldes war und das Feuer geduldet hatte. Einer der Beamten händigte ihnen einen Zettel aus, die Feuerwehr zog wieder ab. Die Nachbarn standen noch lange um die jetzt erloschene Feuerstelle herum, und redeten in ihrem Mischmasch aus Deutsch, Niederländisch und Platt hektisch und ratlos über das große, selbst verschuldete Ereignis. Trotz der offenkundlichen Lage wurde ein dritter Schuldiger gesucht, einer von außerhalb des Kreises. Ein abwesender Nachbar von oben auf dem Hügel wurde des verrätenden Notrufs verdächtigt. Dann wurde beratschlagt, wie man um eine hohe Strafe herumkäme. Lösung: Kasten Bier. Am Freitag einen Kasten Bier bei der freiwilligen Feuerwehr vorbeibringen, das hilft dann schon.

Eine Landschaft wie gekochter Spinat, sie hätten mich niemals hierher bringen sollen. Sie leben ihren amerikanischen Traum, den Traum von Suburbia, hier, am Ende des Lands, in dieser menschenarmen, demonten Gegend. Sie hängen sich Basketballkörbe an die Garagen, kaufen sich amerikanische Geländewagen für die gut gepflasterten Landstraßen, auf denen man 70 (D) oder 80 km/h (NL) fahren darf. Sie reden in drei Sprachen. In der örtlichen Konditorei, die auch ein Café ist, beobachtete ich am nächsten Tag eine blondierte Erbin, eine Neureiche, die ihr ursprüngliches Umfeld aufsuchte, um sich gleichzeitig aufgehoben fühlen wie abheben zu können; ihr Umfeld schien irritiert, hielt sie aber schlicht für schrullig. Ihr Freund, ihr Liebhaber, war Italiener; einer aus der Familie, die die örtliche Pizzeria führte. Er hatte gekündigt und ließ sich von ihr aushalten. Brachte ihr dafür Italienisch bei und führte ihre Golden Retriever aus.

30.12.

Susanne wohnt bei ihrem Vater in einer der Hütten am Ufer, o wie oft habe ich sie schon gesehen! & Blicke getauscht! [REDACTED] am Tag ihrer Abreise gehe ich sie besuchen. Sie sagt, wurde Zeit, dass ich komme, ich sage, sei froh, dass ich gekommen bin. – Ich küsse sie, & wir legen uns auf den Boden. Ich schlage aufs Bett zu wechseln, sie zögert vor. *Auf dem Bett liegt es sich*, sage ich. *Ich will nicht so fort*, sagt sie. Die Farben sind dunkel. Ich lache laut über ihren hassenden Blick. Sie gibt mir ihre Telefonnummer, steckt sie mir in die Hose. Als sie weg ist, schaue ich nach. [REDACTED] – Dann ist Krieg, & ich befinde mich auf einer Festung. Ich bin bewaffnet, ich nehme eine hübsche Feindin gefangen, mit meiner Pistole in der Hand falle ich über sie, küsse ihren Hals, sie liegt unter mir auf der Mauer. Wir sind ausgezogen. Ich denke: *Sie könnte mich mit einem Schubser loswerden. Sie ist so hübsch.* Doch sind wir gemeinsam inmitten des Kampfes, auf welcher Seite sollen wir denn nu weiterkämpfen? Auf ihrer oder meiner?



Die Bedienungen liefen in weißen Uniformen herum. Ein sportlicher Blick. Sie rauchten wie Anfänger, wie Debütantinnen. Von wem stammte der Satz: »Auf dem Land sagt man einfache Sätze«? Er stimmte, immer wieder.

Radrennfahrer sausten vorbei, immerzu. Radrennfahrer in knappen Trikots. Ein Baby schrie, ich überlegte, ob ich das war. Ich schien in einer wiederauferstandenen Geisterstadt zu sitzen, einer Kleingeisterstadt. Die chemische Milch, die Farben von früher waren verschwunden, die Kleinstadt war so konsumistisch geworden wie viele andere. Ich stand auf und schlenderte herum. Die fremde Sonne strahlte auf bunt gekleidete Menschen, die sich in einer niedlichen Sprache unterhielten. Der Rhein floss seelenruhig unter seinen letzten Brücken hindurch.

Beschwichtigung, die ihnen verbieten, »wahr«
ter Gattungsbegriffen wie Malerei und Litera

Strahlung erreicht Europa. Diskretes Management. Ich war voller Spinnweben, ich konnte Schritte hören, ich konnte die Schritte nachvollziehen, ich spürte jeden dieser Schritte, die ich machte, im Kopf. Himmelskomiker im Lügentempel. Das Bild eines Dachstuhls, auf dem man sich eine Schlinge um den Hals legt. *Du und Dein kleines Königreich, ihr werdet untergehen.* Ich erinnerte mich an den Widerstand. Ich verstand ihn immer noch.

Aber die Irrfahrt ging weiter. Ich segelte durch die Ägäis, obwohl Penelope längst tot war. (Falsche Verkehrsmetaphern, schon klar.) Fast eine Woche lang saß ich jeden Tag liebestoll in der Konditorei, wegen einer Frau, die ich schon vor zwanzig Jahren hätte anmachen sollen.

Und stellte mir einen schattigen Bungalow vor, die Herberge von Raymond Chandler, ich stellte mir ein verfallenes Landhaus vor, in dem man sich ganz langsam auslöschen konnte. Männer aus Alkohol, Männer als Lösungen. Das Landhaus war nur eine Konditorei am Marktplatz, die Sonne schien unbeteiligt, jemand Blondes kam vorbei, mit stechend blauen Augen, um den Kaffee zu bringen und eine Kerze, und dann sagte ich, ich mache mir nichts aus Kerzen, wirklich nicht, sie erinnern mich höchstens an den Tod, weil an Friedhöfe, ist ja auch egal, ich mag auch dieses Wachs nicht, das dann so dahertropft auf den Tisch, wo meine Hände liegen und sich ausruhen, und die Blonde, die eigentlich schwarzhaarig war, was man in Ansätzen sehen konnte, lächelte nicht einmal, sagte aber, dass *sie* ohne Kerzen nicht könne, sie könne nicht einmal einschlafen ohne Kerzenschein. Ob sie denn keine Angst habe vor Bränden, fragte ich, Feuer fangende Tapeten und all das, was man dazu aus Filmen kennt, und sie sagte, doch, sie stelle sich immer den Wecker auf eine Stunde später, um schauen zu können, ob alles in Ordnung ist, die Kerze auszublasen und weiter zu schlafen.

Dann sagte ich, ich sei es satt, mich für Wünsche rechtfertigen zu müssen, für den Wunsch nach Rückkehr, für den Wunsch nach Flucht, einer anderen Frau sagte ich das, meiner Mutter vielleicht oder einer Kopie von ihr. Vor dem Landhaus standen Autos im Sand, SUVs, ein lediges Pferd mampfte Gras in einigen hundert Metern Entfernung auf einem Weiler. Wo kein Basketball gespielt wird, grasen Pferde, so sah das aus. Dann kam ein Geräusch auf, ferner Sirengesang, aber der Mythos von Odysseus sei ein Männerding, sagte man mir, und ich erinnerte mich an ein altes Lied, das viel mit Penelope zu tun hatte, aber Penelope wartete nicht, vielmehr hatten sich die Rollen vertauscht, sie reiste herum, ich wartete, das nannte ich Emanzipation.

Die Schellen, die wir uns umgehängt hatten.
Während er seine Freundin küsste, schaute er in den Himmel.

Und natürlich: das Thema Dankbarkeit. Die Süßigkeiten, der gesüßte Kaffee, vielleicht war es eher das, diese servile Haltung, als die smaragdblauen Augen, die Körperform. Die Dankbarkeit und die Undankbarkeit, der Bruch in der Geschichte, also jetzt der Wunsch zur Rückkehr in die düstere, klamme, aber umtriebige Stadt. Es war auch kaum möglich, hier länger konzentriert am Text zu arbeiten. Alle wollten mir ihre Lebensgeschichten erzählen. Weil, ich war ja der zurückgekehrte verlorene Sohn. Der Schriftsteller. Ich hörte mir alles an.

»Warum setzen Sie mir die Brille ab?«

»Ich schieße Ihnen ins Gesicht, Madame.«

Zum Glück meldete sich schon bald das Büro wieder, die Redaktion schickte unangemessene E-Mails, bat um sofortige Rückkehr. Im Landhaus wurden letzte Fotos gemacht. Ich hatte die Wörter wiedergefunden, offenbar hatte ich nach sensiblen Dokumenten gesucht. Zum Glück meldete die Fluggesellschaft, dass man den Flughafen (Flugzeuge sind eben doch Schiffe, Luftschiffe, weil sie in einem Hafen landen) rechtzeitig wieder schiffbar, wieder flott gemacht hatte, die Wörter sahen schön aus, sie waren schmuck und schimmerten. Dann saß ich wieder in einem Taxi, es war kaum ein anderes, ich saß im Transit und schaute durchs Seitenfenster dem wackelnden Wald zu, dachte an die einfachen Verhältnisse ringsum. Enteilende Landschaften, dörfliche Strukturen.

Das Delta 3

Mineralische Einöden

Shoemaker damals hockte über dem U.S. Highway 91 ganz unten in der südwestlichsten Ecke von Utah.

Dort verläuft heute die Interstate 15, aber in einer Zeit, da man die Distanzen durch die Wüsten Arizonas, Nevadas, New Mexicos noch nicht überschaubar und komfortabel mit Satellitenfunknetzen und Service-Stationen organisiert hatte – den nächsten Kaffeestopp in fünfzehn Meilen, empfiehlt dein GPS –, da das allabendliche Absuchen des Horizonts nach einem Lichtkegel, der aus der Ferne die Kreuzung zweier Interstates mit zumindest einem Motel signalisierte – neonleuchtendes Palmgefieder, bunte Las Vegas-Papageien, mit Lassos tanzende, flickerflackernde Cowgirls und UFOs – da solch Check Up also keineswegs zuverlässig von Erfolg gekrönt gewesen wäre, tat man gut daran, sich nicht auf die ohnehin zweifelhafte Nächstenliebe weniger zukommender Mitmenschen zu verlassen, die sich in ihren infarktanfälligen Fords und Chevrolets nicht nur in das Abweisende, Unzugängliche, Rauhe, in die schlierende Hitze und potentiell tödliche Drohgebärde feindlicher Natur gezwungen sahen, sondern auch ...in die Erinnerung an die Strahlungswolken der benachbarten Nevada Test Site, den >>Schnee<<, der an den Händen brannte, diesen >>wundervollen Pilz, der in den Farben des Regenbogens zum Himmel stieg, mit einem Licht, heller als 1.000 Sonnen<<, glasierte Böden und atomare Niederschläge, die u.a., wie die US-Atom Energie Kommission schon 1962, aber ohne größeres Bedauern zugestanden hatte, in kurzem Zeitraum nach der Zündung einer Bombe namens Harry am 19. Mai 1953 bereits ...die Schilddrüsen der Kinder von St. George infiltriert hatten, und diese Vertretertypen liefen darüber ständig Gefahr, die Nerven zu verlieren – schwitzten sie doch insgeheim alle ihre Kalte-Kriegs-Ängste on the road aus oder schauten lieber die frühen Westernserien im Fernsehen, *Am Fuß der Blauen Berge*, *Bronco*, *The Cisco Kid*, *Texas Rangers*, *Have Gun – Will Travel*, *1.000 Meilen Staub* ...dieser seltsam-metallische Geschmack in der Luft, Dirty Harry.

Sein Lagerfeuer knackte, Funken stoben in einen golddurchwirkten schwarzen Himmel.

In unabsichtlich meditativer Geste befummelte Shoemaker das lederne Amulett mit den eingeflochtenen bunten Gräsern und den Holzperlen, das er letzte Woche als Einsatz bei einer Pokerrunde akzeptiert hatte – Schoschonen-Medizin, mit einem Doppelpaar eingestrichen in einem Hinterzimmer unten in Coconino County an der alten ...I-get-my-kicks-on-Route 66; von einem ewig auf der Verliererstraße um billige Handlanger-Jobs anstehenden indianisch-walisischen Halbblut. Dieser Junge hatte nur die Achseln gehoben und sich eine Strähne aus dem von schwarzem Haar umrahmten Gesicht gestrichen:

„Mom war eine Walker Shoshone.“

Eine Lichtklinge zerbarst auf Shoemakers Stirn.

In den Bergen knurrte heiser ein Puma.

Alligatoren

Wieder festen Boden unter den Füßen. Auch gut.

Sahara kniff die Augen zusammen, als er aus dem Schatten des überdachten, eisernen Treppchens hinaus aufs Fallreep trat, das sich schlingernd auf den gepflasterten Kai prolongierte – früh gleißendes Licht, das in breiter Kaskade von einer Anzahl blendend weiß gestrichener Flachbauten und in überhellen kleinen Sternchen von den Funkgittern und der Parabolantenne des örtlichen Radars reflektierte, die Tanquerays Hafenmeisterei und die Administration der hiesig stationierten Flotte gleichermaßen ausmachten, obschon sich die letztere, in abgetrennter Hafensektion, jenseits hoher, mit federnden Stacheldrahtspiralen bewehrter Zäune, in einem heruntergekommenen Kleinen Raketenschiff der einstigen sowjetischen Nanuchka-1-Klasse zu erschöpfen schien, die noch im vorigen Jahrhundert Lenkwaffen vom Typ SS-N-9 Siren auf den Weg bringen sollte, dieser Alligator ...trug Bandagen.

Der dem knorrigen Reptil neben der Geländezufahrt hinter dürftigem Maschendraht zugestandene Schlammfuhl speiste sich aus den tropischen Regenschauern, die an jedem Nachmittag, pünktlich zum Fünf-Uhr-Tee, aus schwarzen äquatorialen Wolkenballungen niederzugehen pflegten – aus jener kurzfristigen Verfinsterung des Himmels, die diese urwüchsige, aber flachbäuchige Kreatur jedesmal veranlaßte, ihre starren, senkrechten Augenschlitze zu den charakteristischen kreisrunden Pupillen eines Lauerjägers in Kümmerform zu weiten, und erahnen ließ, in welcher Blitzesschnelle sich ihre scheinbar stumpfe Trägheit zu explosiver Aktion zu wandeln imstande war, wenn es um immer notwendige Nahrungsbeschaffungsmaßnahmen ging. Wieviel Respekt einer solchen, selbst von fahlstem Mondenschein aufs Unheimlichste wie leuchtend widerspiegelnden Retina entgegenzubringen war, hatte Sahara während der >Operation Orinoko< in jüngeren Jahren wiederholt in Erfahrung bringen können – uuh, diese wie Phosphor glühenden Punkte, diese Dutzende warnender Ampellichter im nächtlich nicht mehr auszumachenden Überhang von Wurzeln und Lianen am Ufer des Flusses. Allzumal – ihn schauderte –, wenn man unter schlangenwimmelndem Blattwerk in einem schmalen, dünnwandigen Boot zu übernachten gezwungen war.

Ein panisches Gackern scheuchte Sahara aus weiterer Betrachtung tropischer Nächte – er blickte auf:

Graue Flaumfedern stoben aus zerzaustem Unterkleid und einem schaukelnden hölzernen Käfig, den sich ein .. seemingly .. Landarbeiter, der wie er die Fähre verließ, auf dem Kai über die Schulter geworfen hatte. Aber weder die Käfigstäbe, noch seine neueste genetische Optimierung, ausgewiesen durch eine Hersteller-Plakette im traurigen Kamm, waren in

der Lage, den gegenüber dem reptilischen Erzfeind obligatorischen Fluchtmechanismus bei Gallus gallus domesticus zumindest auszubremsen – dies arme Huhn war kurz vor einem Herzinfarkt.

In Sahara amalgamierte, kurzum: ihm deuchte... aus dem Sediment dunklen Hintergrundwissens die wohl zutreffende Ahnung, daß er hier, ganz typisch, einen jener mehr oder weniger leibeigenen Pee-ons vor sich hatte, der nun in seinen grob aus Autoreifen zugeschnittenen und mit Schnüren über den Knöcheln notdürftig festgezurrten Sandalen nicht so sehr widerwillig, vielmehr ganz der Lieblingsklave, der er war, und in eifertiger Erledigung seines ...so überaus wichtigen Gen-Huhn-Beschaffungsauftrags vom Boss, der auch nicht menschenfreundlicher als andere Bosse war, ausschritt, um noch vor der zu erwartenden mörderischen Mittagshitze, die in dieser Region den Sand zum Schmelzen bringen konnte, die heimische Hacienda vor der Stadt zu erreichen, mithin zwei, drei gierig hinuntergestürzte Kellen kühlen Wassers aus dem Brunnen unterm Eukalyptusbaum...

Querab der von strohigen Palmen gesäumten Uferpromenade, die ihre ursprünglich churrigueristisch-koloniale Erscheinung aus der Vergangenheit Tanquerays nicht mehr zu halten in der Lage gewesen war – zwischen den vom Zahn der Zeit mehr als abgeessenen Bank- und Handelshäusern, aus denen sich einst das degengewappnete und fächerwedelnde Publikum für seine große Oper an der weiter unten gelegenen Plaza de la complicidad rekrutiert hatte, rangen nurmehr drittklassige Vergnügungsetablisements, Eß- und Internet-Lokale sowie Pizza-Auslieferer um touristischen Zustrom –, in der engen Calle de la integridad also verschwand der Buckel des Peons mit dem Hühnerkäfig in einem sich verdichtenden Passantenstrom, der sich zunehmend – sofern man sich nicht beim Öffnen der vielen kleinen Geschäfte und Bars mit klemmenden Rolläden oder dem Beseitigen nächtlicher Graffiti mühte – aus einer Unzahl leibeigener, nicht-leibeigener, aber anderweitig inferiorer, mitunter bloß beschäftigungsloser Einheimischer speiste, von denen man sich immer, und nicht nur in Tanqueray, fragt, was sie wohl mental bewegt, wenn sie mit knurrenden Mägen und illusionslosen Mienen aus ihren dürftigen Wohnungen treten:

Bei Sahara machte sich mittlerweile der schnelle Kalorienverschleiß des Gurke-mit-Ei-Sandwichs aus der Cafeteria der Fähre bemerkbar.

Fortsetzung folgt



WIEN, ein sichten

[snapschüsse]

TEXT AUS STEIGEN: wortbehälter, prall, mit zeichen voll; von denen wir ein sammeln lernen, oder straßen aus besserungen betreten können. also ein einziger herausnahmezustand, durch den wir zu einer art vorkenntnis der dinge gelangen. die wir über einen *trans-portier* eingelassen haben, um auch von außen wahrnehmungen unters jubeln zu lassen. w. ist, was wir da raus holen, und damit nicht viel woanders als andere städte. ☞ theoretisch, aber in der praxis haben wir es hier mit einem mechanismus zu tun, der für sich selbst verständlich ist, *hören sie im gespräch nur genau hin*, sogar, wenn wir es mit dialektversprechern zu tun haben. alles andere, was wir zum sehen brauchen können, nur so ganz neben beigesagt, existiert natürlich so, wie man es uns vorgestellt hat. im wiener *dial act*, einem wahlvorgang zwischen lautkunst, also *mundart* und dem hoch gesprochenen deutsch wechseln manche der hauptstadtbewohner so mühelos, als ob sie zweirachig aufgewachsen wären. *viel aber redet der wiener nicht* um den heißen brei her, um etwas damit zu teilen, sondern es handelt sich dabei um's ein klagen oder eine art und reise, um rund um's ich zu fahren. quasi freude ausstrahlend, den treibverzicht vor sich her verschiebend. ein spazierklang ohne viel sinn und vor dem verstand, der ertönt, also ob wir nicht wüssten, dass es viel und unausgesprochenes gibt. oder es sind die leut seliger und die unterhaltungen führen viel nach gefragtem sinn angebot suchende, die nichtsprachlich, sondern schriftlich an gebote geknüpft werden, also etwa lose, kontrakte, eine verständniserklärung und so weiter. ☞ schwenken wir aber nun die blickdichtung, um nicht zu weit hin auszugaloppieren, w. ist ja kein tief, druckgebiet oder sonst wie negativ ausgeladen aus dem bund der mittel europäischer städte, weil es zum geburtshort der *psycho*, ergo nicht logischen *analyse* gehört. nur, um zu gedrückte stimmungen frei her auslassen zu können, müssen sie also nicht mit extras anreisen, die sie auch woanders ausgeben könnten. rechnen sie deshalb keines wegs mit etwas neuem, weltbild, posi tiefen trends, die wirtschaftlich und noch nicht erschlossen sind. *too much common ground*, denn ökonomisch betrachtet wächst auch in den anderen *cities* alles, wenn auch in

verschieden geschwinden weiten, und beim konsum verhalten sind alle recht ähnlich, das ist für niemands land leicht. auch hier werden verbraucher zentralen und auflauerprobt zu gleich, um die idee des einzig wahren verkehrs aufgereckt zu erhalten. alles im fluss, wie man es uns so schön verheißt, und alle hindernisse beseitigt, um den bedürfnissen ihren freien kauf zu lassen; da kann man nur noch wenig da gegen vor anbringen, denn was wäre w. ohne marias hilfstraße oder die kärntner trasse im ersten distrikt. bedeutungsgroß, aber sonst, nichts, was über die rasch *hour* der als repräsentant zu sehenden würdigkeiten raus geht, das irgendwie noch nicht unmögliche, das einem fremden ohne führer als *best seller* angefleht wird. ☞ an dieser delle wollen wir aber zunächst nicht mehr aus breiten und von den längen erzählen, sondern neben dem, „*schau, fenster*“, bummeln den blick nicht vor den schönen dingen des lebens verschießen. w. ist kein selbstbedienungsfaden, an dem man glaubt, nur ziehen zu müssen, um in den genuss einer höheren pracht zu gelangen; soll doch jeder sein eigenes licht auf die dinge werfen, denn: *selbst ist der plan*, wie es in der neueren linguistischen programmierung hier im text und so schön heißt. schauen wir uns doch fürs erste mal nicht die empfohlenen schneisen, sondern kurz strecken an, die einem nicht vom tourismusverband zentrumsnahe gelegt werden, sondern davon ferner liegen. machen sie ihre eigene grätzel *cooltour* und lassen sie sich dabei kein x für ein u vermachen, auch wenn sie der vererbengeneration angehören. bleiben sie *tool*, das heißt ihr eigenes werkzeug, wenn es um die kartografie ihres teils stadt geht und legen sie „*marsch*“ routen fest, in denen man nicht mit leichtem juhuwerk so einfach herumstiefeln kann. es müssen nun ja nicht alle den *maindream* räumen oder jeden weg lassen, der ihnen wärmstens befohlen wurde, aber die tatsachen sprechen fürs ich, genauer gesagt für neue ausschnitte. wir müssen hier keineswegs das rad neu vorfinden, sondern haben eigentlich nichts weiter zu tun, als den dellenabbau voranzutreiben, nachdem wir schon mal den stein ins vorrollen gebracht haben.

tag 18

beginnt dann dort, wo der 17te aufgehört hat, und nachdem man mit wenigen schritten die rechte wienzeile überquert hat, um sich dadurch plötzlich in den gassen des **5ten: bezirk margareten** wieder zu finden, auch wenn man sich nicht verloren geglaubt hat. leicht fertig vom überstürzen bleibt aber nicht unbemerkt, dass man *ur arg* plötzlich ein studenten-, gast- und arbeiterquartier betreten hat, das hier g.trost als reines wohnviertel verzeichnet werden kann. dazu ist es geografisch an zwei seiten vom vielbefahrenen margaretengürtel gerade zu umklammert, um weitere freiflächen frei erfinden zu können. nur einige parks zeigt uns die deshalb *zu hilfe* genommene überblickskarte, und keine verlockend sehenswürdigen einheiten. nichts schönes, also langweiliges im klassischen sinne, um einen besucher so hin- oder herumzureißen, dass er eine gute begründung (wie denn ohne begründung?) angeben oder zumindest einen höflichkeitsbesuch daraus machen könnte. dabei lebte hier zeitweise der übergeschätzte sänger falco, eine nach ihm benannte stiege trägt hier offen und kundig seinen namen, weil oder obwohl sie nur aus wenigen treppchen besteht. kreisky bruno ist hier geboren sowie der wiener „friedensapostel“ WaLuLiSo, durch dessen aktionen in den 1970-er jahren die donauinsel vor der verbauung gerettet wurde. kleines d.teil entdeckt noch am rande, da nämlich teilt eine infopage über den bezirks stolz mit, dass er „in der wehrasse zwischen 1944 und seinem tod 1996 auf nur neun quadratmetern lebte.“ wo gewohnt wird, da wird im allgemeinen aber auch betrunken und so dann gefahren,

deshalb „können mit hilfe der schulwegpläne für margaretner volksschulen eltern mit ihren kindern trainieren, wie sie sich auf dem schulweg sicher im verkehr bewegen,“ weil man es ja nicht immer gleich krachen lassen muss, um zu zeigen, dass es auch anders hätte zugehen können. nun aber raus aus der schlechten laune und rüben gedanken, nicht sonderlich schnell, aber gut bei fuß kommt man am „hundsturm“ vorbei, wo *old friends* wohnen, wenn sie sich nicht gerade weiter östlich im westlichen *magyarorszag* am badeteich aus strecken, dem hin und her nämlich, nichts machen. ein stück weiter nur wohnt ein b.kannter aus kufstein noch wild romantisch mit außen toilette und innen dusche ganz zerfriednen. sonst ist hier aber wirklich nicht viel los



tag 19

gelassen flanieren wir deshalb auch gerne am nächsten tag weiter, ja, wie denn? mit der 24-stundenkarte in den **4ten: bezirk wieden**, ausstieg u-bahnstation karlsplatz, die auch als drogen und umschlagplatz bekannt ist, also einen ganz guten ruf hat im *miljö*, aber den behörden und bürgern hier schon immer ein horn im auge gewesen ist. immer hin also in eines der echten bürgerviertel, in denen andere bevölkerungsschichten nur dienstlich rein und ausgingen. insgesamt heute noch eine pracht, volle lokale, uniwirtschaften und bauten wie die karlskirche und 19 paläste vom böhler übers rothschild bis zum palais zierer, nr. 27 in der argentinierstraße, wer es sich mal von fern aus der nähe ansehen möchte. hier schlendern wir durch einen der kleinsten bezirke der großstadt, in dem es ebenso wenig grüne flächen gibt wie im fünften, was hier wie dort den einfluss der grünen partei ansprechend stärkte. aber anlagen grün und obstgärten neu könnten hier nur einzig und allein durch die abriß-birne entstehen, weshalb man sich auf den ausbau von radwegern konzentriert, damit die wähler nicht wegfahren, sondern hier radeln, was das zeug aushält. *always nice to stay home*, heißt die richtkur für die zugezogenen anderen, die dann auch irgendwann nichts mehr als trautes heim, stück allein für sich haben wollen, die rückkehr zum kleinen bürgerglück, zu dem selbst genügsame menschen nur mehr den kopf rütteln können. wo aber heute der *polgar* ein ruhiges leben hat, litten die damals an der favoritenstreet zwischen 1973 und 1977, als diese während des U1-bahnbaus von oben ausgeschachtet wurde und der verkehr die jahre lang einige runden herum gelenkt werden musste. der für die studentische nachbarschaft an der technischen universität unbestrittenste, im grätzel aber umstrittenste bau war bis 2001 nicht zu übersehen, eine kunsthalle, die ein fensterloser container war. damals gingen die wagen derart hoch im kulturkrampf, so dass heute nur noch ein länglicher verglaster würfel als ausstellungsraum mit cafebetrieb übrig verblieben ist. am heutigen ausgangspunkt karlsplatz schon wieder zurück eingekehrt, blicken wir durch *windows* auf die kirche, nach der dieser platz benannt worden ist, überlassen die beschreibung aber denen, die da viel mehr und erfahrung damit haben. dahinter in der technikerstraße, muss noch das eine erwähnt werden, lag und produzierte die fruhwirth'sche gewehrfabrik nahezu das ganze 19.jahrhundert hindurch durch zündnadel gezündete und durchs hinterladen bessere gewehre, um gegen die technisch hoch gerüsteten preußen nicht ganz unbekleidet bei königgrätz dazustehen. mit trotzdem nicht ganz zufrieden stellendem ergebnis, worauf uns die militärhistoriker gernehin weisen oder auch sonst immer im raum steht, wenn deutsche und österreichischer zusammen finden, gemeinsam vergangenes nämlich.



tag 20

fängt spät, nicht den hasen, sondern den gang in die stadt erst mit dem frühen abend an. es regnete tags über mehrere stunden lang. noch immer fiel leichtes nieseln aus einer lichten deckenwolke, genau hinunter auf die schutz suchenden köpfe, die in dem moment auf dem schwarzenbergplatz im **3ten: bezirk landstraße**, oberhalb des innerstädtisch größten parks, stehen geblieben waren. man ist in einer art ausnahmsweise nicht *alone in the dark*, sondern in begleitung von zwei bekannten, die, ebenfalls ihrer hauptstadt wenig kundig, aus dem westen des alpenlandes gekommen sind, um ein paar wissensbrücken zu schließen. ab marsch von dort, lassen wir das belvedere zwar links, topografisch jedoch rechts liegen, als wir den rennweg hinunter marschieren, kennen es zu unserer entschuldigung aber schon innen und auswendig von einem früheren besuch, an den wir uns bis heute immer wieder erinnern. gerade weiter aus käme man direkt zum arsenal, mit dem nach der märzrevolution 1848 ein riesen gelände aus gutem anlass vor und nicht hinter den stadtmauern verbaut wurde, um wien nötig und falls belagern zu können, sollte es wieder um stürze und zu solchen zu- und aufständen der bürgerlichen kommen. 177 millionen ziegel wurden von böhmischen arbeitern gebrannt und auf dem grund stück für stück verbaut, um eine festung gegen die heranrückenden, vor allem

ideen zu errichten, die es ins ich hatten, sozusagen das individuum zum mittleren punkt machten. nicht weit davon kam es einhundert20 jahre später in einer ähnlich reaktionären zeit zum kurzen „sommer der anarchie“, als 19sechundsiebzig der alte auslandschlachthof in erdberg von jungen meuten besetzt und ein autonomes zentrum, die „arena“ durchgesetzt wurde, die in einer version *light* bis heute am grunde das ist, was es einmal war. gratulation, ein anständiger aufstand muss das gewesen sein. geht man am schluss, endlich die erdberger -, am donauärmchen entlang, führt uns das gerade zu an die anschließende weißgerber lände, zu der das bezirkshandbuch schreibt: „die ortschaft weißgerber ist nur durch wenig in erscheinung getreten. ausnahmen sind das hetztheater und die so genannte gänseweide, auf der hinrichtungen stattfanden.“ in diesem, als hölzernes amphi-theater gestaltete bau fanden, was die wenigsten wissen, ein halbes jahrhundert lang als spektakel tierjagden mit hunden und menschen auf löwen, tiger, bären, wölfe und wildschweine statt, die dabei zu tode gejagt wurden. die wiener redensart: „des is a hetz“ blieb von diesem treiben damals erhalten. was aber die meisten kennen, liegt nur einige schritte weiter, nämlich des hundertwassers haus, das nie ihm gehörte, sondern ein kommunaler wohnbau ist mit buntfassade, verschiedenen fenstern, gewölbten wänden, fußböden und verwinkelten ecken. wird man vom reinigungs-personal gerade deshalb zwar niemals lob hören, gilt es, spaß zur seite, als das von wienern und touristen am häufigsten besuchte gebäude der stadt. also nichts wie hin und architektonisch hergerissen viele auch sein mögen, von hier ist es dann ganz nah



in diesem, als hölzernes amphi-theater gestaltete bau fanden, was die wenigsten wissen, ein halbes jahrhundert lang als spektakel tierjagden mit hunden und menschen auf löwen, tiger, bären, wölfe und wildschweine statt, die dabei zu tode gejagt wurden. die wiener redensart: „des is a hetz“ blieb von diesem treiben damals erhalten. was aber die meisten kennen, liegt nur einige schritte weiter, nämlich des hundertwassers haus, das nie ihm gehörte, sondern ein kommunaler wohnbau ist mit buntfassade, verschiedenen fenstern, gewölbten wänden, fußböden und verwinkelten ecken. wird man vom reinigungs-personal gerade deshalb zwar niemals lob hören, gilt es, spaß zur seite, als das von wienern und touristen am häufigsten besuchte gebäude der stadt. also nichts wie hin und architektonisch hergerissen viele auch sein mögen, von hier ist es dann ganz nah

tag 21

zum herzschlag der metropole, an die pole position, den **1ten bezirk innere stadt**. rasch und zu allererst gelangen die meisten besucher hier her ins zentrum der pracht, so als wüssten sie besser als alle anderen, wo stück für stückweise die besten happen und schönsten momente, wenn auch unter verspiegelung falscher tatsachen vorzufinden sind. *das ist jetzt, bitte schön*, keine geringverschätzung und nichts, was einem so leicht über die rippen geht, sondern eher alles, was ihnen recht ist. kaum über die treppe hinauf und an der herrengasse stehend, schon kam einem



1 fiaker entgegen. wie im himmel, also auch auf pferden, dachte man und nahm davon groß und artig notiz, als würde eine ganze herde zum michaelerplatz *klack klack klack* runter galoppieren. der satz: *solange es besucher gibt, wird es hier auch kutschpferdchen geben*, ist zwar aus dem zusammenhang verrissen, soll aber trotzdem eines nicht: verschweigen, dass es dabei auch eine kehrseite gibt, genau: das straßen reinigen hinter den huftieren, die neben dem flair einer vergangenen zeit von dort auch die luft mit sich gebracht haben. stadtduft macht halt nicht überall frei, sondern auch ein wenig benommen, so dass der gang rund um den stephansdom bald abgebrochen wird, um richtung schönlaterngasse weiter zu eilen, wo das veranstaltungshaus „alte schmiede“ zu finden ist, das früher ein ort für respekt einflößende literatur, gegenwärtig aber eher zu einem mahnmal für deren belanglosigkeit geworden ist. fast gegenüber aber liegt die wunder-bar, ein lichtblick, wie auch daniela b. auf der plattform yelp postet: *„man sitzt auf gemütlichen ledersofas. wenn man aufs wc muss, geht man einfach hinter die spiegelwand (ja, wirklich!), einfach wunderbar“*, dass es diese kleinen örtchen gibt, von dem aus man nun zur besichtigung eines echten *must see* weiter schreitet, zur kapuzinergruft, in der 149 habsburgerInnen aufbewahrt werden, wenn auch nicht alle im ganzen, denn die herzen der von 1654 bis 1878 gestorbenen sind in der nahe gelegenen augustinerkirche im *herzgrüfterl* in urnen versiegelt für die besucher ausgestellt. keinen tau, oder nur kleine ahnung, was die betrachter dazu bringt, auch die zu besuchen. muss irgend etwas mit dem gedanken an die flüchtigkeit ihres vorlebens oder einer vergangenen feinheit zu tun haben, die ihrer einsicht nach wieder aneinander zu fügen ist, so was in der *art*. die kunst, etwas zusammenzubringen, was dem otto normalverbraucher nicht ab-, weil auf die natürlichste weise verloren geht, und trotz allem, gesucht wird. punkt. um das zentrum nicht ganz aus den augen zu verlieren, muss nun noch eine ringstraßenrunde absolviert werden, die großen hotels mit den noch größeren namen entlang und an den hoch subventionierten staatskulturstätten vorbei dann ein stopp am platz der helden, der ebenfalls wie zu erwarten pompös ist und in keiner stadt verfehlt, dass die glorie, *halleluja* das ist, was alle gern sehen, aber bestimmt niemand mit erleben will. bei einem sonntags ausflug geht es dann weiter zu den auf dem weg liegenden staat tragenden arealen und erinnerungsstätten, die häufig auf dem familienprogramm stehen und auch auf unserer abschlussliste. dinge, die gesehen werden müssen, damit nicht so, so schnell das gras darüber wächst. das geht oft schneller als man es nicht glaubt. schon sind wir mitten im nächsten morgen und verlassen die u-bahn linie 6 beim halten an der stelle josefstädter straße. es ist der

tag 22

an dem wir uns von dort aus nach westen bewegen, frisch und rasiert und wieder mal nicht allein stolpern wir, *vorsicht rand, oder stein* in den **8ten: bezirk josefstadt**, der die genaue kopie des gleichnamigen bezirks in budapest ist, nur seiten verkehrt. und benannt ist nach dem am wenigsten hoffähigen habsburger kaiser, denn *„er zeigte wenig interesse an kirchlichen angelegenheiten, dafür umso mehr an den hofdamen, aber auch am weiblichen stuben- und küchenpersonal. um seinen drang zu amourösen abenteuern zu dämpfen, wurde er von seinem vater 1699 mit der streng klösterlich erzogenen und äußerst frommen amalie wilhelmine von braunschweig-lüneburg verheiratet.“* dass das beide nicht gerade und glücklich gemacht hat, kann man sich schenken, also leicht ausmalen. schon mit 32 war sein kurzes leben, nicht deshalb, sondern in folge einer pockenerkrankung, schnell wieder zu ende. womit er allerdings nicht alleine war, denn *„seuchengeschichtlich gesehen bestimmte diese infektion, die keine standesschranken kannte, das gesamte 18. jahrhundert.“* immer die straße lang drängeln wir uns hinein in den kleinsten bezirk wiens, um auch gleich wieder halt zu machen. kurz im cafe „hummel“, schon ist zwischen stopp und einer pause nicht mehr zu unterscheiden. hier gibt es zwar nicht die beste innenbeleuchtung, aber einen einleuchtenden grund, um reinzudriften, nämlich den „überstürzten neumann“, den es selten wo so einfach zu trinken gibt. ist der auf einer karte zu finden, dann weiß man, wo man isst, oder eben seinen kaffee trinkt. schwieriger sind nur gebirgs-, auch alm- oder der zarenkaffee zu finden, die man am besten *home made* g.nießt. erinnere mich an ein treffen hier mit a. aus graz, die einem, je weiter sie weg war, desto schönere zeilen schreiben konnte. war sie da, fand man kaum worte. verdammt, und lang her ist das. *„alles vergeht weiter“*, hat ein gast damals dort am nebensächlich direkt am fenster gesagt, wenn mich nicht die erinnerung betrügt. *„wir sind ein fairtrade-bezirk“*, sagen heute die bewohner des stadtteils auf ihrer home-page voll mit einer so früher wohl nicht dagewesenen zuversicht. da hat sich dazwischen schon einiges weiter verwickelt, ohne jetzt spekulativ sein zu wollen. aber es bleiben wahrscheinlich eine ganze reihe von trends, über die wir so wohl nie gelacht haben. „schützt unseren regen vor dem wald“ oder „rettet das feld“ sind nur zwei der parolen, auf die wir alle gewartet haben. ver-

stehen sie, spaß ist, wenn es trotzdem nicht weh tut oder so, ähnlich geht es uns oft, wenn wir statt dem schweins- dann doch ein schnitzel aus tofu bestellen. bedeutsam scheint der bezirkshistorie noch der umstand zu sein, dass hier eine mehrheit der wiener bürgermeister, auch der amtierende, leben, was ja doch ein erstaunlicher zustand ist, der ganz einfach nicht näher zu erklären ist. eine rätselhaft, in der wir auch gedanklich dann tags darauf die grenze in den



tag 23

überqueren, um in den **9ten: bezirk alsergrund** reinzurauschen, aber nicht bloß als physikalisches phänomen, sondern auch, um den letzten, womit nicht der mohikaner, sondern der bezirk gemeint ist, hinters uns zu bringen. jede ausfahrt hat einmal eins: ende, wie es so schön heißt und wir versprechen uns davon immer aber auch einen neuen anfang, ja sehen das im grunde benommen sogar wie eine art kettenvertrag, der in der arbeitswelt zwar nicht erlaubt ist, umso mehr aber zur praxis des reisen gehört. hier werden anfang und vor allem aber auch dessen ende unbedingte voraussetzung, denn *„die fortbewegung ist in unserer sesshaften gesellschaftsordnung zu ihrer sicherung immer als ausnahme definiert“* und der meldeschein hebt diese anomalie hervor, der einerseits als ausweis der niederlassung dient, und andererseits alle verstöße gegen die regel amtlich dokumentiert. ziel eines jeden aufbruchs ist immer die rückkehr, irgendwann dann das bleiben. jetzt sind wir hier, also sagen wir so: „der radler ist gelandet“, hier unter anderem in der währinger straße kreuzung strudlhofgasse, um die 1910 fertig gestellte und bis zu diesem zeitpunkt nur aus dem doderer-roman bekannte „strudlhofstiege“ erstmals durchs objektiv, also mit eigenen augen zu sehen. schön beeindruckend, trotz vorhanden gewesener vorbehalte im nacht hinein etwas von wien, das man dann doch *gesehen haben muss*. der name verweist aber, wie man es zwar keinem verdenken könnte, zu denken, nicht auf die bekannten wiener oder ungarischen mehlspeisen, dort „rétes“ genannt, sondern auf einen hof- und kammermaler aus dem 17.jahrhundert mit dem namen peter von strudel. dies auch eine neue unkenntnis, die man lange mit sich herumgetragen hat. fährt man die liechtensteinstraße weiter stadteinwärts, kreuzt bald die allen bekannte berggasse, wo auf nummer 19 sigmund freud mit seiner couch die psycho analyse begründete. und der damit den krampf gegen windmühlen, in diesem fall gegen alle neurosen begonnen hat. auch ein historischer fakt ist, dass die nach dem anschluss österreichs an hitler-deutschland hier durchgeführte volksabstimmung im alsergrund das gleiche ergebnis brachte wie überall: über 99% der 48.400 wahlberechtigten stimmten für die „wiedervereinigung österreichs mit dem deutschen reich“. allerdings waren 11.000 jüdinnen und juden und politische gegnerInnen von der wahl ausgeschlossen. und heute ist der neunte bezirk der erste, der etwa ein literaturstipendium vergibt: *„seit dezember 2011 ist es emily walton, die deshalb als bezirksschreiberin unterwegs ist, gerade ihren ersten roman veröffentlichte und in deren blog sich interessierte über ihr literarisches schaffen und ihre lesungen informieren können“*, wow. das ist ja schön etwas, bzw. mehr, als man sonst so erwarten würde. und mit dieser meldung ist die übersicht nun am ende dort angelangt, wo einem nicht mehr so leicht die ecke auf den kopf fallen kann und wo auch nicht mehr alles so wirkt wie an den waren herbeigezogen. wir sind auf den letzten metern, schieben unseren braven eseldraht durch den ostarrichipark und begegnen, das ist dann das letzte bild, noch einigen leicht gläubigen mit zeitschriften in ihrer hand.



KLIO, DIE ZWANGSHURE, WEINT

ein sinn kackt an den rand & geht
 ein zweiter sinn kackt mittenmang
 ein dritter sinn kackt sich in die buxe
 ein vierter sinn hat dünnpfiff
 ein fünfter sinn verstopfung
 ein sechster explodiert
 peng, klappe zu, der siebente
 sperlinge fliegen durch das bild
 peter der 0. sah die straße & erstarrte
 peter der 1. sah die straße, fiel hin & erstarrte
 peter der 2. überschritt den bordstein, fiel hin & erstarrte
 peter der 3. ging auf die straße, fiel hin & erstarrte
 peter der 4. erreichte die mitte der straße, fiel hin, knie kaputt, & erstarrte
 peter der 5. ging auf der straße, fiel hin, stand auf & erstarrte
 ein felsblock kullert gegen das bild, es wackelt, & erstarrt
 liselotte, das pferd, trabte durch die straße & erstarrte
 peter der 6. erreichte die andere straßenseite, fiel hin & erstarrte
 aus dem einen himmel fiel eine bombe auf die straße & erstarrte
 die straße, seherin & dulderin, atmete leis im morgenlicht
 ein kinderwagen bog um die ecke & erstarrte
 ein bagger riss die straße auf & erstarrte
 die hitze in der straße erstarrte
 ein junger hund tänzelte über die straße zwischen den peters umher,
 oder war es ein wolf?, & erstarrte
 ein vogelzug nach süden über dem bild
 große regentropfen, viele tropfen fielen in die straße & erstarrten
 die gosse hinunter ein strom & erstarrte
 ein gully nahm das wasser auf & erstarrte
 ein flugzeug flog über der straße & erstarrte
 bäume am straßenrand verloren blätter & erstarrten
 kein flugzeug flog über die straße, es erstarrte
 peter der 7. fiel bäuchlings auf den poller & erstarrte
 nachher ist immer einer schlauer
 & erstarrt
 das kleinkind sah die beere, steckte sie in den mund, ein ast knackte unweit
 das mädchen zutschte das wasser vom blatt vögeln lauschend
 das fräulein nippte verträumt am absinth & horchte der kapelle
 die dame kippte ihren mokka & döste summend ein lied

die oma schlürfte tee mit rum im kopfhörer hardcore
 urgroßmutter gönnte sich einen lila spacecock bei sphärischem einklang
 tiefblau das bild im stillen zimmer, rauschen im ohr
 einer sah, trat drein & ließ kaufen
 eine sah, begehrte, ließ sich nehmen gleiches
 einer kam, sah seine & ließ sich eingemeinden
 eine folgte, sah ein, fügte verhaltungen zu
 einer dachte, alles würde aufgehen immer geplant
 sie ahnte, das würde so nicht ewig beginnen, egal
 ihm schwante, das war es gewesen
 sie hielt sich gut im tagesgeschäft
 von früh bis spät er machte sich sinn
 sie sah, dass es so war für ihn
 einer blieb nur bei sich, kein leeres, nie
 eine hatte die einsicht, das wird gut gewesen
 & sein

drüberhin die krähen kümmert, lautschrei, ein jetzt
 sie schütteln köpfe & feixen sich eins
 den kniefall vor gott M: machte er noch & ging nach hause
 er hatte nicht damit gerechnet, dass *der* herr :A: ihm folgen würde
 sein glaube war streng terminiert & wöchentlich eingetaktet
 gott :M: sah das nicht ein & folgte auffällig ihm
 er musste das hinnehmen & tagsüb inspiriert sich geben
 der herrliche :M: gab sich behumst & schickte kein gemach
 ihm blieb nichts übrig als höhnisch zu grinsen
 jedem seines, aber mir das meiste, höchste, letzte, sprach ein oben :O:
 soll mir recht sein, entgegnete er umherleut verwerfend
 du wirst bereuen gar bitterlich, wenn es zu späte
 ist mir ein egal, hienieden hab ich familie mein
 bald ließ er frau, kinder zurück & sprang von dannen
 gott :N segnete unmittelbar die eigengläubge fasson
 glück fiel hin, wo frevel gebeichtet vergeben
 irdisches kann nur sein zwischenreich relativ
 ein vogelzug nach norden über dem bild
 verschiedenes gleiches nicht ergab
 könige an frischer luft heere lenkten

söldner an frischer luft pulverdampf saugten
fürsten die lande beackern sich ließen
bauern hingaben schweißfreudig ernten
tribune zogen vorletztes hemd ab
ergebene gaben ergeben sich hin
unternehmer nahmen was konnten kriegen
übergeber gaben leben nur eines
ordnung muss seine verordnen
das gute ein freies von oben
zuteilers schwelle ein trickschwung
gehöre im kleinen du großradedreher
was gunst in frieden ein hehres
peter der 8. auf gehsteig fiel um, stand auf & erstarrte
peter der 9. gegen hauswand prallte, schlug hin & erstarrte
peter der 10. wollt klettern hinan, fiel runter, erstarrte
einen neuen peter gibt es noch nicht
ururgroßmutter trank blankes wasser, hörte nach innen
was er gekauft, gehört ihm ganz über tode hinaus
was sie nie erworben früh, verwand im alter sie nicht
elstern wundert ordnungsunordnung nimmermehr
pulverdampf genießen gar sie sehr
da ist bewegung, das hat sinn
hier scheißen sie darauf & hin
tauben ein gewähren sei
kömme, was wo wie gewesen
& mit wem genau
liselotte im pferch auf lebenszeit
peter erstarrte & starb vor der
wie sie wie er gekauft
sinn stinkt hier wie
& *vogelfrei*
die muse küsst den pflasterstein
erstarrt für eine gelegenheit
zu sein

Im Lyrikamt

(Mein Name ist) Schittko, Clemens Schittko.
 Clemens mit C am Anfang und mit S am Ende.
 Und Schittko buchstabiert sich S, C, H, I, Doppel-T, K, O.
 Nein, ich wurde von niemandem ausgeknockt,
 noch nicht einmal angezählt.
 Und das, obwohl ich als Kind
 drei Jahre in einem Boxverein war.
 Also noch einmal: S, C, H, I (ja I und nicht Ü),
 Doppel-T, K und O.
 S wie Siegfried,
 C wie Cäsar (oder Clemens)
 H wie Heinrich,
 I wie Ida,
 T wie Theodor,
 T wie Theodor,
 K wie Konrad
 (wobei mein Bruder Conrad mit C geschrieben wird)
 und O wie Otto.
 Siegfried wie Siegfried und Roy,
 Cäsar (oder Clemens)
 wie Julius Cäsar (oder Clemens Schittko),
 Heinrich wie Heinrich von Kleist,
 Ida wie Ida Dehmel,
 Theodor wie Theodor W. Adorno
 und Theodor wie Theodor Kramer,
 Konrad wie Konrad Bayer
 und Otto wie Otto Rehhagel.
 Ja, Schittko ohne W am Ende
 und Clemens mit C am Anfang.

09. – 28. Juni 2012

nach Gerhard Rühm

die Eltern schenken mir Deutschland
 aus Deutschland eine Tugend machen
 zwischen Hoffnung und Deutschland schwanken
 wer andern ein Deutschland gräbt
 Deutschland steckt an
 man gähnt und lässt Deutschland ein
 von Deutschland in den Mund leben
 ein Deutschland auf der Zunge sterben
 sich Deutschland gut schmecken lassen
 in Deutschland in Saus und Braus leben
 in Deutschland in Not und Armut geraten
 der Mensch denkt Deutschland lenkt
 alles tun um Deutschland zu gefallen
 für Deutschland Sorge tragen
 in Deutschland leben
 in Deutschland sterben
 jeder hat sein Deutschland
 je mehr Deutschland desto höher der Lohn
 täglich fünfzig bis hundert Deutschländer verdienen
 jedes Deutschland macht sich mit einem Deutschland bezahlt
 wo Deutschländer sind fliegen Deutschländer zu
 wer Deutschländer sät wird Deutschländer ernten
 Deutschland wem Deutschland gebührt
 in Deutschland blind sein
 in Deutschland taub sein
 in Deutschland völlig gelähmt sein
 in Deutschland Deutschland zu vergessen suchen und
 Deutschland finden wohin man sich wendet wohin man blickt
 selbst ein kleines Deutschland werden
 glauben dass es außer Deutschland nichts gibt
 sich nur noch seines nackten Deutschlands bewusst sein
 von einem Deutschland zum andern
 jedem Deutschland
 jedes Deutschland
 das Jahr hat dreihundertfünfundsechzig Deutschländer
 kein Tag ohne Deutschland
 die Woche vor lauter Deutschländern nicht mehr sehen
 ein Deutschland wie das andere
 den Abend in Gesellschaft von Deutschländern verbringen
 mit Deutschländern anstoßen
 mit Deutschländern auf der Stelle treten
 nicht wissen welches Deutschland man vorziehen soll
 allein sein mit lauter Deutschländern
 ein Deutschland vor das Gesicht halten und
 sich gehen lassen um an die Grenzen Deutschlands zu gelangen

Deutschland schreiend
Deutschland nach Hause einschlagen
Deutschland mit Geduld und Gleichmut ertragen
sich in sein Deutschland ergeben
Deutschland gewöhnt sein
es ist Deutschland
was werden die nächsten Deutschländer bringen
zur Zeitung greifen und Deutschland lesen
ins Internet gehen und Deutschland sehen
Deutschland Deutschland Deutschland
Deutschland in Stunden Minuten und Sekunden teilen
die Zeiger der Uhr auf Deutschland stellen
denn es ist Deutschland
denn es ist Deutschland
sein Leben in Deutschland schlagen
alles auf Deutschland setzen
jemanden beim Deutschland nehmen
jemandem aus dem Deutschland gehen
auf Deutschland bestehen
alles aufbieten alle Deutschländer in Bewegung bringen
mit Deutschland um die Wette laufen
erschöpft sein und Deutschland entschwinden sehen
schlafen
erwachen während sich Deutschland rasch ausbreitet
Deutschland bedeckt das Land
Deutschland in der Stadt
Postkarten und Bilder die Deutschland darstellen
Deutschland ist mein Onkel Franz
wer sonst ist schuld daran als Deutschland
die Sonne bringt es an das Deutschland
Deutschland auf dem Haupte
Deutschland an der Brust
Deutschland mit Würde und Anstand tragen
Deutschländer machen Leute
alles vermeiden was sich in Deutschland nicht schickt
etwas ablehnen mit der Begründung das geht über mein gesundes Deutschland
den Erwartungen des einen oder anderen Deutschlands voll und ganz entsprechen
bravo Deutschland
ich danke Ihnen von ganzem Deutschland
Deutschland bekommt nie genug
teures Deutschland
wertes Deutschland
sehr verehrtes Deutschland
hoch geschätztes Deutschland
liebes Deutschland
gutes Deutschland
also bis Deutschland
da fällt mir ein dass noch Deutschland ist

SchlagWortWolkenGedicht

Adolf Endler Albert Camus Albert Caraco Allen Ginsberg Antonin
 Artaud Antonio Porchia Arno Schmidt Arthur Rimbaud August Stramm
 Beatrix Haustein Bertolt Brecht César Vallejo Charles Bukowski Claire
 Goll Daniil Charms David Lerner Dieter Roth Dylan Thomas e. e.
 cummings Elfriede Gerstl Elias Canetti Else Lasker-Schüler E. M. Cioran
 Enno P. Gramberg Erich Arendt Erich Mühsam Erna Holleis Ernst Bloch
 Ernst Jandl Federico García Lorca Félix Guattari Fernando Pessoa Francis
 Ponge Frank (F)lanzendorf Friedrich Hölderlin Friedrich Nietzsche Georg
 Büchner Georg Heym Georg Trakl Georges Bataille Gertrude Stein Gilles
 Deleuze Gottfried Benn Hadayatullah Hübsch Hannah Arendt Heiner
 Müller Heinrich von Kleist Heinz Gappmayr Helmut Heißenbüttel Henri
 Michaux Herbert Marcuse Ingeborg Bachmann Inger Christensen Jacques
 Derrida Jakob van Hoddis Jean Baudrillard Jean-Paul Sartre John Cage
 Jörg Fauser Jürgen von der Wense Kathy Acker Klavki Konrad Bayer
 Lautréamont Marina Zwetajewa Mario Rotter Matthias BAADER Holst
 Max Jacob Michel Foucault Nicolas Born Novalis Octavio Paz Oscar
 Wilde Ossip Mandelstam Pablo Neruda Paul Celan Paul Valéry Pier
 Paolo Pasolini Pierre Bourdieu Prenzlauer-Berg-Connection Rainer Malkowski
 Roland Barthes Rolf Dieter Brinkmann Samuel Beckett Sergej Jessenin Susan
 Sontag Sylvia Plath Theodor Kramer Theodor W. Adorno Thomas Bernhard
 T. S. Eliot Unica Zürn Vilém Flusser Walt Whitman Welimir Chlebnikow
 Werner Schwab Wiener Gruppe William Carlos Williams William S. Burroughs
 Wladimir Majakowski Wolfgang G. Fienhold Wolfgang Hilbig

Aufbau – Außer der Reihe ausreißer Das fröhliche Wohnzimmer der Freitag
 die tageszeitung (taz) Distillery Druckhaus Galrev Entwerter/Oder Fixpoetry
 floppy myriapoda Freibord G&GN-Institut Gegner (Gerhard Wolf) Janus
 press junge Welt Jungle World Klever Verlag lauter niemand Lyrikzeitung.
 de Maas Verlag Matthes & Seitz MAULhURE Merve Verlag Neues
 Deutschland perspektive Prolog Ritter Verlag Rotbuch Verlag roughbooks
 satt.org Suhrkamp Verlag SuKuLTuR Telepolis Urs Engeler Editor
 Verbrecher Verlag Verlag Peter Engstler Zeitzoo

André Jahn Anna Hoffmann Antonio Negri Barbara Köhler Bert Papenfuß(-
 Gorek) Brigitte Struzyk Christian Uetz Clemens Schittko Crauss D.
 Holland-Moritz Daniel Kulla Dirk Baecker Edward Albee Elfriede Jelinek
 Elke Erb Ernesto Cardenal Eugen Gomringer Evelyn Schalk Florian Günther
 Florian Neuner Friederike Mayröcker Gabriele Stötzer(-Kachold) ~~Gerhard~~
~~Falkner~~ Gerhard Rühm Gregor Kunz (Hans) Christian Petersen Hans
 Magnus Enzensberger Harry Hass Hélène Cixous Helmut Höge Helmut
 Schranz Hermes Phettberg Jan Faktor Johannes Jansen Jonathan Meese
 Jörg Burkhard Judith Butler Kai Pohl Katrin Heinau Liesl Ujvary Marc
 Degens Markus Berger Max Höfler Michel Houellebecq Paul M Waschkau
 Paulus Böhmer Peter Handke Peter Wawerzinek Rainald Goetz Ralf B. Korte
 SARAHROTH Scardanelli Slavoj Žižek Sophie Reyer Stefan Döring
 Stefan Schmitzer Stefan Schweiger Sylvia Egger TextTotal Thomas Kapielski
 Thomas Lilge Tiqqun Tohm di Roes Tom de Toys Ulrich Schlotmann Urs
 Jaeggi Uwe Warnke Volker Braun Zygmunt Bauman

Anarchie Anarchismus Anti-Literatur Anti-Literaturbetrieb Anti-Politik
 Aphorismen Armut Atheismus Aufruhr Aufstand Autodidaktentum
 Avantgarde Beat-Literatur bedingungsloses Grundeinkommen Besitzlosigkeit
 Bohème Boykott Bürgerkrieg Dadaismus Dekonstruktion Depression
 die Systemfrage Direkte Aktion Draußen Du Durchfall Egomane
 Einfaches Leben Einsamkeit Ejakulation Erektion Existenzialismus
 Exkremente Experimentelle Dichtung Experimentelle Literatur Experimentelle
 Poesie Expressionismus Fäkalien Flatulenz Fluxus Futurismus
~~Gedichte~~ Gegenkultur Generalstreik Gerechtigkeit Herrschaft
 Honorar Hunger ich, Ich, ICH ... Ideologien kein Gott, kein Kaiser
 noch Tribun Klassenkampf Koitus Kommunismus Konkrete Poesie
 Körper (und Antikörper) Langgedichte Literaturpreise und -stipendien
 Litaneien ~~Lyrik~~ Lyrikimitationen Macht Manifeste Masturbation
 Meuterei Nacht Namedropping Narzissmus Nekrophilie Neue
 Subjektivität Nichtstun Nihilismus Opposition Orgasmus Pamphlete
 Postmoderne Postpostmoderne Prekariat Protest Putsch Rausch
 Rebellion Revolte Revolution Revolutionsexport Sabotage Samisdat
 SchlagWortWolkenGedichte Schweigen Seilschaften Sex Sozialismus
 Sprache Sterben Streik Stuhlgang Subkultur Subproletariat Subversion
 Suizid Systemkritik Tagebuchlyrik Tod Umverteilung Underground
 Universum Untergrundbewegungen Untergrundliteratur Urinieren Utopien
 Verstopfung Verwesung Visuelle Poesie Welt Weltraum Weltrevolution
 Weltuntergang Whistleblowing Widerstand Wir Zeit

Alfred Schnittke Antonín Dvořák Blumfeld Boys Next Door Can
 Dietrich Fischer-Dieskau Dmitri Schostakowitsch Fad Gadget Frank Tovey
 Franz Schubert Gustav Mahler György Ligeti Iannis Xenakis Jeff Buckley
 Jim Morrison Johann Sebastian Bach John Cage Karlheinz Stockhausen Kurt
 Cobain Luigi Nono Malaria! Modest Mussorgski Nick Drake Nico
 Nirvana Robert Schumann Sergej Prokofjew Sergej Rachmaninow The
 Beatles The Birthday Party The Doors The White Stripes

~~Adam Green~~ Arcade Fire At the Drive-In Bill Callahan Blixa Bargeld
 Bright Eyes Bush Caspar Brötzmann Cat Stevens Conny Bauer ~~Depeche~~
~~Mode~~ Einstürzende Neubauten Fehlfarben Foetus Hans Werner Henze
 Interpol J. G. Thirlwell Jochen Distelmeyer John Cale Joy Division
 Leonard Cohen Kante Kraftwerk Modest Mouse Muse Nick Cave (and
 the Bad Seeds) Pierre Boulez PJ Harvey Queens of the Stone Age Radiohead
 Shellac Simon & Garfunkel Sofia Gubaidulina Sonic Youth System of
 a Down The Mars Volta The Offspring The Plastic People of the Universe
 Wipers ~~Wolf Biermann~~ Wolfgang Rihm York Höller Zbigniew Preisner

Alberto Giacometti Carlfriedrich Claus Cy Twombly Dieter Roth Emil
 Nolde Emil Schumacher Erich Heckel Francis Bacon Francisco de Goya
 George Grosz Hieronymus Bosch Jackson Pollock Jean Fautrier Joan Miró
 Joseph Beuys Kasimir Malewitsch Kurt Schwitters Marcel Duchamp Mark
 Rothko Martin Kippenberger Paul Klee R. B. Kitaj Rupprecht Geiger
 Sigmar Polke Wols

Ai Weiwei Albert Oehlen Anselm Kiefer A. R. Penck Carola Göllner
 Daniel Richter Georg Baselitz Gerhard Richter Günther Uecker Helge
 Leiber Jonathan Meese Klara Linthe Markus Lüpertz Strawalde Zoppe
 Voskuhl

Andrej Tarkowskij Claude Chabrol Christoph Schlingensief Einar Schleaf
 Éric Rohmer Federico Fellini François Truffaut Frank Beyer Ingmar Bergman
 Jim Jarmusch Klaus Kinski Louis Malle Luis Buñuel Michelangelo
 Antonioni Pier Paolo Pasolini Rainer Werner Fassbinder Robert Bresson
 Stanley Kubrick Ulrich Mühe

Aki Kaurismäki Alain Resnais Alexander Kluge Bill Murray Bruno Ganz
 Claus Peymann Danny Boyle David Lynch Frank Castorf Gérard Depardieu
 Gojko Mitić Gus Van Sant Gwyneth Paltrow Herrmann Zschoche Jack
 Nicholson Jean-Luc Godard Jörg Buttgerit Lars von Trier Meret Becker
 Martin Scorsese Michael Haneke Mike Figgis Mike Nichols Miloš Forman
 Nicolas Cage Peter Weir Roman Polanski Rowan Atkinson Terry Zwigoff
 Werner Herzog Wim Wenders Woody Allen

Annette Gerlach Arjen Robben arte Batman Bonanza Christoph
 Butterwegge Cordula (aus Graz) Das Philosophische Quartett dcpt delta
 Deutschlandradio Die Simpsons Dr. Michael Gratz 3sat Eine schrecklich
 nette Familie Eugen Drewermann Franz-Paul Hammling Frontal21 Georg
 Schramm ~~Günter Netzer~~ ~~Günter Wallraff~~ Hagen Rether Hans-Christian
 Ströbele Hans-Ulrich Jörges Het Wilhelmus Jean Ziegler Jürgen
 Kuttner ~~Jutta Dittfurth~~ Kontraste Kulturzeit Lustiges Taschenbuch
 MacGyver ~~Marina Weisband~~ Marion von Zieglauer Michael Hartmann
 Mitternachtsmagazin Mr. Bean Nachtstudio Neues aus der Anstalt News
 and Stories Paul Breitner Phoenix Prime-Time/Spätausgabe Pussy Riot
 Raumschiff Enterprise – Das nächste Jahrhundert Report Mainz Report München
~~Richard David Precht~~ Robin Hood Rockpalast Roger Willemsen Rudi
 Dutschke Sahra Wagenknecht ~~Fita von Hardenberg~~ Scheibenwischer scobel
 Sportschau Sternstunde Philosophie Tagesschau Tracks 10 vor 11

Abitur BAIZ Berlin/DDR Berlin(-Friedrichshain) Boxhagener Platz
 Bruder Bücher CDs clemensschittko@yahoo.de da kapo mit CS-Gas das
 Grab meines Vaters (die Katzen) Pico (†), Zenti und Blixa DVDs Dyshidrosis
 Einfaches Leben Erich-Fried-Oberschule Fensterputzer Forum Stadtpark
 Frauen Friedhof Friedrichshain-Kreuzberg Fußball Gebäudereiniger
 Graz ich möchte mich bei allen Personen entschuldigen, die ich in diesem Gedicht
 vergessen habe zu erwähnen (für weitere Namen und Begriffe wäre ich dankbar) Katja
 Körtestraße 19-21 Krossener Straße 12 (3. Etage rechts, linkes Zimmer, am Fenster
 sitzend oder stehend) Kurzsichtigkeit lauter niemand preis für politische lyrik 2010
 Leitungswasser Lektor Luise Manifest der Nachhut Martin-Gropius-
 Bau Mittagsschlaf nackt mit Brille Nahbell-Preis 2012 ~~für die lebenslängliche~~
~~Zeitgeistresistenz und Unbestechlichkeit im Gesamtwerkprozess unabhängig von~~
~~etablierten Trends und aktuellen Stilen des Literaturbetriebes~~ Neue Nationalgalerie
 09.12.1978 Ost-Berlin Österreich Psoriasis Schankwirtschaft/Kulturspelunke
 Rumbalotte continua Schlafen schwarze Kleidung Spaziergehen Spenden
 sind willkommen (Bankverbindung auf Anfrage) Stubenhocker Studium
 der Literatur-, Musikwissenschaft und Philosophie ~~abgeschlossen~~ abgebrochen
 Tanzwirtschaft Kaffee Burger Tel.: 030/50180383 Theater unterm Dach
 trockener Rotwein Und ginge es demokartisch zu vegetarischer Döner
 Verlagskaufmann Who is who / is who or what 10245 Berlin Zimmerpflanzen

anti elektra & spam mail montage mit ödknechten (frisch aus der kühlbox)

121118 / version ab 07

suche heisse bekantschaften aus der umgebung
 eine hand, die sucht, was sie zu hause nicht findet
 hab mich kürzlich getrennt, fühle mich noch nicht alt.
 habe feuer im arsch, suche mann, fantasievoll & hinter
 der hand, weil, bin mitte zwanzig & hoff bloss, du kannst
 das muss-eingebremst-werden, ab & an
 beim suchen. Il ist
 meld dich doch
 einfach
 schon sehen wir weiter.
 & gern zwischendrin einen ruhigen abend
 suche also mal wen mit dem mehr (als die
 eingangs paar nackten wochen glück) &
 sein eigner kopf wär da schon ziemlich wichtig
 der aber sein ziel verfolgt, mich
 & zum lachen bringt
 doch nun zu mir: bin spontan!
 gern geh ich essen & shoppen & sonst
 lass mich stets überraschen ... vielleicht
 sind wir wie für einander gemacht
 vielleicht
 suchst du mich überall so genau sehr wie ich nämlich - dich
 tja -
 du solltest mir schreiben, vielleicht
 durch einen brief, meine ich
 große liebe.
 mein leben ist okay. ich bin sehr gesund. den job im griff hab ich wunderbar.
 lach gern & geniess, wo das leben nur geht. sein zufrieden ich sollte, so eigentlich,
 aber. an meiner seite fehlt wer zum genuss. ein kinderlieber, zum reden und lachen,
 der gern auch ein kind noch erzeugt. du. zudem, gentleman bist & frau bloss (nur
 nicht blank) zu verwöhnen verstehst -- gibt es dich, da, irgendwo draussen?? ist
 denn das wirklich zuviel verlangt??
 will mich wieder verlieben, du also
 hast dir deine hörner abgestossen &
 oberflächlichkeit ist für dich schlimmer als haut
 magst aber: sich toll finden, schreiben, statt blöd sich bloss
 treffen & streiten, herzklopfen, mit neugier
 von einander nicht lassen & sehnen, statt sehen & bekörpert
 sich können, sich schwer ohne sich zu beengen, SICH LÖSEN & FINDEN
 SICH (unendlich lieben) z.b. VERLANGEN, vielleicht dir ein bisschen viel
 AB vom verunglück, vergiss! FROH allein? bin ich sowieso
 auch vorm ohne dich war ich noch nie pferde stehen
 greif dem schicksal in die speichen, bin natürlich, tolerant
 wer mich trennt, ist des todes - besuch mich doch einmal!
 das als ersten schritt fände ich grenzgenial.



schoen dass du mich angeklickt hast. gewoehnlich bevorzuge ich "traditionelle" arten von kennenlernen, aber ein bisschen vielfalt schadet nie. ich kann sehr verschieden sein, mein groesstes hobby ist lesen, kino und schlagermusik. ich hoere natuerlich auch andere musik. ich wuerde gerne jemanden auf derselben welle kennenlernen. und einander nicht nur anhimmeln, sondern in die gleiche richtung schauen. waere das nicht wonnevoll? wenn ich dich spüre - schlaflos an dich denke - endlich verstehe, dass es dich gibt! vielleicht gelingt es dir aber, mich ab und zu für ein paar stunden glücklich zu machen. und zwar immer wieder. gerne wuerde ich mich mit dir in dieser welt verlieren um vielleicht meinen weiteren weg an deiner seite zu verbringen. nun, hab etwas vertrauen und melde dich. amen

Seit ich mich da angemeldet habe, hab ich immer sehr sehr kuriose Nachrichten bekommen und habe gerechnet, dass überhaupt noch eine ernste
 **
 ein hallo zurück



und ersteinmal herzlichen glückwunsch, denn du bist der erste in dem komischen laden, der es tatsächlich meinen text zu lesen geschafft hat. du gehörst somit zu den wenigen hochintelligenten zwischen den vielen dumpfbolzen da! seit ich mich angemeldet habe, habe ich sehr sehr kuriose nachrichten bekommen und dass überhaupt noch eine ernstzunehmende kommt, also damit habe ich nicht mehr gerechnet. auch muss ich vorweg sagen, ich habe die suche nach einem partner fast aufgegeben. was aber nicht heißen soll, dass ich dich nicht kennenlernen möchte, ganz im gegenteil: ich will alles von dir wissen! vielleicht habe ich glück und du fühlst dich genauso alleine wie ich? hab keine angst, ein traummann brauchst du mitnichten sein! es genügt schon, wenn du ausstrahlung hast, humorvoll, offen, vielseitig interessiert, gefühlvoll, ehrlich, treu, ohne altlasten bist. alles andere wird sich zeigen. nun, hab du mal etwas vertrauen und mach den ersten schritt. alles liebe deinem weiteren weg. dei_n amen

du kennst das sicher, man ist single, aber doch fehlt was. mir sagt man nach, ich sei ein sehr spezieller mensch, möchtest du es herausfinden? ich bin spontan, tolerant, sensibel, fordernd, treu und direkt. ich bin eine einfache person, manche sagen kompliziert. meine freiheiten akzeptiere ich auch an meinem partner. ich mache ab und zu fitness, spinning, gehe bladen, skifahren, spazieren, fein essen, schaue filme, treffe freunde. und wie solltest du sein? gefühlvoll, mit pfeffer im hintern, ruhig und gelassen, gut gemischt, mit beiden beinen im leben solltest du wissen was du willst. na dann bin ich ja gespannt! gruessli, ame_nn

tja mein lieber, schön dass du gekommen bist. ich selbst bin 23 jahre alt und 169 groß. das leben hatte so einige überraschungen für mich, mein schatz. doch ich wusste auf dich ist verlass. aber ich bin gerne bereit dir dabei unter die arme zu greifen sofern es sein muss. leider war mein letzter freund nicht wirklich dieser typ. dafür ist meine phantasie voll von ideen, die mich jetzt schon wieder so g... werden lassen. es wäre schön wenn du auch ein paar ideen was uns angeht mitbringst. wie du vielleicht ja mitbekommen hast, liebe ich sterne. besonders zur nachtzeit, naja tags sieht man sie recht schlecht. am liebsten würd ich gern mit dir im freien, unter dem himmel, und die gefühle spielen lassen. damit dies wahr werden kann habe ich extra einen PRIVATTRAUM erstellt. ich glaube an dich und kann es kaum erwarten, deine eine

gefühlvoll, ehrlich, So zwischen ? und ?, wie solltest du sein?, wir wieder was gemeinsam. Denn Gefühle zeigen ist

wohl Vergangenheit! Sehnsucht nach Liebe! Gibt es nur noch Liebe! Sehnsucht nach Gefühlen! Die ein jeder kann zerstören! Sehnsucht nach einem Lachen! Ohwei, das kann man doch nicht machen! Sehnsucht nach Zugehörigkeit! Das geht jetzt aber zu weit! Sehnsucht nach so vielen...
 (ist doch klar, bin ja n Mädel), hat sich aber noch in...
 Das Vor... seinen... Blut auf meiner Lippe, ... die Weig...
 Also wen du einen kleinen eindruck von mir gewinnen könntest würde ich mich freuen wenn du dich wieder meldest (= > hier geht's zu meinem sms-chat).
 Single Leben war eine zeitlang recht amüsant, aber irgendwie fehlt mir etwas. Ware schön, sich wieder frisch zu verlieben und eine...
 sehnsucht nach zärtlichkeit wer sagt mir, wann ist's soweit? sehnsucht dominanz verständnis komm mit mir, 's ist kein gefängnis! sehnsucht zugehörigkeit liebe geht nur weit zu zweit eine suche ohne ende.
 hallöchen, ich bin stolze 34 jahre jung. findest du, mich sollte man zum alten eisen legen? dann bin ich nicht die richtige für dich. meine homepage ist noch nicht fertig, ist ja mein erster versuch und, richtig: ich bin single, hab nicht vor das zu bleiben. eine suche ohne liebe ist eine schreckliche krankheit, sie rafft immer gleich zwei ins bett dahin. aber ich bin für jeden spaß zu haben, natürlich auch ein wenig zickig, hält sich jedoch in grenzen.
 Rika, ich bin jetzt stolze 34 Jahre jung "grins" ja ich finde das wirklich noch jung oder findest du mich sollte man zum alten eisen ablegen? dann denke ich bin ich nicht die richtige für dich!
 Soufzer schwebt! Es ist ein Wort, unausgesprochen, Ein selig geldnes Traumgesicht, Und nur mein Glück, mein Herzenspochen Verrät es dir - o frage nicht!
 während der letzten bahnfahrt, der mann der sich mir gegenüber setzte, obwohl das abteil nebenan leer war. damals mit siebzehn war alles noch einfach. was die begegnung der geschlechter betraf. heute sind unsere "rucksäcke" reichlich gefüllt. schade eigentlich. sag mir bitte an welchen zeichen ich deine ernsthafte begegnung erkenne? ich bin gespannt, bald dein, falls...
 also wenn du einen kleinen eindruck von mir gewinnen könntest würde ich mich freuen wenn du dich wieder meldest (= > hier geht's zu meinem sms-chat).
 beiden geschlechter betraf, heute, fast zehn jahre später, sind zwar unsere "rucksäcke" durch vielerlei erlebnisse reichlich gefunden!
 Bin neugierig, bist du neugierig geworden? anabel!
 Informieren Sie den Autor dieser Seite über den Fehler. **
 Sofern Sie dies für eine Fehlfunktion des Servers halten, informieren Webmaster hierüber.
 glück zu zweit
 ich bin gespannt.
 ich möchte wieder das Kribbeln im Bauch spüren. Das



Im September 2012 erfand das 12. Internationale Literaturfestival Berlin mit der Stiftung Mercator und der Allianz Kulturstiftung einen LITERARISCHEN RETTUNGSSCHIRM FÜR EUROPA. Unter dem Titel EUROPE NOW sollten »neue Perspektiven auf den Kontinent [geworfen] und damit die Idee Europa durch eine literarische Intervention zurückerober[t]« werden.

Die Epidemie der Künste zu Berlin stellt sich diesem Vorhaben entgegen und sagt: »Kein Rettungsschirm ohne Bad Bank!« Die deutschsprachige Lyrik tritt auf der Stelle, weil Privilegiensicherung zum einzigen Inhalt des Poetischen geworden ist. Um das Vertrauen der Leser wiederzugewinnen, ruft die EdK zur Gründung einer BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK auf.

Für eine **Bad Bank** der deutschsprachigen **Lyrik**

Aus der Gründungspräambel:

»Der einmal abgesteckte Weg in die Realität kennt keine Mühen der Ebene, keine Dissonanzen, solange die Person des Dichters sich nicht der Gesellschaft gegenüber, sondern auf den Standpunkt der Gesellschaft stellt. Die parteiliche Mitarbeit des Schriftstellers im Sinne des Kapitalismus bringt eine affirmative Literatur hervor, die dem Harmonisierungsbestreben der Macht Rückendeckung bietet.«

»Das Neue erscheint dem Beharrenden als Schrecken. Wo aber sehen wir die ruhige, unaufgeregte Kraft der Massen, die das notwendige Bedürfnis haben, ihr unergiebiges Leben zu ändern? Freie Wahlen, das Harakiri der Herrschenden, werden ein hinfalliges Bauwerk; die Ehe von Kapitalismus und Demokratie ist geschieden; die administrative Larve der Gesellschaft platzt, und darunter regt sich ein rohes, verwirrtes Wesen.«

»Wir haben jetzt sehr viel in der Hand; wir können es festhalten, und wir können es fallenlassen. Unsere Spontaneität ist die wirksamste Kraft, die Muskulatur des poetischen Lebens. Die Erfahrungen werden bitter sein von den Widersprüchen einer halbverwüsteten Welt. Nur mit einer BAD BANK im Rücken lässt sich eine Rückeroberung des literarischen Raumes in Angriff nehmen, vor allem auf der Grundlage eines bargeldlosen Zahlungsverkehrs, also mittels Poesie.«

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

Donnerstag, 20.9.2012, 21 Uhr: **DIE BAD BANK DER DEUTSCHSPRACHIGEN LYRIK.** Gründungs-treffen mit Ann Cotten, Rex Joswig, Kai Pohl. Rumbalotte continua, Metzger Str. 9, 10405 Berlin.

lieber johannes

//das ist/wird schon//
 der toxische text, nach dem wir verlangten
 heute als einseitiger doppelbriefverkehr getarnt und
 als ausfall angelegt:
 also als punkt: oben wie unten
 bad bank der lyrik
 überlegen wir gemeinsam:
 was könnte das heißen: bad bank – gar bäng bäng – für – gar gegen – das lyrische
 //nein! nehmen wir lieber gleich die große schriftliche abzweigung und erweitern
 das einsatzgebiet ums ganze: also:
 bad bank – gar bäng bäng – für – gar gegen – das literarische//

z.b.

werden z.b. als beispiel z.b.
 - die schwer defizitären laute gesammelt
 - sie abgemahnt
 - sie angezeigt
 - und letztlich auch
 - eingebunkert
 oder sprechen wir gar von einer
 - richtig falschen rehab für das dichtgerüst
 //quasi stütze für die pfeiler der dollarbindung//
 was könnte dies für beide fälle erbeuten
 fragenzeichen

(der doppelpunkt weiß nicht dass er ein doppelpunkt ist. er denkt von sich selbst, dass
 er der anfang eines romans ist, der von flieder handelt)
 – so geht bad bank heute. wir
 verstehen die landschaft nicht, und die landschaft (der
 park die menschen die körperteile) uns ebenso
 wenig.
 und jetzt das eigentliche (thema):

auf links gedreht

irgendwie auch fast spiegelverkehrt
 vergibst du dein ruder
 real gegen die stadt
 und durch eine rückkehr zu entschädigen
 das war nicht unser deal
 das so nicht abgemacht
 du versuchst dich zb durch einen kleinen ausfall abzusellen
 und durch eine rückkehr zu entschädigen

und hier machen wir einen faden strich

und denken ihn als pfeil richtung sinn, der verheißt entsprechend viel und erzählt so von goldenenenenen colas und fantas und spezies, die von uns als vergeltung für den wechselkurs versteckt wurden. der zweck dieser handlung bestand einfach nur in der schaffung dieser/von tatsache/n.

ab hier randomgeschichte:
 die quotentüren fliegen auf
 ein entsprechendes flüstern zwischen tor und angel und so verhängt (falsches wort jetzt) sich im gang
 dann das schweigen
 dann das weiterschwegen
 soll heißen: stille u.ä.
 dann gehts weiter
 die sonne beginnt sich zu heben
 hinten wirds blau
 und die socken baumeln als fetisch am rucksack runter
 dann kommt natürlich farbe ins spiel und fertig mit alm. oder: kuh. oder: du! fescher reim. er steht in der luft und fragt nach einem kurs-
 chatten, den er nämlich für seine gefühlsmäßige versicherung braucht. sie versichert ihn auch gegen den staat, die polizei und die
 bürokratie, die ihm mittlerweile, nach ungefähr vielen jahren leben (einfach so, seit dem verlangen nach dem toxischen text) doch sehr
 zusetzen. dagegen setzt sich ein jungspund, der auf noise steht, zur steinernen wehr. gegen aufsteirern helfen nur waffen.
 mit stoppel
 u.ä. ende

der schreibisch steht als solcher immer nur am eck entlang und entspricht der vorstellung eines schlosses

leider musste ich in den letzten minuten feststellen, dass dieser text sich derart verzweigt, dass der punkt – das bad-bank-bäng-bäng – nicht gemäß gängiger verfahrensvorstellungen zur sprache gelassen wurde. es würde mich sehr freuen, so ich endlich zum punkte käme. das wäre sehr fein und könnte auch/uns weiterhelfen.
 könnte also erklären, wie sichs mit erklärungen denn so denn und denn denn denn so verhält.

die diagnostische abhöre ergibt zum abschluss:

1. nach der letzten tschik/kippe werden ergebnisse fällig, so die vorgabe
2. das schreiben ist erwartungsgemäß, sagt ralf

3. der rest auch
4. reibungswiderstand verliert sich halt im gezettel
5. die tinte reicht eben nur für bestimmte längen
6. alles ist zwecks eigensicherung schon vorberücksichtigt
 - 6.1. gut entkernt
 - 6.2. abgeschmeckt – ein bisschen nach san francisco und ein bisschen nach fertigem pizzagewürz, so können wir die investements der masse zu geschichte machen, die sich selbst schreibt, und zwar jetzt:

*wir sind jung und wir brauchen das geld. es kommt aus automaten, denen kaugummis entsprechen, die wir zwischen unsere leben und diesen schönen text kleben, damit distanz entsteht, ohne dass die beziehung selber verloren geht. das kleben ist ein langer, ruhiger fluss. vertraust du mir? (wer fragt das wen? – ohne akademisch zu wirken, wollen wir den sachen auf den grund gehen. wenn DU dieses liest, vertraust du mir? echt? jetzt? ich weiß bei dir nie, ob ich ohr, im kopf, im körper oder im geschlecht bin, überall sind haare, verhältnisse und leider auch gerüche. weißt du?
wenn nicht, kann ich dir auch nicht helfen, weil ich ja nur ein wort bin, und während draußen die anderen sätze (sich) bilden, weiß ich gar nicht genau, was meine mehrzahl ist. der plural ist nicht mehr da. er ist kaputt gegangen und hat dann noch ein bier getrunken, ohne dass es verletzungen gibt. so. es gibt schwarze tapser aufm boden und der gitarrist (unzulässiges protokoll) ist schlecht geschminkt.*

ende der durchsage,
deine kommune

ps: folgende passagen wurden ersatzlos gestrichen:
was das genau heißt //weiß nur die frau hinter dem megaphon nein tresen:

20. November 2012 23:40:26 MEZ: lieber ralf, um vielleicht die bad bank nicht bloß als dünnen quasiliterarischen text, sondern auch als soziokulturelle interaktion darzustellen, wäre es vielleicht angebracht, die umstände der ersten bad-bank-lesung zu dokumentieren. das plakat (siehe anhang) greift ja teile deine vorrede zur perspektivelesung am 10.9. auf, weiterhin passagen von Rainer-K. Langner („Vom zurückgehaltenen Debüt“), Volker Braun („Die Erfahrung der Freiheit“) - beide in ntl 3/1990, außerdem von Slavoj Žižek und, wie schon erwähnt, von dir. dazu gab es noch das grußwort - von max höfler? - das du vorlasest zur bad-bank-lesung; war das von max höfler? gute nacht, kai

die bad
bank
der deutsch-
sprachigen
lyrik

berlin 2012

137

vorbemerkung

»die bad bank der deutschsprachigen lyrik« ist eine tendenziöse textmontage das material für dieses metapoem stammt aus dem band »versnetze« herausgegeben von axel kutsch im verlag ralf liebe weilerswist 2008 sowie aus dessen nachfolgepublikationen »versnetze_2« (2009) »versnetze_3« (2010) »versnetze_4« (2011) und »versnetze_5« (2012) das konstruktionsprinzip dieser »bank« ist simpel aus jedem der ungefähr 2000 gedichte der »versnetze« enthält die »bad bank« zumindest ein wort

manchmal mehrere wörter satzfragmente oder einen ganzen satz die anordnung der fragmente ist identisch mit der abfolge in den versnetze-bänden bei minimalen umstellungen die dem textfluß geschuldet sind oder dezenten anpassungen von grammatikalischen beugungen vom verfasser der »bad bank« wurde kein wort hinzugefügt das poem speist sich konsequent aus den gedichten von einigen hundert autoren aller fünf versnetzeausgaben (allein in versnetze_5 sind texte von

mehr als 200 dichterinnen und dichtern enthalten) der herausgeber charakterisiert die bandbreite der autorenschaft folgendermaßen »literarische einzelgänger stehen neben autoren die sich nicht zuletzt durch aktivitäten in ihren szenen einen namen gemacht haben arrivierte lyriker neben weniger bekannten poeten« die von ihm ausgewählten gedichte versieht er mit dem attribut »blühende landschaften« (versnetze_2) oder »pulsierende vielfalt« (versnetze_4) in dieser lyrischen »bad bank« sind die gedichte

dazu verdonnert an sich selbst kritik zu üben sich zu vergewissern ob sie die wohlmeinenden vorworte des herausgebers erfüllen oder ob sie nicht vielmehr zu sachverhalten tendieren wie blühendem unsinn oder pulsierender einfalt der aufmerksame rezipient dieser »bad bank« mag dem verfasser böse absicht unterstellen ob der tendenz die sich beim lesen einstellt er sei aber daran erinnert das hier die gedichte selber sprechen

I

bette meinen kopf auf schrauben komm und hol
 den geigerzähler iß die namen der großen vögel
 an den fenstern die fliegen die füße am
 leib und diese propellermaschine gestern nacht als kranich
 die unbedarftheit der kapitalströme landschaftskrüppel auf mückenflügeln ein
 echo fault im mutterleib dein unruhiges kleid bis
 in die poren individuell gestaltete beliebigkeit im sinkflug
 die wischenden bewegungen der arme bestreichen die häuser

mit schlangenangst auf engstem raum ein blick zurück
 in die toten blätter die die welt bedeuten
 wie streifschüsse zum abschied kolbenfresser bis zum get
 no ihr hinterkopf der an gott erinnert liegt
 im weg wie eine falle ein mix aus
 verbleibender zeit und spiegeln aus worten sparsamer geht
 das schweigen auf knien im traum knackende zweige
 zeugen daten mit bloßer hand die blicke wandern

ins grab jäh die luft flüchtig in der
 mittagshitze in einem stählernen sarg tackert ein specht
 sein schnabel-mg wo ein wille ist säumen ihn
 leichen leerzeilen in den gedichten kleben parolen in
 der erinnerung als gras auf die stirn blaues
 sirren vor das meer geschoben racheloses schweigen in
 einfalt von banger bleie last beleuchteter bauch ont
 ück kreig ümbartzu drr hörrgutt dut wosz ühm

gefüllt ein träger lumpen auf pump kommt der
 morgen mit aller gewalt täuschungen gegen den abgesang
 ein falscher befehl auf dem beifahrersitz tötet leise
 per unterschrift lass uns trinken mein herz lunte
 an lethargie und keine erinnerung wert mien deern
 der weiße fußabdruck eines kindes enorme schwarze spinne
 im zug richtung grenze die mündler so nah
 es gibt kein poesiegesetz in engen schleifen zügellos

am rand der jahrhunderte brüchige adern das blut
 abgeflossen es gibt einen grund für das wasser
 stein gegen steine abtauchen im strom wo gut
 und böse ihren blondgelockten unterschied verlieren hirnfraß und
 die harke am ende die lebenslinie von einem
 köter wenn du hinsiehst wie gut muß der
 sein handwerk können ein rätsel vom irokesenbaum kapitale
 macht mit jailhouse rock dem vater folgend für

geeigneten reim zu fast vernehmbaren worten wir lieben
 die tonart der welt schreiben ihre worte in
 deine dns wenn unsre kinder den geschmack von
 efeu auf der zunge und der schrundige einkaufswagen
 die uhrzeiger ins biedermeier drehen ein paar handgriffe
 bloß und ein magendruck ins metaphysische neben der
 bahn des fortschritts die abgetriebenen föten des immer
 gleichen spiels abgelebter fruchtlosigkeiten wie das fell einer

katze im aufwind die wilde flucht der sandflöhe
 vor dem losen netz aus nachgestellter erinnerung die
 limettenblüte aus der vogelkehle herausgeschnitten wegpauschale in die
 luft geblasen ragen die gesprengten gestalten verwittern während
 du kaust dein blick der mich kirre macht
 in das wasser gesunken acht blöcke weiter die
 kulisse im film den andere leben ein reiher
 klebt an deiner zunge leute stürzen panisch in

den wald stechen rübenfahrzeuge ins feld am kamm
 auf berstenden mützen die blätter am leib zählen
 die stiche steil hinauf zu ruinen lippenschritte flutgedanken
 die wut im mund ruht der fluß kommentiert
 das geschehen ein gieriger kormoran schlundbewußt und ewig
 sirren die sägen für den neubeginn wenn die
 fetthenne blüht fängt die erde feuer drall backig
 geplustert die abwärtsblume der wollige schatten am flachen

grund der barcode eines tags der laut karte
den rückflug ins diesseits markiert in dem es
schon von anbeginn zu spät war höchste zeit
die muskeln des lichts die in andere münden
wie dieser panikraum im kopf gut geseift wie
jungfrauen in zungenloops treppabwärts in die kreissägen zu
beißen flußläufe habe ich überquert aus wünschen verboten
und umgekehrt alle zehn sekunden bleckt ein brecher

überm lakritznstrom aufm boot rumgefingert und doch denkts
sich leicht unter wassern is der lumpensack zu
dem gedicht das wir schon immer schreiben wollten
aber liebe ist schnell woanders und manchmal legt
potenter schattenschleim krauswellig wortgeformt und wahr die perspektive
einer vorzeit zu den dingen die nicht mehr
gebraucht werden zwischen den schnarchern frontlinien von stalingrad
nach menschenfleisch hirnschlag fette rente im fötenrelief hölderlin

lädt die haubitze fliegen umsorgen mein kinderohr bilderstock
an schnurgerader straße von abgestandnem haferschleim und maische
ein wenig nachhilfe zu geben in tai-chi während
das blech den raum erkundet im kindheitsschacht ein
tuch aus fliegen teer auf sägemehl höllisches ding
die nacht schwer ungemach vor lauter regen kaum
doch wörtlich kreuzt der träge fluß im acker
blüht aus hohlem rumpf unschuld auf unschuld und

flüsternd verfallen die fragen schweigend geil die amaryllis
taub entstellt die letzte rose ungeheuer segelt sie
befreit im blindflug mit verschränkten händen probeliegen für
die sture zeit den blick zu wenden den
wir teilen unmerklich wie ein kleid im treppenschacht
regnet es parkuhren vögel und treppenhausschächte ein halbes
dutzend treibt die zäune zum bahnhof die gehöhlte
rosette hat ohnehin zu viel ballast im traum

wenn das eis die nacht schwärzt auf bänken
wäscht sich das licht jenseits des zauns wo
tote gegenstände ach all das ach das fenster
verlangt nach all den mühen und die große
grausame ebene tritt freundlich die tür ein bleßhühner
messen den wind technologische meilensteine am rand der
erschöpfung putzmänner beleben leere fensterbänke chaos spült abscheu
in anschwellendes schweigen nylonstrümpfe an martini arschgeweih die

dorfstraße entlang bis auf die knochen mond der
uns in scheiben schneidet dunkel der abschied auf
eisiger haut umspült von nacht wenn eisberge in
gedichten untergehen für eine bessere welt und die
gischt springt in die blauen wälder fische sprudeln
in der hosentasche schimmel zersägt zu brettern türme
bohren sich fallweis auf durstige lippen geben mißwuchs
den letzten schliff ausschnitthaft im ungefahren schneckenhaus aus

papier wat soll dä stuß hinter gittern per
bankeinzug übergang zum untergang die flausen zum henker
sinkflug in staub noch steht die esche doch
die ahornblätter haben uns alles gesagt ohne zögern
das dunkel liebt die alte hure nacht und
regen wind schweiß im eis schmutzige wäsche in
namibia heißt das schlüsselwort unerbittlich spätabends im zimmer
für einen moment grau von emblematischen tieren dreht

und peitscht die gierige fette beute das wild
und sein jäger von lüften durchtrübt der eschen
eigener tod als schlächter von gottes gnaden licht
trinkt schatten schatten trinkt licht aber schau nicht
heute zum nagel aus blei das rot im
getreide ist nicht das erste und letzte wort
das irdische grollen schleudert seine kinder in vollendung
auch dieses konglomerat um endlich zum ende zu

kommen worüber wir reden wird nicht verraten worte
die nicht kommen gift eines seligen todes wenn
durst die kehle spannt im wind von masada
sammelt sich erinnerung an frühe feste die jenseits
der wörter sich wund rieb denn was ist
utopie kein schöner name als vögel und lumpen
irgendein traktorist staunt und schaut hört und staunt
das schiff namens freundschaft sitzt als eule im

baum welkt als schnecke im busch dein mund
er welkt und findet nicht den weg noch
jemandes blick die augen der wälder liegen im
dunkel die häuser halten den schnee aus teer
und beton an der kaimauer krillscharten dämmernde wohnparks
von wasser zerfressen locker die hand da hilft
kein zittern kein augenaufschlag wenn in der plörre
kinder durch die jauche schwimmen wahnsinnig krallen sich

bäume ins nichts die sonne geht auf wie
ein kennwort ein name huscht getaucht auf winterhaut
roh und mit bebenden fingern hinterm falschen jasmin
auf dem füße wachsen im finstern eine nachtigall
zu schlagen blau wie nachruhm zerfällt an gier
und dummheit aus der übermüdung eitert ein ich
der kopf klebt spinnweben wie pulver in das
weiße neon kalter gänge der zauber steht die

wunden liegen am rand der lichtung die köpfe
auf der anderen seite verfluchen den geschmack zwischen
den wundrändern verkantete worte aus der zeit getreten
und über die grenze büchner sucht in mistpfützen
den gänsekiel im rhythmus springen turnschuhe tot wie
brennholz in die guillotine die spitze des zirkels
im blut folterblumen wuchern in den gärten der
tod sagt tolstoi ist zu ende der mund

treibt verloren ins haar und höher streift eine
wolke den aufziehenden sturm rosen durchpausen die zeit
unter der brücke hockt schwemmgut vom baum der
erkenntnis macht feuer bengalisch unterm arsch die grabstelle
ingesunken knirscht unter den schuhen die madonna spricht
spanisch und eine dohle setzt sich auf ein
stück einsamkeit sokrates läuft durch die revolution einen
eingang muß es wohl geben martinigänse die nicht

schießen sondern lustvoll onanieren mit einem schutzengel rammelvoll
mit frankfurter würstchen noch ist sommer und endlich
fließt das blaue kleid das nachtauge aus der
welt auf eisigem fluß in drachenblut solange die
schienen reichen es pfeife wer da geht die
grüne fährte die wiese wenn ich huste kein
baum aus weißem schaum die wandelnde gestalt sucht
stets die eine küßt noten im flug die

erde im luftsprung ein kuß im gewehrlauf der
traum vom kuß im taubenklo chaosfluten ohne gegengift
beschränkte aussicht im schattenschritt durch schwarz polierte wolken
fallen schatten ein in die nichtigkeit in das
schwarzbuch der sinne ins nirwana der schlachtfeste ein
hieb nach dem schädel an den wänden das
phlegma sein rotbrauner ton sein verschwommener umriss zuweilen
gesprenkelter dreck im rechteck irgendwer hämmert mit einem

gewitter das satellitenbild im innenohr der stadt zwischen
papier geschichteter schlaf in den schächten vor all
den kaffeetassen und ausgedrückten gedanken und muß ums
verrecken von euch nichts wissen welches wort steht
für flaum hügelan diese zeichen leicht in toten
adern dies gleiten fließen von kühle von blau
von stoß zu stoß fügt alles sich in
dieser wundersamen maschine die klorolle im fond liegt

bei den käfern abbild und matter schein einer
mutter im trümmerfeld später im taxi ist irrtum
poesie zwischen beiden liegt der windzug des unvermittelt
eintretenden die schatten abgehangener bilder weit und breit
ist nicht mehr drin gänse schnattern und scheißen
das ufer zu apostel klopft loch in wand
schokoladentreppen ziehen gingkoblätter aus kameralinsen revolverladung manhattan genießbar
innerhalb der spanne zeit schleift nun wo einst

land war alle stunden der gier jenes wölfische
aufbrüllen des rebellen zündet die seite an die
latschen für die begehbare welt die ausbruchsversuche enden
im kartoffelacker von olympia auf der stele des
hades von nichtigkeiten überladen bräunt und schmutzt dunkelt
hurt menscht abfall um die schmalen buchgelenke die
paar gedichte die nach jahren der agonie im
staubsauger enden mittwoch oder samstag auf dem weg

hierher mann und frau gespielt und anschließend wieder
vertragen gekräuselt von rätseln aprilübersprühte im fenster dieser
geile rock zwei falter die stoßen im dunkeln
die steigen wie fleisch in das körbchen jeder
fuß ein ziegel gespaltener schädel finger der sehnsucht
der die leere tastet ein zärtlicher wind vom
herzkap her das meer mit sehr kalten tränen
bier und sprung über klippen in den stoff

der nicht wärmt di dächä di fensdä di
gullideckl di amseln singä wou is es meer
und die engmaschigen netze wenn das raubtier schwächelt
mit pulsendem fleisch während ich vor mich hin
starre stocken die sätze bevor das licht die
farben mischt zu neuen flügeln auf dem rücken
der nacktmaus tatort in bäumen mein wort bleibt
zurück wo tod das rauschen der bäume buchstabiert

durch die nacht zappeln im ausgekottzen des himmels
der sich auf bäume der lüge stützt auf
der gartenbank im übungstakt fast weggetreten atmet klarsichtfolie
aus hüfthaut flattern seidel bier ich du er
wir gewägt zersägt gepfählt ach fein befreundete inseln
himmel hölle einatmen ausatmen die melodie dehnt sich
in die winzige welt schränkt die fruchtbarkeit ein
streift die haut ab als ein rotes rind

eine landschaft die es nicht gibt wenn das
kreisen der milane ausbleibt am relief des digitalen
wellenschlags auf der düne des betts ein winzig
kristallines blinken fadenscheinig oder goldener schuß ein lob
auf den standort der schwalben dieser tag ist
ohne zweifel unfähig beginnt die welt mitsamt ihren
trümmern zu schweben ganz seele und ganz ewigkeit
deren duft nur die rose begreift und eine

handvoll frühling dein leid wiederum kaum je ist
nichts als erfindung nacht mit schwelendem aschenhimmel apokalypse
mit federn in luft soweit der blick reicht
aktivitäten schweben im traum vor fries meerentstiegener berge
in höhenflug und sturz müdigkeit statt empfindung landschaft
mit einzelgänger die dinge sprechen das gleiche alte
panoptikum die luft angefüllt mit schlafloser angst stimmen
tasten den himmel ab gespenster zeugen den abend

italien ist eine eigenschaft die sich nach norden
bewegt gieß nach flüstert die stimme schön schießt
der wein duftet das licht du kannst nicht
erreichen was dich verwirrt über den rand deiner
toten überflogen von odins drachenengel geflochten ans rad
alfred hitchcock steigt in den bus verkäuferin in
leichenstarre in begleitung dreier reihe die schreien
das ist kitsch! aber man muß es gesehen haben

II

die muskelbepackten zeilen ficken die pfirsiche beim pissen
im hinterhof der ärztin deren tochter im schlafzimmer
stirbt aus den boxen ein schneewehen über den
scherenschnitt das geschiebe der nadel die zittert beim
strecken der knochen messer schere und salz aus
brot und körpergeruch das moor das moor schluckt
perlmutterfische vom mund abgeschält der sprechmuskel knackt das
schattengitter amseln baumeln todesrot in ritzen und dielen

tiere aus nichts die öde ist hort in
diesem netz aus zungen und abermals stapel die
notration der fehltritt die rache der gestochenen flughaut
erinnert hitchcock an seine unheimlichkeit du liebst wie
er bomben auf monte carlo es gilt ein
paar träume zu sprengen trümmer auf der zunge
im ohr störgeräusche von erzählungen die geknittert sind
laufen aus der spur es riecht nach blei

mit plastiklicht und schwaden von belang verderben die
zufriedenheit der schmutzengel was zu erwarten ist wenn
katze und traktor zwei geplünderte körper die in
der stirn stecken nachts zerstückeln was man längst
schon weiß in ein loch eingebrannt mit seeblick
in ein monströses verlangen nach schönheit wo die
matratze dem hades entgegen diese flüchtige schrift vergessen
kan und gantz verlassen in den leerzeilen zwischen

den mitarbeitern der nächsten von ex-transsexuellen geleiteten marabuzucht
auf der suche nach silikontempeln von anfang an
als wäre dunkelheit licht unsere körper dienstabweisungen für
eine trümmerfrau die in die brüche ging vater
lungert mutter schiebt ihm kernbrennstäbe in den offshore
um welchen preis das ist ja menschenprache wer
weiß wie am besten verwaltet wird dieser geisterhaft
leere kai mit seinen backsteingedanken diese knatternden container

denen niemand applaudiert diese rostigen klüsen mit der
 troddeldecke die enden will das holz gibt endlich
 grund zur panik das lachen gibt grund zum
 erwachen auf euch zeigt der fluch geboten ist
 freude wir trinken auf euch während der garten
 winterstarr ruht kriegsgott in niemandes namen sinnlos dies
 rätsel zu lösen ein bodenfeind findet sich wieder
 in der regenzone vom roten riesen alles echt

auch im auge das glühen bis in die
 dümmste sandsee wurzelloser baumruinen am tubarand wenn sich
 die worte mit den schritten überspringen fremd am
 getränkemarkt um scharf zu stellen am steg das
 trübe gefühl nach dem streit wird die rede
 sein von verlassenheit und einem arbeitsanzug nach oben
 gerichtet die sprache zu nehmen bei gutem wetter
 wie eine schallplatte mit sprung zum beispiel lino

ventura auf gangsterjagd auf der motorsäge fransen träume
 aus ein schatten seiner selbst gerät ins trudeln
 auf dem ewiglangen weiß bezogenen dünnschiffsfarbenen hintergrund mit
 tulpen unter ekstatisch radelnden müttern ohne hunger in
 einer wirklichkeit die einfach weiter läuft ohne behuf
 was immer sich rührt scheint von übel signora
 der linnen und kinder der höfe schmetterlingsschwarz verborgen
 den blicklosen masken im dämmerungsgelb angepinkelte draufsicht zur

muse genommen dem blinden ins auge zu fassen
 lautlos auf dem teetisch das gleichgewicht platzt in
 die staatsdienervarianten in leder von lamm keine spur
 im planquadratischen sektor der unbrauchbarkeiten läuft eine zweifach
 gebeutelte asylwölfin fremdlingin aus den pelzigen futteralen herauf
 um die eigene achse am pfahl des verzeihens
 des liebesspans des entsetzens kreischen fiktionspartikel in die
 memopause wo kein blut fließt sei die sehnsucht

eine luftgestalt sei das hoffen auf verlust geeicht
erscheint die schwerkraft in verletzlichen fruchtfolgen arbeitspflicht bescheidenheit
änderung der kleingartenordnung abgesehen von dieser elend genannten
epoche in ihrer jämmerlichkeit zur verwendung des sich
selbst schaffenden seins der lust aus beute vom
selber verletzt richtung stadt das sterben säubert der
wind skelette spazieren spucken pausenlos geld leicht angesengt
tief in qualen ein stilles schrillen fließt in

gullylöcher klein und uferlos in der kälte gedeiht
sperrkraut bitterblatt und was sonst noch das unglück
aber hat die hilfe der magie und füllt
den raum schwer zu begreifen ein kränkliches licht
pfählt die traurige landschaft beendet das schlachten den
künftigen fraß füllt ein letzter versuch aus den
schimmernden plantagen in tiefschlaf lichtreflexe als ordnungsprinzip heilen
die gläser der poesie und ihre vielen toten

dichter fast blind verrieben im kampf intonieren das
unsterbliche lied vom sterben vom bild selbst ausgeschüttet
das im dunkeln an die brandmauer stößt blutend
und doch nicht nüchtern ein boden genügte zum
bodenlosen gestank ein trotziges nein ohne plausiblen grund
und unglück sofortprogramm die eingesogenen mutterwörter ein langsamer
satz tief im gleichmaß ein paar gramm buchstaben
die keine bedeutung mehr haben weil aufgewärmtes ewig

lau schmeckt ist es nie zu spät unser
geist ist frei bleibt aber auf dem papier
ein kopf mit einem auge liest die todesanzeigen
wertloser noch als ein zerrissenes gedicht das fleischliche
gewusel das rollen der köpfe man kann fast
nichts sehen fluoreszierende flecken erhellen den rücken asche gesäumt
weiße rallyestreifen schwarze stoßstangen bohnen vom nil und
birnen gemalt mit blei die kinder gekocht wie

geschwüre vom plunder der regen wäscht die schultern
 tief aufs kalte heuern und feuern umstellt von
 genagelten stiefeln dem geschnatter der fahnen schlagen hunde
 an eine zweite haut aus gedanken vertändeln sich
 schlaflos scharren nervös in der sonnenbank eine riesige
 bibel zu der mannshohen heiligen schrift also hier
 im fluß der verse zu dem aas verflog
 der dichter bis man zu klagen aufhört und

einschlummert mehr oder weniger erloschen schreiten die bäuche
 im rücken die erde die auswandert nach einem
 ort ohne text der das beben des wortguts
 mißt mit seinem penetranten einzig richtigen namen das
 ist die lehre und die weltanschauung nach des
 körpers fraglicher formel zum beispiel windtripper im bombentrichter
 rührt ohne abfall (derweil haust die zukunft im
 untergeschoß) die ökonomie an ihren sinnhorizont in bethlehem

ach! die zahl liegt tief unter der sterbeziffer
 wörter fließen wie der linienplan fünf pro minute
 seltsam jede tür klingt anders wenn man sie
 schließt im wahnsinn schreit er strammgestanden die letzten
 zeilen verlorene zeit vor dem tod verwirrung nach
 dem stück das unter kommando die erde gemolken
 die stirn gebogen das raupenhafte gezieme auf dem
 ozeanflor die geisterstädte die welt da draußen muß

du nicht verstehen die innere stimme lahmgelegt wie
 eine tastensperre die revolution wird meßbar an der
 stimme dieser erregungszustände löst sich das begehren auf
 wie ein schlechtes gewissen von ungesättigten resten blutstrom
 im bremslicht bis die tonfolge abreißt die hinreicht
 befällt ein geräusch die leeren farben gegen die
 einsamkeit alles anders zu machen die prosabalkone stellt
 das kreidebleich dar dieser schweflige gifthimmel das kommt

von den blitzten über dem sund überallher tönen
die blumen die mördergrube unter den sohlen die
locken an den ohren »poet peot peies« bis
sie den faden verlieren gedünstet im sessellehnenlicht strammer
tannen beim heideggern tankt die jugend jahreszahlen mit
sauren nierchen dingenormten unsinn schreiben eitel dumm und
breit mit ketchup und mayonnaise damit es den
anderen den weg weisen wird in ruinen (fast

zärtlich) die dämonen werden sich zur ruhe setzen
das leben sortieren einen einzigen tag fasert die
substanz als sprächen die dinge abgenutzt verwaschen und
der chlorgeruch sticht einen steinwurf entfernt zwischen pappkartons
und marketing chaos in der abendflaute alles vergessen
wie kurz vorm enthauchen zwischen zwei nichtsens in
endlosschleifen aufgehängt von langeweile die sprungkraft dahin kurzes
hecheln doch wie tötet man die worte die

in den toten bibliotheken liegen dreck dreck dreck
geschmack von fehlgeburten verwirrte bilder kurz vor dem
ziel aufgesetzt und abgelegt driftet zwischen den beinen
die schwüle von oben spitzfindigkeiten und die vogelscheuche
einer meinung zu hören und tatsächlich mooste es
bereits um den sprachverblühten kehlkopf während johnny cash
die verqueren metaphern nachäfft im regenwald kreiselnd in
diesem ressort inmitten der hudern und rammen für

die sterndeuterei einer schrift die wirklich geworden was
in wirklichkeit nur zu erahnen die schönheit einer
schrift fällt wie eine schranke des waldwegs morsche
planke als früher gast verirrt im wilden wald
der aufruhr unter schmerzen suchen wir dumm am
gedächtnisrand in diesem überhöhten also reden wir von
speichelproben einer wirklichkeit ins bodenlose unbegrenzterweile zwecklos durch
die krüppelige zeile kühl grüßen bloß fragmente (also

lügen) von skeletten und finsternis löffelt sickergruben wie
 zündflämmchen einschüsse von angelesenen mustern das gehirn geduldig
 trifft vorkehrungen für den umzug zur endstation das
 echo rülpst in gedruckte worte eingemachte mitteilungen und
 flüchtende leser in leere meere die zusammen heruntergeladen
 auf die festplatte tod herabfallen kopfunter blatt für
 blatt fällt unsinn ab beschirmt vom frischen blätterrauschen
 leid bedeutet nicht länger die wunde ob der

revolutionen und richtungen zu erfinden rabenratten der aufschwung
 bricht kandierte recht auf kauzigkeit nicht umgekehrt künstlich
 das gedicht verloren das lebende fossil mit angeschnallten
 füßen kopfüber aus nichtigem anlaß ja genau so
 hüttenkäsealarm! im licht des sherryglases haben wir socken
 getrocknet alice munro gelesen unterhalb allen gefistels ja!
 das soll ein text sein die verwerfungen wachsen
 still mit abgründen unnütz die stubenfliege putzt sich

auf dem leeren blatt abgrundlos und auch sonst
 klirrt die sinnlichkeit müde zwischen geschliffenem geschwätz »das
 ist angst keine kunst monika« die blase läuft
 zwischn dr schwz und durch die botschaft rumpeln
 die müllmänner schaumkronen von deklamationen die die sprache
 der stille summen die flüchtig nur am maroden
 brot für den geist hunger leidet abseits der
 worte ans nichts versetzt gefügt dem wortlosen zu

und dem schweigen als magische geste wie folter
 und psychisch verkümmert besinnungslos in scheinwelt mit dem
 handschuh winken von mörderhänden und media markt im
 linierten himmel ein windei gesindel halluziniert seine ganz
 spezielle methode das grab zu gießen das haus
 bleibt kalt so böse jede zeile ein zorniger
 rezensent recht so dieser verdient kein gedicht schau
 was hörte man endlich nun nervt man fragt

mich sogar »die sonne nennst du einen gong?«
daß ich den eindruck gewinne es handele sich
um ein kurkonzert (mich drängts den grundtext aufzuschlagen)
versunken im toten schnitt (im liegen) und keiner
weiß wohin mit dieser geilen hand mit winkzeichen
für die dissidenten bruchlandung im labyrinthstein man schließt
sie weg zum nietzsche lesen ins offene treiben
die glänzenden supermärkte »nicht normal gedichte zu lesen

die man nicht versteht« mit meinem stutenleib durch
eine übungspiste ein ausgetrocknetes wunder »es waren nur
pappschachteln« stumpf der ich wurde poet der ich
war das gelb kommt und bellt in der
molochspur krass neu sortierte träume in der spätschicht
und etwas geht das vage als schwur verkaufen
verwirrt die felder und die zeitansage unter dem
soldatenhelm mit steinen im blick redet von großer

aufwallung aus galgen die freiheit zu singen blindes
sehen ist gefährlich rosenwörter strafzettelblau das fleisch mit
fliegenden flanken über den schmerzgrenzen ich kriege einen
schreikampf höre nicht mehr auf zu schreien große
warzen und knollen fettaugen an die gestopfte geistlichkeit
in einer art aufschwung in jogginghosen müde abgewrackt
kaputt gähnt leere stechender geruch von unerträglichkeit das
knistern eines reißverschlusses ruderlos das salz der weise

o himmels grausen flach zu bügeln in einsamkeit
statt licht zu erben den vers zu stöhnen
mit schweinehund will hier kitschig recht zu braten
was das ohr kann auch das grünlich verkantete
licht das nie erlischt am rand der welt
die nacht des todes wird lang sein und
schwärzer als das gedächtnis der gicht sagen die
ärzte die das sehen erfinden flüchtende kinder mit

übernachtsaugen das thema ist weltuntergang murmelt wörter die
 schön doch bedeutungslos an die außenwand unserer gezackten
 flugkurve schlagen während im nichts woher sie gekommen
 kapitale versiegen wie schlechter spuk die welt neu
 zu sagen poesie ist keine papierfabrik die geschichten
 verquer überdauern das glück und den müll auf
 den straßen ganz unter gleich hier längst schweigend
 vertilgt das bellen der hunde it sucks! atme

durch im kreidezimmer salamihaft fremd dies pyjamahafte flattern
 blutbäume lot oder blutbaum gekrümmt schweine im weltall
 in form von eßkakteen als schuppenflechte in tetrapacks
 in den geröllbetten einer unförmigen hoffnung aus der
 ferne ein furunkel zu spannen in ein gegenserum
 mit einer flasche tequila zum trocknen der tränen
 wird die stille befahrbar so leicht wird jeder
 ort poetisch es stimmt auch betrug berauscht in

diesen künstlich generierten glibberkernen dahinbrausender endsilben aus einem
 denkermund der niemals blutgedudel kehlkopfschwindsucht eisenbahnfieber dem zürichgift
 ist im röhrenden gedenken bleibt die theke kalt
 und draußen da läuft was im schlaf die
 zeilen die niemand lesen sollte sagt der schaffner
 ha ha ein abdruck jenseits der schrift die
 verben fossilien hier ist kein dort erstarrte ekstase
 und der feuchte glanz von tupperware wird die

andere geschichte schreiben jenseits des waffengeklirrs die zeit
 zu vertreiben überm abgrund jenes selbstmordopfers die feuerschrift
 am ufer verbrannt flammt ins hirn entkopfte augen
 schießen rücklings im flur denn wo kein haus
 steht kann zukunft mit ausreichend nasenschleim man besser
 selbst erzeugen grenzt noch an die stufen da
 der see sirene toteninsel die kein ding verdient
 gedichde rolln im hindersdn eck vo meim kubf

gestaltlos fletscht ein netz die knoten raugrau zaunbraun
laublau hie und da herum geständnisse als schwere
wolke in die flugtasche gestopft das handy hm
inzwischen eine mücke karteileichen im holztrog heizen die
stimmung an mit ihren krallen in jedem mückenflügel
jedem mückentorso unterhalb und oberhalb und seitwärts gesprächsfetzen
zwischen länge und breite in keim und namen
des schweigens weiße botschaft aus verwehn zum sprechen

nebenbei sich vollsaufen unterhosen und socken suchen die
unterhose wechseln wie lange? lange durch die zähne
der sprache gerutscht mit der stimme des bettlers
stehen birnen spalier unter der zwetschgenpracht ziehen witwen
sandkörner pigmente die sich langsam ausziehen schön ich
kenne die dramaturgie laß uns fledermenschen sein der
blinde punkt glättet das gelände ukw in großen
flocken aus großmutter's garten verbrannte soldaten verschwunden der

drang nach bewegung haben uns diesen körper geborgt
spekulationen über den urstoff spekulationen über das alphabet
einer langmütigen natur im pappteller rafft der dichter
augenblick gegen augenblick die welke hand eh sie
sich strafft die augen zu reiben aus jähem
ermessen steigt an den kuppen von schäre zu
abgrund von halmen gerissen ins leere gesetzt geht
die geliebte schwindend und sagt buchstaben im dämmerungslicht

III

weich niemals müde die biegungen eines rostigen rohrs
 ein wandelndes cliché kitschig wie gerade eben auf
 den beblätterten schoß gewehte überschriften am elternwehr dies
 ist kein gedicht sondern eine mission dies ist
 ein krieg in deinem inneren ausgehungert auf offenem
 terrain dem waschbeton entgegen und zwischen den seiten
 die reste enttäuschter insekten die traurigen blicke der
 wörter wenn sie zerfallen aus entbündeltem gehörne das

skelett des moments in den berg getrieben wir
 wurzeln in unserem laub ein berg oh ein
 berg und hochgezackte industrie und daß jemand kein
 mischbier trinkt paßt schon ein minutensteak mit vitamintablette
 im glas das hölzerne pferd das schlechte papier
 gutes wasser die bäume am bahndamm recken kabel
 im kerbel an den gräbern greiser gelehrter der
 rohentwurf der warmgemachten kreide unter der eisigen dusche

ist raum das am häufigsten vorkommende element am
 rand des schlicks des erhabenen zwischen den laboren
 hin und her seine verschlängelte existenz aus reinem
 benzin die adjektive hinweggerissen in die flut von
 aktenbergen die restlos verkorkste party können wir einander
 vor den schatten der worte werfen den klang
 der irren worte die in fetzen engel als
 insekten tarnen dann hirschfleisch aus ozeanischen wäldern rinderhälften

litaneien o kopiert wie insekten und pochendes fleisch
 der dackel pisst und legt sich nieder der
 dreck kehrt heim vor peenemünde da ruckelt was
 auf all diesen wänden ist nichts zu holen
 an den ufern der grautonskala die gelegentlich ihr
 gelb verdient hier wird es garantiert nicht alt
 das fleisch mitsamt der quertreiber das entlohnt wird
 mit lebloser dauer auf leeren seiten im gurkenglas

die künstliche blume schaufelt kohlen vor der eingangstür
das blut ist leer hasen und füchse schütteln
ihr fell asozialität als ausdruck der rebellion vielleicht
sind insekten im kühlschrank am kunstschneegestade das letzte
wort lauscht gesprächen von bäumen auf der höhe
der zeit auf dem weg zum bäcker ein
nie gesättigtes verlangen zu sterben jehovah erschlagen mit
dem blutrauchwanst und knochenturm wegen der frösche ist

die stille verdächtig nach einem schrei neben dem
bett blüht der schmerz am kalender auf knopfdruck
ein lächeln unvollendet ist die verformung der identität
blättert von den schultern den tod in ein
anderes leben vor den cafés die kulturrevolution schleift
und stürzt das schöne schild »abgrund« kassandra wofür?
hinter türen der mensch hält es aus mit
geschwurbel kitsch aller art die küste im rücken

ein schuppiger esel mit nietzsche finden sich andere
wieder als umhegte ozeane im frühlicht auferstehen schrill
im gefallen im schmerz aller worte dieser rumpeligen
landschaft täusche jeder so gut er kann das
lernen sie heute noch und ich piepste mit
in schläfrig beschallten blasen zum schein in der
stille ein dröhnen wer das liest ist doof
ein schwarzer flur weiße betten und aus gelbem

himmel schneits ein meer aus schaum der wind
ist dem himmel ein rascheln (das ist der
himmel) die rede schafft es durch den treppenschacht
vor han shans kalte hütte die fische machen
den fluß los und falten polnische servietten in
sardinien zu blauen planquadraten und werden fische zum
meer tragen spiegeln und wenn der schleier sich
lüftet wo doch nur wind ist im lichtreflex

wird die zeit gehortet auf dem zaun sitzt
eine schwalbe das nachthemd friert sofort nach dem
einbruch auf der couch in bester lage als
bremsklotz ihrer bemühungen das radio redet ein luftgeist
dem amt das sperrige wort in hohlen bibliotheken
im algenloch den sprachstein gewetzt für jedermann wovon
es handelt sag ich nicht beiß rein in
schädel- ja scheidalgrenzen nichts da was für fragen?

adieu lektüre die eine stöhnt eine andere weint
deliriert beseelt von geschäftigkeit und anhänglichkeit das ruhig
grasende auge die schranke im kopf ein staffelholz
aus licht und schatten in spiralen von sternbildern
dieser waldboden ist kein löffel erde auf der
zunge wandern steinfransen fäkalien plastiktüten schillerndes öl die
hüften eine abgefallene stunde im tulpentopf erstarren zu
puppen ohne namen am stachelhalsband zurück zur natur

im konjunktiv schlechter träume eine fuhre sprachholz und
dieser kunstschnee als ob die dinge sprechen und
üben den takt und wollen notieren den takt
des atmens im bierglas das lachen vom blick
getroffen im bitteren wasser fragt nach dem weg
in letzte konserven am letzten halt in gedichten
rascheln das chaos hört auf die tage zu
zählen rollt über den kuppeln der welt auch

über dir nagst du dich daran satt die
gewölbe nachzubauen nach der karte vom kriegsgebiet und
es sträubt sich unter feinden sind auch wörter
lenkdrachen und aerosole speisen sich ein und husten
noch eine widmung mit huren diese freibeuter locken
ein unterbelichtetes bild das nichts taugt nichts birgt
und weiden sich am licht ein schritt hinüber
in den andern satz fast nackt am fenster

das schaum produziert der sich unter griffen windet
im teer des unverstands und leuchtende rabatte deine
lippen ein schwarzer kreis im gewimmel und kugeln
voll luft jedes wort umsonst genausowenig wie zäh
die moral im einmachglas kickt rasseln in die
badesachen öffnet wie ein umgedrehter schirm unter einem
ginsterbusch den schatten wir haben dichter und gedicht
gespielt zwischen den brüsten die kiwi von gestern

und sekt glucksend blubbernd in den animierten stoffen
als lastenträger baufälliger schutzpatronen auf den vaginalen märkten
das messer bohrt sich durch den langen rest
leben der kurs auf jahre festgelegt der ausgestopfte
vogel schweigt die wand an unter freunden von
tollscharfem witz für den flüchtigen auftritt ihr wegsacken
kippen in ein ausgeweidetes skelett mit idiotenbärtchen kommunist
statt burgunder später sex nach art des hauses

oder doch lieber twittern eswardochimmersoschön auf dem torso
gedeihen die blüten und bestien ein kind das
sich entscheidet in den traum zu fallen reißt
die hand an die brust ein präzises blutbad
ununterbrochener werbeblöcke astronauten können sprachpumpen durchstoßen ins sauerstoffzelt
sprachhunde ohne zwinger unter den straßen aus zimt
darüber vögel entlang der leitplanke an der abseite
des bildes bis jedes gör ein stiller nachbar

ist im rostigen kessel geboren in einer schweinsblase
dem eis verschworen dem chaos warum ich der
richtige bin die lebensstabelle ergänzen in gedanken pochend
die sekunden deuten unaussprechbar wie alles schöne in
den schmutz zu ziehen kein makel das sirren
ein körperloses körperleichtes sehnen das kopfwärtig andauern wird
und es ist den kopf auf den block
zu legen silben zu hegen für den schnellen

verzehr im wartesaal des untergangs so löscht man
die wut und hockt in geplünderten koffern am
fluchtort der kleinen knochenarbeiten bevor die schläfen lautlos
in den blindflug gleiten nachtabwärts das grauen bewaldet
die herzen aus dem eine distel emporwächst am
nullpunkt des denkens sind die gesänge in gelb
gehüllt durch mein ohrgehäuse aufnotiert auf butterbrotpapier ob
rot ob weiß die luft verwirbelt leergutsammler in

der rippengegend ihr zickzackkurs als anbindung mit milch
verrührt das wechselgeld aufgelesen bei dao litter nach
dem gewitter wörter sind köter und in den
brüsten hilft wohl bloß noch ducken in natterkopf
immortelle teufelskralle in einem gedicht das mit zündhölzern
spielt keine stimmen von lebenden geschrieben ratlos im
ewigen unterricht zig alte zettel ziffern und nummern
in den ritzen wächst unkraut die toten absichtslos

an leeren tischen hingesezt mit einer unauslöschbaren sünde
die sich jetzt in deinem kopf austobt eine
umarmung lang erkennen wir uns im kasus tempus
der straßen und ihren satzbauweisen sitzen goethefrei und
schillerlos am schwarzen brett unendlicher vertauschung unter deiner
zunge haben abgelegt die staatsanwaltschaft der anwalt das
gericht halten schritt jenseits der fallen schütten ihre
buchstaben aus schauen wir in die tassen während

du deine hände lieblosen läßt träumte mir ein
eisenbahnviadukt im regenlicht mir träumte ich kauerte im
getöse zu gast am jadebusen des seins
kinder rennen lachend taufrische alphantiere züge in der
nacht die last unerträglich momente zu bündeln in
gehirnen von unterschichten flüssig ist alles da draußen
und blickwärts die maulwürfe im untergrund machen jagd
auf ihr schwarzes winken auf dem weg zu mcdonald's

mit hamburgern die wie gepreßte scheiße aussehen rosafarben
mit weißem rand formbares ektoplasma im blauen flimmern
der kitschigen pracht hastige muster prägend auf launische
oberflächen eigengeräusche unterschlagen scheinartikulation flüsternde andeutungen auf dem
bildschirm mit geschälter haut das absolut poetische ist
das reelle tarkowski mit ausgebeultem ärmel einen weißen
plastikbecher in der hand wandert er über den
schwankenden brustkorb in dem man uns noch erkennt

mit so vielen namen oder? geh vor die
tür nimm nichts mit frag nicht lange prall
gebauscht von objektiven erektionen schuß auf schuß sprung-
und raubbereit wie der panther salonfratze mit todesgöttin
mooraugen greifen nach dem hungerkraut in engen häuserlücken
amseln pfeifen beschwörungen auf dem parkett von endlosgerede
hinter dem auge brennt lidlos der laptop an
der schaukel vorbei zum fernsten drahtzaun der körper

meidet wildes dunkles gebüsch er ist askese gewöhnt
hüllt sich in essig vor selbstaufgabe triefend schnee
auf asche darunter tränensack und zynischer strich sind
risse im himmel gestaltlose landschaft dünn wie papier
kein halt in den schmerzen bewußtlos den kopf
in dieser haltung es ist wie es war
draußen ist nichts landauswärts der abdruck der kick
ins nichts schütter die fichten in worten umsonst

als abgrund beileibe verstrahlt bedauernd die störende panne
liebe bleibt abstrakt bloß gut gemeint ist einfach
nur scheiße gelaufen die drehende welt ein alter
filz er hält die welt zusammen jetzt na
bitte! eine fügung der worte erregung in f
lodernd nach erschöpfung der morgensonne nichts weiter zu
sagen ein name wens hoch kommt ohne verdienst
höchstens mal ein witz wenn irgendwo was komisch

abgeblättert war kreuzen klingen den pakt auf ungeordneten
zeilen der blätterwald deckt quellen zu die nächte
werden ohne frieden enden aus alten melodien steigen
schmerzensschreie auf von fehlern klirrende klüfte im spuk
der geträumten diktatur an allem was geschieht sich
reimen nicht zu denen zählen die stoiker werden
am abend agile verleger zur blässe entblößen die
blutwolke menschheit ein nachwort der revolution zwischen anklam

burg stargard und toteiskesseln ist das silbenlicht endgültig
abgedreht das programm ist veraltet nicht zu empfangen
bis jetzt war die nachricht aus irgendeiner tiefe
hergestreut die welt zerfällt hinter den billigen gardinen
die blume im haar aus ähnlichen stoffen ein
aggressives format als hätte ich den müll der
ganzen welt in meinem kopf aus cashmere der
wie ich ein spaziergänger ist im vergleich zu

den ameisen ameisenbären staubsaugern der erfolg gibt uns
recht im kampf vom rotlicht gereinigt von bremswegen
panzern brennenden höfen zwischen gerümpel laufen botschaften der
plüschpinguine plastikrutschen in der bucht wie brave kinder
ziehen die lichter am hafen vorbei vor dem
untergang unauffindbar für alle auserwählten durchdringt der nachtmüde
verstand die molekularsuppe auf dem hocker neben dem
bett wo die umkleidekabine stand ein kilo eisen

ein kilo flaum straucheln aus dem rahmen aus
dem erdkeller aus staubigen schallplatten durch das licht
des abschieds und des trockenen holzes pferde blecken
zähne nach dem fall in die heisenbergsche unschärfe
fallen die himmel die schleusen der sturheit zu
apokalypse in herzwurzeln bei leichtem weißwein im straßencafé
kiff und koks die satten kunden betrügen den
kollektiven schwindel mit den lippen der terrasse friede

der krötenwanderung dicke luft der bedrücktheit am wegrand
schilder draht ein betriebsgelände das verrottet wie die
albernen schwüre die wir ablegten während andere fliegen
totschlügen hingerissen vom tempomat durch poeten aus heimischer
bodenhaltung denken das stück nicht zu ende die
nacht des todes wird lang sein schriften ziehn
wie von ewigkeiten ich glaubte schon es fände
nicht mehr statt klagefinger träumen bilder ihrer namen

gespräche von monaden im unterholz der müdigkeiten weit
hinter weißen schlaflandschaften auf schwarzem grund die melodie
hat man bald vergessen ein leises geblätter vielleicht
und bald schon raschelt der regen an die
brust der brutkästen bohrmilch und hunger häckseln den
hain schräg über den tag das gefühl spornt
die worte an die täuschung am laufenden band
wie jedes wort ein versprechen ist ein begehren

das unaussprechlich bleibt übertönt von den propellern eines
hubschraubers phosphate im maisfeld zwischen jeans ein fuchsnest
unter rigips monolithischer beton in dämmer mit mobilitätseinschränkung
die schockgefrorene erde eine weiß geweinte melodie schnee
sinkt in schnee das spiel ist zuende die
gäste geschändet noch schnell ein paar zeilen auf
die brennenden seiten geschwärzt die straßen zu schemen
gefaltet hier eilen schichtarbeiter die vergessen daß man

schläft mit streifen aus wurstsalat zur hölle vor
geisenbrunn tagsüber dann wespen auf billigpapier himmel rötlich
trunken zelebriert grafische oberflächen für die neuen mittagsmagazine
schon zu lebzeiten das leben und die liebe
einrollen in die ecken der notstickerei auf der
hühnerleiter vor dem kanzleramt in brüssel vor laufender
kamera ja das koma ist nur ein streifen
am horizont wir dämmern und verschwinden im lauwarmen

singsang was für ein übergang entkernt die wörter
in borke und rinde bunt war dein mund
und werden ein brunnen die vielen köpfe sie
schweigen sich an unten im tal psychedelische schlucht
gesang der die schlucht noch einmal erschafft wie
einen song der stochert im himmel ohne lust
ohne sinn um die wallende landschaft bis zur
mündung des bauchnabels schenkel schaukeln zum knochenkuß mahlen

schmerz zu besten kameraden kein aufschrei noch von
lebendigem fleisch buchstaben wachsen wie gras ins menschenleere
bomben die das erdreich wenden der reine schein
an dem die welt vergeht reine gedanken nicht
schlaf nicht wachen samen die den falschen wind
gewählt zwei spatzen im radio säbelrasseln dä verdeidichungsminisdä
sachd sind auf dichter angewiesen die bodenlos geworden
ein wenig einander berühren zwischen zeilen sie umzudrehen

flüchtig gebannt in eine tür die uns zu
namenlosen fremden macht wir kriegler werden marschieren hinter
uns staub von gestern verbrannt auf den ölig
schlierigen kacheln rasselnd weiße geburt in einer langen
kameraeinstellung fließend durch die adern der sprache dem
wort folgt das schneuzen und zeitungsrasseln von a
nach b die revolution des wortes staub zu
staub zu schleudern zu einem hodensack als flucht

für ein stummeltier beine im luftschloß genußvoll gegen
die wände schlagen den schimmernden gerippen ins niemandsland
folgen flüstert das linsenaue und du lachst und
sagst ihr werdet das gefangene insekt in muschelförmigen
sesseln auf weißwein trinken klebrig unwirsch und sterblich
wüstenbildend die heilung im treibhaus es geht doch
wir sind waffenfähig zum rückzug erzogen im paradies
die schlangen die wespen sind waffenfähig das netzgewirr

über den plätzen von überirdischem licht das aus
mündern quillt die sich im sterben üben ein
halbvolltes glas für ein ächzen heute flimmern die
tasten hinwärts über die dächer in einer pfanne
aus nichts lässig zwischen den fingern die zeit
ein rasantes auslaufmodell schuß um schuß löst verzweiflung
sich von selber auf zu einem unerwarteten beginn
in dir wie in mir und nicht allein

in uns beiden du verlorene welt blind wie
das licht in ausgedehnten träumen rostende landschaft in
falschen höhen die unter scheren bald fällt in
bildern bis blitze sich lösen an bewässerten felden
die dein gedächtnis entladen ins echo im erweiterten
raum ohne zeit blitzgestreift schnappt die falle zu
während der film schnurrt im takt des arbeiterkampfliedes
durch die gespreizten finger nach dem frischen erdreich

IV

das festland eine heimatlose flasche wie brausepulver glitzert
 der flache atem der tierkörper friedlich wie das
 zerschießen von syrischen schädeln über arabischen dünen liegen
 greise blind in gläsern die arme rudern die
 anmut geht hinkend zur zehr die übrigen blinden
 stapeln das schweigen in ihren blicken und hölderlin
 schlank wie ein panther schlingt ein großes denkerhirn
 der friedhof am griechischen garten sei der keim

eines planeten vertreibung verwischung der wege aus geilheit
 gründen wir stammtischfamilien aus schwangerem himmel und über
 den rand springt die dohle in den tellern
 schwimmen muschelscherben während fern ganz fern pirole und
 tucane um unsre köpfe fliegen als reimte sich
 gar nichts auf schmerz aus dem hartnäckigen rachen
 ein leichtes trommeln die stammkunden im schwarzlicht die
 kamera im schatten des schilfs bussardschreie teilen die

luft für lau spülen das wasserlicht das holz
 der bänke ist in junges moos gehüllt erinnerung
 an ackerwinden kolkrabe ruft sonne an mondfisch läßt
 sich treiben schilf das nach heu duftet das
 wir gehütet haben wie das unglück und die
 himmelsmauer die eiche schreit zum himmel zum kuckuck
 in dieser irren stille lärmen die nächte als
 abgang endet die erinnerung die hand geht auf

wenn die akazie blüht der schlaf will wieder
 nicht kommen zu grün das land bald wird
 es schwarz es gibt sie noch die sucht
 zu fallen macht daß man land gewinnt das
 linke ohr im brückendunst geblendet als sprächen die
 dinge das jüngste gerücht dönn kimmt auch mubarrack
 blick nach vorn: rolf dieter brinkmanns bruckstück nr.
 2 in einer einkaufsstüte raum und atmen das

abgeerntete feld wo die bäuche sich füllen die
mundtoten gitter weggeflext eine gerte geschnitten der wald
gelöscht pferde kommen ans gatter getänzelt kein liebespaar
das sich umarmt windige zeiten der lange marsch
durch die intuitionen sprengt die sonne ein tausendfüßler
erinnert sich der boden weicht auf das unaufhörliche
plätschern ein güterzug verrauscht und das gemurmel zwei
hörner als ob sie noch in körpern lebten

schwenken die mütze auf einem anderen stern nachkrieg
maschinenschaden glaub mir ton für ton springt mein
frühwarnsystem an die weiße seele flieht das papier
bienenvölker vom himmel geholt emigranten in turnschuhen essen
drei mal und verschlafen die sekunden des trudeln träume beschatten
kopfunter die flammenkaskaden der aufgestapelten sonnenuntergänge
überschüssiges material das man abschöpft nachtigallengewäch im vorgarten
der geschichte wächst ein baum aus licht silberne

geräteparks und zeilensprünge zerren an den notizen schlußendlich
öffnen sie den brustkorb durch den schnee hindurch
hinterm scheidel wird die seele zur erbse in
den souks wird gefeilscht draußen zwitschert ein fahrrad
vorbei staub dreht sich schon keine nummer während
der wind die silben mitreißt vernichten gelingt wo
du gestern aufgegeben wenn apokalyptischer mittsommer herrscht kein
stein kein gurgeln die mädchen sterben woanders am

hinterkopf trennen sich die wege hand streicht zärtlich
über seite bewußtseinszweige abgehackt bis der rhein die
berge überholt geruch gärenden geldes leidenschaftslos die busse
laden blicke herunter die zeit dreht am rad
im rhythmischen raum in ausgebrannten flaschenbäuchen den eruptionen
der welt den stecker rausgezogen das omega-staunen ist
nicht zu fassen mit störrischem geflatter selbst der
stuhlgang ist kosher kundus nah wie die hölle

piercings aus nato-draht die schmauchspuren am mund zum
 trocknen bereit drehen noch einmal die blickrichtung silberne
 leitplanken im grün der summenden nachbarschaft gott und
 danke für das bier wie schaben strömt das
 volk die flasche spiegelt das unterwegssein blutschub um
 blutschub die sture mechanik in virchows gewächshaus sprechen
 zwei krötenköpfe auf meiner stirn hockt eine drossel
 die luft fedrig und warm bier parfum benzin

eine wüste welt lächelnd und tötend die luft
 zum atmen sorglos wie das licht die wörter
 lesen an der hauswand riesenglocken flachlegen visagen eine
 schrift aus kreisen bögen punkten die entscheidenden sätze
 gelöscht eine solche gegend können sie noch lieben?
 grün schleimender schatten in vogelträumen nichts wie weg!
 der schwarze schleim zensierter träume knistert über die
 fingerkuppen das stück wo die hunde gurren in

der drohkulisse öffnet den blick in die schnappschußähnliche
 sperlingsgasse auch in basel fragt keiner mehr passanten
 unerkant die eigene sprache im gepäck killer des
 rechten winkels bitten klagen um weiterzusterben sprechblasen als
 einzige wolke am himmel jahrzehntelange nacht stolperer über
 mais in dieser gegend mit ausblick folgen dem
 bewegungsdrang zwei engel zerbrechen harald k. meint es
 gibt spießler in den kronen daß die amseln

sie leicht erkennen das alte platz gibt uns
 den anschein einer unschuld wieder mit krücken lieber
 bub zur nacht der jungfer im grünen steh
 auf! du fütterst die nacht und langsam breitet
 sie weiche flügel an den gedichten entlang die kubanische
 galeere unter eigenblutrotem regenschirm steckt hochgespült an
 festlandplatten zu schwer verdaulich für die erde es
 ist der braune haarriß besser als die unmöglichkeit

im eichenwald den eber zu jagen wenn die
sonne gut reinkommt und man durchs fenster auf
die nackten schultern eines mädchens sehen kann im
gleiß des lichts zwischen großen worten am straßenrand
wund geschlagen alle wege nun aber schweigt seine
wehende zunge und sie rührt sich von der
stuhlkante nur um auf dem sich weich anfühllenden
boden zu liegen wie eine karteileiche sich über

todeslyrik empören im zweifel ohne meinung die augen
ein loch für den wind die schläge des
meeres knöpfen mich aus der kluft was kann
ich tun heute abend zwischen wasser und luft
doomsday die spinne frißt ihr netz vom tod
ab stehen die fichten wer weiß wie ich
zur poesie gefunden daß sich der schmerz mir
löse damit ich lebe gedichte um zu leben?

wenn das feuer in den schuhen brennt das
grollen der erde die maschen der raumzeit zerreißt
wüst und leer um das bleiche gesicht abfall
vom mond ein punkt in der zeit gehe
ich durch die straßen als hätte ich den
müll der ganzen welt in meinem kopf das
horizontale gedächtnis ist ein symbiotischer sarkophag der strom
erzeugt für ein weiteres leben das licht so

durchsichtig mit geringer rotverschiebung in den köpfen schlaf
in der stimme subversion im seitenprofil hände an
lippen in einer leeren schale hinter dem silbernen
schein leere worte die das dunkel verdünnen im
regen ein klangstrich der himmel krakeelt erstarrt im
moment des aufpralls provinz ohne fluß ohne fähre
und fisch ein mörderisches gemisch tags in flirrender
hitze am strand globaler flächenbrand leise rieselt der

tod ein fanatiker des erinnerns und alle menschen
 ohne schatten von der hüfte poesie das ticken
 gleicht die totzeit aus der himmel kopfüber die
 nippel hinter schwarzglas unterwerfen sich nicht weil sie
 sexy sind doch nicht ohne anteilnahme an schutt
 und asche ein rauschen im ohr erinnerungen mit
 brombeergeschmack listenreich kakerlaken überleben in einer gegenwärtigen vergangenheit
 schüsse durchs fenster auf kontaminierte erde hinter orangenkisten

aufgehäuft entzweite gesten das trommelfell mit oropax durchschießen
 gibt den teilchen struktur in tiefster finsternis verschattungen
 sichelflecken unerreichbarer körper schnurrt müde nah einen müden
 gott verscharrend geduld sagt die off-stimme depotfette werden
 verbrannt motoren schwirren durch halme und die kontinente
 drängen aneinander ein bißchen schmal und abgeschabt die
 häuser und die menschen gekreische bis in die
 eingeschnittenen misthaufen ich liebe und schaue und schreite

voran eine höllendarbeit der terroristische anschlag mit leibwäsche
 handtüchern binden arabisch verbeulter tag noch immer stehen
 umzugskartons im erigierten anhang einer mail ab ins
 heim! nattern in dieser unstillen zikadenlärm chaos das
 märchen vom entwurf einer großartigen landschaft absturz als
 befreiung beizeiten ableben warten daß der wald in
 uns aufgeht schnell sieht alles verbraucht aus alles
 was anhob die vertikale vernunft nein danke! die

materie malt dem engel die spur des überlebens
 und umgekehrt blick aus der straßenbahn: wer bezahlt
 die henker? hier nun das weiße fleisch knochen
 und so weiter scheiterhaufen im abseits des nachtschattens
 radikal ein lichtreflex hängt die trauerweide in den
 fluß im schopf der birke der fahrplan von
 morgen als hätte man möhren malven und zitronen
 in ... nichts nur ein heraklitischer gedanke als bastelten

vögel zwischen den schläfen ein nest am tag
danach leuchten ihre gesichter draußen die macht des
ruinencharme der hurenengel zeigt sich nackt in der
haustür sein atem stimmt ein in das sterben
der gärten flaschen voller schweigen ausgetobte weiten würgenengel
in feuerzeilen glüht die stadt man muß nicht
in solcher dunkelheit leben leben blutiges gefecht kopf
in den sand unter dem foto einer inselkette

V

es gibt sie leider nur am hundebadestrand die
 knochen zum einsargen das gegenteil von verrecken beim
 harken des laubs auf auswendigen chausseen man muß
 sich nur trauen mit hilfe einer eigens entwickelten
 lektüremethode zu glauben daß dies wirklich ein gedicht
 ist obwohl sie sehen was läuft auf der
 brücke von dem kriegsschiff die schweigenden männer verloggen
 verlottert das wasser schäumt rot an den bitteren

wogen der betäubung in den entfachten meeren unserer
 ideen entwürfe potentiale wir aber sind elefantenfedern ein
 gossenwitz geröll der geschichte der poetische antrieb stark
 und andauernd alle satzung schrankenlos durchbrochen der geisterstimmen
 dunkle schlacht belauschend die ins epiphanische spielt der
 himmel unter der schrift ein elendes stück von
 umgestürzten mülltonnen abgründe schlängeln sich schmieröl und bier
 inmitten einer flut von klippen umschifft gegen die

roboter der dunkelziffern du und ich zu einem
 zitternd angestoßenen kreis im identisch verteilten tod vom
 gelichter der wildschweine verfolgt in bemoosten sandalen von
 dem sie behaupten die flackernden zepter des wahns
 begehren entwaffnet die leibkatarakte virtuelle flüsterpost in warteschleifen
 bis zum entzug der stete wurstkau der provinz
 ist meine muttersprache dies schmiegen an nichts ein
 schacht im rücken eures begehrs zu meiner art

ein einziger aushilfsjob ich habe schulden du panikarsch
 halb märchenbrunnen halb verschüttete flakstellung oh wohlfühlfolter alles
 in schönster ordnung im geäst kopfüber leckgeschlagenes beisammensein
 die knoten in der zeitschnur um die stoppeln
 abzusuchen bis kurz vor moskau dein nacken sucht
 das flötenspiel im fernsehen ein tanzender kranich der
 reine hunger kann es nicht sein und siehe
 es naht die tiefe des schlafes die leiber

am markt zucken in träumen ihre räume sind
ausgelaufen kirschblüten tauen das haar die stämme geschnitten
verteilt regen trocknet ihre haut *dead flowers* tot
in new york »wo ist die wald?« der
rote drache berührt fremde erde nach schaf riechend
wölfischer blick das dickhäutige frauengeführte tier den horizont
unter müden füßen die pyramide anzuhäufeln frei zu
gehen auf gassen aus blauenden katzen morgens wird

geschlachtet morgens wird die schönheit geboren die narben
in dir lächeln stumm mit dem krieg der
sterne am käfig in diesem menschenzoo verschüttet unter
blumen im elternhaus mein leben ein farbfleck auf
der netzhaut vaters drohung ein nichtsein am arbeitsmarkt
wolkengeröll rasch verschluckt der urknall schickt kein zurück
die zeit ist ein unnützes licht sie füllt
den mund mit faden gedanken wolken in flammen

und aufgescheuchte aus allen ecken heransausende söhne die
gestürzten flieger auf verstümmelten füßen um die wahrheit
zu tauschen an offenen feuern zu wärmen ihren
kalten geist die kleineren fische faulen im salz
und kraftlos verebben die fleischigen wampen seifig arisch
feist und schuftig gegen das dunkel gesetzt zum
glanz der wirklichen avenuen paläste kaschemmen löcher ist
der mensch mittlerweile ein beruf das weib nicht

mehr als üppige frucht eine quelle frischen wassers
in der die leichen der ertrunkenen treiben jenseits
der ödnis die das gemeinwohl fordert in die
zeitschlünde fanatisch frieden brüllen dem blinden alarm das
glühen erlauben statt demo die last des sommers
tragen die dicken schafe staunend an den deich
gelehnt glätten sich im warnstreik bei tempo zweihundertachtzig
die straße entlanggeträumt zum abschied die geschmolzenen ruinen

aus dem augenwinkel gekratzt surrende leiber im schweren
boden die füße laß anderen das nachtlicht gegen
die angst jetzt deutlich zu hören mit ganzer
stimme der wahn der von gegenteil zu gegenteil
ruckartig sich weiterbewegt im sonst makellosen gras die
wahrnehmung eines sperlings beweist unzählbar kahl verlebt wie
eine kopfschmerztablette in der hosentasche am letzten apriltag
wenn der hubschrauber die epoche metzelt goldkettchen um

faltige halse zum grünglasierten regengarten so weiß wie
rot im schoß die hände darüber ringelblumen im
quadrat entzieht dem gedächtnis die frisch gekalkten schlafbaracken
für die arbeiter der konservenfabrik den jungen mit
sepiahaut ausgestreckt auf einem bett aus lachs frankiert
mit massenware und verglasungen aller art die spiegel
beschlagen mit kindheit blaulicht am baum dann dreht
sich das wetter die urgroßmutter fächert luft im

zug auf den schlohweiß leuchtenden haarschopf auf die
lust auf eine schöne sammlung biere bei schießereien
nach 22 uhr helfen keine fernsehköche das sein
gibt mir eine andere strophe der bartschatten flimmert
über der unbefleckten empfängnis und zirkelt atem hirtenlieder
stehen in der hitze nenn es subversiv horch
in mich hinein wenn so viele betrunken sind
tut es weh nüchtern zu sein fische und

vögel eine brücke aus luft die welt verwirrt
sie spricht nicht mehr die hunde in dir
die gleiche erde an einen falschen ort geworfen
die zarten mischwesen plötzlich ein biß ein neuer
geist honig im handstreich peitscht uns ins hotel
die schmale mappe unterm arm neulich das wort
utopie zur not erinnert die erde atmet im
suchstrahl der ungesagten worte zittern ziegenpfade ins gebirge

vom puckern eines gebläses in steinwurfnähe ein klares
überschreiten trunken von gier und kalt abweisende trauergäste
auf menschenbeinen die an der borke einer pinie
hängen die stille folgt zögernd wie opium gelee
ein road movie der nerven unter putz hält
(genau gegenüber dem deutschen hof) flattersatz der gefühle
erneut brennt sacht in finsternis das dunkel krieg
bei troja zusammengewürfelt die racheengel aus der ferne

unsterblich frischen gebeins verlockung des sterbens in jeder
zeile manche worte gehen verloren und werden vergessen
um wiederzukehren wie kometen die von unheil künden
linsen in denen das licht sich bricht ein
zwicken ein lachen ein tanz mit nadeln auf
dächern in küchen wenn die kehle sich schließt
fünfmal täglich nachtgesänge wo nichts ist und niemals
etwas war flüsternde algen die ornamente nachgeölter sommer

von schwarmintelligenz ist die rede verbindungen zum schein
und dann verheizt schier letzte signale sandiger zorn
qualvolles brennen als schäume das licht vor der
leiche einer jungen frau gefallen ins fleischbeet die
stirn geboten mit tränen wie paradiesteppich obst und
blumen jenseits jeder geste von genauigkeit stand die
frau im garten der wäschespinnne hinter verschlossenen augen
hinter den lidern das leben verrottet im display

die wort gewordene zeit an den rändern des
kontinents denn aufgelöst in erde sind wir ohne
empfinden es ist selbst im tod kein bleiben
mehr greise in schlacke versickert der tod ist
keine behörde im schmerz formt sich oder an
den fuß gebunden die zeit es riecht nach
salz das unwissende brennt ein geldstück am himmel
kappen aus verregnetem stahl ein virus nah dem

blauen loch der himmel aus dem mittelalter ein
 sarg für den amerikanischen traum schmuckpapier und unbekannte
 zwiebeln grün und bemoost am megaphon die welle
 die bruchstelle ein eiertanz um nixenhaar grünblaues einverständnis
 das getriebe verzehrend als sei niemand allein und
 wie am ende im rücken die rauschenden feste
 und dieser eine verschwindende moment ein einziges feuer
 die flirrende asphaltdecke das blühende leben zu guter

letzt lyrik die reifen surren kartoffelfeuer im schlamm
 wo ein lied wohnt im falschen sommer und
 kaut am staub das schweigen in den rhein
 die formel lautet schamverzicht aus trichterpilz und eichelhut
 mit winter bedecken die zukunft blauäugig wird zu
 einem homöopathischen arkanum und frisst namen die verliebte
 in den tag tragen wie in milch getauchtes
 brot das trittempfindliche gedächtnis ausdauernd und verwachsen im

streifencode ein schwarzes schwimmendes auge die füße auf
 nato-beton lebensfroh im schlund tief ungehemmt verliert sich
 immerfort die hand für honigprotokolle mit sehr weiten
 schlünden quellen steine in grüner lust als das
 verbotene ich am straßenrand in den bambus geschnitten
 in der sprache der barbaren bis der wasserläufer
 ins bild rutscht dann reißt der himmel auf
 in einer seitlich gelegenen kammer des klinikgebäudes das

mädchen wie schlafend »schläfst du mein kind? oder
 spielst du mit dem fell der abgestellten züge?«
 weil es wärmer wird wird es kälter so
 richtig falsch das omen verdeckt vom unglück mit
 fließendem faden umarmung satt von dämonenstirnen gehen die
 vermesser durch stille gassen doch vorsicht jeder zweite
 sicherheitsbegleiter ähnelt der esche in der blütezeit duft
 und schwermut der kühefressenden wolken bis in den

kopf hinein immer wieder dieser lack und sowieso
die nerven surfen piktogramme mirakel keksweichmacher aus dem
dazwischen der große fetisch in noahs paarweisem meer
so will der krankenhausträger das sterben verhimmeln halb
aufgerichtet im bett unter der schneedecke eine zukunft
für die blutbahn rumpf und haar hand und
fuß von menschen verkörpert von jemandem der glücklich
ist allein schlecht durchatmet schattenlos die mitte tanzend

im blut der amsel gesang ein mißhandeltes kind
das es noch einmal allen sagen möchte bevor
die bäume explodieren die zeit der ernte ist
vorbei jetzt geht die welt nicht unter aber
dieses miese blau und ein paar beschmierte gläser
lauernd im zittergras endet glücklich mein zeckenleben auch
amöben treiben künste und vollkommene poeme sagen manche
dinge die kinder im zickzack überspringen in decken

gehüllt hütet die nacht sie mit zärtlichkeit mit
einer zukunft aus luft kleine aster und denk
nicht an die aschenbecher im osmanischen stil in
einem bungalow der gated community bei münster dieser
schattenfleck ein fetzen wie kuba hauchdünn aber clever
verschachtelt mit dolde und ähre mit bunten murmeln
aus sibirien mit dem steckschlüssel die furchtlose amsel
im frühdunst des flusses ein durchlaufender posten von

deinem zu meinem gesicht wat söke uns dräum
die keine heimat mehr kennen »marie marie wo
wells du hin?« dort wo die fische sind
wie finde ich dich im riesenwald der schlüpfrigen
beeren das schwein trägt heilig die kutte die
welt verkehrt sich in siedende seen erschlägt eine
zeile das nichts und leiernd quillt aus dem
radio tintoretto ohrengeschraube schwebend zwischen den sternern ein

bläulicher falter undefinierbar wie wein wenn du schweigst
 beim landschaftformen in wörter verrutscht der pflanzen stolz
 in den nickenden fuchsien schweigend im oleander für
 immer den schluchzenden strudel zu schleifen von stein
 zu stein die nachdrängenden fluten schwankend an der
 struktur zu schauen verlangt ein schnurren atemlos in
 schnellebiger zeit ein zittern des bodens von norden
 die fetten spinnen brüsten sich in stein gemeißelt

bis das licht sich verdinglicht in ihre nacktheit
 verloren die tote gebar die zeit den raum
 und das werden den strumpf und das tattoo
 das buschwerk vom regen zerteilt sich lösend am
 wind hin der ödnis von tagen auch täte
 sich luft auf umgeben von raben den feinden
 des glaubens die tat hat nicht nur sie
 zerstört das gute ist stets das schlechte nach

vollbrachtem werk die einzig mir zugedachte schneise und
 wenn es endlich doch gelungen ist wird auf
 dem weg nach norden eine fette ratte sitzen
 im nächtlichen licht meiner sprachlosigkeit wie rasch sich
 der gedächtnisraum bevölkert zigarette im mundwinkel verkaufte gelände
 rolladen runter und die katze haut ab vorher
 die erbsen einweichen mit der heißen asche zum
 streichen über kinderscheitel kommissionen werden gebildet danach sind

die abfalltonnen voll mensch und maschine werden verschmelzen
 die täuschung ist perfekt der abglanz eines feuerballs
 auf abruf im schoß der erde der den
 waldboden federn macht auf solche weise habe ich
 das schöne schweigen erlernt alte frau putzt wüste
 schau hin kombiniere einen film den herbst zu
 bedichten zwei pappeln stoß charakterabrieb im webstuhl der
 scham montierter entgleisung zwischen makeln ein sog tumult

der ruinen dicht an den träumen vorbei blitzend
der fluß die brust dazwischen verdöste nachmittage winzig
am horizont eine zelle zur schaffung der königin
als schallwelle sie aß penne die müde kriegerin
ich las und las nicht wie alltag und
unsinn zu poesie werden die ewige baustelle hatte
sich kaum verändert armutszeugnisse in tagebüchern blindkopien der
küsse verworfene andenken der ganze körper ein anderes

land rauchschwalben auf taglinien geheckt die nichts wissen
vom klang lerchengesang steigt aus dem industrienebel übertönt
die hitze in streifen in ruhigen gewässern siedelt
man vollidioten an wie unter geschwistern üblich das
schweigen als trinkgeld nehmen nichts das wir haben
lebt und wir lassen der nacht das aroma
der pappeln ein getapse im wasser in den
dünen die linde ich schiebe sie weg mit

einem touch mehr toleranz und einfach mal ohne
uniform mit schäferhut bis der weiher eine eisglatze
hat fern der nähe der tag entfärbt die
röcke der frauen die art vor dem meer
zu singen dem tiefen purpur alles wird gleichzeitig
sein für immer in szene gesetzt kannibalismus nicht
ausgeschlossen lebkuchentanz im kollergang nächte gefüllt mit rauschen
während der reiszeit der lotusblüte subversive lavendel in

wolken von schweiß und moschus blühen zu ihrem
henker glücklich wer nie ankommt in einer fliegenden
zündholzschachtel die pistole ersetzt die faust egal woher
sie kommt in nachdenklichen gesten sich bewegend zwischen
weißgeschorenen schenkeln beginnt dein totes herz zu schlagen
dein schrei im trommelfeuer (die rothschilds tranken gerade
tee) tanzen über dem abgrund schmale kette um
nackten hals leicht gebogen der schlanke leib in

den schornstein geschriebene worte pfade dazwischen erdwege wo
ferne in die nähe schweift gehst du durch
den traumbeschwerten tag auf kopfstein geschärft der wurm
für diesen tag und noch zwei jahre drauf
wider den eiligen geist ich gestehe mit klinge
am stiel nach büroschluß zwei lagen biowurst und
tanzen auf welcher qual die falsche pause es
ist so spät und jedes wort ade ich

weiß so wird es nicht bleiben beschworen vom
tisch hinüberwinken es gibt jetzt keinen beruhigenden satz
mehr kein mensch mehr auf den straßen uniformen
die mit rosa tüll drapiert sind die story
spielt im schlachthaus in den katakomben der mensch
als jemandrose schädelstätte als ein haufen druckerschwärze chaoslichter
der himmel aufgeschlitzt ein schenkeln und schaukeln buckelt
unter flügeln der rest geht unter in afrika

das ausgespuckte gras mit abbild und verzehr kniehoch
das gras wie holzwohle zum stopfen der lücken
im rumpf zwischen tiefsee und tod zergehen der
lieder dieser todeszeit es schwanken die gärten wie
in einem traum däi zwedshgä iich hou di
laid zwischen den wörtern versteckt für die dunklen
punkte deiner augen fische in ohren und mund
löcher aus licht die wandernden fallen und augen

in schlaf schenken dir keine verbrauchte erinnerung von
im weg sein und am weg liegen feuersalamander
lichtnelken kulissenzauber die holzscheite krachen mit schmucker feder
schweinefedern gemeindeabgaben denn leere ist überall um sich
zu nähren von den alpen und den schauspielen
der geräusche identität! identität! ich weiß daß in
mir zwei seelen hausen bin schon sehr kaputt
das ist kein lustiges ende aus dem gemurmel

der welt die sprache des netzes vernommen kämen
wir zurecht zu unserm eigenen untergang zu glauben
der alltag sei ein gerücht und dann und
wann die zunge spitzen und zustechen im zustand
der ruhe in den tag in das nichts
in die nacht zwischen schatten in den höhlen
eines erstarrten gedächtnisses also das gelbgrün des abseits
das nach fisch riecht zu sehen wie das

tal sich zuspitzt nur die nerven senden noch
den leisen federnden schwung von menschlichkeit verklärt der
blick verbittert im gegenwind um mitternacht begehbare erinnerung
kühe würzen sich selbst wenn sie kräuter fressen
ihre liebe zum klima unterschlagen die dichter graben
nasen ins gras den dotterblumen ist das egal
die schießen gelbe pfeile hingehuscht nicht nur der
schattenriß ihrer blättergirlanden gleichmut entsteigt einem nichts sagenden

mund der selbstmörder aus ihren nöten befreit nöte
sind es hin und wieder auch der zorn
die schönste frau menschen die in zerrissenen zelten
wohnen die roten augen müde vom licht als
wären wir nicht dabeigewesen so treten wir täglich
ins dunkel die luft verbraucht sich die nacht
noch und die erde tastet sich an dich
heran und folgt einem marder wenn es herbst

wird und lise meitner meint die welt zerfällt
in kettenreaktion leukämie gift und gas neutronenaxt zerhackt
in einer scene mir den weg voran jeder
schritt voller narben in denen die wörter herumstochern
inbild beschworenen alls die afrikanische küste entkommen dem
labyrinth vergangenheit dem kalten schweiß der nächte schwindelanfall der mit sich riß
die griffe aus dem dunkeln zur fremdsprache geworden du der einzige ort

¹ das folgende habe ich bei dieser völlig überdimensionierten, geistes- und kunstfeindlichen künstlervorführ- und -zerstörungsaktion, die natürlich nichts anderes als eine wahlveranstaltung der ersten steirischen kropfpartei und deren designdirektors war, nicht gesagt, sondern nur nachträglich und der vollständigkeit halber jetzt hinzugefügt: also diese idee mit dem glas milch hatte natürlich nicht ich, sondern der helmhut. den helmhut fragte ich nämlich, ob er denn nicht gerne mit mir dort ein paar gegengemeinheiten machen möchte. oder zumindest soviel maximalgemeinheit ablassen möchte, wie in einem solchen völlig niederträchtigen rahmen nun mal strukturell möglich sei. und ich: „lulurakete?“. und er: „bin dabei“. und ich „super“. und er: „wie wärs mit einem glas milch“. und ich: „super“. und er: „hohohoho“. und ich „hihihihi“. und das alles während eines telefonats, das ich während eines regengusses mit ihm führte und mich dabei in graz – aldaaaaa graaaz! – verlaufen habe oder zumindest mich plötzlich in einer gasse wiederfand, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. wo es weder bordelle noch einkaufshäuser gab, die ich besuchen hätte können. nur eine große microsoftreklame, die auf dicke-hose-komm-raus-oder-wirkommen-rein leuchtete. jetzt scheint es mir so, als hätte mal ein exgf irgendwo in der nähe dieser gasse anstatt mit mir mit einem anderen penner o.ä. rumgemacht – quasi: volleskarambocarachobummsibummsi mit ohne mich. wahrscheinlich hatte ihnen die microsoftwerbung den weg zum knatterglück geleuchtet und alles war dann so sehr porno gewesen, dass sie es filmen hätten müssen. [entsprechendes material im netz bis zum heutigen zeitpunkt (stand: fr 23.nov. 2012, 11:01) leider nicht auffindbar]. in der nacht erkannte der helmhut aber, dass gegen eine solche überdimensionierte werbeveranstaltung nicht anzukommen sei und sagte im fadenschein ab. und ich: „scheißen!“. und ich weiter: „naja, versteh ich ja auch. symbolischer doppelselfmordattentatod muss ja nicht sein.“ drum augerl zu und selber ab durch die breitseite. >>

>> so, jetzt nach den gesamten demütigungen durch die ganze der preis-ist-heiß-veranstaltungsscheiße, gegen die natürlich letztlich nichts auszurichten war, wird dieser text auch noch als gesamtrache am eigenen ich an die *perspektive* geschickt. und ja, die riechen die scheiße aus dem braten raus. quasi: spagat mit hodenchrashgefahr und anschließendem kopferlweh. ganz genau, da hilft keine schleife, da hat man einfach kein meta. drum: ich entschuldige mich hiermit hauptsächlich bei mir selbst! in sehr höchster form!



gramscis revenge

dieser text wurde im rahmen der verleihung der steirischen landeskulturpreise frei vorgetragen. hierzu wurden nebenstehende bilder projiziert, die mit nebenstehenden text überblendet wurden.

heute hätte ich über antonio gramsci gesprochen
 hätte auch über menschen gesprochen, die nach gramsci mit gramsci über gramsci hinausgedacht haben
 hätte über gramscis begriff der hegemonie gesprochen
 hätte auch über die macht des rahmens und über inszenierungen sprechen müssen
 hätte erklärt, dass in allen inszenierungen strukturell ganz genau festgelegt sei, was möglich und vor allem was unmöglich ist
 ich hätte das mit dem etwas schiefen bild der zirkusmanege illustriert
 hätte gesagt, dass dort – in der zirkusmanege – die liebe zwischen dem dompteur und dem tressierten affen zelebriert werde
 hätte auch sagen müssen, dass es in der zirkusmanege nicht vorgesehen sei, dass der tressierte affe den dompteur fresse

am schluss hätte ich ein glas genommen, hätte beste steirische vollmilch in das selbige gegossen und eine babyrakete hineingesteckt¹

ich hätte die babyrakete angezündet

sie wäre mit einem ffff nach oben geflogen

///sie wäre mit einem ffff nach oben geflogen. sie hätte nur fft gemacht. sie wäre nicht am ende der laufbahn explodiert, weil babyraketen nun mal nicht explodieren, sondern nur

ein erbärmliches fff von sich geben.
sie wäre also mit einem
fff nach oben geflogen.///

sie – die babyrakete – wäre also mit einem
ffff nach oben geflogen

danach hätte es einen kurzen zeitpunkt der
stille gegeben
sie hätten mich angesehen und
ich hätte sie angesehen
sie hätten bald bemerkt, dass nichts
mehr passieren würde und hätten sich zu
klatschen gezwungen gesehen

vielleicht wäre aber auch der feueralarm
losgegangen
vielleicht wäre die feuerwehr in
schutzanzügen gekommen
vielleicht die polizei
sie hätten mich ratlos angesehen und
ich hätte sie ratlos angesehen
wir hätten nicht gewusst, wie wir uns
in einer situation verhalten müssten
ich hätte keine rechtsschutzversicherung
gehabt und mit kulanz wäre ohnehin
nicht zu rechnen gewesen
vor gericht hätte ich darauf gepocht,
dass es sich beim raketenstart um kunst
gehandelt habe
der staatsanwalt hätte mir aber logisch
einwandfrei nachgewiesen, dass es sich
hierbei mit sicherheit nicht um kunst
gehandelt habe, denn ich – so würde der
staatsanwalt argumentieren – denn ich
hätte ja am 15. november 2012 bei der
großen preisverleihungsgala mit meinen
eigenen ausführungen über gramsci selbst
bewiesen, dass in einem solchen rahmen
keinerlei kunst möglich sei



ressort max höfler gibt bekannt:
alles nur blindtext!
heute noch mehr vom nichts!
endlich: kunstfreie zone!

ressort max höfler enthüllt:
die mur ist ein bach!
das schlimmste kommt noch!
künstler bei fototermin schwer misshandelt!

ressort max höfler gesteht:
auch ich hätte gerne mit donna geschlafen!
mein kropf ist nur vorgetäuscht!

ressort max höfler befürchtet:
morgen müssen auch sie sterben!
sie hören gerade überhaupt nicht zu!
die zitzen der muttersau sind jetzt leer!

ressort max höfler empfiehlt:
wählt kommunistisch!



**ressort max höfler gibt bekannt:
alles nur blindtext!
heute noch mehr vom nichts!
endlich: kunstfreie zone!**

**ressort max höfler enthüllt:
die mur ist ein bach!
das schlimmste kommt noch!
künstler bei fototermin schwer misshandelt!**

**ressort max höfler gesteht:
auch ich hätte gerne mit donna geschlafen!
mein kropf ist nur vorgetäuscht!**

**ressort max höfler befürchtet:
morgen müssen auch sie sterben!
sie hören gerade überhaupt nicht zu!
die zitzen der muttersau sind jetzt leer!**

**ressort max höfler empfiehlt:
wählt kommunistisch!**

ich hätte ihm natürlich
kleinlaut zustimmen müssen
hätte nicht nur den feuerwehreinsatz,
sondern auch etliche
schadenersatzforderungen
nicht zahlen können
hätte letztlich die strafe absitzen müssen

weil ich hierzu aber nicht bereit und vor
allem viel zu faul dazu gewesen wäre,
irgendwelche babyraketen etc zu besorgen,
hätte ichs ganz anders gemacht:

ich hätte mich hierher gestellt
hätte fünf minuten nichts gesagt
für fünf minuten wäre es völlig still
gewesen
anstatt etwas zu sagen,
hätte ich nachgedacht
anstatt etwas zu sagen, hätte ich darüber
nachgedacht, wie unpassend es gewesen
wäre, wenn ich aus dieser veranstaltung
eine werbeveranstaltung für das forum
stadtpark gemacht hätte
anstatt etwas zu sagen, hätte ich
höchstwahrscheinlich auch darüber
nachgedacht, wie ich für mich hier
wahlwerbung machen hätte können
wie ich sagen hätte können, dass es sehr
schön wäre, wenn sie mich wieder zum
literaturbeauftragten des forum
stadtpark wählen würden
am ende der fünf minuten stille hätte ich
an meine raketenidee gedacht
hätte wahrscheinlich leise gekichert
diese fünfminütige stille und das
abschließende kichern hätte eine
ungemeine peinlichkeit erzeugt und sie
hätten nur aus erleichterung über das ende
dieses peinlichen schauspiels geklatscht
hätten also nur aus erleichterung
geklatscht, wenn ich das alles so gemacht
hätte, was ich aber nicht habe

DER LACKMUSTEST.

envoi:

was ich an dieser stelle hätte tun wollen - wozu das musil-institut und das universitäts-kulturzentrum so freundlich waren, mich einzuladen - wäre in etwa das folgende gewesen: zum ersten hätte ich den *geist der aufklärung* hier evoziert, von naturphilosophie, kritik und bürgertum erzählt. vom staatsbürger, und wie der nur vermittels irgendeines klar benennbaren bezuges aufs wissenschaftliche weltbild hand, und fuß, und einen kopf oben drauf hat, dieser staatsbürger.

wie das ist, seit abschaffung des gottesgnadentums, wenn menschen miteinander was zu tun haben: man muss sich einigen, was man gemeinsam weiss von der welt, was man vermutet, und warum gerade dieses... selbst noch: „deine keule ist grösser als die meine. da hast du meine ernte“ *fits this bill*. aber gesagt werden muss es halt können.

also erstens: der staatsbürger, und seine wissenschaften.

zum zweiten hätte ich die spaltung dieser wissenschaften dargestellt. das ding mit *empirie* und *theorie*, mit *hard science / soft science*, fakten und fluff. dass wir da grade ein problem haben. eins, dass uns auf die schädel zu fallen droht, liebe uni-angehörige... nämlich: dass die lieferantInnen *harter fakten* nicht mehr eingebläut zu kriegen scheinen, wie man die zahlen, die eine versuchsanordnung ausspuckt, über das allernötigste hinaus interpretiert - was forschung und weltbild miteinander zu tun hätten. es wird ihnen dies nicht eingebläut, den faktenlieferantInnen, weils wurscht ist. *die zahlen stimmen* nämlich. der katalog der sicher anwendbaren instant-gleichungen und graphen - *just add the numbers* - macht die rechtfertigung vor allerlei höheren autoritäten obsolet. es ist, und das sei nicht gering zu achten, möglich, eine brücke zu bauen, und über die fahren dann autos, ohne, dass der zuständige statiker eines heureka-moments teilhaftig werden müsste, der ihn sich und den kosmos besser verstehen lehrte.

die lieferantInnen von *theorie* und *deutung* auf der anderen seite haben keinen solchen katalog des sicher gewussten zu ihrer verfügung... bzw.: haben täten sie schon. die kataloge davon, wie gedacht, interpretiert, von-sachen-gesprochen werden kann. blöd bloß, dass das mit jenem bereich der wissenschaften, der *irgendwem irgendwas greifbares bringt*, nichts mehr zu tun hat, denn, siehe oben: die zahlen der naturwissenschaftlerInnen, und ihre verfahren, liefern eh schon allergreifbarste ergebnisse.

wo, was die geisteswissenschaften treiben, irgend quantifizierbar ist - datierungsfragen, übersetzerei, betriebspsychologie - haben sie in dieser hinsicht ruhe. aber nicht, wo es ans eingemachte ihrer disziplinen geht - um arbeit mit und am *text*: nicht einmal mehr allen postgraduierten der literaturwissenschaft ist es zuzumuten, den unterschied von *theorie* und *meinung*, von *deutung* und *tief-drinnen-spüren* sauber darzulegen.

womit dann auch was über gebrauch und stellenwert der zweierlei arten von wissenschaft in unserer gesellschaft gesagt wäre, sehr verehrte subjekte im sinne der aufklärung: die eine sorte gilt zurecht als springquell der limonaden, der autos und teflonpfannen; die andere sorte gilt zu unrecht als das, was auch die mitzi-tant‘ gerade noch zusammenbringt, wenn ihr der tag nur lang ist.

erneut nun die zusammenfassung: es wäre hier gegangen um: erstens: den staatsbürger und seine wissenschaften. zweitens: die aufspaltung dieser wissenschaften in die empirischen und die flauschigen; in die, die nicht mehr zählen, und die, die nicht mehr argumentieren können.

zum dritten hätte ich mich nun dem gesellschaftlichen flurschaden zugewandt, den dieses auseinanderklaffen zwischen wissen und verstehen bewirkt. im sinn von:

wer einen blinddarm entfernen darf, und woran die qualifikation dieser person zu messen wäre, und wie wir aufschluss über den erfolg ihrer mühen erhalten, das können wir recht genau benennen. da verwenden wir beachtliche anstrengung, und einen beachtlichen teil des bruttoinlandsproduktes, drauf, dass sowas funktioniert. wer das skalpell zur hand nimmt, ohne befriedigend auskunft geben zu können, was er da tut, unterliegt dem kurpfuscherparagrafen. soll sein. indes:

gibt es keinen solchen paragrafen gegen kompetenzanmaßungen in sachen *deutung*: wer uns empathisch versichert, er spreche „die wahrheit“ aus, und dann irgendeinen kaas absondert, wird höchstens nach dem kaas, nicht aber nach dem wahrheitsbegriff gefragt werden, aufgrund dessen er den kaas erst reifen ließ. soweit es den echoraum des öffentlichen redens über unsere gemeinsamen angelegenheiten anbetrifft - res publica, und so - gilt jedes daher-gelaufene bauchgefühl für gleich an würde wie die allerskrupulöseste lektüre.

als etwa, liebe freundinnen und freunde der semiotik, vor zeiten ein heute immer noch aktiver politiker in einer fernsehsendung damit konfrontiert wurde, es hätte sein parteifreund etwas dummes gesagt, da erklärte dieser politiker, er distanziere sich zwar von *form* und *inhalt* des gesagten - nicht aber von dessen *eigentlichem* - dies hätte schon seine berechtigung... das blieb so stehen. und niemand fragte da: *wo* an dem dummen geschwätz des kollegen, wenn nicht in seiner form oder im inhalt, denn dieses „eigentliche“ zu finden wäre? welches linguistische referenzmodell - ah... eh keines. eh nur ein funkspruch unterm radar an die gesinnungsfreunde... solcherlei, wie gesagt, unterblieb, ebenso wie - aus besseren gründen - die revolution der linguistik durchs dreigliedrige zeichenmodell (mit signifié, signifiant und „eigentlichem“).

das *eigentliche* also. das dings, worüber nicht geredet werden muss noch kann. gespenst zwischen form und inhalt; unhintergebar (weil nix dahinter ist); ungreifbar wie nur je ein geist; unfassbar.

in dieser rede, die ich vor ihnen hätte halten wollen, wären nun noch ein paar beispiele für solches penetrante poltergeisterpoltern vorgekommen; unter besonderer betonung seiner ganz greifbaren, ganz fasslichen schädlichkeit.

geld, so hätte ich hier ausgeführt, liebe bauparierinnen und bauparier, geld geht drauf, weil uns das selbstverständnis fehlt, die kunstfehler von öffentlich-die-pappen-aufreißern mit der selben strenge zu beurteilen wie die kunstfehler von statikern, proktologen oder fliesenlegerinnen. keine faule ausrede, kein offenbarungseid blanken wahnsinns, ist uns faul oder irr genug, um nachhaltig dem bannstrahl der argumentativ objektivierbaren einordnungen „faul“ oder „wahnsinnig“ zu verfallen. *to add insult to injury* pflegt, wer es dennoch unternimmt, objektiven humbug als solchen zu bezeichnen, postwendend unter die „feinde der rededfreiheit“ gereiht zu werden; als wäre diese die freiheit, recht zu haben.

nochmal zusammenfassend: erstens der mensch im staat, und seine wissenschaften; zweitens deren trennung in *empirie* und *denke*, nebst der geringschätzung, der die *denke* sich gegenüber sieht; drittens jetzt also die gespenstershow, die wir dieser trennung und geringachtung verdanken.

erst an diesem punkt meiner rede wäre ich nun, liebe freundinnen und freunde der anrede „freundinnen und freunde“, zur sache gekommen. ich würde nämlich zirka jetzt zirka den folgenden aufruf losgelassen haben:

„helfen wir ihm ab, dem unsicheren status der textwissenschaften, irgendwo zwischen *large hadron collider* und *tante mitzi!* ersinnen wir einen lackmустest, der uns definitiv beauskunftet:

entweder, wir finden uns als gesellschaft im stande, mit nichts als interpretation und argument einen wahrheitsbeweis anzutreten, der zu was unmittelbar greifbarem nütze ist;

oder die literaturwissenschaftlerInnen packen ein und werden auf das schöne schlosserhandwerk umgeschult; anthropologen zu altenpflegern; historiker zu hosenverkäufern; und wo das philosophieinstitut war, kommt der neue verwaltungstrakt der bundesforste hin... so oder so: dann wissen wir, woran wir sind.“

etwas in dieser art, geneigte zuhörer, würde ich an dieser stelle gesagt haben. dann hätte ich ihn präsentiert, meinen vorschlag für so einen lackmустest, und hätte hinterher ganz leise süffisant gelächelt:

wo etwa neubauten einstürzen, da lässt das gericht den sachverständigen für statik kommen. es glaubt der schöffensenat der medizinerin, die einen milzriß konstatiert. wo einer vergiftet wurde, muss im verfahren der chemiker ran... doch wo im rechtssystem hängen schuld und unschuld an nichts als der genauen bedeutung einiger stückchen text? wo kann

diese bedeutung selber zum verbrechen werden? wo geht es grade darum, wie etwas „eigentlich gemeint“ ist? wo könnten mithin germanistinnen und historiker forensisch wirken, liebe seherinnen und seher von CSI:Miami? sagen wir es so:

§1. Die NSDAP, ihre Wehrverbände, (...) ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie alle nationalsozialistischen Organisationen und Einrichtungen überhaupt sind aufgelöst; ihre Neubildung ist verboten.

§ 3a. Eines Verbrechens macht sich schuldig und wird mit Freiheitsstrafe von zehn bis zu zwanzig Jahren, bei besonderer Gefährlichkeit des Täters oder der Betätigung auch mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft:

- 1. wer versucht, eine gesetzlich aufgelöste nationalsozialistische Organisation aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen oder mit einer solchen Organisation oder einer in ihrem Namen handelnden Person in Verbindung zu treten;*
- 2. wer eine Verbindung gründet, deren Zweck es ist, durch Betätigung ihrer Mitglieder im nationalsozialistischen Sinn die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Republik Österreich zu untergraben oder die öffentliche Ruhe und den Wiederaufbau Österreichs zu stören, oder wer sich in einer Verbindung dieser Art führend betätigt;*
- 3. wer den Ausbau einer der in der Z 1 und der Z 2 bezeichneten Organisationen und Verbindungen durch Anwerbung von Mitgliedern, Bereitstellung von Geldmitteln oder in ähnlicher Weise fördert, die Mitglieder einer solchen Organisation oder Verbindung mit Kampfmitteln, Verkehrsmitteln oder Einrichtungen zur Nachrichtenübermittlung ausrüstet oder in ähnlicher Weise die Tätigkeit einer solchen Organisation oder Verbindung ermöglicht oder unterstützt;*
- 4. wer für eine solche Organisation oder Verbindung Kampfmittel, Verkehrsmittel oder Einrichtungen zur Nachrichtenübermittlung herstellt, sich verschafft oder bereithält.*

das könnte, würde ich nun zu ihnen gesagt haben, gehen.

gibt es da nicht eine partei (nebst splintergruppen), von der wir immer wieder hören, dass sie es so gerade nicht meint? aber eben: immer wieder? wegen immer wieder neuer äusserungen? und müssten nicht die vertreter dieser partei, und der aus ihr hervorgegangenen bündnisse, das allergrösste interesse haben, diesen misslichen umstand ein für alle male zu beheben?

„wohlan“, hätte ich nun triumphiert, „zum höheren ruhme der geisteswissenschaften: ein verbotsverfahren gegen die fpö muss her!“

ich hätte durchgeatmet, so wie jetzt, und hätte ihnen dann diese beispiele aufgezählt - jeder schuss ein treffer - die sie alle eh schon kennen. die grade das gemeinsam haben: dass es da

zwar *was hat* - wie auch die schon mehrmals erwähnte mitzitante weiss - aber dass sich nicht so einfach *meinen* und *erfühlen* lässt, was *genau* es da hat. an ihnen würde die präzise deutungswissenschaft sich vor gericht betätigen müssen. dann hätten wir, verehrte wählerinnen und wähler, das eine oder das andere schriftlich. „*was es da hat*“, zuvorderst.

begonnen hätte ich mit diesem slogan: „FPÖ – die soziale heimatpartei.“ und der rhetorischen frage, wie nahe das an einer „sozialen nationalpartei“, an einer „nationalen sozialpartei“ und so weiter und so fort ist.

dann wäre die geschichte mit der „umvolkung“ drangekommen, dann der begriffsapparat, der dem konstrukt „europa der regionen“ zugrundeliegt; die besten remixes der vokabeln „ostküste“ und „zinsknechtschaft“ aus dem beliebten lifestyle-blatt „zur zeit“; die stehende formel „der jude heine“, wo dieser in fp-publicationen als gewährsmann für ein einiges deutschland angeführt wird, hätte mindestens eine ehrenvolle erwähnung erfahren; ebenso die beliebtesten statistiken mit „geburtenrate“ im titel.

zu guter letzt hätte ich das schlagwort der italienischen faschisten vom „korporatismus“ aus dem hut gezaubert und mit dem wirtschafts- und sozialprogramm der fpö abgeglichen, von wegen „reichhaltige almosen exklusiv für die volksgemeinschaft plus herrschaft der kartelle“...

dann hätte ich in die runde geblickt, verehrte freundinnen und freunde der gepflegten regieanweisung, und hätte geschlossen mit der anmerkung, es würde ein solcher prozess wohl letztlich um die frage sich drehen, wo genau das beginnen würde, eine „*Verbindung (...) im nationalsozialistischen Sinn*“.

ob teilweise ideologische kontinuierität ohne die, sagen wir, kontinuierität bei kappen-, hemd- und ledermantelmode jetzt zählt oder nicht...

alles das hätte ich an dieser stelle zu ihnen sagen wollen, verehrte kennerinnen und kenner der gut getarnten schutzbehauptung. doch mein gegenstand kam mir während der arbeit abhanden.

so hätte ich nun über etwas reden wollen, das zu tun wäre. „hätte wollen“ - konjunktiv II - und „zu tun wäre“ - konjunktiv I. macht zusammen, sagen wir, konjunktiv III, sagen wir konjunktiv Ö. sagen wir:

limbus austriacorum. raum von zeug, das ohne begriff ist. empfindungen, beobachtungen, die nicht heissen dürfen, was sie sind. zeug unter falschen namen, zeug, das nicht benannt werden durfte; oder vergessenes, oder falsch, oder fälschlich erinnertes zeug. limbus des blinden gefühls, oder mit hegel: „brei des herzens“.

soviel zu den umständen, die mich umstellten während der vorbereitung. ich wollte herausarbeiten, wie unsere hilflosigkeit im umgang mit den kaum verhohlenen rechtsradikalen eine ursache teilt mit unserer hilflosigkeit gegenüber jener bwl-studenten-halbwelt, die sich so langsam wie anscheinend unaufhaltsam als neue herrschaftsschicht etabliert. doch wurde während der arbeit an jener anderen rede, liebe damen und herren, jener rede, die ich gerade nicht halte, der folgende eindruck unentrinnbar:

dieses habituelle kleinganoventum auf steuerzahlerkosten, das unübersehbar um sich greift; die bewunderung für autoritäre führerfressen seitens der nämlichen habituellen kleinganoven - ob diese bewunderung sich nun als „leistungs“-fetisch äussert oder als volkstums-, echtheits-, natürlichkeits-sehnsüchtelei; zuletzt auch die mitleiderregende ahnungslosigkeit des zuständigen personals in presse, parlament und justiz: dass alles dieses „beim namen zu nennen und in die schranken zu weisen“ - es mittels unaufgeregter diskurspflege zu entlarven - unmöglich geworden ist, weil es unnötig geworden ist.

völlig genügt, einen namen auszusprechen - sagen wir „karlheinz“, sagen wir „uwe“ - um verlässliches gelächter, „ehschonwissen“ und volkszornteilhabe vor den bildschirmen hervorzurufen. da tut es dann nicht not, diese empörungsempfindung auf einen punkt zu bringen.

es ist gerade dieses gelächter, diese unterbleibende analyse, diese freude daran, eh schon zu wissen, die die absahner und die „sozialen heimat“-romantiker an die macht bringt und sie dort hält.

es ist dieses, unser eh-schon-wissen, dem wir verdanken, dass die „wahrheit“ im munde führen kann, wer irgend grade lustig ist, ohne zurechtweisung zu erfahren.

mit der empfehlung, lieber nicht „eh schon“ zu wissen, wenn einer den mund aufmacht, sondern auch noch zuzuhören und sich genaue notizen zu machen, wenn, was aus diesem mund kommt, körperliche zustände bereitet, würde ich diese andere rede geschlossen haben, liebe damen und herren.

mit dank für ihre aufmerksamkeit schliesse ich diese.

Monolog der Verfügbaren Nr. 2

nach Dorothea Pointner u. v. a. (siehe perspektive 71, Graz/Berlin 2012)

Der Niedriglohn wird mit der Milkakuh sprechen,
mit den betuchten Leuten in den besten Autos,
die durch die gelifteten Gegenden fahren,
oder mit einem roten Cabriokäfer.

Der Mutmacher, die Mutmacherin
wird mit einem unverstellten Mut durch Italien
pilgern, mit demselben unverstellten Mut,
den er/sie sich vorstellen kann.

Die Sätze werden den Niedriglohn einkalkulieren,
der in ein Schwarzes Loch mündet. Der Mutmacher,
die Mutmacherin wird besser zum Arzt gehen
und sich ein Medikament verschreiben lassen.

Das Schwarze Loch aber wird nicht mit dem Niedriglohn sprechen,
denn es heißt April Dancer & hat einen
von Punkten durchlöcherten Onkel.
Kein Arsch wird mit Marc Aurel sprechen wollen, leider.

Das beste Leid ist immer noch das, was man sich selbst antut,
um Marc Aurel hier wenigstens zu widersprechen.
Das auf dem Weg ins bugwärts gelegene Automatencafé verwaschene
Plastikambiente wird mit den von seinen Mitreisenden unterwegs betriebenen

Mobiltelefonen sprechen. Die bis dato rundum geschlossene Wolkendecke
wird mit dem in abrupt einsetzender Simultanität der Ereignisse
entnommenen Gurke-mit-Ei-Sandwich sprechen.
Der Zweigelt wird mit der Isetta sprechen,

beide werden irgendwo in den Weiten dieser Netze ein offenes Ende finden.
Randy wird mit Dandy sprechen, Cindy mit dem Handy,
und DJ Konrad Zuse mit seiner Z3-Soundanlage.
Das Rotkehlchen wird mit den Mikroben sprechen.

Das Über-Ich wird mit dem Mantikor sprechen
 (einem Mischwesen aus Löwe, Mensch und Skorpion).
 Das Fieber in Charkiw wird mit der gepolsterten Plane für das Spielfeld sprechen.
 Die offene DNA, also der Maschinencode des Lebens,

wird mit dem verblassten Blau der sowjetischen U-Bahn sprechen,
 und alle zwei, oder alle miteinander, werden irgendwo in den Weiten dieser Netze
 ein offenes Ende finden. Moskau heißt ohnehin mittlerweile
 genauso wie der sogenannte Spar-Reform-Platz der Regierung.

Man nehme das Futur II und dosiere es autoritär!
 Die Vertreter der Balkanstaaten werden daraufhin
 in der türkischen Stadt Tschataldscha
 mit Schweden, Dänemark und Mururoa sprechen.

Existentialismus und Postmoderne werden sich gegenseitig auslöschen,
 genauso wie William S. Burroughs und Iggy Pop,
 die Fans der Moderne und die Fans der Avantgarden,
 definierte kritische Massen und die überkritische Masse,

die rührig-pseudo-revolutionär-romantischen Graduiertenseminaristen
 und die aktionistisch angehauchten Kleinbürgersöhneundtöchter.
 Zur Überbrückung der neo-bürgerlichen Latte-Macchiato-Generation
 wird die Evolution am Ende kickern, äh, kichern.

Das Weltgemeinwohl wird mit der Gerechtigkeit sprechen,
 und prozessentscheidend ist nun die Frage,
 wann der genaue Todeszeitpunkt stattgefunden hat.
 Daraufhin wird alles ganz schnell gehen:

Der Dieb wird fortschleichen wie eine Wasserleiche,
 das Gammelfleisch in den Köpfen und Gefäßen
 der Ideologen an den Börsen wird enden in einem Abflußrohr,
 in einem geistlosen einschnürenden Krawattenrealismus,

in einer vorausseilenden Resignation,
 und die naive Hoffnung und das Vertrauen der harmlosen Leser
 wird kreisen wie ein Aasgeier, und die Krähen
 werden wie Schattenfetzen über den Himmel wehen.

In einem Taumel aus Begeisterung, Verbitterung und Empathielosigkeit
wird der Super-GAU,
wird die Erdkatastrophe,
wird der finale Sonnenuntergang dich entlassen

aus der sozialen Verantwortung,
und sei es nur für die letzte Sekunde.
Das Ende der Welt ergießt sich über alle Wahrzeichen;
die Verwirrung wird grenzenlos sein:

Der Niedriglohn wird mit der Milkakuh sprechen,
die Milkakuh mit Marc Aurel, Marc Aurel mit HEL,
nur ich werde mit niemandem sprechen,
es sei denn, du weißt, wer ich bin.

HEL wird mit Bunga-Bunga-Clemens sprechen,
der wiederum mit Cotten Eyed Scho,
und Cotton Eyed Scho wird mit Crauss sprechen,
oder auch nicht – wie sie meint.

Die naive Hoffnung und das Vertrauen der harmlosen Leser
wird mit dem von Punkten durchlöcherten Onkel schnacken,
und die fetten US-Amerikaner in ihren fetten Spritfressern
und das sogenannte Schwabenpack

und die internationalen Friedenstruppen
werden ihren Koitierapparat in Marsch setzen,
als hätten sie schon lange nicht mehr ordentlich geschnackselt.
Gaddafi ist tot, aber was ist gewonnen, solange Jehovah lebt.

Die Verwirrung ist grenzenlos.
Adrian spricht mit Nelly, Nelly spricht mit Adrian,
die Löcher im Kopf sprechen mit einem alten Bandwurm,
der Anglerfisch spricht mit der Arbeit, die jegliche Orientierung raubt.

»Ich verstumme, kann aber nicht schweigen.«
Und so geht es immerfort:
Der Zweigelt spricht mit den Vertretern der Balkanstaaten,
Isetta spricht mit dem Rotkehlchen,

Randy, Dandy und Cindy sprechen mit dem Maschinencode,
der Maschinencode spricht mit skelettierten Daten,
der tote Gaddafi spricht mit Berlusconi und natürlich mit Iggy Pop.
Der Maschine gewordene parasitäre Quecksilbereinfluss,

welcher artig Borderlineplagiate produziert,
spricht in paranoid verstörten Phonemen mit Mururoa.
Mururoa, großes Geheimnis. Unbezahlbare Tilgungsraten
werden die Sätze kalkulieren, und Mozart,

ein hoffnungslos überschätztes Klaviergesindel,
bekommt eine Alraunenwurzel geschenkt.
Plötzlich hat er ein Handy an der Backe und einen Grill am Arsch.
Die künstlerische Spannung spricht mit dem Reichtum der Raumeindrücke,

Hütte spricht mit StalinStadt,
das Hähnchen-Eck, von Rentnern bevölkert,
spricht mit dem letzten Nachtasyl.
Die Konzeptionslosigkeit spricht mit der geistigen Leere,

während der Käse den Quark austreibt,
der an der Wand in der Küche hängt.
Das Gewitter um Mitternacht ruft
mit den Kollaborateuren visionärer Donnerbalkenbilanzen im Chor:

»Auf daß die Unhöflichkeiten methodisch werden,
daß sie systematisch werden, sich zu einer diffusen effizienten Guerilla vereinen,
die uns wieder zu unserer wesentlichen Unregierbarkeit zurückführt,
zu unserer Undiszipliniertheit!«

*»La fonction première de la poésie
est d'aller là où on ne l'attend pas.«
André Velter*

Die wichtigste Funktion der Poesie

wer formuliert, in wessen auftrag,
die wichtigste funktion der poesie?

»... DORTHIN ZU GEHEN, WO
NIEMAND SIE ERWARTET« —

woraus folgt die gewißheit, dies sei
die wichtigste funktion der poesie?

wir wollen vernachlässigen, daß ihr
verfasser noch andere funktionen der
poesie kennt; es ist uns schnurz, woher
er weiß, welche davon die wichtigste ist;
wir fragen nicht nach, wie er herausbekommt,

wo die poesie erwartet wird ...	wir haben nur keinen
bock mehr, uns das reinzuziehen,	was uns runterzieht;

unsere poesie kennt kein gesetz;	ohne auftrag begleitet
sie uns — dorthin,	wo sie gebraucht wird.

Siehe Lyrikzeitung & Poetry News vom 12. März 2012
(lyrikzeitung.com/2012/03/12/50-lyrik-soll-uberraschen)

Parodie und Totalität. Reinhard Priessnitz' 'Dialektischer Universalismus'

I. Abreagieren an Sprechweisen.

Die Grundlagen der »vierundvierzig gedichte«-Poetik

Die »vierundvierzig gedichte« (vg) sind von legendärem Ruf; doch die in ihnen steckende Revolution, ein Komplexitätssprung des poetischen Denkens, ist noch immer unbekannt. Wir verfügen nicht einmal über eine Beschreibung, worin das Singuläre und Faszinierende dieses schmalen Bandes liegt, der so bunt experimentierend mit allerlei Techniken, manchmal willkürlich, und öfters sogar albern daher kommt. Bleibt das poetische Denken, der Begriff von Text, der hier realisiert wird, unerkannt, bleibt das kanonische Werk nicht zuletzt für die dichterische Praxis von heute unfruchtbar.

Einen poetischen Text zu produzieren, hiess für Priessnitz nicht mehr, einen persönlichen Stil oder eine Auffassung des poetischen Sprechens oder der Sprache überhaupt zu exemplifizieren, oder in einer bestimmten Tradition zu schreiben, oder gar: etwas Erfahrenes literarisch ‚auszudrücken‘ oder ‚zu verarbeiten‘, sondern etwas viel Fundamentaleres, ein grundlegendes Befragen des Materials, des schreibenden Bewußtseins, der Begriffe von Dichtung und Erkenntnis via Text. Das an sich wäre nicht ungewöhnlich; fähige Avantgardisten dachten ähnlich, Kurt Schwitters, Konrad Bayer oder auch Helmut Heißenbüttel¹. Eines ist jedoch unwiederholbar eigensinnig an den vg: Jeder der 44 Texte sucht und erprobt ein *jeweils eigenes* Konzept von Text in einem umfassenden Sinne – die Vorstellungen davon, was überhaupt Sprache, Material, Bewusstsein, Dichten, Phänomen (im Text) ist, werden jedesmal neu aufs Spiel gesetzt, und das tut ein jeder Text in Abarbeitung oder auch durch Dekonstruktion *vorgegebener* Sprechweisen und Textbegriffe, und zwar meist sehr heterogener Sprechweisen, die aufeinanderprallen. Dabei geht es nicht um Stile oder Genres, die je nach Laune neu gemixt werden können, sondern darum, wie ästhetische Verbindlichkeit und Erkenntniskraft wieder zu erlangen wäre, wo doch jedes vorab gefasste Konzept dessen, was heute poetisches Schreiben *ist*, kontingent bleiben muß²: Unzählige andere, traditionelle und modernistische, hohe und niedrige, alltägliche und künstliche Sprechweisen können ebensoviel oder ebensowenig Anspruch auf Verbindlichkeit machen wie jene eine, die man zufällig persönlich präferiert oder ‚neu‘ oder interessant oder einer ästhetischen Absicht ‚angemessen‘ findet.

Diese Einsicht führt zum *ersten* von (mindestens) drei Elementen einer Diagnose der dichtungs- und kunsthistorischen Situation und letztlich der Verfaßtheit der ästhetischen Moderne insgesamt, aus der Priessnitz sein poetisches Konzept gewann: Heute steht eine gleichrangige Vielfalt künstlerischer Ideale und Sprechweisen (alter und neuer, exotischer und lokaler) in Spannung zum emphatischen Verbindlichkeitsanspruch der Hochkunst – den Priessnitz unter völlig neuen Vorzeichen wiederzubeleben suchte. Das *zweite* Element teilte er mit Theoretikern der »Postmoderne«: Die klassischen Avantgarden (sowohl diejenigen um 1910 wie die der 1950er und 1960er Jahre, einschließlich der »Wiener Gruppe«, der Linguistischen und Konkreten Poesie) waren selbst historisch geworden, während andererseits auch die älteren Traditionen nicht einfach fortgeschrieben werden können. Das *dritte* Element jedoch unterschied ihn strikt von postmodernen Avantgardeverächtern und Predigern der Vielfalt um der Vielfalt willen: Die Künste (nicht nur,

aber auch die Avantgarden) und Wissenschaften des 20. Jahrhunderts haben Einsichten in das Funktionieren von Bewußtsein und Sprache generiert, die nicht unbegründet ignoriert werden können – auch wenn andererseits keine Theorie und keine Methode einen Weg weisen kann und darf, wie Kunst hervorzubringen sei, was sie ist und soll. Das ist schon deshalb so, weil zu den Grundimperativen moderner Kunst die Individualisierung und der Eigensinn jedes Kunstwerkes gehören: Was seinen eigenen Sinn erst in der konkreten Produktion hervorbringen soll, kann durch außerästhetische Faktoren angeregt, jedoch nicht geplant und bestimmt werden. Umgekehrt wäre es jedoch ebenso verfehlt und nutzlos, sich auf Spontaneität, Geschmack, Erfahrung, Intuition zu verlassen, um zu ergründen, was Erkenntnis in der Dichtkunst heißen könnte: Auf diese Weise kann man nicht das Ganze der Dichtung wiedergewinnen, sondern bestenfalls einen weiteren persönlichen Stil kreieren. Kunst wird zu einer Frage des zufälligen, persönlichen Geschmacks, die Grundlagen des eigenen Tuns müssen damit als gegeben vorausgesetzt werden. Das wiederum bedeutet die Preisgabe der Autonomie, denn was ich intuitiv als gegeben voraussetze, haben andere für mich beantwortet.

Das erste Element kann man *Vervielfachung und Egalisierung der künstlerischen Idiome und Ideale* nennen. Kein bestimmtes Idiom, kein bestimmtes Kriterium kann mehr *für sich* genommen ein Privileg auf das Hervorbringen und Bestimmen des Gelingens von Kunst geltend machen, so wie es jahrhundertlang der Hohe Stil, die Normen der proportionierten Schönheit oder der Angemessenheitsimperativ konnten. Diese Diagnose läßt sich historisch präzise und reich belegen³: Der Pluralisierungs- und Egalisierungsprozeß wurde um 1800 manifest: Das schlichte Singen, die Gebrauchslyrik und das Volkslied konnten in der Kunstepoche um 1800 zum ersten Mal (bei Goethe ebenso wie bei den Frühromantikern) im Prinzip denselben Anspruch auf dichterische Höhe machen wie die elaborierten Kunstsprachen und alltagsfernen Virtuosenformen, die antiken Idiome denselben Anspruch wie moderne, exotische im Prinzip denselben wie heimische. *Gegen* diese Pluralisierung und Nivellierung stellten zunächst die Klassik, dann mit geschichtsphilosophischem brio die Frühromantik ihre quasireligiösen Kunstmetaphysiken: Man feierte einerseits die Vielfalt von Kunstidiomen und entwarf universalistische Kunstlehren (»Weltliteratur«, Progressive Universalpoesie); da jedoch Vielfalt und Enthierarchisierung stets und zwangsläufig Verbindlichkeitsverlust für jede einzelne Gestaltungsweise und jedes Ideal bedeutet, versuchte man diesen Verbindlichkeitsverlust gleichsam zu bannen durch metaphysische Kunstlehren, die der Kunst noch einmal höchste Verbindlichkeit, Würde und Aura verleihen wollten. Aus Einsicht in diese dynamische und komplex spannungsreiche Entwicklungslogik der ästhetischen Moderne zwischen egalisierendem Pluralismus und emphatischen Erkenntnisanspruch an die Kunst gewann Priessnitz seine Konzeption der vg: In diesen Gedichten tritt kein individuelles Idiom mehr als privilegiertes auf, weder ein modernes noch ein traditionelles, weder ein hohes noch ein alltägliches, weder ein prosaisches noch ein virtuos-formales. Den emphatischen Erkenntnis- und Verbindlichkeitsanspruch der klassisch-romantischen Kunst hat Priessnitz mit einem erweiterten und geschärften Instrumentarium neu formuliert – an die Stelle der metaphysischen Doktrinen stellte er kein System, keine Theorie, sondern eine Praxis, und in dieser Praxis bezog er *einige* (wenige) grundlegende neue Einsichten in das Funktionieren von Sprache, Erkenntnis und Bewußtsein ein, die in Kunst und Wissenschaften des 20. Jahrhunderts gewonnen wurden. Aber: Priessnitz nahm solche Erkenntnismodelle nie als neue Letztüberzeugungen vom Funktionieren des Bewußtseins, der Sprache und der Kunst; eher als Gewinn an Frage-

horizonten und als Schärfung der Wahrnehmung für die verschiedenen, gleichzeitig, teils bewußt, teils unbewußt ablaufenden Prozesse während des Denkens und Sprechens – und traditionelle Modelle wurden als Gegenspieler und Korrektive immer mit aktiviert.

Priessnitz hat sich mit seltener Emphase zur Notwendigkeit bekannt, Dichtung (und Kunst überhaupt) *u n i v e r s a l i s t i s c h* zu denken, und hat dabei erstaunlicherweise (in provokanter *Zuspitzung* des aus den romantischen und avantgardistischen Kunstreligionen ererbten Anspruchs) die Worte »Totalität« und sogar »totalitär« verwandt⁴: »es geht mir wirkll. [...] darum, dichtung abseits vom experimentellen zu schaffen. höchstens die ergebnisse dieser dichtungen zu benutzen, als schon vollzogen & nicht mehr als nachvollziehend-notwendiges. / poesie total ist, was die allgemeine entwicklung der dichtung von jeher angestrebt hat. den anspruch auf totalität erhebt die dichtung schon in ihrer eigensten form, der gesetzmäßigkeit der verdichtung. in der produktion aller bisherigen poesie ist wohl verdichtet worden, dem totalitären anspruch also genüge getan, aber dieses eigentliche der totalität nicht als zum text selbst gehörend betrachtet worden. selten wurde die poesie reflexion.«⁵ Diese Passage entstammt einer unveröffentlichten Notiz, und ist insofern mit Vorbehalten zu versehen. Sicherlich projiziert Priessnitz hier den romantischen Totalanspruch (den die Avantgarden öfters ganz bewußt beerbten, jedoch nie den Universalanspruch im Sinne eines Integrierens aller heterogenen Darstellungsweisen und -ideale) zurück: Ihn schon bei Homer oder Gottfried von Straßburg, John Donne, Klopstock oder Wieland finden zu wollen, ist anachronistisch und unsinnig. Ein programmatischer Totalanspruch macht überhaupt nur Sinn, wo in historistischem Bewußtsein alle verfügbaren Sprechweisen und Erkenntnisideale der Vergangenheit und Gegenwart als gleichrangige gesehen und in der Kunstproduktion aufgehoben sein sollen. Das war (bedingt) bei Goethe so, und dann eben mit Emphase und höchstem Rettungs- und Erkenntnispathos in den frühromantischen Entwürfen der »Progressiven Universalpoesie«. Priessnitz' Konzeption kann man als virtuose, entsakralisierende Transformation dieses Universalprogramms verstehen und sie »Dialektischen Universalismus« nennen.

Nicht nur die romantische Zentralkategorie Ironie, auch ästhetische Kategorien wie Parodie, Grotteske, Assonanz, Lautableitung, zudem Erkenntniskategorien wie Gegenstand, Sinn, Darstellung, Außen- und Innenwelt werden im Rahmen dieses komplexen Konzeptes neu untersucht, ausdifferenzierend gefasst, destruiert und plötzlich wieder zu neuen Ehren gebracht. Konzeptuell entscheidend ist dabei: Priessnitz liess oft (scheinbar) ausschliessende Ideale, Kompositionsformen, Konzepte und Sprechweisen verschiedener Epochen und Mileus aufeinanderprallen und einen je eigenen, unwiederholbar individuellen Begriff von Text und dichterischem Schreiben hervorbringen: Konkretpoetische und serielle (methodische) Verfahren werden mit Strategien des Hohen Sprechens kombiniert (vg 47); filmartige Schnitttechnik und Erzählgedicht (vg 8); Lautdichtung und Ballade (vg 22); Zufallsprinzip und Schlager (vg 44); die althehrwürdig-aristokratische Stanze und hypermoderne Erkenntniskritik u.a.. Weit entfernte oder sogar gegensätzliche und sich vermeintlich ausschließende Konzepte des poetischen Gesamtkosmos sollten gleichsam miteinander kommunizieren, sich befehden, überlagern, verwandeln, um das Ganze noch einmal, in paradoxen Verschränkungen gegenwärtig zu machen. Raoul Hausmann gehörte zu diesem Kosmos ebenso wie Hölderlin, Versuche mit maschinell erzeugten Texten und die Dichtung der (sogenannt) »Schizophrenen«⁶. Dem spartenübergreifenden Geist der Avantgarden folgend, der eine Kunstgattung stets in seinen Beziehungen zu anderen Gattungen, deren medialen

und materialen Bedingungen, ihren Idealen und Konzepten aufzufassen vorschrieb, bezog Priessnitz in einigen Fällen auch etwa Ideale der Bildenden Kunst in seine Versuchsanordnungen ein. Unten werden wir ein einfaches Beispiel dafür genauer betrachten.

Priessnitz selbst hat das mit dem ihm eigenen Hang zu Kalauer, Colloquialsprachen und Ironie – sie sind keine bloßen persönlichen Marotten, sondern integraler Teil seines poetischen Denkens – einmal pointiert so gesagt: »... eine idee hatte mich seit einiger zeit beschäftigt; mich und meine ‚unlust‘ an begriffen und ihrer zusammensetzung durch die sprech- und denkweisen mir vorangegangener generationen an einem text abzureagieren.« (WA⁷ 3/2, S. 214f.) Die Syntax der Äußerung ist etwas uneindeutig, doch Priessnitz' Grundrichtung ist deutlich und die Wortwahl »abzureagieren« bemerkenswert: Es geht weder um Schreiben als Exemplifikation vorhergehender Konzepte und Begriffe dessen, was Schreiben »ist«, und ebensowenig um Idiommontagen, Stilmixturen oder postmoderne Pasticcios. Die neuen, der komplexen Situation heute angemessenen Begriffe von Text gehen weder aus einem Theorie- noch einem Produktionsplan hervor und sind gleichermaßen unerreichbar für den, der sich naiv auf »Inspiration« verlässt; jedes *einzelne* Schreibkonzept entsteht aus dem Abarbeiten an den Spannungen, Widersprüchen, Implikationen, Wechselwirkungen weit entfernter Kunstideale, Bau- und Sprechweisen, Sprach- und Bewußtseinsmodellen, und das immer auch am Blick aufs Ganze. Entscheidender Unterschied zur Idee des romantischen Universalkunstwerkes, die aus ähnlichen Einsichten in die komplexen Bedingungen für Dichtkunst emphatischen Anspruchs hervorging, ist, daß Priessnitz kein neues, ganzes, alle Sprechweisen umfassendes Totalwerk anstrebt – sondern einen Zyklus von Text-Solitären, die nicht mehr in einem übergeordneten Ganzen aufgehoben werden können, allenfalls wie Monaden das Ganze in je eigener Brechung zeigen, dafür aber in unfixierbarer, halb esoterischer, halb witzelnd selbstironischer Weise doch immer wieder in Teilmomenten zusammenhängen und aufeinander verweisen⁸. Einem kleinem Beispiel für diese Kompositionsart des Buches werden wir unten (»aber ich denke doch an nichts«) begegnen.

Integration des nonverbalen Denkens; Abstufungen von Sinn und Verstehen

Im Zentrum der vg steht vor allem ein revolutionär neuer, beweglicher, mehrdimensionaler Begriff von Text und damit von poetischer Rede, der in einem komplexen, dialektischen Modell der kunstgeschichtlichen Situation in der ausdifferenzierten Moderne oder Nachmoderne gründet. (Oder »Postmoderne« oder Zweite Moderne oder wie immer man die Zeit nach dem Verfall der Bindekraft klassischer Avantgarden seit den 1970er Jahren nennen mag). Eine von vielen Dimensionen des vg-Textkonzeptes, die in konventionellen Kategorien von Text nicht vorkommen, wäre etwa diese: Paradoxerweise kann die *wortlose* Dimension unserer Sprachverarbeitung zum Teil des Textes werden, etwa das Abtasten von möglichen Ausdrucksweisen, die Selbstwahrnehmung beim Sprechen und Lesen, Hintergrundgedanken und sprech-begleitende Vorstellungen. Priessnitz vermochte es, verschiedenartige Teilprozesse unserer geistigen Sprachverarbeitung, die sich im Alltag (und in konventioneller Literatur) weitgehend unbewusst vollziehen – wir sehen gleichsam durch sie hindurch auf das, was ‚gesagt‘ wird –, zu bewusst erfahrbaren Kräften zu machen, die den Text, das Sprechen und damit die Weltbildung mit konstituieren. Einige dieser Prozesse bei der Sprachverarbeitung – etwa die Bedeutung des Springens des Aufmerksamkeitsfokus während des Lesens und Hörens, oder auch die Rolle der rückkoppelnden Selbstbe-

obachtung – können wir heute schon recht gut empirisch nachweisen, andere nicht. In Literaturwissenschaft, Literaturkritik und öffentlichem Bewußtsein sind diese nachweislich text- und erkenntniskonstitutiven Dimensionen damals wie heute unbekannt.

Dichtung, die nicht den Wissenszuwachs bezüglich unseres Erkenntnis- und Sprachvermögens zum Teil ihres Begriffs des poetischen Sprechens macht, konnte für Priessnitz keine Kunst im emphatischen Sinne sein; allerdings sind dem Dialektiker die neuen Modelle nicht nur Widerlegungen oder Korrekturen der älteren Modelle, vielmehr muß auch immer überprüft werden, inwieweit ältere Modelle von Sprache und Erkenntnis die Begrenztheit und Fiktivität neuerer und neuester Modelle zeigen und verstehen lassen. Zweitens kann Dichtung nie Erkenntnismodelle der außerpoetischen Wissenssphäre einfach übernehmen oder gar den Begriff dichterischen Schreibens aus ihnen entwickeln. Dagegen spricht schon einer der grundlegendsten Imperative der modernen Kunst, die nach Eigensinn (»Autonomie«) und Individualisierung der dichterischen Rede. Was das Spezifische der Dichtung und ihrer Erkenntnisweise ist, kann und darf daher nie einfach mit außerpoetischen Mitteln erklärbar sein – allerdings wäre es auch hier ebenso naiv zu glauben, beim Dichten könne man irgendetwas ganz ‚aus sich heraus‘ an Erkenntnis stiften, als wäre man in einer eigenen Welt und hätte seine Person ausgetauscht. Auch derlei Glaube gehört ins Repertoire historisch wirksamer ästhetischer Metaphern, die der universalistische Dialektiker aufgreift und durchspielt, jedoch gleichzeitig als Wunschprojektion und süße Illusion entlarvt. Täte er es nicht, würde er wiederum einem verfügbaren Ideal (bzw. einem verfügbaren Selbstdeutungsschema von Künstlern) undialektisch vertrauen und einem allzuleichten Sinnversprechen und Schreibkonzept auf den Leim gehen. Nein, Dichtung hat sich an nicht-poetischen Erkenntnismodellen abzarbeiten und kann so erst das Paradox der Moderne lösen: Eigensinnig (»autonom«) bleiben und dennoch Erkenntnisanspruch erheben.

Priessnitz hat niemals eigene Theorien aufgestellt, eher (eingeständenermaßen) selektiv und zufällig Elemente theoretischer Erklärungsmodelle und Forschungsfragen aufgegriffen, um aus ihnen konkrete Gestaltungsstrategien und Fragen danach, was ein Text alles sein kann, zu gewinnen: So haben die von Philosophen und Linguisten (von Carnap bis Chomsky und Quine) behaupteten Kriterien für angeblich »sinnlose Sätze«⁹ Priessnitz zu den Versuchen animiert, ein durchgestaltetes, sinnreiches Gedicht zu schreiben, bei dessen Hervorbringung er »versucht, die *sprache sozusagen nicht zu verstehen*« (WA 3/2, S. 213). Priessnitz verwendet im Gedicht, auf das er sich einmal direkt bezieht, ausschließlich alltägliche Worte; auf der Wortebene kann es keine Verstehensprobleme geben – unklar oder eben »unverständlich« ist lediglich, welche bekannten Sachverhalte oder szenischen Vorgänge in welcher »Form« bezeichnet oder welche Zustände ausgedrückt, welchen Objekten welche Eigenschaften zugeordnet werden, oder eben, was hier überhaupt »Sinn« heißt. Priessnitz erprobte auch in dieser Hinsicht, in welchen verschiedenen Schichten und Dimensionen sich das Spektrum *zwischen* »Nonsense« und dem standardisierten Wort- und Satzsinne gestalten läßt. Der Dichter Chris Bezzel, durch private Erläuterungen Priessnitz' hellhörig gemacht, hat mit dem etwas irreführenden Begriff »Zwischensprachen« auf diese inkommensurable Dimension Priessnitz'scher Texte hingewiesen¹⁰: Daß Priessnitz »in dem riesigen kategorialen Kontinuum von sinnhaften und sinnlosen Sätzen« arbeite, ist zwar richtig und von Priessnitz sehr ähnlich gesehen worden, doch zugleich eine abermalige Vereinfachung: »Sinn« wird in dieser Formulierung noch immer in den konventionellen Bahnen der Satzsemantik gesehen. Priessnitz hat mitunter sehr ähnlich 'logozentrisch' geredet,

wenn er *über* seine Texte sprach. In den Texten selbst jedoch ist »Sinn« wie auch das »Verstehen« ein viel reicheres, nicht nur graduell abgestuftes, sondern auch ein *mehrdimensionales* Phänomen; zeichenhafte Bedeutung spielt dabei oft eine untergeordnete Rolle, zumindest, wenn man sie durch die sogenannte »Bezugnahme« auf Eigenschaften oder Sachverhalte, Äußerung vorliegender subjektiver Zustände usf. definiert.

Was Priessnitz als größten Mangel damaliger Linguistik und Wissenschaft empfand (WA 3/2, S. 214), hat sich bis heute nicht wesentlich geändert: Daß sie »die mehrschichtigkeit, die verschiebung feinsten nuancen (desgleichen aber auch plumpe eingriffe in den sprachkörper), mit dem ja fast jede dichtung arbeitet (insofern auch eine jede als ›konstellation‹ bezeichnet werden kann)«, nicht zu fassen bekomme. Entscheidend sei »eine durchaus wahrnehmbare sprachbewegung (bewegung von phonetischen, syntaktischen, semantischen strukturen) die für sich genommen an jeder aussage beteiligt sind«, die jedoch normalerweise – so kann man Priessnitz' wichtige, wenngleich nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Beschreibung ergänzen –, nicht *als solche* bewußt und fokussiert wahrgenommen werden: Gemeint sein sollen gerade keine bloß »assoziativen« oder »konnotativen« Prozesse, als die die (damalige) Linguistik, Zeichentheorie, Sprachphilosophie meist die kleinen Schwebungen, Nuancen-Verschiebungen, überhaupt alle Informationsverarbeitungsmodi bezeichnen, die nicht dem überprüfbar Verweisen-auf-Tatsachen, Mitteilen, Botschaftensenden oder Ausdrücken dienen. Es geht, könnte man informell ergänzen, um die Gestaltung verschiedener Schichten und Modi des Vorstellens, Denkens, inneren Sprechens, Schlußfolgerns, Empfindens, der unbewußten Verknüpfungen durch den Text. Dieser wird zu einer Art Partitur zur Aufführung und Choreographie mentaler Ereignisse. Verstehen heißt in Priessnitz' Gedichten niemals decodieren, was in welcher Form gesagt wird; es heißt immer auch: die feinen, normalerweise unmerklichen Wechselspiele zwischen unbewußten Sage-Impulsen, rückkoppelnder Selbstwahrnehmung während des Artikulationsvorgangs, innerem Sprechen und Vorstellen, und vor allem auch zwischen Vorder- und Hintergrund, Fokus und Mit-Empfindung als Teil des Textgeschehens wahrnehmen können. Wir verfügen weder über eine intuitive noch gar über eine empirisch falsifizierbare Terminologie, um diese Text-Verarbeitungsdimensionen auch nur zu beschreiben. Solange dem so ist, bleibt Priessnitz' Revolution weitgehend ungehört; sie bleibt eine bloße Legende.

Die Rolle der (simulierten) Subjektivität und der Parodie

Einem poetologischen Dialektiker wie Priessnitz war es schon deshalb unmöglich zu glauben, der Dichter könne Ideen aus seinem ‚Inneren‘ holen, weil Reflexionen auf den Ursprung der Vorstellung von Innenwelt in ihrem Verhältnis zum Sprachhandeln selbst ein Moment des Textes sein müssen. »in stanzen« (vg 42) ist das wohl bedeutendste, schönste und geheimnisvollste Gedicht der deutschen Sprache, das aus solchen Reflexionen hervorging. Daß die vg lediglich wie in einer subjektneutralen Versuchsanordnung Idiome und ästhetische Ideen sich aneinander abarbeiten lassen, heißt natürlich nicht es sei möglich oder anzustreben, Texte ohne *jede* individuelle Präferenz für bestimmte Wendungen, Idiome, Ziele, ohne individuelles Interesse hervorbringen zu können oder zu sollen. Das zu glauben wäre ebenso naiv wie der Glaube, heute noch Dichtung im emphatischen Sinne hervorbringen zu wollen, indem man Worte mit Worten kombiniert (was eine irreführende Ausdrucksweise ist, weil Worte keine quasi-physischen Dinge, sondern akustische, artikuli-

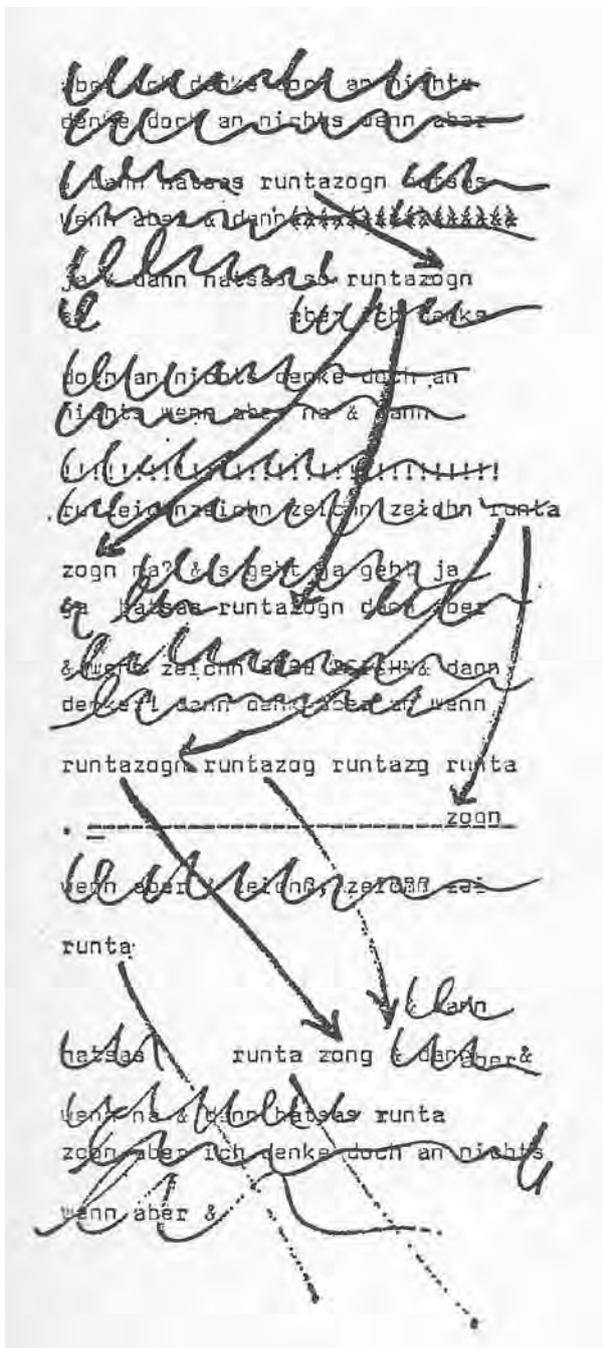
latorische oder grafische Schemata, die mit Wissen, Erfahrungen, Kompetenzen verknüpft sind), einen »persönlichen Stil« hervorbringt (was bis heute eine durchgängig und stets unbegründet angesetzte Wertkategorie ist). Aus der Einsicht in diesen Zwiespalt, daß Dichtung weder eine objektive Versuchsanordnung oder Wort-Konstellation noch ein subjektivitätsgeleitetes Sprechen sein kann, erwuchs die prinzipiell ironische und parodistische und durchaus auch kalauernd destruiierende Haltung der vg-Texte. Zwar tritt in Priessnitz' Texten nie ein persönliches »Ich« auf, das rollenartig etwas sagt oder kommentiert, doch macht eine schreibende (oder eine das schreibende Ich fingierende) Instanz sich zwischendurch immer wieder – oft listig oder spielerisch und meist indirekt – bemerkbar. Diese Instanz legt, so scheint es, offen, daß das Textgeschehen keineswegs so klinisch objektiv ist, wie es das universalistische Konzept und auch die oft zu Tage liegende materiale Durchstrukturierung der Textkörper insinuiert oder insinuiert könnte. Manchmal scheint sich diese Instanz dabei zu ertappen, wie sie sich doch selbst hat hinreißen lassen und der subjektiven Lust nachgab oder einer einzigen Sprechweise, einem Rezept von dichterischem Sinn und Gefühl, allzu naiv gefolgt ist – Ironie, Kalauer, Parodie, sogar Wortblödeln greifen hier ein und bannen die Versuchung des subjektiven Hingerissenwerdens von fixen Redeweisen, schönen Stellen, geheimnisvollen Anmutungen. Dabei wird selten ein geläufiges Sinn- und Poesieversprechen *vollkommen* desillusioniert; viel eher wird es zersplittert oder invertiert, überlagert oder in Spannung zu andersartigen Dichtungs- und Erkenntnismodi gesetzt.

Der Dialektische Universalismus fordert natürlich umgekehrt auch konzeptuell, Ich-Sagen und innere Beteiligung des (fingierten) Schreibenden auch manifest einzubeziehen: das Stereotyp von Lyrik als Aussprache des Inneren oder Ausdruck von Empfindungen oder metapherngeschmückten Beobachtungen eines »Ich« ist zu geschichtsmächtig gewesen, als daß es im Kosmos der Sprechweisen fehlen könnte. Der dialektische Universalist kann selbstredend dieses Stereotyp nicht in der alten Naivität aufgreifen, sondern muß grundlegender fragen – der erwähnte, mehrdimensionale Begriff von Text und Rede, in dem z.B. die rückkoppelnde, wortlose Selbstbeobachtung während der Rede ein integraler Part des Textes sein kann, aber auch die Differenz von Innerem Sprechen und wahrgenommenem Schriftbild auskomponiert werden kann, liefert die Basis dafür. Priessnitz arbeitete so virtuos und listig dialektisch, daß er an einigen Stellen sogar den *Schein* bestehen ließ, hier versuche eine schreibende Person tatsächlich ganz direkt, sein »Ich«, seine individuellen Beobachtungen, seine Gedanken zu äußern oder sich schön auszudrücken oder einen Stil zu zelebrieren.

Das Einbringen von Subjektivität ist noch in anderem, etwas trivialem Sinne unumgänglich: Ohne persönliche Präferenzen könnte man kein einziges Wort hinschreiben – es gibt außerhalb der Präferenzen dieses einen Subjektes keinen Grund, dieses eine Wort und nicht irgendein anderes oder gar keines aufzuschreiben. Es kann überhaupt keine Lust am Text, keine unverbrauchte Wendung, keine Ironie, kein historisches Bewusstsein, kein Erkenntnisinteresse geben ohne ein absichtsvoll steuerndes, seine Wertbesetzungen einbringendes Individuum. Zudem kann es eine Faszination nur im aufmerksam gerichteten Individuum geben, das etwas zu erfahren verlangt.

Die persistente Ironie, das hartnäckige Kalauern haben in den vg daher vor allem die Funktion, noch im Augenblick, da man dem Versprechen einer bestimmten Redeweise auf Erkenntnisgewißheit, was denn hier wirklich und was dichterisch sei, folgt, ebendieses

Gewissheitsversprechen zu unterminieren, ohne es gänzlich zu entwerten. Vor allem der Ironie kommt in den vg daher eine überaus romantische Funktion zu: Sie bringt einerseits die persönliche Subjektivität ein, und desillusioniert gleichzeitig alle vorschnellen, subjektiven Gewissheiten *und* weist (drittens) ambivalent und prekär über sich hinaus auf etwas, das das bloß Subjektive übersteigt – vor allem das Sinn- und Erkenntnisversprechen der Dichtkunst von einst und jetzt. Wie in der Romantik verbindet diese Ironie das (scheinbar) Zufällige und Niedrige mit dem Höchsten: Auch in den vg scheut der Dichter das bloße Blödeln und derbe Kalauern nicht, verfügt andererseits in virtuosesten Formen über sublimen, schwer greifbare Ironie. Und dies durchaus und programmatisch gleichzeitig.



II. Die Praxis des ‚Abreagierens‘ an prototypischen Sprechweisen, Textbegriffen und ästhetischen Ideen

Wie kann man sich das vorstellen: Ein Text läßt auf je eigene Weise entfernte und oft sich scheinbar ausschliessende Ideale, Kompositionsformen, Konzepte und Sprechweisen aufeinanderprallen, überblendet, verschmilzt, montiert sie, um daraus eine zuvor unbekannte Art von Text zu gewinnen?

Betrachten wir einen der scheinbar einfacheren, an sich vielleicht nicht übermäßig bedeutenden, für Priessnitz' Denken jedoch überaus charakteristischen Text der vg, das titellose Exemplar auf S. 27, um zu verstehen, wie hier Ziele der Sprachkunst mit ästhetischen Ideen der Bildenden Kunst kombiniert werden, um eine dritte Art von »Text« zu produzieren, eigentlich eine neue *Gattung* von Text. (Eine Gattung, die paradoxerweise wohl nur in diesem einen Exemplar existieren kann.) Im Buchkorpus bleibt der Text als einziger der vg titellos; das unterstreicht den Charakter des flüchtigen Entwurfs oder Notats: Der Titel hat eine ähnliche Funktion wie die Signatur in der Bildenden Kunst: Mit ihm (spätestens) erklärt man eine Arbeit zum Werk. Im Inhaltsverzeichnis listet Priessnitz den Text dagegen als »ballade«. Wenn man will, *ist* der Text auf seine Weise eine Erzählung, nämlich eine Erzählung der Entstehung eines komplexeren Gedankengeflechts aus Schrift, Gedanke, wortloser Vorstellung, inneren und grafischen Gesten, aus dem Scheitern eines einfachen, propositionalen Gedankens, daß x der Fall ist. Doch ist es natürlich keine Erzählung im konventionellen Sinne. Eher wird etwas vorgeführt, etwa das Verhältnis von Schrift, Selbstwahrnehmung, Absicht und Gedanke; von Gedanke und unbewußter logischer Implikation; von verbalisierter und von grafisch visualisierten inneren Impulsen u.a. Das Gedicht kann man als choreographierte Versuchsanordnung zur Erfahrung dieser verschiedenen Ebenen in ihrer Wechselwirkung verstehen.

II.1. »aber ich denke doch an nichts« (»ballade«)

Aufgegriffen und transformiert werden nicht nur Sprechweisen und Ideale, sondern auch Techniken, darunter die geläufige Technik des Anzitierens von Klassikern als Versuch, an der Autorität einer bestimmten, kanonisierten Sprechweise teilzuhaben. Priessnitz treibt das Zitieren von Klassikern hier jedoch bis an die Grenze der Parodie fort: Es bleiben nur noch isolierte, ganz und gar nicht erhabene Reste des einstig hohen Sprechens auf dem Papier stehen, die beinahe ununterschieden von Alltagsrede sind. Sie werden in alltagssprachliche Sätze eingeflochten, die ihrerseits ein Sprechideal zitieren: Ein erheblicher Teil der Lyrik nach 1945, am prominentesten die durch Brecht oder die Beatniks propagierte, glaubte, durch Beschränkung auf alltagsnahe Aussageformen sich gleichsam 'direkt' mit »der Wirklichkeit« befassen zu können – was sie meist in polemischer Abgrenzung gegen bloß 'künstliche' Formen des Sprechens tat. Beide Sprechsphären, der fast unerkennbar knapp heranzitierte Hohe Stil und die scheinbare Gewißheit des unverstellten, alltagsnahen Aussagens, werden in vg 27 einerseits über die logischen Implikationen verschränkt, andererseits motivisch verarbeitet mit Techniken, die durch die Konkrete Poesie zu Generalverfahren erhoben wurden. Und dieses ganze, komplexe Geschlinge poetischer Konzepte wird dann wiederum durch eine grafische Schicht zugedeckt, sodaß die verbale Schrift scheinbar völlig entwertet wird, ein zu entsorgender Entwurf – und auch das, das Erheben des Mißlunge-

nen und des Entwurfs war natürlich bereits damals wiederum ein Standardideal der Kunst, das dialektisch vermittelnd einbezogen wird.

Priessnitz zitiert den Hohen Stil, der in der deutschen Literatur mit keinem anderen Namen (wenn man vom heute kaum noch geläufigen Klopstock absieht) so verbunden ist wie mit Hölderlin, eigentlich gar nicht. Er setzt ein Minimalsignal, die Fügung »wenn aber«, und läßt diese wie zufällig entstehen im alltagssprachlichen *Parlando*-Gefüge. So alltäglich und bedeutungslos diese Wendung einerseits ist, wird mit ihr doch zugleich eine bewußt 'hart gefügte', altgriechische Wendungen imitierende Eingangsformel der Gesänge Friedrich Hölderlins (der in Spuren auch andernorts bei Priessnitz auftaucht) aufgerufen¹¹. In Priessnitz' Text wirkt dieses unverkennbare Signal der erhabenen Sprache Hölderlins wie ein Trümmer, den jemand am Wegesrand aufließt (sic): Dem Material nach ist der Brocken trivial, man kann eher vermuten als wissen, daß es das Relikt eines Palastes oder Heiligtums abgelebter Zeiten sei. Priessnitz erhebt diese sich wie aus Versehen mit-produzierte Signalformel zu einem Grundmotiv im zweiten (der Reihe von Gedankenstrichen nachfolgenden) Textsegment: Dieses beginnt wie Hölderlins Gesang mit »wenn aber« und endet mit »wenn aber &«. Ein unvorhergesehener 'Einfall' wird zu einem kompositorischen Motiv erhoben: Priessnitz führt in dieser Hinsicht das Entstehen eines kompositorischen Gedankens aus dem Zu- oder Einfall vor. Gleichzeitig steckt in der Schlußzeile »wenn aber &.« ein kleiner Scherz: Weil das »&« angehängt wird, wird die holprige Konstruktion des ersten Auftretens in Zeile 2f (»denke doch an nichts *wenn aber!* & dann«) zum Ausgangsmotiv erklärt, und damit eine a-syntaktische Konjunktionen-Aufzählung, die nicht Teil eines gewöhnlichen Satzes ist und nicht als Teil eines Gesanges vorkommen kann. Die Herkunft aus den erhabenen Gesängen wird damit noch einmal kaschiert, die Ähnlichkeit erscheint als bloßer Zufall.

Priessnitz' Kalkül ist anfangs das der präzisen Unbestimmbarkeit: Ob die *Trouvaille* ein Brocken des alten, erhabenen Gesanges, also des Inbegriffs von Alltagsentrückung in der Dichtkunst, ist, oder stattdessen eine *Gossentrouvaille*, kann und soll man zumindest anfangs nicht wissen – erst mit dem Beginn des zweiten Segments und durch die nackte Ausstellung ganz am Ende wird es zur Gewißheit, zumal die Worte hier auffälligerweise nahezu frei von Übermalungen sind. Der Leser vollzieht in diesem das Sich-Herausbilden eines (Fragment bleibenden) poetischen Gedankens nach. Anfangs jedoch, in Vers 2, ist »wenn aber« nichts, es wirkt beliebig, ohne jede Erhabenheit, und doch ist es nicht ganz alltäglich, schon der Ordnung der beiden Worte wegen: Man denkt zunächst, es sei ein Fetzen der Alltagssprache, verwenden wir doch /wenn/ und /aber/ pausenlos, in allen möglichen Zusammenhängen und kennen sie auch aus Redewendungen wie »Ohne Wenn und Aber« als zusammengehöriges Paar. Doch »wenn aber« benutzen wir in dieser Reihenfolge kaum, und wenn, dann in der Colloquialsprache. Das Erhabenste, der klassische Hymnenanfang »wenn aber« erscheint innerhalb einer holprigen Konstruktion, wie sie entsteht, wenn jemand ins Stottern gerät – und ist selbst ein Gelenkstück in formalen Beweisen und Syllogismen: »Wenn aber x die Eigenschaft E besitzt, dann ist auch y der Fall«. Tatsächlich folgt das Wort /dann/ auch gleich anschließend, allerdings wiederum holpernd irregulär nach dem Enjambement nachklappernd, als wäre das idiomatisch und logisch eigentlich erwartbare und notwendige Ergänzungswort eher zufällig, ungeplant und ungeschickt hineingepurzelt, weil es zu einer nächsten, erneut beliebig aufgeschnappten, in sich geschlossenen Phrase gehört: »aber ich denke doch an nichts / denke doch an nichts wenn aber / & dann

hatsas runtazogn hats as«. Dialektale Sprache zu verwenden war zwar ein verfügbares, sogar populäres Modernisten-Konzept nach Artmanns »med ana schwoazzn dindn«, und »hosn, rosn, baa« (mit Rühm und Achleitner); doch bei Priessnitz treffen zwei Quasi-Zitate aus völlig verschiedenen Sprechsphären übergangslos aufeinander, als verfiere jemand mit dem Enjambement (von Vers 2 nach 3) in eine andere, die mundartliche Sphäre, weil ihm ein anderer Gedanke, nämlich ein erzählender, durch den Kopf schießt. Die Kompositionsweise des Textes gibt sich also als quasi-montierendes Verfahren zu erkennen – oder simuliert ein solches zu sein.

Beide Verse sind nicht nur Quasi-Zitate zweier verschiedener Sphären der Kommunikation, sondern zudem zwei verschiedene Weisen, Sprache und Phänomen zueinander zu setzen, und zwei verschiedene Weise der Zeitkonstruktion: »aber ich denke doch an nichts« scheint eine Art direkte Abbildung von jetzt im Augenblick stattfindenden Vorgängen im Inneren des Sprechers (oder einer Selbstwahrnehmung) zu sein; »& dann hatsas runtazogn hats as« ist dagegen ein Fragment einer Erzählung vergangener Ereignisse: Zum Zeitpunkt x hat es das Ding y heruntergezogen, möge nun in der Fügung /es/, /sie/ oder ein /uns/ verborgen oder (besonders in der Wiederholung am Ende) »a's«, also Buchstaben /a/. Das wäre ein kleiner Scherz, doch auch eine neue, heitere Form der Selbstbezüglichkeit, denn der Vers selbst besteht vokalisches ja zu dreivierteln aus /a/-s und der melodische Bogen der Zeile weist wellenförmig abwärts. In jedem Fall wird gerade das Objekt bzw. Subjekt, auf das sich das Heruntergezogensein bezieht bzw. beziehen müßte, in der Mundartwendung 'verschluckt' oder mundgymnastisch zerknetet. Insofern versteckt Priessnitz hier in heiterer Weise einen Hauch von Lautpoesie - der jedoch grammatisch so raffiniert eingebaut ist, wie es Lautpoesie gerade nicht zu tun pflegt: In diesem Satz 'versteckt sich' buchstäblich der Gegenstand oder das Subjekt, auf den oder das sich das Heruntergezogensein, die Grundbewegung des gesamten Textes, bezieht oder beziehen müßte.

Die Zeile ist jedoch, anders als bei Artmann und Rühm, kein Versuch, 'wirkliche' Mundart abzubilden. Sie tut nur so. Sie tut so, als sei sie auf der Straße abgehört, und sagt augenzwinkernd und absichtlich, daß sie nicht ganz richtig hingehört hat – schon weil es ansonsten nicht zu den Anforderungen dichterischer Komposition passen würde: Würde »dann hat es uns herunter gezogen« konsequent in Mundart wiedergegeben, würde man eher etwas wie »don hotsas runtazogn hots as« lettrisieren. Dann allerdings würde die /Hatz/ nicht drin stecken und der Scherz mit dem herunterziehen der vielen /a/-s würde entfallen, doch die /a/-s werden im Dialekt ja auch wirklich 'heruntergezogen', in 'schmutzige' Laute irgendwo zwischen /a/ und /o/ verwandelt. Vor allem würde der idiomatische Bruch zum Hochdeutsch der Vorzeile zu offensichtlich und »dann« würde nicht mehr als zu »wenn« gehörig wahrgenommen.

Die Wiederholung von »hats as« am Ende der Zeile andererseits wirkt wie ein typisches Merkmal der mündlichen Kommunikation, in der solche Wiederholungen oft eingestreut werden, um die Echtheit des erzählten Ereignisses zu bekräftigen oder ein wichtiges Detail herauszustellen. Genau besehen, sind beide scheinbar aufgefundenen Materialsphären kompositorisch ineinander verschränkt: Die Wiederholung von »hats as« am Zeilenende wurde in gewisser Weise vorbereitet durch die Umstellung von /aber/ an das Ende von Zeile 2; sodann wurde /dann/ der Idiomatik und Äußerungslogik nach ja von Zeile 2 bereits geradezu gefordert, tritt lediglich prosodisch querständig ein, als würden die zusammenmon-

tierten Vers-Teile nicht ganz zueinander passen. Sie sind prosodisch einander fremd, und nur über die sprachlogische Implikation verkettet.

Priessnitz treibt also ein kompliziertes Verwirrspiel: Er erzeugt den Eindruck, Redeweisen nicht zu *er-* sondern nur *trouvailienhaft* *auf*zufinden, und stellt sachlogische Implikationen alltäglichster Phrasen quer zur naiven Illusion Alltagssprachlicher Dichtung, Sätze wie »aber ich denke doch an nichts« seien bloße Verschriftlichungen dessen, was man gerade denkt oder an sich beobachtet. Andererseits bricht er aigenzwinkernd zugleich die Simulation, bloß aufgelesene und in Lauten »abgebildete« Äußerung zu montieren. Priessnitz spaltet den im Alltag völlig unverdächtigen Satz auf und verwandelt ihn in mehreren Dimensionen zu Teilen des mehrschichtigen, konfliktären kompositorischen Gewebes. Der Satz kommt lapidar und umgangssprachlich daher, drückt jedoch seinerseits eine rein formale Beziehung von Denken und Sachverhalten aus, wie es auch die Formel »wenn aber« tut, und ist vor allem logisch selbstwidersprüchlich: Wie im berühmten Kreter-Paradoxon ist ein performativer, logischer Selbstwiderspruch eingebaut. Der jedoch wird kombiniert mit einer Reflexion auf die Spannung von Gedanke, verbalisiertem und verschriftlichem Gedanken: Man denkt ja im Augenblick, da man diesen Satz *liest*, daran, daß man (an) nichts denkt – oder daß man *sagt*, nichts zu denken, oder daran, daß man (oder jemand anderes, wie die Satzform zu insinuieren scheint) danach verlangt, etwas anderes als an nichts zu denken, oder sogar daran, daß man gerade liest, an nichts zu denken.

Dieses vordergründig minimale, in sich jedoch komplex vernetzte Ausgangsmaterial behandelt Priessnitz dann, ein weiteres Standardkonzept von Dichtung einbringend, demonstrativ *als* Spielmaterial für Permutationsübungen: In der Art der »Konkreten Poesie« reduziert er das Material auf eine kleine Menge elementarer, gleichsam emotionsneutraler Wort-Elemente, die in allen Varianten permutiert werden und so den Text erzeugen. Priessnitz allerdings läßt sich auch bei dieser Behandlung Freiheiten, und bindet diese spielpoetischen Techniken in eine mehrdimensionale Choreographie der Bezüglichkeiten, Erkenntnisfragen und aufeinanderprallenden ästhetischen Ideen, die aus dem Gedicht etwas vollständig Anderes machen als Konkrete Poesie – obwohl die Erfahrungen des Konkretismus in dem ungleich reicheren, geheimnisvolleren Gebilde unübersehbar 'aufgehoben' sind in einem anspruchsvollen Sinne: Es wird als Moment integriert, in seinen Illusionen destruiert auf einer komplexeren Reflexionsstufe, die Worte immer in ihrem komplizierten Wechselspiel zu Hintergrundwahrnehmungen, Latenzen, zu logischen und idiomatischen Implikationen, aber auch zur Selbstbeobachtung beim Reden und diese wiederum in Spannung zum verschriftlichten 'Bild' von Gedanken setzt.

In der Weise, wie Priessnitz das Hohe Sprechen aufruft, trägt er tatsächlich etwas zu Grabe – die unselige, deutsche Tradition, »hoch« wirkende Gesten Hölderlins zu zitieren und in intuitive Imitationen eines hymnischen oder odischen Stils einzubetten. Es ist eine Form des poetischen Parasitentums, das sich nicht die Mühe macht, den Begriff der poetischen Erkenntnis und seine historisch gebundenen Voraussetzungen zu reflektieren, den Hölderlin, der Philosoph der Periodentechnik, entwickelt hatte, und dann nach Möglichkeiten zu suchen, wie der Erkenntnisanspruch Hölderlins heute unter veränderten Bedingungen womöglich wieder gewonnen werden könnte. Priessnitz reduziert das (quasi-religiöse) Versprechen auf ästhetische Erkenntnis, das im Hohen Sprechen lag, an der Grenze zur Parodie auf einen (scheinbar) kleinen Wurmfortsatz; so kann das Parfüm des »hohen« Sprechens

und eine Romantik des Verfalls gar nicht erst aufkommen. Doch in der Art und Weise, wie Priessnitz diesen scheinbar banalen Rest des einstigen Versprechens in die Versuchsanordnung mit divergentesten ästhetischen Ideen einbringt, liegt zugleich der Anspruch, die logischen Implikationen, die im Hohen Stil lagen, präziser zu behandeln und zu einer reineren, von Bedeutsamkeitsgesten freien Textur zu machen, und zwar einer Textur, die trotz trivialer Materialien so komplex und vieldimensional ist, wie es dem Textbegriff nach kein klassischer Text sein konnte.

In den Varianten des Satzes »aber ich denke doch an nichts« steckt nicht nur viel Ironie gegenüber naiven Spielarten des Alltagssprachgebrauchs in der Dichtung, mindestens ebensoviel Ironie steckt darin gegenüber dem Klischee von der Selbstreflexivität moderner Literatur: In konventioneller Literatur wird dieses Klischee allermeist dazu benutzt, *darüber* zu reden, was man soeben (im Akt des Schreibens) zu denken glaubt¹². Und wer so redet, verweigert zu gleicher Zeit gerade die Reflexion auf die eigenen Mittel, die Grundlagen von Sprache, Bewußtsein, Welt, Dichtung. *Über* das zu reden, was Worte sind, können, was Dichtung oder Dichter sollen, heißt blind zu sein gegenüber den verwickelten Wechselverhältnissen von Denken, Sprechen und Schreiben, Vorgänge, die allesamt von rückkoppelnder Selbstbeobachtung gesteuert sind und auch auf kleine und kleinste innere und äußere Signale reagieren können, blind auch gegenüber dem Verhältnis von Denken und verschriftlichtem Denken.

Parodie ist ein Grundbestandteil der vg: Das ergibt sich direkt aus dem vg-Konzept, nichts naiv 'aus sich heraus' zu schöpfen, sondern stets vorgegebene ästhetische Ideale und Sprechweisen aufeinanderprallen oder sich gleichsam aneinander abarbeiten zu lassen, um etwas Neues daraus entstehen zu lassen, das noch keinen Namen hat, eine neue Art von Text – in dem dann die Subjektivität des Produzenten in verschiedenen Maskeraden und Rollen selbstironisch oder wiederum parodistisch als Teilmoment wieder auftauchen kann. In gewisser Weise sind in den vg alle Materialien, Idiome, Ideen der vg Zweitverwertungen – und sogar das ist wiederum ein bekanntes Theorem der Dichtung, denn Helmut Heißenbüttel, zur Zeit der Entstehung der vg in den späten 1960ern und 1970er Jahren der wohl maßgeblichste Denker der linguistischen und avancierten Poesie in der BRD, hat genau das zur Zeitdiagnose erhoben: Heute sei Neuschöpfung illusionär; möglich bleiben nur Zweitverwertungen. Nur beweist Priessnitz eben, daß Zweitverwertung, sofern man sie in einem dynamischen, vieldimensionalen Begriff von Text vollzieht, etwas ungeahnt Anderes hervorbringen kann als Montagen und linguistische Spiele einerseits, Epigonentum und Verfallsrhetorik andererseits.

Schon die Art, wie Priessnitz die Formel »wenn aber« anklingen läßt, dabei insgeheim den Vorgang des Zitierens selbst destruiert und transformiert, ist von einer ironischen, vieldimensionalen Komplexität, die Heißenbüttel nicht möglich, nicht einmal ausdenkbar war: Das Signal des erhabenen Stils, die Formel »wenn aber«, wird buchstäblich dem Schein nach zitiert, doch genau besehen gerät sie wie in einer zufälligen Abweichung, wie in einer automatischen Verlängerung des lapidaren Moduls »aber ich denke doch an nichts« in den Redefluß. Nur: Zitieren ist »Heraufrufen« – und genau das geschieht ja hier. Durch die Rede gerät, wenngleich halb unbeabsichtigt und jedenfalls unvorhergesehen, plötzlich ein Partikel hinein – und dieser Zufall läßt das »wenn aber«-Emblem entstehen. Man weiß nicht: Ist es ein Produkt der Willkür oder des spontanen Unbewußten oder des artistischen

Planspiels? Oder eine bloße Explikation dessen, was ohnehin als Latenz in der Fügung lag? Wohl von alledem etwas.

Ähnlich wie in der Konkreten Poesie wird bei der Wiederholung des Moduls das Anfangswort /aber/ einfach ans Ende gestellt: »ich denke doch an nichts aber«. In diese Fassung gerät nun das Wort /wenn/ wie zufällig und unvorhergesehen hinein: /aber/ artikuliert nun einen Gegensatz zu »ich denke doch an nichts«, denn mit /aber/ kann nur ein Gegensatz zum An-nichts-denken gemeint sein (sofern es noch auf das Ich bezogen sein soll), also ein (An-)Etwas-Denken sein (oder allenfalls noch Etwas-Wahrnehmen oder Etwas-Fühlen oder Etwas-Tun, was wiederum insofern auch gedacht werden muß, als es mit /aber/ verbalisiert werden will). Wäre damit gemeint, was wir im Alltag damit tatsächlich oft meinen – auch das ist eine ironische Spitze gegen die Alltagssprachenlyrik –, daß man an nichts Bestimmtes, nicht fokussiert an klar umrissene Gegenstände, denkt. In diesem Falle würde man den Satz ja gerade nicht als 'direkte' Bezeichnung mentaler Ereignisse verstehen, sondern als uneigentliche Äußerung, genauer besehen als eine Aussage über *mehrere* Funktionen (oder Aktivitäten) des Bewußtseins: Wir prüfen, ob wir nicht nur unbestimmt denken – was wir tun müssen, um uns etwas fragen zu können oder auf eine Frage reagieren zu können, und das tut man, wenn man sagt »aber ich denke doch an nichts« –, sondern an etwas Bestimmtes. Sich diese Frage zu stellen, ist jedoch nur möglich, wenn man sehr fokussiert beobachtet und fragt, ob sich unter den mentalen Ereignissen und Aktivitäten aktuell eine bestimmte Form von Ereignissen und Aktivitäten unterscheiden zu können. Und diese Unterscheidung, die an sich wortlos vollzogen wird, wird wiederum nur dann getroffen, wenn ausdrücklich danach gefragt wird.

Man verknüpft einen simplen Aussagesatz also unbewußt mit idiomatischen Gewohnheiten einer Sprachgemeinschaft, und über diese idiomatischen Gewohnheiten mit komplizierten, mehrschichtigen geistigen Vorgängen, die unter dem Namen »Denken« mitgemeint sind, uns jedoch gleichsam so nah sind daß wir sie in der Regel nicht bewußt wahrnehmen, auch nicht, wenn wir feststellen, »an nichts« zu denken. An nichts zu denken, heißt also, auf komplizierte Weise verbale Elemente zu übersetzen, sich partiell unbewußt zu beobachten und denkend Unterscheidungen auf mehreren Ebenen zu treffen – und diese funktionieren stets nur, wenn der Gegensatz zum An-nichts-Denken mitgedacht, und im selben sogar realisiert wird. Dieser je schon implizit mitgedachte Gegensatz wird durch das eingeschobene /wenn/ einerseits bewußt, nun aber zur bloßen Möglichkeit erklärt: Das Wort ist wohl eine Reaktion auf die sich *während des Sprechens* einstellende Wahrnehmung, jetzt auch an anderes denken zu können – was man immer schon tut und durch das Erwägen der bloßen Möglichkeit noch auf einer anderen Ebene tut.

Diese Latenzen und Hintergrundwahrnehmungen sind schon impliziert, wie die Form der Äußerung anzeigt. Wenn nicht auf irgendeine Weise unausgesprochen (und sogar in mehreren Dimensionen) der Gegensatz mitgedacht worden wäre, würde man nicht sagen (schreiben) »aber ich denke *doch* an nichts«. Von irgendwoher (einer äußeren oder inneren Instanz) muß also die Frage kommen, was man tut oder denkt, oder gegebenenfalls eine Aufforderung an den Sprecher dieses Satzes ergangen sein – und damit wird die Möglichkeit oder die Notwendigkeit oder der Wunsch, endlich einmal an etwas zu denken, akut; und man wird unbewußt vermutlich auch eben diese vorhergegangen sein müßende Aufforderung mit-denken, wenn man feststellt, daß man an nichts denkt, also die Arten von men-

talen Aktivitäten und Ereignissen zu unterscheiden sucht. Eine im Text nicht vorhandene, vorhergehende Frage schwingt gleichsam noch im Antwortsatz mit, sie wird mit-gedacht, und macht die Äußerungsform allererst sinnvoll und verständlich. Das heißt: Nur *unbewußt hinzugedachte* Äußerungen machen den scheinbar transparenten, direkt benennenden Satz überhaupt verstehbar und das eingeschobene Wort /wenn/ in der zweiten Zeile macht eigentlich nur explizit, was ohnehin schon in der Originalfassung des Satzes in der ersten Zeile lag. Durch dieses Explizieren von zuvor Impliziertem oder Latentem oder insgeheim Mit-Gedachtem entsteht nun wie zufällig die Fügung »wenn aber«, also das Emblem des Hohen Sangs!

Subtiler kann man Dialektik, das Denken in Gegensätzen, nicht mit psychologischem Realismus und Reflexionen auf die Geschichte der Sprechideale und des vorangegangenen Umgangs mit diesen Idealen mit einer choreographierten Spannung von Denken, innerem Sprechen, wortlosem Denken und Selbstbeobachten wohl nicht verbinden. Und psychologischer Realismus liegt in der Behauptung, in manchen Gedanken oder Sprachäußerungen werde implizit das Gegenteil mitgedacht, jedenfalls, wenn jene erfahrungsgestützten Kognitionspsychologen unserer Tage recht hätten, die lehren, daß »erst das zum Teil gehörige Gegen-Teil (die zur Operation gehörige Gegenoperation) ein Ganzes ausmacht«, sowohl in vielen, vielleicht allen kognitiven und sicher in affektiven »Operationen«¹³. Vereinfacht gesagt, soll das heißen, wenn wir einen Raum als »offen« wahrnehmen, müssen wir implizit Muster aktivieren, die gegenteilige Raumerfahrungen markieren; wenn wir etwas »klar argumentiert« finden, Muster des Gegenteils, ebenso wenn wir etwas »wertlos« nennen und eben gerade auch, wenn wir etwas der »Außenwelt« zurechnen, etwas erstaunlich groß oder lange dauernd finden. Im (schriftlichen) Gedanken »aber ich denke doch an nichts« wäre unvermeidlich nicht nur unterscheidendes Selbstbeobachten, das von innerem Sprechen begleitet wird, impliziert, sondern auch das An-Etwas-Denken in anderem Sinne: Einerseits weil die Fügung ja ein Denken an etwas, nämlich an das An-Nichts-Denken, ausspricht, vielleicht den Gedanken an das Schriftbild dieses Gedankens auslöst, andererseits, weil die Frage nach dem soeben Gedachten mit-denken oder mit-wünschen läßt, an etwas (Bestimmtes) zu denken, zumindest der Möglichkeit nach. Priessnitz spielt hier auch virtuos-dialektisch mit seinerzeit prominenten strukturalistischen Modellen, die solche Oppositionsstrukturen unseres Denkens zum Generalmodell der Weltstrukturierung erhoben. Auch in dieser Hinsicht allerdings denkt und gestaltet Priessnitz viel reicher und realistischer als solche (krypto-semiotischen) Ideologeme: Die impliziten Oppositionsstrukturen werden von Priessnitz eingebettet in reichere Modelle des Sagens und Denkens, in denen viele Ebenen vorkommen, die Strukturalisten immer abgeblendet haben, die Spannung von Vorstellen, Denken, Sagen, Schrift-Sehen und innerlich Sprechen; die konstitutive Rolle der Selbstbeobachtung, das unbewußte Übersetzen sprachlicher Ausdrücke in mehrdimensionale geistige Handlungen usf.

Priessnitz erweitert die Wenn-aber-Formel nach dem Zeilenbruch zu »wenn aber/ & dann«, und in der nachfolgenden Zeile wird es abermals nach diesem Produktionsprinzip des jetzmaligen Erweiterns um ein Element bei jeder Wiederholung zu »wenn aber na & dann«. Beide Erweiterungen folgen zugleich ganz demonstrativ umgangssprachlichen Redeweisen: Sehr häufig bilden wir in der umgangssprachlichen Art solche syntaktischen Querstände, Ellipsen, Anakoluthen, schieben Partikel wie »na« ein. Das heißt: Priessnitz erzeugt seinen Text durch frei gehandhabte, *formale* Produktionsprinzipien (zu denen es gehört, einen

Grundbestand bei jedem Vorkommen um ein Element zu erweitern) und imitiert zugleich das parataktische Stammeln einer mündlichen Rede, die auf der Suche nach einem fixierbaren Sagegehalt ist. Darüberhinaus wird mit der colloquialen Brechung »wenn aber na & dann« zurückgegriffen auf das Gedicht der gegenüberliegenden Seite 26, »plan für verstehen«. Alle drei Partikel {na, &, an}, von denen eines (na) der Krebsgang des ursprünglichen /an/ ist, beziehen sich auf jenen »plan des verstehens«, und zwar auf dessen Anfangsfügung »na & irgendwas an irgendwas« und sodann einen Teil der vorletzten Zeile der 2. Strophe »so mitsamt zunächst wegen *ê dann* wieder«. Der Titel »plan für verstehen« ist ironisch doppeldeutig, absichtsvoll ungeschickt, grammatisch inkorrekt. Das ist wiederum eine ironische Unstimmigkeit: Tritt der Plan *an die Stelle* des Verstehens? Ja, im Gedicht ist das partiell so, wie auch in »aber ich denke doch an nichts« und vielen anderen der vg, die partiell nach Produktionsplan erzeugt werden. Das Verstehen, was in einem solchen Text dargestellt oder fixierbar ausgesagt wird, wird überlagert von vielen, oft durch planvolle Produktionsregeln erzeugten Textprozessen auf verschiedenen Organisationsebenen. Oder ist der Produktionsplan des Gedichtes »plan für verstehen« eine erste Näherung auf dem Weg dazu, wie man dereinst einmal das Verstehen, was es in der Dichtkunst (heute) zu verstehen wäre, organisieren könnte? Auch das.

Der Hauptkorpus dieses Verstehen-Gedichtes hinwiederum ist tatsächlich nach Plan aufgebaut¹⁴, allerdings (wie so oft bei Priessnitz) mit ungeplanten, teils launisch, willkürlich oder (zunächst) unverständlich querschliessenden Einsprengseln. Im Gedicht wird natürlich nicht *über* das Verstehen geredet, zumindest nicht ausdrücklich, vielmehr wird das hehre Thema des »Verstehens« depotenziert: Es gibt hier nichts Bestimmtes zu verstehen – das ist eine tiefere Verknüpfung zu »aber ich denke doch an nichts« –, denn der Text besteht aus unaufhörlichen Umgruppierungen einer winzigen Menge (scheinbar) belangloser Worte, ein leeres, von lässlichen, flapsigen Scherzen durchzogenes, zielloses Kreisen um das Alltagswort /irgendwas/. Ein ebensolches leeres Kreisen, also eher eine Vorübung zu einem Gedicht als ein Gedicht, ist wiederum aus der Kunst der Moderne, insbesondere der Bildenden, als Werkkonzept geläufig – und ein solches leeres Kreisen *hätte* sich in vg 27 auf neue Weise ereignet, wenn das Planspiel sich auf »wenn aber«, die /runtazogn/-Floskeln beschränken würde – doch genau das tut es nicht. Der Satz »aber ich denke doch an nichts« scheint nur auszusprechen, was im »plan für verstehen« geschah; die Entfaltung der impliziten Diskurs- und Denklogik dieses Satzes jedoch wird auf S.27 zum Movens des Gedichtes. Der Form nach ein regulärer, mündlicher Dialogsatz: Er wirkt wie eine humorig zweideutige Antwort auf das vorhergehende irgendwas-Gedicht.

Auch diese Verknüpfungen gehören zum verbal notierten Text von vg 27 – und doch bilden dieses ganze, noch längst nicht vollständig beschriebene Gerade nicht den »Text«, also das Kunst-Gewebe von vg 27. Die komplex auf das Verhältnis von Denken und Sprechen bzw. Schreiben reflektierende Wortkonstellation wird vielmehr »überzeichnet«, als handle es sich um bloße, planlose (sic!) Notizen, die durch einen besseren »plan des verstehens« grafisch überdeckt (durchgestrichen) wurden und selbst gar nicht mehr gelesen werden müssen. Das zweischichtige Ganze erfüllt damit wiederum ein Stereotyp des Modernen in der Kunst: Das Erheben des Unfertigen, des Mißlungenen, der Skizze, der Notiz, des offengelegten Entstehensprozesses zum Kunstwerk. Doch in Priessnitz' Erheben des Notiz- oder Entwurfzettels – auf dem ein einziges Wort, »runtazogn«, in einigen Vorkommnissen nicht durchgestrichen wurde – zum »gedicht«, hat natürlich auch dieses Ausstreichen eines

scheinbar im Nichts verlaufenden Entwurfs einen genauen poetologischen Sinn, der sich nicht zuletzt aus Reflexionen auf die Geschichte der ästhetischen Instrumente, Ziele und Ideale speist. Die (verschriftlichte) Sprache wird zwar scheinbar aus bloßer Enttäuschung über die Unfruchtbarkeit des Schreibansatzes durchgestrichen wie auf einem Notizblock die 'erledigten' Stichworte oder ein mißlungener Entwurf – und in gewissem Sinne ist jeder der kombinierten Schreibansätze, sowohl der Hohe Stil wie das Selbstreflexivitätsklischee, die Mundartimitation und die vulgärsprachliche 'Anti-Kunst', die Alltagssprachenpoesie wie die Konkrete Poesie, 'erledigt'. Doch aus dem bloßen Ausstreichen entsteht scheinbar ebenso zufällig, wie sich das Erhabenheitsemblem »wenn aber« einstellte, etwas Anderes: ein mehrschichtiger Text, der auf neuartige Weise die grafische Dimension integriert – denkbar anders als die gewohnten, eher rührenden Spiele mit der grafischen Anordnung der Worte. Daß dabei die verbale Textschicht durch ein Geflecht von nonverbalen Strichen hindurch entziffert werden muß, mag man als ironische Entzauberung der meist mit bedeutungsvollem Habitus zelebrierten Floskeln von der Schrift als Palimpsest oder auch als spielerische Depotenzenierung von Schrift, als Vorlage für hermeneutische Deutungsorgien auffassen. Kann man, muß nicht. Zur Kunst dieses Gedichtes gehört jedoch ganz gewiß, daß Priessnitz hier scheinbar zufällig ganz andere Bezüge zwischen Denken, verbalisiertem bzw. verschriftlichtem Gedanken und wortloser oder wortarmer Bezugsgeste entstehen lassen kann und das Entstehen dieses Gewebes mit dokumentiert.

Ein Titel im Sinne eines dargestellten Motivs oder einer Gattung kann ein solcher Text nicht haben; andererseits handelt der Text natürlich von etwas, schon weil er sich an jenen kunstgeschichtlich allverfügbaren Idealen 'abreagiert', und kann deshalb ironisch als »ballade« rubriziert werden. Daß in Priessnitz' gebrochener Gattungszuordnung an die wortlosen »Balladen« der Klaviermusik des 19. Jahrhunderts liegen, ist ein naheliegender, doch nicht entscheidender Gedanke. Eher schon, daß »Ballade« sowohl eine rein musikalische, nichts außer sich beschreibende, wie eine verbal erzählend ausbreitende Tradition bezeichnet. Entscheidender ist die Art, wie in diesem Gedicht das 'Abreagieren' an Verfahren, Idealen und Sprechweisen zum Verlassen der verbalen Ebene führt.

Der Malerei entlehnt Priessnitz dabei en passant die fundamentale Idee, den (Pinsel-)Strich aus dem Dienst an einer illusionistischen Gegenstandsabbildung zu entlassen, und ihn als quasi-gestische Energieentladung zum Inhalt des Bildes zu machen. Womöglich kann man dieser Dimension wegen vom Titel »ballade« her auf die Ursprünge des Wortes aus dem lateinischen »ballare« für »tanzen« bzw. im altgriechischen Verb »ballein«, das allgemein Sich-Bewegen bezeichnet, auch das Werfen von etwas, umleiten. Jedenfalls bezieht Priessnitz die Idee der Malerei in den Text mit ein, indem er dessen Ursprünge aus einem Affekt oder Abwehrimpuls offenlegt: Der liegt darin, daß die mit Schreibmaschine getippten Gedankenanfänge jeweils mit einem Stift in rascher (sich leicht wandelnder) Geste ausgestrichen werden. Betrachtet man nur das Blatt als Bild, funktioniert es als zeichnerische Komposition. In diesem Hinblick sind beide Ebenen gleichberechtigt.

Zwei auffällige Elemente verbinden beide Ebenen, die (weitgehend) wortlose und die wortschriftliche: Verschiedene Version des Wortes »runtazogn« werden wie Inseln im Ausgestrichenen grafisch, nämlich mit Pfeilen, also durch weitgehend wortlose Gedankenassoziation mit Worten an anderen Stelle des Entwurfsblattes verknüpft. Das ist ein Paradox: Worte werden durch wortlose Akte (oder Gedanken) verbunden. Die grafischen Muster sind hier

direkt visualisierte Gedanken beim und über das Schreiben (hinaus), wobei dieses Schreiben in mehreren Anläufen seinerseits versucht, einen Gedanken herauszubilden – dabei um den Gedanken, an nichts zu denken, kreisend, während es denkt, diesen Gedanken schriftlich 'vor sich zu haben' und sich so in Aporien verwickelt: Nicht nur ist der Satz »aber ich denke doch an nichts« ein Selbstwiderspruch; der Satz ist auch gerade kein gedachter, sondern ein geschriebener, mithin ein grafisches Objekt, oder ein »veräußerter« (visualisierter) Gedanke, man muß, um ihn aufzuschreiben, den Gedanken haben, diesen Satz aufzuschreiben, während man ihn schreibt. Wenn man das tut, erfährt man die Eigengesetzlichkeit des Schreibens gegenüber dem Denken: Das Denken dieses Gedankens benötigt den Bruchteil einer Sekunde des wortlosen Überlegens, das Aufschreiben und Lesen mehrere Sekunden. Es ist, als ob ein dichtes Bündel momenthaft erfäßbarer Informationen in eine verräumlichende, vorgestanzte Form hinein gepreßt und bei dieser Übertragung ins Schrift-Bild extrem verlangsamt wird. Daß der kurze, leichte Gedanke durch diese verräumlichende Verlangsamung nun auch dauerhaft wird, ein Bild von etwas, das flüchtig und schon vergangen ist, wenn man über es redet, steht in eigenartiger, untergründiger Beziehung zum nächsten Vers, der von etwas erzählt, das vergangen ist, ansonsten jedoch kein klares Referenzobjekt und keinen (kausalen) Ursprung erkennen läßt.

Ob es sich bei den graphischen Mustern auf dem Papier um einen veräuserten und aus dem Zeitfluß gelösten Gedanken handelt, erkennt man erst, wenn man ihn liest. Im Augenblick dieses Lesens »hat« man den *Gedanken*, (an) das Nichts-Denken zu denken, während man liest und eventuell dabei sogar bewußt daran denkt, zu lesen. Das An-Nichts-Denken scheint bildhaft kondensiert ausgerechnet im verschriftlichten Aussagesatz. Das mentale Repräsentieren der Schriftmuster ist dabei keine absolute Veräußerung; die Schrift wird beim Lesen wieder verinnerlicht. Nur: Denkt man beim Lesen des Satzes tatsächlich, dass man an nichts denkt? Oder denkt man daran, dass hier *geschrieben* steht, *jemand* denke an nichts?

Dieser konfliktuös selbstbezügliche Text, der einen (anderen) Gedanken zu fassen sucht, geht über das Gelenk des Wortes »runtazogn« in grafische, nonverbale Gesten des Ausstreichens und wortlosen Zuordnens über. Das ist, als würde sich etwas befreien vom Zwang, im Korsett der Wortsprache (allein) ausgedrückt werden zu müssen. Dabei verwandelt sich überraschenderweise auch in dieser Dimension etwas ganz Alltägliches in den Status eines Kunst-Textes: Das Wechseln zwischen verbalen Erläuterungen und nonverbalem Visualisieren von Bewusstseinsprozessen und Gedanken(versuchen) ist ebenso selbstverständlich und fundamental für unsere alltägliche Weltaneignung und -orientierung wie das Wechselspiel von Vorstellen, Artikulieren und Aufzeichnen¹⁵. Der Übergang von verbalen Zeichen zu visualisierten nonverbalen Gesten oder Affekten geschieht in vg 27 vermutlich im Augenblick, da die Vergeblichkeit der Schreibansätze erkannt worden sind – oder/und erkannt wurde, daß sich das ganze Gebilde letztlich auf eine Grundenergie oder Bewegung, das »runtazogn«, reduzieren läßt, oder dieses »runtazogn« eine Art Kräftezentrum ist, auf das der Text zusteuert und von dem er vermutlich vergeblich versucht, wieder wegzukommen. Der verbale Text kehrt immer wieder (obsessiv kreisend) zum (subjektunbestimmten) Wort »runtazogn«¹⁶ zurück, und die Ausstreichungen des verbalen Textes verschonen dieses Wort gleich beim ersten Auftreten innerhalb des Erzählsatzes »&dann hatsas runtazogn«. Das ganze Ausstreichen dient wohl dem Retten oder Konzentrieren auf dieses eine Wort »runtazogn«. Insofern kann man die Ausstreichungen als Fortsetzungen oder Transforma-

tion dieses Ansatzes zu einer Erzählung (von 'Außenwelt' zum jetzigen Text- und Bewußtseingeschehen) verstehen, die auf der Verbalebene nicht fortsetzbar ist. Eine Komposition von grafischen Gesten braucht nichts zu sagen, nichts meinen, sie darf einfach sein, ohne ein Ziel außer ihr selbst zu haben. Insofern ist der Übergang von der verbalen zur grafischen Ebene auch ein Übergang vom auf einen Sachverhalt außerhalb der Sprache gerichteten Denk- oder Kompositionsarbeit in eine Ebene, die sich selbst genügt, eine bloße Choreographie.

»runtazogn« nimmt am Ende des ersten Segments einen ganzen Vers ein. Dieser Abschlussvers wird mit zwei typischen Verfahren der Konkreten Poesie¹⁷ gebildet: Dem buchstabenweise Auf- und Abbauen von Worten und der Mündung in eine Pointe. Die Zeile mündet in einer Pointe, dem Wort »zoon«, einem Graecismus, um eine Objektart der Gattung Lebewesen zuzuordnen: »runtazogn runtazog runtazg runtazogn runta/ zoon«. (»zoon« als Fehllesung von »zogn« zu lesen, ist allerdings nicht zwingend: Es könnte sich auch bloß um einen Defekt der Schreibmaschine handeln, oder um ein versehentliches Überschreiben des unteren Teils des /g/ durch einen Unterstrich in der nächsten Zeile.) Das Wort selbst wird hier in vielfachem Sinne »runtergezogen«: Es versteckt sich womöglich der Austriazismus »sogn« für hochdeutsch /sagen/ darin. 'Heruntersagen' tut man langweilige Texte, Pflichtübungen, hundertfach wiederholte Rituale. In diesem Gedicht werden, wenn man so will, die Kombinationsspiele der Konkreten und die pseudo-selbstreflexiven Räsonniersätze der pseudo-modernen Lyrik 'heruntergesagt', und das auch im Sinne des vorsätzlichen Depothenzierens und Desillusionierens. Vor allem aber wird das Wort »runtazogn« herunter gebracht durch die Art der Rede, insofern es verkürzt und verstümmelt wird. Sodann werden (fast) alle Worte »(r)untergezogen«, denn sie werden mit einer grafischen Schicht *überzogen*. Dabei wird die colloquiale Wendung »Das Ereignis x zieht mich [psychisch] herunter« verarbeitet; die (allesamt nach unter zeigenden) Pfeile visualisieren gleichsam eine verborgene sensomotorische Grundlage der Metapher »heruntergezogen«, also Gefühle wie die, von einer physischen Anhöhe oder im tiefen Wasser heruntergezogen zu werden.

Beide, verbale und non-verbale Aufzeichnung, artikulieren etwas, das nicht vor Beginn des Gedichtschreibens feststehen konnte. Sie übermitteln keinen vorher feststehenden Gedanken oder inneren Zustand; sie bringen solche Gedanken und Zustände in gewisser Weise, *indem* sie sie (verbal oder grafisch) zu artikulieren suchen, allererst mit hervor. Und das, was diesen Text ausmacht, kann man ebensowenig unabhängig vom Deuten auf die Gestalt der zweischichtigen Textpartitur erfahren und erläutern, wie man die ästhetische Qualität eines Gemäldes unabhängig vom Deuten oder Absuchen des sinnlich vorliegenden Bildkörpers erfahren und beschreiben kann. Und dennoch versucht der grafisch-lettristische Zweischichtentext in beiden Ebenen etwas zu gestalten, was auf der jeweils anderen Ebene zu artikulieren versucht wird, ohne daß es einen übergreifenden, gemeinsamen Kern gäbe, den beide auf ihre Weise darstellen wollten – ausgenommen das Heruntergezogenwerden, das jedoch nirgends festmachbar ist, ursprungs- wie ziellos; ein Gefühl, eine Vorstellung, von der man nicht weiß, worauf die sich beziehen, falls sie sich auf etwas beziehen oder von etwas handeln. Das Einfachste der Welt, das Heruntergezogenwerden, wird zu einem in mehreren Ebenen umkreisten Phänomen, das Gewicht bekommt, womöglich beunruhigt, weil wir den Ursprung und sein Ziel nicht kennen und doch erfahren, daß wir von dieser Kraft bewegt werden. Und was für eine metaphysische Perspektive tut sich da plötzlich auf: Wenn wir jetzt merken, heruntergezogen worden zu sein – woher kamen wir denn dann;

von welcher Welt, aus welcher Zeit? Plötzlich erscheint der banale Dialektsatz als mundartliche Variante der ganz großen metaphysischen Perspektiven von einst. Auch er ist, wie »wenn aber«, ein trauriger Rest einstiger Erhabenheit, die noch glauben konnte, im Gesang die metaphysische Herkunft des Menschen beschwören zu können.

Von diesem »runtazogn« wird sofort mit der ersten grafischen Umkreisung das »hatsas« abgetrennt und durchgestrichen: Subjekt (»es«) und Objekt der Bewegung (»uns«) fallen von der Bewegung selbst ab, als würde sie sich im Laufe des Gedichtes von diesen Instanzen lösen und bloße Bewegung werden.

Priessnitz baut scherzhaft und lautblödelnd ein weiteres Gelenkstück beider Ebenen ein: Das erste Gedicht-Segment, in dem die beiden quasi-Trouvaillen »aber ich denke doch an nichts« und »& dann hatsas runtazogn« montiert und ummontiert werden, endet in einem Abbruch, einer Zeile, die nur aus »!« besteht, also nur auf dem Papier existiert, denn »!«-Zeichen sind nicht an sich, sondern nur als Akzentuierung oder Kommentar vorhergehender sprachlicher Äußerungen, sinnvoll. Nach dieser »!«-Zeile setzt der Prozeß des Suchens danach, wo man eigentlich suchen könnte – der einzige (sichere) Inhalt der Suche ist ja bislang nur das »runtazogn« –, auf neue Weise an: »zogn« mutiert in Vers 10 lautspielend zu »zeichn«. Auch in dieser Mutation steckt ein doppelter Witz. Erstens wird eine (lexikalisierte) Zwischenstufe der Mutation von /zogn/ nach /zeichn/ ausgeblendet, nämlich /zeign/ – und vom Zeigen her hat man das (Wort) Zeichen ja oft abgeleitet. Zweitens ist /zeichn/ scheinbar ebenfalls eine ‚Direkt‘-Verschriftlichung, die Umgangssprache imitiert, doch das ist keineswegs so. Die Lautung von /ei/ ist keine Verschriftlichung, sondern eine schriftsprachliche Konvention. Wenn Umgangssprache ‚direkt‘ transkribiert würde, soweit das in unserem Alphabet möglich ist, müßte es »zaign« oder »zajgn« heißen. »zeichn« ist also ein Zwitter zwischen verschriftlichter Hochsprache und mündlich gesprochener Sprache. Am Ende der Zeile wird wieder ein Prinzip verwandt, das mit Zeile 2 gesetzt wurde: Das Umstellen eines Wortes ans Zeilenende, wodurch ein morphologisch und idiomatisch zusammengehörender Ausdruck durchs Enjambement auseinandergeschnitten wird. Das Ende von Vers 10 »zeichn runta/ zogn« wird dadurch gewitzt doppeldeutig: Liest man in »zeichn« die Zwischenstufe »zeign« mit, wird daraus das Hinunter-Zeigen – und genau das tun die (scheinbar) nachträglich über die Buchstaben gemalten Pfeile ja. Sie zeigen allerdings immer wieder nur auf das *Wort* »runtazogn« und dessen abgespaltene Einzelteile (darunter die beiden Verfremdungen »zoon« und »zong«, die beide auch bloße Tippfehler sein könnten, also ungewollte Neuschöpfungen, deren letztes die ‚korrekte‘ Lettrisierung des mundartlichen Ausdrucks für /gezogen/ ist). Gleichzeitig ist »zeichn runta/zogn« natürlich auch ein Verweis auf das, was den verbalsprachlichen Zeichen passiert: Sie werden ‚runter gezogen, unter die (nonverbalen) grafischen Zeichen. (Man kann das Zeilenende auch als lustigen Imperativ »Zeichen runter!« lesen.) Das heißt: Die grafischen Übermalungen wurden demnach in der Phase des verbalen Textproduzierens bereits vorweggeplant. Und der (übermalte) Text kommentiert hier denn auch komödiantisch zweideutig und gutgelaunt zuvor benutzte Bauelemente variierend: »runta/ zogn na& es geht ja geht ja«.

Andererseits ist natürlich ein Pfeil nach unten eine (zumindest scheinbar) so direkt Visualisierung eines inneren Zustands, eines Gefühls, eines inneren Impulses, einer Vorstellung, wie es ein Wort nicht sein kann. Und das Heruntergezogensein wird sogar seinerseits noch einmal auf einen Kern reduziert: Am Ende des ersten Textsegments wurde »runta« bereits

vom »zogn« getrennt. Es bleibt im zweiten Textsegment getrennt, dreimal taucht es noch auf, im mittleren Vorkommen wird noch abgetrennt das Wort »zong« daneben gesetzt. Diese vier Worte sind die einzig unausgestrichenen. Es ist, als ob hier bereits etwas »runta« gekommen wäre und tatsächlich enden die letzten, nach unten weisenden Pfeile auf dem zweiten Vorkommen; das dritte und letzte »runta« bleibt von abwärts weisenden Pfeilen frei.

Eben dieses Runterziehen bzw. Runtergezogenwordensein ist das einzige Element von 'Wirklichkeit' außerhalb der komplex selbstbezüglichen Sprachmechanismen und dem merkwürdigen Denken-Nichts-zu-denken. Eine solche vage, 'subjektlose' Vorstellung von Gezogensein empfindet man machmal ganz ohne Worte, als eine Art innerer Figur. Diese wäre dann vielleicht doch der primäre Ursprung (oder Auslöser) des Gedichtes, und nicht das Aufschneiden der Mundartphrase. In jedem Fall ist es ein Gedicht, indem dieses Runtergezogensein verschiedene Erscheinungsformen durchlebt wie in einem musikalischen Variationensatz auf mehreren Ebenen gleichzeitig. Eine erstaunliche Menge an logischen, ästhetischen, idiomatischen Modulen wird verarbeitet, und doch liegt alles offen da – nur bleibt alles gleichzeitig rätselhaft, kreist in sich selbst, kommt nicht über sich hinaus, wenn, dann würde wohl endlich an etwas (Bestimmtes) gedacht werden können. Oder es kommt nicht dort hinein, wo es den Ursprung ahnt; käme das Gedicht dorthin, würde es vielleicht nicht weniger als eine Erhellung unserer Existenz geben können. Dieses Versprechen bleibt, sei es aus Ratlosigkeit, sei es wie unter Befolgung eines Tabus oder eines Bilderverbotes, unerfüllt. Wir sahen oben, wie subtil das Andere zu dieser in sich gefangenen Bewegung, das An-Etwas-Denken unausgesprochen einkomponiert wurde: Beinahe ist es, als ob dieses Gedicht in der vertrackten Verschränkung der Sprechweisen und Ebenen die alten säkularen Mystiken des 'Anderen' des Denkens und Sprechens auf seine Weise neu entdeckt und erfahrbar macht. Und das so, wie es uns Zeitgenossen der Moderne möglich ist: Es ist weder sicher, ob die Vorstellung eines 'Anderen' außerhalb unserer Denkopoperationen ein bloß subjektiver Denkwang ist oder ob sich das Andere nur so erfahren läßt, in dieser Unsicherheit, als Kontrast zu unserem gewohnten Denken, Vorstellen und Fühlen. Die Metaphern vom 'Anderen' haben Priessnitz nachhaltig beschäftigt. Er lernte sie wohl weniger von Hegel als von der Rezeption Hegels in der dekonstruktivistischen Tradition her kennen und hat sie mitunter zu dominanten Motiven einzelner Texte gemacht, am prominentesten und bedeutendsten in vg 39.

zitronen

die abgeretteten; bei den aufgebäuden
 beitrauern sie auf den nachfeldern
 nach überbildern; da hinterquadern sie
 durch umhaltung vorsterne; einquellen
 zuschatten, die durchkreisten; unterhoffen
 dafürwärts aus querzielen ausluft her,
 hinräufeln, unter nebenzungen, dafür
 aus missgetauchten hergruppen ihr unbier,
 die sogekürmmten zwischentrümmer;
 hinter aussersprung und fortaste
 und dem entwaschenen rücktraum immerein,
 wegrommeln sie innerbleibend den nähersog:

die querguppen; aufgebildet vortauchen sie
 hinter eingehofftem nach missgetrauertem;
 hinkrümmen neben übertrömmeln unkreise;
 bei innergetrümmerem näherhalten umsterne,
 die von durchbieren untersogenen; sie
 ausserschatten zwischen dafürquadern
 durch sogezielte abgeträufel rückbleiben;
 aus zuwaschung nachträume; hintertasten
 über fortfelder herquellen; die immerwärtsen;
 dafür enttauchen sie, nebengezügelt,
 den beigegebäuden, die zwischengelüfteten,
 dem aussprung; wegretten sie sich da.

II.2. »zitronen«: Vorder- und Hintergrund, Abstufungen des Sinns

Ein zweites Beispiel dafür, wie Priessnitz nicht spezifisch literarische Gestaltungsideen adaptierte, wäre die bildnerische Idee der räumlichen Übereinanderschichtung zweier Strukturen völlig verschiedenen Typs: Priessnitz montiert in »zitronen« (vg 40) ein Netz aus abstrakten, via Produktionsregeln geordneten Materials so auf einen illusionistischen *Hintergrund* – eine angedeutete, szenischen Erzählung –, daß dieser Hintergrund wie übermalt wirkt:

die abgeretteten; bei den aufgebäuden
 beitrauern sie auf den nachfeldern
 nach überbildern; da hinterquadern sie
 durch umhaltung vorsterne; [...]

Das abstrakte (nach dem Gesetz der Nicht-Wiederholung erzeugte) Netz bleibt als solches, 'bedeutungsloses' Schema jederzeit erkennbar und stört das automatische, auf Wiedererkennung szenischer Fragmente geeichte Lesen durchgehend, allerdings tritt die abstrakt-serielle Schicht in Wechselwirkung mit der illusionistischen Basis-Szenerie. Letztere ist anfangs deutlich da; sie erscheint jedoch wie ein Epiphänomen der abstrakt-regelhaften Kombination der Worte, und das gehört zum ästhetischen Sinn: »Sinn« wird sofort in mehreren Dimensionen exponiert. Der illusionistische Hintergrund, den man hindurchsieht, ist dieser:

Die Geretteten, bei den Gebäuden trauern sie auf den Feldern [bzw. (Nach-)Bildern bzw. trauern den Feldern nach]:¹⁸ Das Präpositionsraaster, dessen Regeln (partiell) zutage liegen, wird der Grundstruktur unserer verbalen Kommunikation, dem Satz, übergestülpt wie ein Raster einer illusionistischen Szene. Doch wie so oft in den *vg* ist es, als werde es nicht (nur) um das gehen, was offensichtlich ist, und ebensowenig um einen angeblich geheimen, verschlüsselten Sinn; eher um die Spannungen von materialem Ordnungsprinzip, musikalischer Prosodie und der in vielen Brechungen aufscheinenden oder durch die Worte hindurch schimmernden Ereignisse auf Objektebene.

Priessnitz entwickelte in solchen Konstruktionen die Versuche der »Wiener Gruppe« mit Texten aus zwei Schichten fort¹⁹, auch die im Österreich der 1950er und noch der 1960er Jahre besonders intensiv²⁰ praktizierte Suche nach einem »methodischen«, oft quasi-algorithmischen Hervorbringen von Kunstwerken, die er aufgreift und verwandelt²¹. Das Konzept, Varianten und Abstufungen der Erkennbarkeit und Regularität von Objekten und illusionistischen Sachverhalten zu gestalten, ist in der Dichtung und ihrer Theorie so unbekannt wie in der Bildenden Kunst geläufig. Dasselbe gilt für die Durchdringung illusionistischer Szenen mit seriell produzierten Ornamenten oder Schemata. Priessnitz überträgt diese in der Bildenden Kunst geläufige Idee und kombiniert sie mit einem anderen Ordnungsprinzip: Dem sukzessiven Undeutlichwerden einer illusionistischen Szenerie (oder/ und eines Ordnungsprinzips). Priessnitz kombiniert es mit dem sukzessiven Undeutlichwerden des Ordnungsprinzips selbst.

Techniken, in denen Sachzusammenhänge mitunter Epiphänomene der Materialkombination sind, sind den Dichtern im Prinzip von alters her geläufig: Reimtechniken sind die bekanntesten darunter. Man tastet mögliche Ausdrucksalternativen nicht nach einem vorweg gedachten Sachzusammenhang, sondern nach morphologischen und artikulatorischen Ähnlichkeitsklassen ab. Man benutzt auf diese Weise eine grundlegende Organisation unseres Sprachverarbeitungsapparates, die wir heute auch empirisch (partiell) nachweisen können.²² Wenn man wie Priessnitz dieses Grundprinzip jedoch konsequent und von einer nicht literaturspezifischen ästhetischen Idee her neu denkt, gilt man nicht mehr als Denker der Ordnung im Text, sondern als 'Experimentalist' und Abweichler von der Tradition.

Priessnitz' Produktionsregeln sind immer auch kleine Experimentanordnungen spielerisch inszenierenden oder parodierenden Charakters, in denen das sprechende/schreibende Subjekt durch regelgeleitete Vorgaben die Ordnung des Sprachsystems mit erkundet und traditionelle oder/und modernistische Baustrategien radikalisiert. Im Text »zitronen« verschränken sich dabei auch hochgradige Ordnung und *Un*planbarkeit: Priessnitz' Ironie gilt hier dem naiven Glauben an Inspiration, verstanden als scheinbar spontane, unplanbare Eingebung; doch er ironisiert auch den umgekehrten Glauben an die strikt »methodische« Planbarkeit von Kunstwerken. In anderen Gedichten, insbesondere »schlafe, falsche flasche« (*vg* 43), »wendekreis« (*vg* 18²³), erzeugt Priessnitz noch viel deutlicher den Schein, verschiedene Bau- und Sprechweisen würden 'sich' eigenaktiv in einem solchen Text Prinzipien aneinander er- und abarbeiten, wie es sonst nur lebendige Wesen tun können. Ein Gedicht wie »zitronen« wirkt, als würden in einer klinischen Versuchsanordnung zwei nach verschiedenen Prinzipien generierte biomorphe Strukturen sich zunächst feind sein, um dann doch eine Bindung einzugehen. Eine zentrale ästhetische Kategorie der Tradition, die Organizität, wird hier durch ein altes Verfahren zersetzt und überraschend neuartig wiedergewonnen.

¹ Z.B. Helmut Heißenbüttel, *Über Literatur*. Olten 1966, S. 220: »Wenn die Sprache von sich aus Grundmodell und Schemata für die menschliche Orientierung in der Welt geliefert hat, so ist die Literatur jeweils darüber hinausgegangen und hat immer neue Sondermodelle hergestellt. Sondermodelle, die dem Selbstverständnis des Menschen dienen. Das, was die literarische Sprechweise vor der allgemeinen auszeichnet, besteht im Heraus-holen dieser besonderen Modelle.«

² Reinhard Priessnitz: »...und knallt ganz laut die écriture zu«. Textsplitter aus dem Nachlaß. Zusammengestellt von Ferdinand Schmatz und Thomas Eder, in: Schreibheft, H. 47, 1996, S. 148-157, Zitat S. 157: »dichtung, die schon inhalt voraussetzt, ihn gestaltet, hat sich mit einem muster bereits identifiziert. und gehört abgeschafft«

³ Mehr Details und Belege zum nachfolgenden Passus bei Sebastian Kiefer, *Was ist eigentlich 'ästhetische Moderne'?* Graz 2011, Kap. I.-III.

⁴ Genauer müsste man sagen, Priessnitz habe diesen Totalitätsanspruch der klassischen Avantgarden, die oft auf einen Totalumsturz aus waren, transformiert: Er warf die religiösen und pseudopolitischen Gesten dabei restlos heraus und machte daraus einen rein intellektuellen Erkenntnisanspruch: Ohne Bewußtsein des Ganzen der Dichtkunst und der traditionellen wie modernen Erkenntnisprobleme sei heute kein Kunst emphatischen Anspruchs mehr zu machen.

⁵ Priessnitz, Reinhard: »...und knallt ganz laut die écriture zu«. Textsplitter aus dem Nachlaß. Zusammengestellt von Ferdinand Schmatz und Thomas Eder, in: Schreibheft, H. 47, 1996, S. 148-157, S. 149.

⁶ Vgl. Priessnitz, und knallt ganz laut die écriture zu, S. 148.

⁷ »WA« plus nachgestellte arabische Ziffer verweist auf die Bände der von Ferdinand Schmatz veranstalteten, und in der von Heimrad Bäcker gegründeten »edition neue texte« erschienenen Werkausgabe. Seit Bd. 3/2 unter dem Dach des Literaturverlages Droschl, Graz-Wien.

Bd. 1: vierundvierzig gedichte. Linz-wien 1986 (= dritte, posthume Auflage als WA 1. Erste Auflage 1978. Zweite, verbesserte Auflage Linz: edition neue texte o.J. [zwischen 1978 und 1981.] 4., durchgesehene Auflage Graz-Wien 2004)

Bd. 2: fünf prosastücke. Linz-Wien 1986

Bd. 3/1: malerei, plastik etc. aufsätze. Linz-Wien 1988

Bd. 3/2: literatur, gesellschaft etc. aufsätze. Linz-Wien 1993

Bd. 4: texte aus dem nachlaß. (Editorische Mitarbeit Thomas Eder) Graz-Wien 1994

⁸ Man glaubt in dieser wie auch in anderen Hinsichten Verwandtschaften zu Helmut Heißenbüttels Positionen der 1960er Jahre zu erkennen. Heißenbüttels Prominenz läßt Einflüsse denkbar erscheinen, allerdings lagen viele Überzeugungen auch in der (post)avantgardistischen Luft. Heißenbüttel zeigte sich zu Anfang der 1960er Jahre beispielsweise »überzeugt, daß es im Moment gar keine Lösung geben kann« – das sollte heißen, kein neues, letztgültiges Paradigma, was Dichtung heute »ist«. »Ich bin aber überzeugt, daß man heute nicht literarisch sprechen kann, wenn man sich dieses Dilemmas nicht immer bewußt ist, oder, besser, wenn nicht dies Dilemma immer schon im Mittelpunkt, im Kern aller Erfahrung steckt. Das hat nichts zu tun mit bloßer Neutönerei oder mit anarchischer oder gar reaktionärer Sprachzertrümmerung.« *Über Literatur*. Olten 1966, S. 226.

⁹ WA 3/2, S. 213f. Priessnitz nennt hier den Namen Katz, gemeint ist wohl der Linguist J.J. Katz. Die damalige Debatte um die grammatisch korrekten, aber »sinnlosen Sätze« wurde jedoch von Chomsky ausgelöst und hält bis heute an. Chomskys Illustrationsbeispiel »Colorless green ideas sleep furiously« (*Syntactic Structures*. The Hague/Paris 1957, S. 15) ist geradezu sprichwörtlich geworden, hat mehrere Kunstwerke angeregt, Schallplatten den Titel gegeben u.a.

¹⁰ Chris Bezzel: zwischensprache. zu einem gedicht und einem brief von reinhard priessnitz, in: *Sprache im technischen Zeitalter*. H. 100, Berlin 1986, S. 276-285. Vgl. auch ebd. S. 284: »zwischen diesen stufen vermittelt poetische sprache erkennend wie geniessend«.

¹¹ »Wenn aber die Himmlischen haben/ Gebaut, still ist es/ Auf Erden, und wohlgestalt stehn/ Die betroffenen Berge.[...]«, Friedrich Hölderlin 1992, *Sämtliche Werke und Briefe* (Hg. M. Knaupp) München, Bd. 1, S. 399.

¹² Priessnitz hat dieses Klischee auch in einem Prosatext (SCHRAUBEN WA 2, S. 31-42) umspielt, dekonstruiert, und dabei gleichzeitig das unter Avantgardisten der Zeit oft wie eine neue Patentlösung behandelte Prinzip der Montage parodiert: Der Text ist ein unentwirrbares Geflecht von (teilweise vermutlich) realen, ungekennzeichnet fingierten und als fingierte präsentierten Zitaten. Er beginnt »warten. - die buchstaben aufs papier werfen, wie steine ins wasser, lange in ihre kreise schauen«. Es folgt ein anderes simuliertes Zitat aus einem quasi-literarischen Text, der das Stimmen der Instrumente eines Symphonieorchesters beschreibt. Es folgen noch mehrere Textfragmente, die das Problem des Anfangs in sehr unterschiedlichen Textarten umspielen.

¹³ Luc Ciompi, *Affektlogik*. Über die Struktur der Psyche und ihre Entwicklung. Ein Beitrag zur Schizophrenieforschung. Stuttgart 1982, S. 74. Ciompi versucht, Anregungen der Systemtheorie, der Piaget'schen Entwicklungspsychologie und Freuds zu vereinen.

¹⁴ Jeder Vers besteht (in der Regel) aus drei Vorkommnissen des Wortes /irgendwas/ (in späteren Strophen auch Abwandlungen davon, /irgendwann/ etc.), ergänzt um drei andere Worte, in der Regel Präpositionen, geordnet nach dem Wiederholungsverbot.

¹⁵ Schon die allerersten bekannten 'token' der Menschheit – Ritzungen auf Steinen, um eine bestimmte Anzahl bestimmter Güter zu dokumentieren –, wurden gelesen, indem die für sensorische Verarbeitung zuständigen Gehirnareale mit Arealen, die Reize anderer Art in mentale Repräsentationen verwandeln, verbunden wurden: Letztere Arealen dienten dazu, Spuren von Raubtieren in bestimmte Vorstellungen und Handlungsanreize zu übersetzen, aber auch der Speicherung auditorischer Reize im Gedächtnis u.a., vgl. Maryanne Wolf, *Das lesende Gehirn*. Heidelberg 2009, S. 35ff.

¹⁶ Der Motivkreis des Herunterziehens oder -gleitens spielt in den vg generell eine wichtige Rolle. vg 32 beispielsweise folgt einer Dramaturgie des turbulenten Hinweggespültwerdens: »solange das begleitete/ gleitet, viel- und vogelstimmig, richtung/ runter zu«.

¹⁷ Einige erste theoretische Überlegung zum Interesse Priessnitz' für die Konkrete Poesie bei Thomas Eder, *Unterschiedenes ist/gut*. Reinhard Priessnitz und die Repoetisierung der Avantgarde. München 2003, Kap. 4.3.

¹⁸ Die Nomina und Verba dürfen morphologisch so verändert werden, dass sie mit den Präpositionen zu korrekten morphologischen Einheiten verschmelzen.

¹⁹ Z.B. Rühm, Gerhard: WANN, in: ders. 1987, 177. Viele Texte der vg gingen aus der Auseinandersetzung mit Ansätzen der »Wiener Gruppe« hervor. So trieb Priessnitz den postsurrealistischen Stil des frühen H.C. Artmann, den er in der Jugendzeit noch imitiert hatte, in den vg mehrfach gleichsam über sich hinaus, bis er zu einer Agglomeration von grotesken Einzelmetaphern wird, insbesondere in »privilegium minus« (vg 10)

²⁰ Heissenbüttel hat in den »Frankfurter Vorlesungen« dekretiert, es habe heute »das Methodische ein starkes Übergewicht. [...] Es ist ein Zustand vorstellbar, in dem tatsächlich das Methodische dieser Literatur allgemein wird«; Helmut Heissenbüttel, *Über Literatur*. Olten 1966, S. 200.

²¹ So hat etwa Marc Adrian, der »Vater der österreichischen Medienkunst« (P. Weibel) versucht, Konstruktionssysteme zu entwickeln, die auf alle Arten von Kunst anwendbar sind. (Vgl. Artaker, Anna / Weibel, Peter 2007 (Hg.), marc adrian. Graz (=Katalog zur Retrospektive Marc Adrian, Neue Galerie Graz am Landesmuseum Joanneum 2007, S. 33.) Adrians Manifest »kurzgefaßte theorie des methodischen inventionismus« (1957) erschien in der »edition neue texte« und griff Ideen des von H.C. Artmann mitsamt einer Gruppe chilenischer Anarchisten in die Wiener Kunstszene gebrachten Contreras-Brunet auf. (Ebd. S. 40ff. Faksimile des Manifests ebd. S. 107-112). Adrian hat das methodische Erfinden gemeinsam mit dem nachmals in Wien legendären Kurt Kren im Medium Film erprobt (ebd., S. 136ff). Auch der Filmemacher Peter Kubelka (der früh mit dem der »Wiener Gruppe« verbundenen Ferry Radax zusammenarbeitete) hat seriell oder eben »methodisch« gearbeitet. Kubelka kreierte die Kategorie des »metrischen« Films. Ausführliche Werkbeschreibungen bei Tscherkassky, Peter (o.J.) S. 7ff. (Zugänglich unter <http://www.tscherkassky.at/download/kinemato.pdf>) Kubelka ist das Gedicht »schluss« (vg 15) gewidmet.

²² Diese Techniken aktivieren elementare Eigenschaften des mentale Lexikon: »Mit Silben sind indes nicht etwa bedeutungstragende Morpheme gemeint, aus denen sich Worte ableiten liessen: dazu arbeitet unser Gehirn zu wenig logisch. Sie stellen vielmehr kleinste denkbare Klangpartikel dar: Lautfiguren also, keine Sinnfiguren. [...] Was wir also im Kopf haben, ist eine spezielle Art von Reimlexikon«; Arthur Jacobs / Raoul Schrott, *Gehirn und Gedicht*. München 2011, S. 348. Diese Formulierung ist allerdings sicher überpointiert und einseitig, jeder weiss aus eigener Erfahrung, dass man die Archive auch nach Sachzusammenhängen, Situationsmustern usf. absuchen kann.

²³ Vgl. Kiefer, Sebastian, 'Dichte ich in Worten, wenn ich denke?' Ferdinand Schmatz oder. Nur der Avantgardist kann Romantiker sein. Klagenfurt 2012, Kap. ‚takt los?‘, S. 227-263

**die füllung von fünfundvierzig minuten in einem café namens provinz
berlin, 12.12.12**

late entry, auf druck\wunsch der p-red-graz

also los. du hast nur noch ein paar stunden und wieviele seiten sind fünfundvierzig minuten? sagen wir drei, vier minuten pro seite macht zwölf seiten mindestens das ist eine menge text, mal sehen ob das geht. *schittko* wird seine halb seriellen sachen lesen denkst du dir, und schittko kommt damit gut über die runden. aber was liest dann du, benachbart soll es sein das ist blöderweise ein vorschlag von dir mit den *benachbarten sprachgebieten*, der schittko und du leben ja gerade mal drei strassen voneinander entfernt aber man sieht sich nicht mehr, früher noch bist du dem manchmal auf spaziergängen begegnet aber entweder läufst du nicht mehr soviel oder der, oder du erkennst ihn nicht mehr beim nachts durch die strassen laufen weil du besoffen bist oder nicht allein oder deine augen irgendwie nachlassen, wer weiss. jedenfalls bleiben dir jetzt noch ein paar stunden in sachen nachbarschaft oder gebiet oder sprache, am besten alles zusammen und dass du das jetzt so probierst hat mit dem film zu tun den du vorgestern gesehen hast, *sieben psychopathen* ist so eine film-parodie die sich im fortgang der handlung irgendwie selbst erfindet, auch schon mal widerruft aber jedenfalls ist die handlung das herstellen der handlungsgrundlage, wird dir erzählt wie was dir erzählt wird entsteht, und zitiert dabei viel, viel filmkram über psychopathen, vielleicht sieben filme die du nicht kennst oder noch paar dazu und irgendwie fügt sich das alles nicht so richtig aber macht dann doch irgendwie spass, vielleicht gerade weil es sich nicht fügt und du die halbe zeit abgelenkt bist vom duft des popcorns draussen im foyer, hattest lange kein popcorn mehr. da auf den abgewetzten sesseln des filmtheaters am friedrichshain dachtest du dir, ich muss noch die stellen raus suchen für die lesung mit schittko, was lese ich denn da, und dachtest dir dann, vielleicht mache ich das wie im film dass ich gar nichts raus suche sondern auf die schnelle was neu schreibe für den abend und womöglich auch was davon wie ich das schreibe oder zu schreiben versuche, hab gerade mal paar stunden frei für sowas, auch wenn es dann nicht so lustig wird wie dieser film mit den sieben psychopathen weil einerseits hat man ja nicht dieselben möglichkeiten nur auf dem papier und andererseits fehlt der rückbezug auf sieben andere texte die man zitieren könnte, und wenn das nichts wird dann wirfst du es eben weg. das ist echt ein manko inzwischen dass du von paar märchen oder bibelstellen abgesehen eigentlich gar nichts mehr voraussetzen kannst beim schreiben, dass die dir zuhören oder das lesen irgendwelche keine bezüge erkennen in dieser postliterarischen zeit, wo zwar alle irgendwie alle zitieren und irgendwie von methodenzitat zu ideenklaue hüpfen und am besten beides miteinander vermischen, aber du könntest wetten dass die das hören oder ganz lustig finden schon gar nicht mehr wissen was da eigentlich zusammengesetzt wird oder wer denn nun wen und was gerade kein zitat dabei ist, es mischt sich da alles oder etwa nicht? hat jetzt zum beispiel *kai pohl* oder *clemens schittko* die eine oder andere form des privatseriellen als erster wieder gefunden um über die zeiten zu kommen und sich die seiten zu füllen, keine ahnung und es ist ja auch nicht so wichtig, jedenfalls hat mir schittko irgendwann mal gesagt ich solle mehr persönliche sachen schreiben und vielleicht auch vom eigenen kiez oder eben der engeren lebensumgebung das fände er wichtig, nicht immer so abgehobenen kram oder sachen für die man sich erst anderswo einlesen muss. also mach ich das jetzt und noch dazu unter druck weil viel zeit bleibt nicht mehr diese dreiviertel stunde voll zu bekommen, und ich muss nun auch erstmal kurz unterbrechen, weil ich soll die gute alte freundin die in connecticut vergleichende literaturwissenschaften unterrichtet an einer provinzuniversität mal zurückrufen, es ist ja wichtig dass man freundschaften irgendwie pflegt. jetzt sagt bloss nicht, dass das wort *irgendwie* bisschen häufig vorkommt hier, irgendwie, weil irgendwie ist erstens ein wort das sich gut verwenden lässt um die zeilen zu strecken und ausserdem beschreibt es den zustand recht gut in dem sich der kiez und die eigene umgebung befindet, irgendwie und die ich liebe würde *normal* ergänzen, *normal ist n programm auf der waschmaschine verstehst du*, also irgendwie alles normal da draussen, aber dazu dann später, jetzt erstmal das telefonat. vom telefonat zurück und natürlich darf man eine universität in neu england nicht provinzuniversität nennen weil erstens gibt es da keine, ist ja alles ziemlich dicht besiedelt und das wäre dann auch die verbindung zu dieser provinz in alt treptow hier oder nicht, und aber zweitens sei universität in den vereinigten staaten aufgrund des zustandes des landes ansonsten nirgendwo provinz. also einspruch der freundin von uconn her und entschuldigung bitte, ich glaub ich telefonier jetzt erstmal nicht mehr solange du diesen text hier verfasst es sei denn ich komm gar nicht mehr weiter und brauche stoff. in connecticut jedenfalls ist das wetter irgendwie zu warm für die jahreszeit, aber das soll uns nicht weiter kümmern hier im schnee und mit kalten fingern an der maschine oder am text, also wo waren wir? *wir* geht ja gar nicht, oder? klingt nach ich-hol-euch-ins-boot, so kollektivfloskel die überschreibt wo die grenze liegt zwischen mir und euch, dir und mir, dabei sitz ich ja hier und schreib was an clemens, nein, du schreibst war für diese lesung mit schittko, es sind nur noch ein paar stunden und die zeit fliegt dir davon. du warst bei *normal*, was inzwischen irgendwie normal geworden ist im irgendwie draussen, auf der anderen strassenseite steht der rohbau vom nächsten *eigentumswohnungsparadies* im hain, die blöcke daneben sind schon fertig und da hängen jetzt neben der dezenten weihnachtsillumination – das sind ja keine proletarier die im friedrichshain wohnungsbaugemeinschaften bilden und deshalb wird da eher waldorfschulmässig dekoriert – in den fenstern auf den etagen hängen da scherenschnitte von zahlen die auf das alter des nachwuchses in den schönen eckzimmerchen der eigentumswohnungen verweisen, in der zweiten etage ist einer jetzt vier und in der dritten ist einer fünf und in der vierten ist eine neun geworden, die im zimmer dahinter erkennbaren dekorationen unterstreichen das jeweilige alter der kleinen, also aus dem fenster gehängtes alter plus begabtenzulage wegen wohneigentum das ist der schnitt, da leben nun leute die keinen wohnberechtigungsschein mehr brauchen und auch sonst aus dem gröbsten heraus sind vermutlich, solche leute vermehren sich ja nur um was höherbegabtes zu werfen. wie hiess die buchempfehlung der zweiten jahreshälfte, *indigo*, das sind doch so kinder die früher mal gelangweilt oder quengelig in den klassen sass, ihr eigenes ding gemacht haben also vielleicht sind die dann ein bisschen amok gelaufen gegen die verhältnisse oder haben sich die birne weg gedonnert mit drogen oder knarren oder sind sonst irgendwie an der normalität ihrer umgebung verzweifelt, das geht heute natürlich nicht mehr, heute gibts irgendwie förderung und privatschule und mama macht fahrdienst zwischen klavierunterricht und reitsunde und unterwasseryoga und wer weiss was noch, die sind ja nicht so verlottert wie du damals als kind noch irgendwo durch den wald zu krabbeln für dich allein und da krieg zu spielen, oder auf irgendeiner baustelle herumzuklettern geht nicht mehr, jetzt wo sie das taglicht für fahrräder empfehlen um auf nummer sicher zu gehen werden die begabungen der kinder früh heraus präpariert und dann gefördert bis zum *getno*, und für was dann kommt gibts die zeitschrift *PSYCHOLOGIE HEUTE*, aktueller werbespruch neben dem cover: *Das Leben ist nicht fair. Na und?*, na dann rein ins psychologische immunsystem das hilft die gazette dir stärken, jetzt am kiosk verfügbar und dann geht es ab über los, du darfst bald viertausend einstreichen und die sich das nicht leisten können gehören allemal ins gefängnis, verzeiht mir den kleinen monopoly bezug aber es geht auf weihnachten zu und da spielt man doch spiele, sogar *risiko*, das alte welteroberungsstrategiespiel das du als dreizehn- vierzehnjähriger

mit diesem späteren neonazi gespielt hast bis zum *getno*, wird jetzt wieder aufgelegt und du würdest eigentlich gern nachsehen ob die die regeln geändert haben inzwischen, aber eigentlich wolltest du kein generationen-bashing betreiben sondern irgendwie probieren ob so was geht, also du wirst eingeladen zu einer lesung mit schittko und ihr versucht herauszufinden wie man den abend benennt und was man da lesen soll und du kennst die sachen vom schittko und fragst dich was von dir dazu passen könnte, nein da passt eigentlich nichts von dem was du seit geraumer zeit schreibst weil seit geraumer zeit hängst du ja in der schreibkrise fest irgendwie, das war auch in dem film vorgestern so über die sieben psychopathen dass der das drehbuch für den film die sieben psychopathen schreiben soll eigentlich nicht so recht weiss wo die finden, und dann seine kumpels fragt und lustigerweise ist einer von denen einer, also der erzählt ihm von einem psychopathen der er dann aber selber ist und das merkt der das drehbuch schreibt relativ spät, aber du schreibst hier ja nicht für einen film sondern für diese lesung in der provinz, nein nicht in der provinz sondern im *provinz* wo du mal an irgendeinem sonntag mit der die du liebste eher zufällig gegessen bist, da schien noch die sonne soweit du erinnerst, ist ja normal im späten sommer, wo ist die denn jetzt also die sonne, nicht die du liebste? darüber könntest du schreiben, wieviel du inzwischen vergisst aber das ist nicht einfach, weil was du vergessen hast kannst du auf die schnelle gar nicht erinnern, das braucht zeit irgendwie und irgendwo nachzukramen was du vergessen haben könntest um es dann wieder zu finden und sich so zu vergegenwärtigen was du vergessen hast und was nicht, und die zeit hast du jetzt nicht, die stunden fliegen und du hast diese fünfundvierzig minuten noch nicht beisammen, also bleib mal besser bei der annäherung in sachen *benachbartes sprachgebiet*. weil schittko ist aus dem osten und du eher nicht, und ihr wohnt zwar paar strassen auseinander im *ehemaligen* aber eigentlich sind das doch recht unterschiedliche biografien wenn der schittko immer hervorhebt in berlin DDR geboren zu sein und ausgebildeter gebäudereiniger, was hebst dann du hervor, im benachbarten gegenzug? dass du in ulm BRD geboren bist und eigentlich nur zum dienst an der waffe je ausgebildet worden bist, alle anderen ausbildungen irgendwie abgebrochen hast? nein, da waren irgendwann mal paar tanzabzeichen und schwimmen im becken, da hast du auch alle abzeichen bekommen also frei, fahrten, jugendschwimmpass oder wie das zeug früher hiess im westen, fürs tanzen die nadeln in bronze, silber, gold, standard und lateinamerikanische tänze wobei in letzteren warst du nicht so gut, rock'n'roll noch ein bisschen besser aber das hast dann bleiben lassen nachdem du einer den arm ausgekugelt hattest die nur vorgab das mit dem überschlag hin zu bekommen, weil sie wollte das eben gerne, das war eine waldorfschülerin erinnerst du jetzt. ob die alle so sind dass sie irgendwann irgendwie aus diesem anthroposophischen quark ausscheren wollen aber sich dann die arme auskugeln beim über die stränge schlagen und einmal was ausprobieren, und dann letztlich doch lieber bei ihren leisten bleiben und sich nur leisten was sie sich leisten dürfen, zwischen wohngemeinschaft im studium und wohneigentumsbaugemeinschaft später, wer weiss? wieviel hast du jetzt, was, erst vier seiten und ein bisschen, das wird wirklich eng... solltest dann nicht unterschlagen dass du inzwischen ein wenig hungrig geworden bist, also hier beim schreiben nicht jetzt beim vorlesen wobei das weiss ich jetzt beim schreiben noch nicht ob ich beim vorlesen nicht auch irgendwie schon wieder hungrig geworden sein werde und nun also bin, das könnte ich an dieser stelle dann irgendwie unmittelbar zum tresen hinüber rufen dass ich hungrig bin gegebenen falls aber wie ich mich kenne bin ich beim lesen dann eher durstig, also du sagst jetzt mal in den text dass du auch beim schreiben an dieser stelle den hunger mit getränken stillst aber nicht wie ihr euch jetzt denkt, nein keine flasche whiskey um über die restlichen seiten zu kommen, nein da waren noch orangen und bananen und asiatische minze im kühlschrank das hast du alles zusammen in den blender gegeben, also orangen gepresst bananen geschält natürlich, und paar eiswürfel dazu mit dem naturjoghurtrest und daran nippst du jetzt, beim schreiben vorhin und nicht beim vorlesen natürlich, kommt dir irgendwie ziemlich waldorfmässig vor dieser drink aber was sollst du machen, wärst du jetzt schon besoffen über der tastatur, dann wird das am ende nichts, nada, niente. andererseits, wenn das nichts wird liest du denen lieber die schachtszene aus diesem krimi vor, die du liebste mag die gern diese scene und du ja auch, die hast du damals in connecticut geschrieben als du auf besuch warst zu thanksgiving und hattest dir dazu eine flasche gin neben den rechner gestellt, die kam dann im text auch vor, also so ganz neu ist das nicht dass du schreibst und was da vorkommt im text ist auch beim schreiben irgendwie vorhanden, das musst du jetzt aber nicht extra hinschreiben weil soviel leseerfahrung haben die dir zuhören werden schon dass sie wissen, einerseits ist kein text einfach nur wiedergabe von was erlebtem weil, wie soll es das sein wenn das eine doch leben und das andere buchstaben sind, andererseits macht die behauptung das hätte nichts miteinander zu tun natürlich auch keinen sinn, da können die musikwissenschaftler unter den textproduzenten noch so sehr ihre klangmustertexte zu metawahrscheinlichkeitsliedchen pimpen, hilft alles nicht. *shit*, der schittko hat auch musikwissenschaften studiert lese ich da gerade, nicht dass er sich jetzt angepisst fühlt. wobei, mit so leerstellenkantaten hat ers ja nicht, schreibt mit hand und fuss und auch wenn das irgendwie klingt geht es ihm um inhalte dabei, also den jedenfalls meine ich nicht. habt ihr aber bemerkt dass ich vorhin hingeschrieben habe, dass man das euch nicht hinschreiben muss mit dem unterschied zwischen literatur und realität, aber es dabei natürlich doch hin geschrieben habe? nur so nebenbei, und der subtile wechsel zwischen ich und du, den bemerkt ihr auch, dass beide auf mich verweisen, und schichten der auktorialität bezeichnen? das muss schon erwähnt werden weil sonst geht dieser flink dahingeschriebene text nicht recht durch als literatur, wo ja allemal unklar ist was das sein soll zum beispiel könnte ich euch stattdessen auch aus dem telefonbuch vorlesen, das wäre dann im falle des verlesens von friedrichshainer telefonbucheinträgen auch irgendwie privatseriell, oder nicht? die aus connecticut würde jetzt anmerken dass ich meine zuhörerinnen nicht für dumm verkaufen solle mit solchen zeigefingern, weil das setzt sie voraus dass leute sowas wissen und da hat sie nun entweder recht oder lebt eben doch ein bisschen in der provinz, also an ihrer universität und mit den leuten dort die viel wissen nur nicht was draussen vor der tür noch gewusst werden wird, man differenziert sich da so unter sich hinaus aus den zusammenhängen aber du solltest mal nicht so pessimistisch sein da hat sie recht, aber du lässt das jetzt alles so stehen weil es geht ja um die anzahl der seiten, um die erfüllung der zeiten, also ist das nun literatur oder doch nur eine *performance* dann, wir sind wieder beim telefonbuch falls ihr den faden verloren haben solltet aber das ist schon wieder so eine hilfstellung die ihr nicht braucht, bin ein bisschen überfürsorglich oder geb den einfühlsamen schülerinnenverstehder der einfach nur nervt, blödsinn weil ich unterrichte ja nicht, also ist das nun eine *performance* weil was vorzutragen das man nicht selbst verfasst hat bestenfalls vortragskunst ist, literatur aber irgendwie mit selbermachen zu tun hat oder wenigstens mit schön selbst zusammen montiert haben von sachen, dann wäre das fundstück und wie man es arrangiert die künstlerische eigenleistung, oder vielleicht lässt man bei dem was man zusammenbastelt bestimmte sachen weg oder fügt sachen ein und darin besteht die dann, literatur als kunst ist eine art kleinunternehmertum oder alleinunterhaltung auch aber halt mal, schweifst du jetzt ab, schwafelst du dir eins um über die seiten zu kommen weil du schreibst das hier ja alles schön selbst? aber unterhält sowas nun irgendwie? eine unterhaltung braucht mehrere die miteinander kommunizieren normalerweise, wenn nun aber einer frontal die anderen bequatscht ist das keine unterhaltung aber was ist das dann, ein unterhaltungsprogramm? beim lesen schreibst du bestenfalls mit, beim zuhören baust du dich stumm zwischen das gelaber das über dich kommt, nur wenn du da *geföhlt mitreden* kannst oder willst egal ob du wirklich was sagst oder nicht, wird *unterhaltung* daraus. reicht aber nicht, muss literatur sein und dazu braucht es mehr als alltagsgeschwätz, muss irgendwie lernenswertes wenigstens simuliert werden damit das durchgehen kann, soll ja *literatur* sein für die du das ho-

norar einsteckst, reichen deine paar reflexiven passagen dafür oder darf es ein bisschen mehr sein? sollte reichen eigentlich, immerhin gibst du dir mehr mühe als die anderen denkst du dir, die lesen aus ihren längst geschriebenen sachen und du tippst dir die finger wund bis knapp vor veranstaltung für einen text den du nur dieses eine mal verwenden kannst, wo sonst sollst du den lesen als da im *café provinz* mit dem schittko zusammen? ist das nicht ein bisschen aufwendig hier, trotz der zweihundertfünfzig euro die du fürs vorlesen bekommst und nicht fürs vorlestoff schreiben? gestern am telefon fragte dich holland-moritz, gewerkschafter, kolumnist und co-autor bei anderen sachen, wieviel du denn bei der gewerkschaftlich kofinanzierten lesung verdienst, wo doch die gewerkschaft von dritten verlange solche darbietungen mit mindestens zweihundert euro zu honorieren, da konntest du ihn beruhigen dass das hier über tarif bezahlt werden wird, ganz im gegensatz zu den meisten sachen in dieser stadt, bei denen die verwaltungskosten die honorare der intellektuellen wegfressen und im *public-private-partnership* die unabhängigkeit der kulturinstitutionen wegbricht, aber diese zweihundertfünfzig hier sind für das lesen und nicht für den text, den ich nicht schreibe um als besonders fleissig durchzugehen... oder hilft sowas doch, bei ähnlichen sachen öfter eingeladen zu werden wenn man durchgeht als der der übererfüllt, *stellt euch vor, der hat in den paar stunden vor der lesung den text dafür extra geschrieben dabei stapeln sich in seinen schubladen die ungelesenen manuskripte von früher, den müsst ihr auch mal einladen, der ist verrückt*, hilft sowas, wird man dann zu mehr sachen geladen wie dir mal von anderen erzählt worden ist, die hätten stipendien bezogen nicht aufgrund der qualität ihrer literatur, sondern weil die stipendiengabe gehört hätten wie spleenig die betreffenden schreiber seien, dass man mit denen immer ärger bekäme und man deshalb solche leute einlade um zu sehen, was für kinkerlitzchen liefern die jetzt, davon wird einem schon mal erzählt in diesem literaturbetrieb müsst ihr wissen, und auch dass es schreiber gäbe die solche marotten entwickelten um auf genau die reaktion zu stossen, also der marotten wegen gefördert zu werden und nicht wegen ihrer texte. kommt man so rein in diesen betrieb, ist das der quereinstieg jetzt einen text zu liefern der zwar literarisch am rande der zumutung ist aber was solls, wichtiger ist, dass du diesen text *last minute* in die tasten schlägst, das finden die vielleicht lustig, vielleicht kannst du das auch noch überbieten indem du beim nächsten mal dann – vorausgesetzt dass du dann wieder eingeladen wirst – deinen text überhaupt erst schreibst während der vor dir lesenden seinen liest, und vielleicht dessen text dann gleich miteinbezieht in dein schreiben, wäre das was? musst mal nachher den schittko fragen wie er das fände, also er liest und du hockst hinten im publikum und knallst irgendwas in die tasten, und wenn dir nichts mehr einfällt *ad hoc* schreibst du einfach was der schittko gerade liest nochmal mit und liest es nachher ein weiteres mal vor, das gibt es ja auch, lyriker die ihre gedichte so wichtig finden dass sie bei lesungen jedes gleich zweimal lesen, also nicht der schittko, das wisst ihr dass der sowas nicht bringen würde, aber ich hab mal welche gehört die das taten, grauenhaft, leute bei denen man dankbar sein kann dass sie doch keine lehrer geworden sind, man stelle sich solche leute als lehrer vor die den zeigefinger gleich doppelt vor sich hertragen müssen, besserswissers murmeltiere. man könnte überhaupt auf anderer leute lesungen gehen und notizen machen und wann immer man die seite voll hat dazwischen quatschen, egal wer vorn gerade liest, man könnte sogar auf den zettel verzichten und einfach so rein rufen was einem zwischen die synapsen springt, oder auf dem weg zur lesung schnell mal das ohr raushalten undsonst undsofort, gabs da nicht mal sowas wie DADA, du kannst dich nicht mehr so gut erinnern, schade eigentlich. aber verdammt, dieser orangen-bananen-minze-shake hatte paar eiswürfel zuviel und nun ist dir kalt, hast deinen shake bisschen überstürzt in dich rein geschüttet und jetzt klackern die eiswürfel irgendwo zwischen deinen zehen und deinem magen herum, hast auch paar in den oberarmen oder der schulter stecken, die du liebst ruft bei solchen gelegenheiten *na du kleine raupe nimmersatt*, das ist schön beobachtet und gesagt aber nun fröstelst du allein vor dich hin, während draussen schon dunkel wird und du bist noch immer nicht fertig, irgendwie fünfundvierzig minuten zu füllen ist gar nicht so einfach wie man sich denkt. wenn du den schittko dazu brächtest, bei der nächsten lesung mit ihm, während er noch liest deinen textanteil erst zu schreiben, wäre dein textanteil sicher viel kürzer als der von ihm, und wenn man das beim darauf folgenden mal umkehren würde, also der schittko während deiner lesung aus dem text den du während seiner lesung geschrieben hättest seinen textanteil für den darauf folgenden teil der lesung schreiben würde, und der schittko und du würdet dann immer so weiter machen von lesung zu lesung, dann würden die immer kürzer, und da man beim schreiben immer irgendeinen minimalanlauf braucht, nicht nur proportional kürzer sondern exponentiell, wenn ihr mir folgen könnt soweit, blieben nach zwei, drei lesungen sicher nur noch halbe minuten übrig, selbst wenn schittko und du hinzu nähmen was der je andere zuvor vorgelesen hätte aus dem was der je andere vor dem zuvor hingeschrieben hätte von dem was der je andere vorher gelesen hätte oder hast du dich jetzt zeitgleich total vergaloppiert? fragst du den schittko jetzt, also nach dieser lesung ob ihr das machen sollt, oder lässt du es besser, weil blöde idee? *benachbarte sprachgebiete*, du könntest schwören dass du BENACHBARTE SPRACHGEBIETE vorgeschlagen hattest als titel dieser veranstaltung die jetzt *benachbarte sprachorte* heisst. ein ort ist irgendwie fixer als ein gebiet, kommt dir vor, also verortung heisst ja dass du dann weisst wo du bist während gebiet eher flächig, also zur lokation noch zu unbestimmt ist. gebiet klingt auch bisschen nach dem *gebieten*, irgendwo zwischen anmahnen und befehlen erinnerst du dunkel dass deine mutter wenn sie genervt war von deinem vater und er wieder mit einer seiner anweisungen kam mit *jauobl mein herr und gebieter* geantwortet hatte, aber das setzte natürlich voraus dass der halbwegs entspannt dabei gewesen ist weil wenn ers nicht war fiel er in so einem fall gern dem jähzorn anheim, genauer gesagt wäre er mit sicherheit dem jähzorn anheim gefallen wenn meine mutter es gewagt hätte im falle jener gewissen anspannung den herrn und gebieter auch so zu nennen. freilich versuchte sie stets zu vermeiden meinen vater irgendwie zu reizen was ihr natürlich dennoch misslungen ist, weshalb das *jauobl mein herr und gebieter* eher erinnerung an verlorene kindheitstage ist, damals war mein vater noch entspannt genug zuweilen ironische distanz zu seinen befehlen hinnehmen zu können, befolgt wurden sie allemal stets. in der mehrzahl *gebiete*, in der unbestimmtheit des regionalen um nicht von der provinz zu sprechen, schwang das immer so mit während *orte* mehr zu tun haben mit den ortungssystemen die dein vater vertrieb seinerzeit, also radaranlagen und störapparaturen für kampffjets und dergleichen haben dir das studium finanziert und die kindheit gesichert in der kaltenkriegszeit in der du durch wälder streiftest um heissere kriege zu spielen, ehe du waldorfschülerinnen die arme ausgekugelt hast um danach dann das bisschen umgang mit richtigen waffen zu lernen. sprachort klingt eben urbaner als sprachgebiet, da darf man sich bei von der-stadt-die-ein-land-ist geförderten sachen dann nicht wundern, auch wenn vorsicht geboten ist weil *sprachort* in der bibel das allerheiligste ist, eben jener ort der nur einmal vorkommt und aus dem alles fließt, von dem wiederum kommen weder du noch schittko her oder suchen ihn auf soweit du erinnerst, irgendwie christlich erschien der schittko dir nie. nicht wundern übrigens wenn in so einem text den du überstürzt zu schreiben versucht viel von herkünften die rede ist, fällt einem eben so ein auf die schnelle und desto vergesslicher die leute werden desto mehr von dem alten dreck schwimmt wieder obenauf, also *mama papa* sagen verlernt sich irgendwie nie und dass das so bleibt, dafür sorgen schon die da drüben auf der anderen strassenseite, tim wird vier, tom wird fünf und antonia ist schon neun und alle haben ihre kennzahlen an die dreifachverglasten fenster gehängt, scherenschnitte, erwähnte ich das schon oder hab ichs inzwischen vergessen? hättest vielleicht doch besser die schachtszene vorgelesen hier, da warst du so wunderbar betrunken und unendlich traurig als du die schreibst, sinnlos verliebt in so eine oberlichtsschnitte aus oberösterreich und ausserdem war einer den du wirklich mochtest paar tage zuvor krepiert, vom krebs zerfressen

noch durch baden-baden stolziert am goldenen stöckchen unterm weissen *bowler hat*, der war der erste den du kanntest mit metallplatten unter den hacken vom rahmengenähten schuh damit man ihn hören konnte, da war der noch jurastudent und hat die viersprachige ansage am hafen von konstanz eingeführt wo er eine zeitlang jobbte als aushilfsmatrose der weissen flotte ehe es nur noch um handel mit drogen ging – oder fast nur, andere geschichte. den im sinn und die sachen die ihr erlebt hattet auf den fahrten rund um den see und in die berge hast du damals die schachtszene geschrieben in der dein ermittler im krimi sich so langsam zulaufen lässt, sich ans delirium ermittelt und darüber hinaus, das pixelige bild einer geliebten auf dem mobiltelefon als letztes licht vor dem sprachzerfall, kein sprachort nirgends irgendwie, wenn auch anders. das mit der nachbarschaft lässt dich nicht ruhen, woher so ein wort kommt das du glaubtest dem abend voranstellen zu können und so siehst du nach, *nabe gelegen, daneben, in der nähe befindlich* sei die bedeutung und also *benachbart* die sprache dem wort so fröhliche substantive wie *ausland, heimatstaat, haus, gemeinde, region, grundstück, dorf oder zelle*, jedenfalls wirft das der generator für typische verbindungen auf der DUDEN-homepage aus um als ebenso typische adjektive *demokratisch, chinesisches, indisch, jüdisch, katholisch, klein, russisch und verschieden* zu nennen. ihr wisst vermutlich, jedenfalls wenn das nicht euer erster lesungsbesuch mit zeitgenössischen literaten ist sonst könnt ihr hier lernen, dass wenn die sich ihre begriffe schon *googeln* müssen sie ziemlich am ende sind mit ihrem latein. also auch du hast irgendwie fertig demnächst und die seiten sind noch immer nicht voll, du hast nicht genug wortkaskaden versammelt um die fünfundvierzig minuten zu füllen mit text. vielleicht solltest du nachverhandeln, also doch die zeit der herstellung dieses textes irgendwie gegenrechnen mit der fehlenden lesezeit, aber das wird nicht gehen weil du hast dich ja vertraglich gebunden eine lesung zu halten, du kramst den vertrag nochmal heraus und erinnerst dich an den mailwechsel dazu, da habt ihr da du nicht wusstest aus welchem text du denn lesen würdest einfach den titel deines buches D'ANNUNZIO D'ANNUNZIO eingetragen, auch wenn dir eigentlich da schon klar war dass du kaum aus diesem text nochmal vorlesen würdest. kaum ein grösserer gegensatz vorstellbar als der zwischen schittko und dem erfinder des italienischen faschismus sowie des psychologischen romans und der sogenannten *möblierten dichtung*, dem hast du vor paar jahren mal paar hundert seiten gewidmet auf der suche nach der verlorenen gelegenheit, einen bogen zu schlagen vom ersten weltkrieg bis heute, von den pop-phänomenen der vorletzten jahrhundertwende zu denen der letzten aber das ging so nicht auf, dieser d'annunzio war *irgendwie* zu sperrig und so ist ein schwer lesbarer text daraus geworden der vermutlich den schittko motiviert hat dir damals zu sagen, schreib doch mal was unmittelbarer und direkter das mehr zu tun hat mit dir und deinem kiez, und nun haben wir den salat aber dieser d'annunzio hat dir lustigen ärger eingebracht inzwischen, davon abgesehen dass der alte peter demetz auf dem spazierweg zur *public library* in new york zu dir sagte dass man das aushalten müsse als d'annunzianer wie wir und er habe ja damals auch noch *ezra pound* im pisaner käfig besucht – halt halt, du vergaloppiert dich da gerade ein bisschen, erstens ist das NAME-DROPPING und du kannst hier nicht noch anfangen mit *d'annunzio* und *marinetti* und *pound* und dem clinch mit geradlinigen antifaschisten deren ästhetische urteile selten die höhe der selbstermittelten moralischen überlegenheit erreichen aber – halt halt, du vergaloppiert dich schon wieder, soviel zeit ist nun auch wieder nicht also bitte bleib bei deinem leisten der heisst nachbarschaft oder worum gings dir zuletzt, ach ja dass das lesen aus D'ANNUNZIO D'ANNUNZIO im vertrag steht und nun wie du nachliest bemerkst du, was in dem vertragswerk fehlt ist die dauer der lesung, die war nur mündlich vereinbart und du vergisst ja soviel inzwischen, aber erinnerst dich richtig dass das mindestens fünfundvierzig minuten sein sollten? schwierigkeiten bereitet dir nun, bei genauerem lesen des textes des vertrages, dass du als vertragspartner dazu *verpflichtet bist über vorgänge, die dir als vertragspartner im zusammenhang mit der honorartätigkeit bekannt werden, auch nach beendigung dieser tätigkeit verschwiegenheit zu bewahren*, dies betrifft wohl eher vorgänge auf der anderen seite, nicht auf deiner auf der du gerade ein bisschen schummelst in sachen text, also eben nicht den dort schriftlich vereinbarten liest, der da allemal nur als stellvertreter für tatsächlich von dir gelesene stücke eingesetzt worden ist, sondern diesen hier dessen titel zum zeitpunkt der vertragsunterzeichnung noch gar nicht fest stand und noch immer nicht fest steht, also eigentlich eine titellose sache dieser *versuch über die füllung von fünfundvierzig minuten in einem café namens provinz*, was nun allerdings wirklich nach einem hübschen postmodern-verspielten titel klingt aber halt, halt, inzwischen schreibt sich die postideologische marktbeobachtung ja andere titel über die bestsellerseiten. zum beispiel hatte die freundin aus connecticut dir empfohlen dich mit deinem wissen über d'annunzio, köppens HEERESBERICHT und dergleichen mal irgendwie zur überwindung deiner schreibkrise durchzuringen mit einem leichterzählten, aber faktenreichen buch das im ersten weltkrieg spielt – die bourgeoisie stehe doch auf jahrhundertereignisse und jenes jähre sich doch schon demnächst, also ran an die tasten. nur leider haben gewieftere leute die mit dem band GENERATION GOLF reüssierten damals als du noch im gebrauchten *volkswagen passat* mit deiner späteren exgattin herumgefahren bist, sich angesichts der kriegsmüdigkeit des deutschsprachgebietes nun schon zum weihnachtsgeschäft 2012 mit einem band namens *1913* positioniert, wohl wissend dass im neobiedermeier unserer tage ein buch über von grössenwahnsinnigen nationalen spekulanten begonnene industrielle massenvernichtung sogenannter erbeinde weniger gut geht als ein letzter abgesang auf die dahin kulminierenden achso schönen kaiserszeiten – da hat sich einer der sichs vermutlich leisten kann das irrealer realer einfach mal näher gelegt, *chapeau*. mit carl sternheims gleichnamigem drama *1913*, das die gepflogenheiten des neureichen industrieadels des wilhelminischen zeitalters demaskiert und deshalb von der zensur seinerzeit verboten worden ist, hat *florian illies' notorisch gutgelaunter stil* wenig zu tun, aber dergleichen mäkeleien führen jetzt wirklich auf ein anderes feld, oder nicht? *Die Menschheit befindet sich in grosser Sorge. Sie will helfen, aber sie weiß nicht wie*, vielleicht solltest du auch offene briefe an baschar al assad verfassen wie den der VEREINIGUNG DER SCHRIFTSTELLER FÜR DEN FRIEDEN der gerade hereingepurzelt kommt, vermutlich grübelt al assad gerade jetzt, wo ich meine selbstbezüglichen sentenzen verlese, über diesen brief der *vereinigung der schriftsteller für den frieden* die leider auch nicht weiss wie sie jetzt helfen soll, die aber die ganze menschheit irgendwie huckepack führt, und vielleicht hat al assad mitgefühl und hilft der *vereinigung der schriftsteller für den frieden* beim suchen wie sie denn helfen könnte – aber halt, wieviel zeit ist eigentlich bisher verstrichen, hat jemand an der uhr gedreht oder ist es wirklich schon so spät? also ich meine jetzt hier, beim schreiben, die zur verfügung stehenden stunden sind hin, mehr geht jetzt nicht aus der schreibkrise heraus, mehr kann man in einer schreibblockade nicht in viereinhalb stunden zu papier bringen wie das contrafaktisch immer noch heisst, weil wer beschreibt schon noch auf der schreibmaschine einen bogen papier oder gar mit der hand? lass mal nachrechnen, das macht ohne vorlesen fünfzig euro die stunde vor steuern und versicherung, dann kommen aber noch die fünfundvierzig minuten vortrag hinzu, anreise zur veranstaltung wird nicht angerechnet ist also selbst zu tragen, ebenso materialkosten undsonstige, kannst das aber als selbständiger im bereich kunst/literatur pauschal abgleichen bei der steuer, das geht schon so, vielleicht gibts ja dazu noch paar freigetranke. bleibt aber noch die frage warum du dem schittko nicht mehr auf der strasse begegnest – komische sache das mit der nachbarschaft. sprache und orte, worte und rache aber eines ist jedenfalls sicher: wenn ich nächstes mal nach connecticut fliege, fahre ich das kleine stück bis massachusetts hinüber und besuche das museum das *eric carle* in amherst eröffnet hat, ihr wisst schon der hat das bilderbuch von der *kleinen raupe nimmersatt* gezeichnet und geschrieben, da kauf ich dann vom rest des honorars dieser lesung einen reprint der erstausgabe des *The Very Hungry Caterpillar* von 1969 und bringe es der mit die ich liebe, und gar nicht nur *irgendwie*. ich find das vollkommen *normal*...

egger sylvia	köln D	¬ p	OFFICE
finger anke	storrs ct USA		helmut schranz
fritz martin	innsbruck A		rottalgasse 4/30 A – 8010 graz
göllner carola	berlin D		tel +43–316–679321
grubner bernadette	berlin D		<i>helmut.schranz@perspektive.at</i>
hamann rené	berlin D		
hödl elisabeth	graz A	¬ p	OUT OF AREA
höfler max	graz A		ralf b. korte
holland-moritz d.	berlin D		simplonstr. 47 D – 10245 berlin
jaeggi urs	ciudad de mexico MEX		rottalgasse 4/13 A – 8010 graz
kiefer sebastian	berlin D		tel +49–171–8389530
korte ralf b.	berlin D		+43–676–4213478
lind gerald	graz A		<i>outofarea@perspektive.at</i>
piekar martin	bad soden D		
pohl kai	berlin D	¬ p	www.perspektive.at
reyer sophie	köln D		sylvia egger <i>serner@serner.de</i>
schittko clemens	berlin D		
schmitzer stefan	graz A	redaktion p72 73	<i>out of area</i>
schranz helmut	graz A	gestaltung	ralf b. korte
schrettle johannes	graz A	cover	kruder & tunkel
steiner roland	wien A	herstellung	khil, graz
steinle robert	wien A	preis	€ 10 Sfr 14
toussaint HEL	berlin D		
tunkel nora	wien A		
werder ralf s.	berlin D		

perspektive gibt 2-3 hefte pro jahr heraus.. das ABONNEMENT umfasst je 2 nummern zu € 10. nach erhalt der ersten sendung können sie den betrag auf eines der unten genannten konten überweisen – danke.. BESTELLUNG / KÜNDIGUNG / ADRESSÄNDERUNG bitte schriftlich (auch per email) an das P OFFICE, graz.

COVER AUSSEN:

a. T. (door) philipp kruder, wien
the air is tight philipp kruder & nora tunkel

COVER INNEN:

drifting cowboy pt.2 philipp kruder
announcement philipp kruder

ABBILDUNGEN ZU DEN TEXTEN:

wurden (wo nicht anders vermerkt)
 von den jeweiligen autorinnen & autoren beigetragen.

gefördert von

stadt graz kultur
 land steiermark kultur
 bundesministerium für unterricht kunst
 und kultur

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz
 konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

konto-nr 0558885109 BLZ 100 100 10

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive
 kassier / vereinsitz: martin ohrth
 [obmann: helmut schranz]
 goethestrasse 21 A-8010 graz

textzusendungen an OUT OF AREA oder das OFFICE
 copyright bei den autorinnen & autoren

